Torquato Tasso's

Befreites Jerusalem,

übersetzt

von

J. D. Gries.

Dritte rechtmäſsige Auflage.

Neue Bearbeitung.

Erster Theil.

Jena,

bei Friedrich Frommann.

1819.

15 B

254

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Gesang.

1.

Den Feldherrn sing' ich und die frommen Waffen,
So des Erlösers hohes Grab befreit.
Viel wirkt' er durch des Geist's und Armes Schaffen,
Viel duldet' er im glorreich kühnen Streit.
Und fruchtlos droht die Hölle, fruchtlos raffen
Sich Asien auf, und Libyen, kampfbereit;
Denn Gott vergönnt ihm, die verirrten Seinen
Bei dem Panier des Heiles zu vereinen.

2.

O Muse, die mit welken Lorbeerkronen
Nie auf dem Helicon die Stirn umflicht,
Doch die im Himmel, wo die Sel'gen wohnen,
Strahlt mit des Sternenkranzes ew'gem Licht:
Hauch' in die Brust mir Glut aus Himmelszonen!
Erleuchte du mein Lied; und zürne nicht,
Füll' ich das Blatt, vermählend Schmuck und Wahrheit,
Zum Theil mit anderm Reiz, als deiner Klarheit.

3.

Du weiſst ja, daſs die Welt, wo seiner Gaben
Parnaſs die süſsesten verströmt, sich drängt;
Und daſs die Wahrheit manchesmal, vergraben
In holden Reim, die Sprödsten lockt und fängt.
So reichen wir auch wohl dem kranken Knaben
Des Bechers Rand mit süſsem Naſs besprengt;
Getäuscht empfängt er, ohne Widerstreben,
Den herben Saft, und, durch die Täuschung, Leben.

4.

Groſsmüthiger Alfons, erhabner Retter
Des irren Fremdlings, der, vom Blitz umglüht,
Verfolgt von des Geschicks ergrimmtem Wetter,
Gescheitert fast, in deinen Haven flieht:
Mit heitrer Stirn empfange diese Blätter;
Wie zum Gelübde weiht' ich dir mein Lied.
Vielleicht, was jetzt die ahnungsvolle Leier
Nur leise winkt, tönt sie von dir einst freier.

5.

Wohl ist es recht — wenn je in künft'gen Jahren
Die Völker Christi sich in Frieden sehn,
Und nun mit Schiff und Roſs kühn dem Barbaren
Die groſse Beute zu entreiſsen gehn —
Daſs sie die Führung, wie du willst, der Schaaren
Zu Wasser oder Land dir zugestehn.
Nacheifrer Gottfrieds, horch' auf seine Siege
In unserm Lied, und rüste dich zum Kriege!

6.

Schon lief das sechste Jahr, seit sich zum Streite
In's Morgenland die Christen aufgemacht.
Nicaea sank im Sturm; auf ihre Seite
Ward Antiochien bald durch List gebracht.
Vertheidigt ward hernach die hohe Beute
Im Treffen wider Persiens ganze Macht.
Tortosa fiel; doch dann, der Jahrszeit wegen,
Blieb man in Ruh' und sah dem Lenz entgegen.

7.

Und jener feuchte Winter, der den Heeren
Stillstand gebot, war nun beinah entflohn:
Als aus der innersten der Himmelsphären
Der ew'ge Vater, vom erhabnen Thron,
So weit geschieden von der Sterne Chören,
Wie diese von des Abgrunds Region,
Das Aug' auf seine Schöpfung niederwandte
Und alle Welt in Einem Blick erkannte.

8.

Er schaut das All; dann weilt sein Auge dorten
Auf Syrien, wo der Christen Heer verzieht.
Mit diesem Blick, der durch die dichten Pforten
Dringt in des Herzens heimlichstes Gebiet,
Sieht er, wie Gottfried, von den heil'gen Orten
Die frechen Heiden zu vertreiben, glüht,
Und, glaubensvoll, nicht fraget, ob der Erde
Ruhm, Herrschaft oder Gold zu Theil ihm werde.

9.

Er sieht, wie Balduins Blicke nur verweilen
Auf allem, was zur Erdengröſs' erhebt;
Und wie Tancred, von eitler Liebe Pfeilen
Wund und gequält, nur wider Willen lebt;
Wie Boëmund des neuen Reiches Säulen
In Antiochien fest zu gründen strebt,
Gesetz' und Sitten einführt, und Belehrung
In Künsten giebt und wahrer Gottverehrung.

10.

Und wie sein Geist, vergessen der Gedanken
An andres Werk, allein auf diesem ruht.
Dann siehet er Rinald, den engen Schranken
Der Ruhe feind, entflammt von Heldenmuth.
Herrschsucht und Geiz kann nicht sein Herz umranken,
Nach Ehre strebt es mit unmäſs'ger Glut.
Er sieht ihn, wie er hangt an Guelfo's Munde
Und von ihm lernt ruhmwürd'ger Alten Kunde.

11.

Wie nun, wovon der Fürsten Herz entglommen,
Des Weltalls Herr durchschauet, hell und klar,
Heiſst er den Gabriel zum Throne kommen,
Den zweiten aus der ersten Engel Schaar,
Der immer zwischen Gott und seinen Frommen
Ein froher Bot' und treuer Dolmetsch war.
Er bringt des Himmels Schlüss' in ihre Hütten
Und bringt zu Gott der Menschen fromme Bitten.

12.

Ihm sagt der Herr: Zu Gottfried, meinem Treuen,
Eil' hin und sprich: Warum noch hält man ein?
Warum nicht will man jetzt den Krieg erneuen,
Jerusalem vom Joche zu befrein?
Die Fürsten ruf' er in den Rath; die Scheuen
Sporn' er zum Werk; er soll ihr Feldherr seyn.
Ich wähl' ihn hier; die Andern thun's auf Erden,
Die, einst ihm gleich, jetzt seine Diener werden.

13.

So spricht der Herr; und diesem nachzuleben
Bereitet sich der Engel alsobald.
Luft muſs den unsichtbaren Leib umweben,
Von ihm geformt zur menschlichen Gestalt,
Um sich den ird'schen Sinnen kund zu geben,
Doch von des Himmels Majestät umwallt.
Ein Knabe scheint er an des Jünglings Gränzen,
Und läſst das blonde Haar von Strahlen glänzen.

14.

Dann nimmt er weiſse, goldgesäumte Schwingen,
Die unermüdlich sind, und schnell und leicht
Der Wind' und Wolken Region durchdringen,
Daſs Meer und Land tief unter ihm entweicht.
Er eilt, vom Himmel sich hinabzuschwingen;
Bald hat er schon die untre Welt erreicht,
Läſst auf dem Berge Libanon sich nieder
Und wiegt sich auf verbreitetem Gefieder.

15.

Nun lenkt er, abwärts fliegend, seine Pfade
Nach dem Gefild, in dem Tortosa ruht.
Die Sonn' entsteigt dem östlichen Gestade,
Zum Theil herauf, doch mehr noch in der Flut;
Und Gottfried sendet zu dem Quell der Gnade
Sein frühes Flehn, wie er gewöhnlich thut:
Da, mit der Sonne, doch in hellerm Lichte,
Erscheint der Engel seinem Angesichte;

16.

Und spricht zu ihm: Sieh, Gottfried, es erscheinen
Die Tage, günstig für des Krieges Mühn.
Warum noch säumst du länger mit den Deinen,
Jerusalem dem Joche zu entziehn?
Eil', in den Rath die Fürsten zu vereinen;
Die Trägen mache zur Vollendung kühn.
Gott will zu ihrem Führer dich erheben,
Sie werden sich von selbst dir untergeben.

17.

Gott schickt als Boten mich, und seinen Willen
Thu' ich dir kund. Wie ist des Sieges Glück
Dir nun gewiſs! Wie muſs dich nun erfüllen
Die hohe Sorg' um deines Heers Geschick!
Er schwieg, verschwand, und wandte zu den stillen
Behausungen des Himmels sich zurück.
Und Gottfried, ob dem Glanz, ob dem Befehle,
Steht da, geblendten Aug's, erstaunter Seele.

18.

Doch wie er sich gefaſst, und klar ergründet,
Wer kam, wer sandt', und was zu ihm erscholl:
Da, wünscht' er erst, wird er nun ganz entzündet,
Den Krieg zu enden, den er lenken soll.
Nicht daſs des Himmels Gunst, die ihm verkündet,
Mit Hauch der Ehrsucht ihm den Busen schwoll;
Doch fühlt er, daſs sein Wille sich entflamme
In dem des Herrn, wie Funken in der Flamme.

19.

Drum ladet er die tapfern Kriegsgenossen
Zu der Versammlung, die er jetzt berief.
Im Rathen wie im Bitten unverdrossen,
Schickt Boten er auf Boten, Brief auf Brief.
Was edle Seelen reizt und macht entschlossen,
Was Tapferkeit erweckt, die träg' entschlief:
Er findet alles auf; und so gelinget
Ihm sein Bemühn, daſs es gefällt und zwinget.

20.

Ein jeder Feldherr kam nun mit den Seinen,
Nur Boëmund vermiſste man im Rath.
Tortosa nimmt sie auf, wie sie erscheinen,
Und drauſsen lagern, die zuletzt genaht.
An einem feierlichen Tag vereinen
Die Groſsen sich, ein würdiger Senat;
Und Gottfried nun, in der Versammlungshalle,
Beginnt mit hohem Blick und hellem Schalle:

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr der Schaaren
Zu seines Reichs Vertheidigern gemacht,
Und durch des Landes und des Meers Gefahren
Treu bis hieher geleitet und bewacht;
So daſs wir schon, in nur so wenig Jahren,
So viel Rebellen ihm zurückgebracht,
Und in den Reichen, die wir ihm erbeutet,
Sein siegendes Panier mit Ruhm verbreitet:

22.

Wohl darum nicht — wenn mich kein Wahn betrogen —
Flohn wir die Heimat und der Liebe Pfand,
Vertrauten uns des Meeres falschen Wogen,
Der Kriegsgefahr an so entferntem Strand,
Um einen kurzen Ruhm, der leicht verflogen,
Um zu gewinnen der Barbaren Land.
Das hieſse wohl, sich schlechten Lohn erwählen,
Und Blut verströmen zum Verderb der Seelen.

23.

Nur dieses Ziel konnt' unsern Geist entzünden:
Die edeln Mauern Zions zu befrein,
Dem niedern Joch die Christen zu entwinden,
Und einer so verhaſsten Knechtschaft Pein;
Im heil'gen Land ein neues Reich zu gründen,
Der Andacht sichre Wohnung zu verleihn,
Wo keiner mehr dem frommen Pilgrim wehre,
Daſs er in Ruh das hohe Grab verehre.

24.

Zwar viel für die Gefahr, mehr für die Mühe,
Doch wenig nur ist für den Ruhm gethan,
Nichts für den Zweck; ob hier das Heer verziehe,
Ob anderswo sich öffne seine Bahn.
Was hilft's, daſs hier Europa's Kraft verglühe?
Warum soll Asiens Schooſs die Flamm' empfahn,
Ist doch das Ende so gewalt'ger Thaten
Nicht Staatengründung, nur Ruin der Staaten?

25.

Der baut auf Sand, der nur auf Erdenstützen
Ein neues Reich zu gründen sich vermiſst,
Wo wenig der Verbundnen ihn beschützen,
Wo er von Heiden rings umgeben ist.
Das Abendland kann fern ihm wenig nützen,
Und trauen darf er nicht der Griechen List.
Nur Trümmer häuft er auf, wovon begraben,
Er selbst ein Grab sich wird erbauet haben.

26.

Daſs Türken, Perser, Antiochier sanken —
Glorreicher Schall der Namen und der That —
War unser nicht; dem Himmel war's zu danken,
Der wundervoll auf unsre Seite trat.
Doch brauchen wir, zuwider den Gedanken
Des Gebers, dies Geschenk nach unserm Rath:
So fürcht' ich, wird sein Arm sich von uns wenden,
Und unser Ruhm ein Spott der Völker enden.

27.

Ha! keiner werd' in unserm Heer getroffen,
Der das verderbe, was der Herr geschenkt!
So, wie der Glanz des Anfangs liefs erhoffen,
Sey bis an's Ziel das grofse Werk gelenkt.
Jetzt, da die Wege gangbar sind und offen,
Jetzt, da nicht mehr die Jahrszeit uns beschränkt:
Warum nicht zu der Stadt hinan, dem hehren
Ziel unsrer Siege? Was noch kann uns wehren?

28.

Ja, ich bezeug's, ihr Fürsten — und erfahren
Wird dieses Zeugnifs Welt und Afterwelt,
Und droben selbst der Himmelsbürger Schaaren —
Die Zeit der Reife hat sich eingestellt.
Je mehr wir zögern, wachsen die Gefahren;
Unsicher wird, was man für sicher hält.
Ich seh's, weilt unser Zug, so wird vom nahen
Aegypterland Judaea Hülf' empfahen.

29.

Er sprach's. Ein Murmeln folgt' itzt im Senate,
Und Peter sprach, der Eremit, sodann;
Ein Niedrer, safs er mit im Fürstenrathe,
Als der den grofsen Heereszug begann:
Was Gottfried sagt, ist, was auch ich hier rathe;
Es ist so klar, dafs Keiner zweifeln kann.
Durch sich ist's kund, er setzt' es ganz in's Reine;
Ihr billigt es; ich füg' hinzu dies Eine:

30.

Fass' ich den Streit, den Widerspruch zusammen,
Den um die Wette jeder übt' und trug;
Die Meinungen, die wechselnd sich verdammen,
Die Thaten, stockend mitten im Vollzug:
So seh' ich all' aus Einer Quelle stammen,
Die Händel, die Verwirrung, den Verzug;
Aus diesem Ansehn, das man zuerkennen
So Vielen muſs, die sich in Meinung trennen.

31.

Wo Einer nicht der Oberherrschaft Quellen
In sich vereint, verbietet und erlaubt,
Die Arbeit austheilt, Würden giebt und Stellen,
Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.
Eilt denn, euch fest als Glieder zu gesellen,
Und Einer nur sey dieses Körpers Haupt.
Auf Einen sammelt der Regierung Bürde,
Gebt ihm des Königs Ansehn, Macht und Würde.

32.

Hier schwieg der Greis. Doch welcher Herzen Pforte
Kann dir, o heil'ge Glut, verschlossen seyn?
Dein Hauch beseelt des Eremiten Worte,
Du prägest sie in's Herz der Ritter ein.
Du tilgst so ganz aus seinem Heimatsorte
Den Trieb nach Freiheit, Macht und äuſserm Schein,
Daſs Guelf und Wilhelm gleich zuerst erklären,
Die Höchsten hier, Gottfried als Haupt zu ehren.

33.

Die Andern stimmen bei; er soll erwägen,
Beschliefsen, und gebieten Jedermann;
Gesetze den Besiegten auferlegen,
Krieg führen gegen wen er will, und wann.
Nichts darf sich wider seinen Willen regen;
Wer gleich ihm war, nimmt seine Herrschaft an.
Beschlossen ist's, und schon, nach allen Seiten,
Fliegt das Gerücht, die Kunde zu verbreiten.

34.

Er zeigt den Kriegern sich, und wird von allen
Des Rangs, der ihm verliehen, werth geschätzt;
Die Grüfse, die ihm kriegerisch erschallen,
Verkünden laut, wie sie die Wahl ergötzt.
Er sieht des Heeres Freude mit Gefallen
Und danket allen heiter und gesetzt;
Dann ordnet er, dafs mit der nächsten Frühe
Das ganze Heer vor ihm vorüberziehe.

35.

Kaum ist die Sonn' im Osten aufgegangen,
Und heitrer als sie lange nicht gethan,
Als bei dem ersten Strahle, voll Verlangen,
Mit ihren Fahnen schon die Krieger nahn,
Und jeder sich, in seinem besten Prangen,
Dem frommen Gottfried zeigt auf weitem Plan.
Er aber steht und sieht, mit guter Mufse,
Vorüberziehn das Heer zu Rofs und Fufse.

36.

Du, des Vergessens Feindinn und der Jahre,
Erinnerung, die Alles aufbehält,
Erfülle du mich, daſs ich offenbare,
Wie jede Schaar sich wies und jeder Held;
Daſs man erneut den alten Ruhm gewahre,
Den lange Zeit verdunkelt und entstellt.
Was meine Zunge schmückt mit deinen Schätzen,
Soll jedes Alter hören, keins verletzen.

37.

Die Franken ziehn vorauf, an deren Spitze
Graf Hugo einst, des Königs Bruder, stand.
Sie hatten Isle de France zum Heimatsitze,
Vier Ström' umziehn ihr schönes, weites Land.
Seit Hugo starb, folgt mit gewohnter Hitze
Die Schaar dem Lilienbanner in der Hand
Clothars, des Feldherrn ohne Furcht und Tadel,
Dem nichts gebricht, als königlicher Adel.

38.

Auf dies', in schwere Rüstung eingeschlossen,
Und ihrer Zahl nach tausend, folgt alsbald
Ein Trupp von gleicher Zahl auf muth'gen Rossen,
Den ersten gleich an Waffen und Gestalt.
Normannen sind's; dem Fürstenstamm entsprossen,
Lenkt Robert sie mit erblicher Gewalt.
Zwei Völkerhirten führten ihre Schaaren
Sodann herbei, Wilhelm sammt Adhemaren.

39.

Sie beide, die vordem, mit heil'gem Streben,
Ihr frommes Amt verwaltet am Altar,
Jetzt üben sie das rauhe Waffenleben,
Ein schwerer Helm verbirgt das lange Haar.
Die Stadt Oranien und ihr Weichbild geben
Dem Ersten die Vierhundert seiner Schaar;
Zum Kriege führet die aus Puy der Zweite,
In gleicher Zahl und gleich geübt im Streite.

40.

Dann nahet Balduin sich, der mit den Seinen,
Bologna's Volk, des Bruders Macht verband;
Denn Gottfried liefs mit jenem sie vereinen,
Da man zum Haupt der Häupter ihn ernannt.
Den Grafen Chartres sieht man nun erscheinen,
Von Rath gewaltig und von tapfrer Hand.
Vierhundert folgen ihm, und Balduin's Schritten
Dreimal so viel, geharnischt und beritten.

41.

Zunächst zeigt Guelf sich auf des Feldes Bahnen,
An hohem Glück und Werth gleich unbeschränkt.
Vom welschen Vater ward der Este's-Ahnen
Glorreiche Folg' als Erbtheil ihm geschenkt;
Doch deutsch von Namen und von Unterthanen,
Dem alten Stamm der Guelfen eingesenkt,
Herrscht er, wo Suev' und Rhätier einst am Rheine
Und Ister wohnt'; auch Kärnthen ist das Seine.

42.

Mit diesem Erb' aus mütterlichem Hause
Verband er grofsen, rühmlichen Gewinn.
Es trotzt sein Volk dem wilden Kriegsgebrause
Und folgt ihm in den Tod mit kühnem Sinn.
Den Winter bringt es gern bei heiterm Schmause,
Gesellig froh, in warmer Wohnung hin.
Fünftausend zogen aus; zwei Drittel rieben
Die Perser auf, kaum ist ihm Eins geblieben.

43.

Dann kommt das blonde Volk, defs Land vom Meere,
Frankreich und Deutschland eingeschlossen ruht,
An Heerden reich und Ceres goldner Aehre,
Durchströmt vom Rhein und von der Mosel Flut.
Ihm folgt der Inseln Volk, das hohe Wehre
Baut vor des Oceans raubgier'ger Wut;
Des Oceans, der nicht nur Schiff' und Waaren,
Auch Stadt und Land verschlingt und Völkerschaaren.

44.

Von beiden waren tausend; beide stritten
Von einem andern Robert angeführt.
Nur wenig stärker ist die Schaar der Britten,
Die Wilhelm, ihres Königs Sohn, regiert.
Mit Bogen kämpfen sie; in ihrer Mitten
Erscheint ein Volk, das fast den Pol berührt.
Dies, aus den dichten Tannenwäldern, sendet
Irland, von aller Welt ganz abgewendet.

45.

Dann kommt Tancred; und keiner ist von allen,
Der, nach Rinald, ein gröſsrer Krieger sey,
Deſs Anstand und Betragen mehr gefallen,
Deſs Herz so groſs, von jeder Zagheit frei.
Muſs doch auf seinen Ruhm ein Schatten fallen,
So ist's der Liebe holde Raserei;
Sie, die im Krieg, von Einem Blick erzeuget,
Stets stärker wird, mit inn'rer Qual gesäuget.

46.

Wie einst der Franken Heer — so geht die Sage —
Das Perservolk im offnen Treffen schlug,
Und nun Tancred, nach Dieses Niederlage,
Ermüdet ablieſs von der Flücht'gen Zug:
Da sucht' er Labung nach dem heiſsen Tage
An einem Quell, wohin sein Roſs ihn trug;
Wo hoher Bäume dichtes Laub dem Matten
Einladend winkt' in seine kühlen Schatten.

47.

Hier wies sich eine Jungfrau seinen Blicken,
Bis auf das Antlitz ganz in Stahl gehüllt,
Die, eine Heidinn, um sich zu erquicken,
Gleichfalls gesucht dies schattige Gefild.
Er sieht sie an, bewundert mit Entzücken
Den holden Reiz, und wird von Glut erfüllt.
O Wunder! Amor, kaum geboren, flieget
Erwachsen schon, bewaffnet sich und sieget.

48.

Sie nahm den Helm und hätt' ihr Schwerdt geschwungen,
Wenn andres Volk nicht plötzlich dort erschien.
Das stolze Weib verliefs, den sie bezwungen,
Nur durch Nothwendigkeit vermogt zu fliehn.
Allein ihr Bild war ihm in's Herz gedrungen,
Ganz wie es lebt, so reizend und so kühn;
Und immer schweben Ort, Geberd' und Weise
Vor Augen ihm, der Glut beständ'ge Speise.

49.

Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen,
Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
Der trübe Blick, das Herz von Seufzern grofs.
Achthundert Reiter hatt' er auserlesen;
Sie folgten ihm theils aus Campaniens Schoofs,
Dem Prachtwerk der Natur, theils von den Hügeln,
Die in Tyrrheniens Meer sich lieblich spiegeln.

50.

Zweihundert Griechen kommen dann gezogen,
Mit Eisenrüstung wenig nur beschwert.
Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
An einer Seite hängt ein krummes Schwerdt.
Die Rosse, zwar bei magrer Kost erzogen,
Sind schnell im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
Zum Angriff schnell, schnell sich zurückzuziehen,
Ficht dieses Volk zerstreut und noch im Fliehen.

51.

Sie führt Tatin, er, den man bei den Schaaren
Von Latium als einz'gen Griechen sah.
O Schmach! O Unthat! Griechenland, und waren
Dir diese Kriege damals nicht so nah?
Doch saſsest du, den Ausgang der Gefahren
Erwartend, ruhig, wie bei'm Schauspiel, da.
O muſst du jetzt der Knechtschaft Bande dulden,
So klage nicht; du trägst sie mit Verschulden!

52.

Jetzt naht der letzte Haufen, doch im Grunde
Der erst' an Kunst, an Tapferkeit und Preis:
Die Ritter, mit dem Heer im freien Bunde,
Der Schrecken Asiens und die Donner Zeus.
Schweig', Argo, von der Minyer grauer Kunde!
Schweig', Arthur, von dem fabelhaften Kreis!
Der Vorwelt Ruhm muſs sich vor ihrem neigen;
Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53.

Dudo von Consa ist's; denn welcher eben
Adlicher, tapfrer sey, schien zweifelhaft:
Ihm hatten sie sich willig untergeben,
Dieweil er mehr gesehn und mehr geschafft.
In ernster Würd' und reifem Mannesleben
Zeigt er, bei grauem Haar, noch frische Kraft,
Zeigt er, der Ehre würd'ges Maal, die Narben,
So Wunden ohne Miſszier ihm erwarben.

54.

Ihm folgt Eustaz, deſs Lob schon oft erklungen,
Doch durch Bouillon, den Bruder, mehr bekannt.
Gernand, von Norwegs Königsstamm entsprungen,
Erscheinet, stolz auf Scepter, Kron' und Land.
Alt ist der Ruhm, den sich im Kampf errungen
Roger von Balnavill und Engerland;
Und mit den Tapfersten verglichen warden
Ein Rambald, Ein Genton, sammt zwei Gerharden.

55.

Raimund, Lancasters Erbe, kühn und bider,
Ist, wie Ubald, vom Hauch des Ruhms umweht.
Obizo von Toscana halle wieder,
So lange noch des Nachruhms Tempel steht.
Hoch ehre man die drei Lombardenbrüder,
Achill genannt, Sforza und Palamed;
Mit ihnen Otto, der den Schild erbeutet,
Auf dem ein nacktes Kind der Schlang' entgleitet.

56.

Auch Guasco'n und Ridolfen sey beschieden
Ein Platz bei der Guidonen edlem Paar;
Noch Eberhard, noch Gernier sey vermieden,
Sie nenn' ich dankbar in der Helden Schaar.
Wohin entreiſst ihr den des Zählens Müden,
Gildipp' und Odoard? Eins am Altar
Der Lieb' und Hymens, noch im Kriege Gatten,
Steigt auch vereint hinab in's Reich der Schatten!

57.

Was läſst sich nicht in Amors Schule lernen?
Zum Kriege stählt sich dort ihr weiblich Herz;
Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
Ist Sie verletzt, sieht man wie Er sich quäle;
Wenn Ihm das Blut, entwallet Ihr die Seele.

58.

Doch beid' und alle sahn sich übertroffen
Durch eines Knaben, durch Rinalds Erblühn.
Hob er mit holder Wildheit, groſs und offen,
Die königliche Stirn, sah man nur ihn.
Den Jahren eilt' er vor und jedem Hoffen;
Man harrt' auf Blüthen, und die Frucht erschien.
Im Waffenschmuck, entbrannt von wildem Triebe,
Glaubst du ihn Mars; enthüllt, den Gott der Liebe.

59.

Sophia gab ihn an den stolzen Wogen
Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
Sorgfältig ward er von ihr auferzogen
In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron:
Bis Thatendrang die junge Brust durchwallte,
Als aus dem Ost die Kriegstrommet' erschallte.

60.

Da fliehet er, allein, auf fremden Pfaden,
Eh noch das dritte Lustrum ihm entweicht,
Durchstreift die See sammt Griechenlands Gestaden,
Bis er das Heer im fernen Land' erreicht.
O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
Zur Nachahmung den Enkel, der ihm gleicht!
Drei Jahr' ist er im Krieg, und kaum erst keimen
Die weichen Haare, die sein Kinn umsäumen.

61.

Des Fufsvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
Führt Raimund von Toulouse würdig an.
Er nahm die Seinen zwischen der Garonne,
Den Pyrenäen und dem Ocean.
Viertausend führt er, Krieg ist ihre Wonne,
Sie sind gewohnt der mühevollen Bahn:
Ein wackres Volk; doch würdig ist auch ihrer
Und seines Ruhms ihr wohlerfahrner Führer.

62.

Stephan d' Amboise führet dann die Leute
Aus Blois und Tours, fünftausend an der Zahl;
Kein starkes Volk und ungeschickt zum Streite,
Obwohl von Kopf zu Fufs gehüllt in Stahl.
Ihr Land ist üppig, eine sanfte Weite;
Ihm gleichen die Bewohner allzumal.
Wild ist ihr Angriff bei dem ersten Zeichen,
Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63.

Dann kommt Alcast mit drohender Geberde,
Wie einst erschien vor Theben Kapaneus;
Helvetier folgen diesem, zur Beschwerde
Auf Alpenhöh'n geübt durch sauren Fleiſs.
Jetzt gossen sie das Eisen, das die Erde
Zerwühlt, in neue Form zu edlerm Preis;
Die Hand, gewohnt, das schlechte Vieh zu leiten,
Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64.

Sieh! dort erhebt sich das Panier der Ehren,
Durch Peters Kron' und Schlüsselpaar geweiht,
Vor siebentausend Kriegern, die in schweren
Stahlwaffen gehn; sie führt Camill zum Streit,
Froh, daſs der Himmel ihn erkor, den hehren
Ruhm zu erneu'n der alten Römerzeit;
Zu zeigen mindstens, daſs der muth'gen Seele
Des Latiers nichts, wenn nicht Kriegszucht, fehle.

65.

Wie Gottfried nun das Ganze wahrgenommen —
Denn diese sind die letzten auf dem Plan —
Läſst er die Oberfeldherrn zu sich kommen
Und kündigt ihnen seinen Willen an:
Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
Beginne leicht und rasch das Heer die Bahn,
Damit es schnell zur heil'gen Stadt gelange,
Eh sich der Feind gerüstet zum Empfange.

66.

Bereitet euch demnach zum nahen *Zuge*,
Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.
So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge,
Und weckt' in Jedem neuen Muth zum Krieg.
Bereit macht' Alles sich in raschem Fluge
Und harrte, bis empor Aurora stieg.
Doch ist der kundige Bouillon von Sorgen
Nicht ganz befreit, hält er sie gleich verborgen.

67.

Denn sichre Nachricht hatt' er schon empfangen,
Daſs sich Aegyptens König aufgemacht,
Um nach der Festung Gaza zu gelangen,
Die Syriens Gränzen droht mit starker Macht.
Der Mann, gewöhnt zu kühnem Unterfangen,
Ist schwerlich jetzt auf träge Ruh bedacht.
Wohl sieht Bouillon, er muſs als Feind ihn scheuen,
Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68.

Auf einem leichten Schiff begieb zur Stunde
Nach den Gestaden Griechenlands dich hin.
Dort nahet sich — so giebt ein Mann mir Kunde,
Von dessen Treu ich fest versichert bin —
Ein junger Prinz, der sich mit unserm Bunde
Vereinen will, von unbesiegtem Sinn;
Ein Dänenfürst. Bis aus dem fernsten Norden
Führt er heran zahlreiche Kriegerhorden.

69.

Doch weil vielleicht mit den gewohnten Ränken
Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
Ihn reizen wird, den Lauf zurückzulenken,
Vielleicht auf andern, von uns fernen Pfad:
So gieb ihm du das Beſsre zu bedenken;
Als mein Gesandter richte seinen Rath
Auf sein und unser Heil; sporn' ihn zu eilen,
Denn schimpflich wär' ihm jegliches Verweilen.

70.

Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
Am Hof des griech'schen Kaisers, um sofort
Den oft verheiſsnen Beistand zu betreiben,
Der uns gebührt nach des Vertrages Wort.
Er spricht's und giebt ihm die Beglaubungsschreiben,
Und der Gesandte weilt nicht länger dort,
Beurlaubt sich und fördert seine Reise,
Und seinen Geist beruhigt nun der Weise.

71.

Kaum daſs am andern Tag der Sonnenwagen
Durch's glänzend helle Thor des Aufgangs dringt,
Als, um dem Heer den Aufbruch anzusagen,
Der Trommeln und Trommeten Schall erklingt.
Der Donner selbst, wenn er an heiſsen Tagen
Der matten Welt des Regens Hoffnung bringt,
Schallt nicht willkommner, als die stolzen Klänge
Der Kriegsmusik dem Ohr der kühnen Menge.

72.

Alsbald, gespornt von eifrigem Verlangen,
Legt jeder die gewohnten Waffen an;
Und bald, in voller Wehr hervorgegangen,
Schliefst sich an seinen Führer jeder Mann.
Und als das Heer sich nun geordnet, prangen
Vor jeder Schaar die Fahnen stolz voran;
Und in dem Hauptpanier sieht man vor allen
Hoch im Triumph das Kreuz gen Himmel wallen.

73.

Die Sonn' indefs, am weiten Himmelsbogen
Stets höher steigend, wirft ihr stärkres Licht
Hell auf die Waffen; wie mit Glut umzogen
Strahlt das Metall; das Aug' erträgt es nicht.
Ein Feuermeer scheint rings die Luft zu wogen,
Wie wenn ein Brand durch nächtlichs Dunkel bricht;
Und muth'ges Wiehern mischt sich mit dem rauhen
Geklirr der Waffen und betäubt die Auen.

74.

Der Feldherr, um die Seinen vor Gefahren
Des Ueberfalls zu sichern, schickt nunmehr
Der leichten Reiterei zahlreiche Schaaren
Auf Kundschaft durch die Gegend rings umher.
Schanzgräber auch, den Weg zu bahnen, waren
Vorausgeschickt, um vor dem Zuge her
Die Tiefen auszufüllen, Höh'n zu flächen
Und die verschlofsnen Pässe zu durchbrechen.

75.

Nichts, was den Zug des Heers verzögern müsse:
Nicht des vereinten Feindes kecker Muth,
Kein Forst, kein Felsen, keines Bergstroms Güsse,
Kein Wall, umringt von tiefer Gräben Flut.
So bricht zuweilen der Monarch der Flüsse,
Unmäſsig angeschwellt, mit stolzer Wut
Verderblich über seines Betts Gestade,
Und nichts vermag zu wehren seinem Pfade.

76.

Nur Tripoli's Regent, mit Volk und Schätzen
Und Waffen gnug in sichrer Stadt versehn,
Er konnte leicht dem Zug sich widersetzen;
Doch wagt er's nicht, den Frieden zu verschmähn.
Er eilt vielmehr die müde Schaar zu letzen,
Läſst durch sein Land den Durchzug gern geschehn
Und unterwirft sich den Geboten allen,
Wie immer nur dem Feldherrn sie gefallen.

77.

Hier steigt vom Berge Sëir, der erhaben
Von Osten her die Mauern überschaut,
Ein langer Zug von Männern, Frauen, Knaben,
In's Thal herab, mit Christus Wort vertraut.
Er bringt dem gläub'gen Sieger seine Gaben,
Froh, ihn zu sehn, zu hören seinen Laut.
Das fromme Volk staunt ob den fremden Waffen
Und eilt, dem Heer ein treu Geleit zu schaffen.

78.

Der kluge Feldherr führt den Zug am weiten
Meerstrande stets auf graden Wegen hin,
Wohl wissend, dafs am Ufer, ihm zur Seiten,
Die Flotte kreuzt, des Heers Versorgerinn,
Die stets im Lager Ueberflufs verbreiten
Und machen kann, dafs ihm nur den Gewinn
Der reichen Flur die Griecheninseln spenden,
Ihm ihren Wein Chios und Kreta senden.

79.

Des nahen Meers beladne Fluten stöhnen,
Von Schiffen jeder Gröfs' und Art gedrückt;
Daher anjetzt den kühnen Saracenen
Im Mittelmeer die Fahrt nicht weiter glückt.
Denn grofse Zahl von Schiffen, aufser denen,
Die Genua's und Venedigs Port geschickt,
Liefs Frankreich, Engelland und Holland rüsten,
Sicilien auch an seinen reichen Küsten.

80.

Und alle diese, durch die stärksten Bande
Zu Einem Willen fest und treu vereint,
Beluden sich an fern und nahem Strande
Mit allem, was dem Landheer nöthig scheint.
Dies fand indefs von keinem Widerstande
Sich mehr gehemmt, die Gränzen ohne Feind,
Und eilt nunmehr mit flügelschnellen Schritten
Dahin, wo Christus einst den Tod gelitten.

81.

Doch das Gerücht, des Falschen und des Wahren
Verkünderinn, hat schon sich aufgerafft
Und sagt, daſs sich vereint die Siegerschaaren,
Daſs sie sich nahn, daſs nichts mehr Hindrung schafft.
Es hat des Heeres Zahl und Stärk' erfahren,
Erzählt die Namen, preist den Muth, die Kraft
Der Tapfersten im Heer und droht den kühnen
Tyrannen Zions mit ergrimmten Mienen.

82.

Des Leids Erwartung ist vielleicht den Sinnen
Ein gröſsres Leid, als Leid der Gegenwart.
Wo nur Gerüchte zweifelhaft beginnen,
Lauscht jedes Ohr, und jedes Herz erstarrt.
Gemurmel läuft von auſsen und von innen,
In banger Ahnung liegt die Stadt und harrt.
Der alte Fürst, da sich die Wolken schwärzen,
Wälzt grausen Rath im ungewissen Herzen.

83.

Sein Nam' ist Aladin; ihn füllt das Schwanken
Des neuen Throns mit steter Aengstlichkeit.
Einst war er grausam; doch im Alter sanken
Die wilden Trieb', ermildert durch die Zeit.
Er, da er nun vernimmt den Plan der Franken,
Der seiner Stadt mit nahem Sturme dräut,
Fühlt alte Furcht und neue sich vereinen;
Ihn schreckt der Feind, ihn schrecken selbst die Seinen.

84.

Denn ein gemischtes Volk, durch Glaubenslehre
Getrennt und feind, wohnt hier an Einem Ort:
Der schwache, mindre Theil giebt Christ die Ehre,
Der groſse, starke, glaubt an Mahoms Wort.
Doch als der König einzog mit dem Heere
Und seinen Sitz zu festen sucht' alldort,
Verringert' er die Lasten seiner Heiden,
Und lieſs um so viel mehr die Christen leiden.

85.

Und der Gedank' ertheilt dem alten Hange,
Der, eingeschläfert durch die Zeit, geruht,
Von neuem Kraft zu grausem Unheilsdrange,
Und mehr als jemals dürstet ihn nach Blut.
So wird im Sommer wieder wild die Schlange,
Die bei dem Frost so milde schien und gut;
So pflegt, wenn man ihn reizt, dem zahmen Leuen
Die angeborne Wut sich zu erneuen.

86.

Ich sehe, sprach der Fürst, mit sicherm Blicke,
Wie bei dem falschen Volk die Freud' erwacht.
Nur allgemeines Leid wird ihm zum Glücke;
Wenn alles weint, dann jubelt es und lacht.
Vielleicht schon sinnt es auf Verrath und Tücke,
Ist schon vielleicht auf meinen Tod bedacht,
Und wie es meinem Feind, mit ihm, im Bunde,
Die Pforten öffne zu geheimer Stunde.

87.

Das soll es nicht! Eh sie das Werk vollführen,
Will ich der Rachgier Sättigung verleihn.
Nicht soll das Kind im Mutterschoofs mich rühren,
Ihr ganzes Volk will ich dem Tode weihn.
An Haus und Tempel will ich Flammen schüren,
Dies soll der Todten Scheiterhaufen seyn;
Und mitten im Gelübd', auf diesem Grabe,
Mach' ich die Priester selbst zur Opfergabe!

88.

So unheilsvoll ist seines Herzens Brüten;
Allein der grause Plan wird nicht zur That.
Doch, vor dem Mord der Unschuld sich zu hüten,
Lehrt ihn der Feigheit, nicht des Mitleids Rath.
Denn reizet ihn die eine Furcht zum Wüten,
So hemmt die andre, gröfsre, seinen Pfad:
Er scheut, zu sehr der Sieger Zorn zu regen
Und zum Vergleich den Weg sich zu verlegen.

89.

Noch also mäfsigt er die Blutgedanken
Und läfst den Grimm auf andern Wegen aus.
Weit um die Mauern her im Lande sanken,
Auf sein Gebot, in Flammen Hütt' und Haus.
Wo Nahrung fänden oder Schutz die Franken,
Er wandelt alles um in Schutt und Graus.
Er trübt die Bäch' und Quellen in den Triften
Und mischt die klare Flut mit bösen Giften.

90.

Auch läſst er schnell Jerusalem verstärken
Und paart die Vorsicht mit der Grausamkeit.
Drei Seiten sind versehn mit festen Werken,
Nur gegen Norden fehlt's an Sicherheit.
Doch macht ihm kaum sein Argwohn dies bemerken,
So läſst er Wäll' errichten, hoch und breit,
Und sichert sich durch fremde Söldnerschaaren
Und eignes Volk vor Überfallsgefahren.

Zweiter Gesang.

I.

So rüstet sich der Fürst zum Kriegsgedränge,
Als einst Ismen sich seinem Blick entdeckt;
Ismen, der aus des Grabes dumpfer Enge
Den todten Leib zu neuem Leben weckt;
Ismen, der durch geheimnifsvolle Sänge
In seiner Burg den Höllenkönig schreckt,
Und seine Geister, Sklaven gleich, zu bösen
Dienstwerken braucht, sie binden kann und lösen.

2.

Einst war er Christ; zu Mahom abgefallen,
Hat er den frühern Dienst nicht ganz verbannt;
Vielmehr vermengt er beide, nach Gefallen,
Zu bösem Zweck, mit jedem schlecht bekannt.
Jetzt, aus der Nacht einsamer Felsenhallen,
Wo er der dunkeln Kunst sich zugewandt,
Treibt ihn zu seinem Herrn des Krieges Wüten,
Dem schlimmen Fürsten schlimmern Rath zu bieten.

3.

Herr, spricht Ismen, die mächt'gen Feinde richten
Den ungehemmten Siegerzug hieher:
Doch laſs nur uns, was uns gebührt, verrichten;
Denn Erd' und Himmel sind des Tapfern Wehr.
Des Königs und des Feldherrn hohe Pflichten
Erfülltest du, sahst alles längst vorher.
Wenn Alle so die Pflicht vor Augen haben,
Soll dieses Land bald deinen Feind begraben.

4.

Was mich betrifft, ich will bei den Gefahren,
Will bei der Arbeit dein Gehülfe seyn.
Was kluger Rath, die Frucht von langen Jahren,
Was meine Zauberkunst vermag, ist dein.
Es sollen selbst der Engel mächt'ge Schaaren,
Die Gott verstieſs, uns ihren Beistand leihn.
Doch höre nun, eh' ich mein Werk beginne,
Wie und womit ich dir zu helfen sinne.

5.

In ihrem Tempel hegt der Christen Rotte
Auf unterirdischem Altar ein Bild
Der Göttinn, die von dem gebornen Gotte,
Dem hier begrabnen, für die Mutter gilt.
Ein nie verlöschend Licht erhellt die Grotte;
In Schleier ist das Bildniſs eingehüllt,
Und rings umher sieht man Gelübde prangen,
So ihm geweiht leichtgläubiges Verlangen.

6.

Dies Bild nun mufst du rauben den Rebellen,
Und, wenn du selbst es dort hinweg gebracht,
Mit eigner Hand in deinen Tempel stellen.
Dann will ich ihm verleihn so starke Macht,
Dafs es zur Schutzwehr diene deinen Wällen,
So lange man es hier getreu bewacht.
Unüberwindlich werde Zions Mauer
Durch dieses Bilds geheimnifsvollen Schauer!

7.

So spricht Ismen, und alle Zweifel weichen;
Der König kommt in's Gotteshaus gerannt,
Zwingt dort die Priester, ihm das Bild zu reichen,
Und trägt das Heiligthum mit frecher Hand
In die Moschee, wo oft, bei den Gebräuchen
Gottlosen Wahns, des Himmels Zorn entbrannt.
Der Zaubrer spricht, am ungeweihten Orte,
Dann auf das heil'ge Bild die Lästerworte.

8.

Doch kaum erscheint die erste Morgenstunde,
Als der, in dessen Hut der Tempel steht,
Das Bild vermifst, und überall im Runde
Des weiten Bau's vergeblich nach ihm späht,
Er sagt's dem König an, der bei der Kunde
Auf ihn in fürchterlichen Zorn geräth,
Und gleich sich denkt, dafs eine Christenseele
Das Bild geraubt, und nun es ihm verhehle.

9.

Sey nun der Raub von gläub'ger Hand begangen,
Sey hier die Macht des Himmels zu erspähn,
Der seiner Herrinn Bildniſs nicht umfangen
Von ungeweihten Mauern wollte sehn:
Noch zweifelt man, ob, was hier vorgegangen,
Durch Menschenkunst, durch Wunderkraft geschehn.
Der Fromme glaubt, daſs nicht der ird'sche Fromme
Die That vollbracht, daſs sie vom Himmel komme.

10.

Nachforschung läſst der Fürst sogleich vollstrecken,
Gewaltsam durchgestört wird Kirch' und Haus.
Dem Hehler wird gedroht ein Tod voll Schrecken,
Belohnung setzt er dem Bekenner aus.
Durch Zauber will Ismen den Raub entdecken,
Doch alle seine Kunst bringt nichts heraus.
Sey's, oder nicht, des Himmels Wunderstärke:
Er birgt es ihm, zur Schmach der Zauberwerke.

11.

Kaum sieht der König, was er für Verbrechen
Der Gläub'gen hält, bleib' ewig ihm verhüllt:
Als seine Brust vom Haſs auf diese Frechen,
Von ungeheuerm Zorn, unmäſsig schwillt.
Nichts achtet er nun mehr; er will sich rächen,
Was auch erfolgt, bis seine Glut sich stillt.
So sterbe, ruft er aus, mit der Verräther
Gesammter Schaar, auch der verborgne Thäter!

12.

Lebt nur der Schuld'ge nicht, mag der Gerechte,
Der Reine sterben! Doch wen nenn' ich rein?
Strafbar ist Jeder hier; in dem Geschlechte
Wird Keiner je ein Freund der Unsern seyn.
Wer auch der neuen That sich nicht erfrechte,
Gnüg' ihm die alte Schuld zu neuer Pein.
Ihr Treuen, auf! Tilgt die verruchte Horde
Mit Feu'r und Schwerdt! Auf, auf zu Brand und Morde!

13.

So redet er zur Meng', und schnell verbreitet
Sich bei den Gläub'gen das Gerücht der Noth.
Sie bleiben wie erstarrt; so furchtbar schreitet,
So rasch herbei der gegenwärt'ge Tod.
Nicht Gegenwehr, nicht Flucht wird mehr bereitet;
Kein Flehn erhebt sich wider das Gebot.
Doch das verzagte Volk, von Furcht gekettet,
Ward, wie's am mindesten erhofft, gerettet.

14.

Ein junges Mädchen lebt in seiner Mitte,
Begabt mit hohem, fürstlichen Gemüth,
Mit hohem Reiz; doch von so keuscher Sitte,
Daſs sie in ihm nur Schmuck der Tugend sieht.
Ihr gröſster Werth ist, daſs in enger Hütte
Sie aller Welt den gröſsten Werth entzieht,
Und sich verbirgt dem eiteln Lob' und Spähen
Der Bulerschaar, einsam und ungesehen.

15.

Doch welcher Reiz, der ganz verborgen bliebe,
Verdienet er Bewund'rung, Preis und Glück?
Du lässest es nicht zu, du zeigst, o Liebe!
Dem Jüngling bald der Schöpfung Meisterstück.
Jetzt blind, ein Argus jetzt, lenkst du die Triebe,
Verhüllest bald, entschleierst bald den Blick;
Du lässest ihn die strengste Hut bezwingen
Und in der Jungfrau keusche Wohnung dringen.

16.

Sophronia und Olind nennt man die beiden,
Derselben Stadt, desselben Glaubens Zier.
So reizend sie, so sehr ist er bescheiden,
Voll Wunsch, an Hoffnung arm, fern von Begier.
Zu reden bang, erträgt er still sein Leiden,
Wenn nicht verschmäht, doch unbemerkt von ihr.
So hat der Arme längst für sie geschmachtet,
Die ihn nicht sieht, nicht kennt — vielleicht verachtet.

17.

Indeſs verbreitet das Gerücht des frommen
Unschuld'gen Volks entsetzliche Gefahr.
Der Jungfrau, sittsam, doch von Muth durchglommen,
Stellt sich sogleich ein Rettungsmittel dar.
Ihr Heldenmuth heiſst den Entschluſs willkommen;
Die jungfräuliche Schaam bekämpft ihn zwar,
Doch siegt der Muth; vielmehr, sich ihr bequemend,
Macht er sich selbst verschämt, sie unternehmend.

18.

Die Jungfrau tritt allein aus ihrer Hütte,
Verhehlt nicht ihren Reiz und zeigt ihn nicht;
Sie geht einher mit sittsam edlem Schritte,
Ein Schleier birgt der Augen holdes Licht.
Schmückt Fleiſs und Kunst, bei dieser reinen Sitte,
Schmückt Zufall nur ihr schönes Angesicht?
Natur und Lieb' und selbst der Himmel streben
Nachläſs'gen Reiz durch ihre Kunst zu heben.

19.

Von jedem angeschaut, nicht schauend, gehet
Die hohe Jungfrau in des Königs Haus;
Nicht weichend, weil er zornig vor ihr stehet,
Hält sie beherzt den furchtbar'n Anblick aus.
Ich bringe, spricht sie, Herr — und sey erflehet,
So lange nur zu hemmen Zorn und Graus —
Gefangen bring' ich dir und unvertheidigt
Den Schuld'gen, den du suchst, der dich beleidigt.

20.

Von ihrem Blick, der königlich und offen
Umherstrahlt wie mit einer heil'gen Macht,
Fühlt, überrascht, der König sich getroffen;
Es heitert schon sich seines Auges Nacht.
Lieſs sein Gemüth, ihr Blick nur Mild'rung hoffen,
Wohl wäre Lieb' in seiner Brust erwacht;
Doch nie entflammt des spröden Herzens Triebe
Ein spröder Reiz; nur Huld erzeuget Liebe.

21.

Er fühlt Erstaunen, Lust, Begier entstehen,
Wenn es nicht Liebe war, was er empfand.
Erzähle; nichts soll deinem Volk geschehen;
Ich gebe, spricht er, dir mein Wort zum Pfand.
Und sie: Du siehst den Schuld'gen vor dir stehen;
Den Raub, o Herr, verübte diese Hand.
Ich nahm das Bild; ich bin's, die deine Sklaven
Gesucht, auf dein Gebot; mich mufst du strafen.

22.

So, um allein dem Schicksal zu genügen,
Beut sie ihr Haupt für Aller Rettung an.
Grofsmüth'ger Trug! Wer sagt, ob solchen Lügen
Die Wahrheit je den Vorzug abgewann?
Der König schwankt; zu milderem Verfügen,
Als er gewohnt, neigt sich der harte Mann.
Dann fordert er: So eile zu entdecken,
Wer gab dir Rath? Wer half die That vollstrecken?

23.

Auch keinen Theil des Ruhmes wollt' ich missen —
Sophronia spricht's — ich gönnt' ihn mir allein;
Ich wollt' allein um diese Handlung wissen,
Rathgeber selbst und selbst Vollstrecker seyn.
So falle, ruft, von Staunen hingerissen,
Der König aus, auch nur auf dich die Pein!
Mit Recht, versetzt sie; mir geziemt, ich trage,
So wie allein den Ruhm, allein die Plage.

24.

Von neuem nun ergrimmt das Ungeheuer:
Wo, fragt er sie, hast du das Bild versteckt?
Ich barg es nicht, ich übergab's dem Feuer,
Und glaubte, daſs ich Löbliches vollstreckt.
So wird es mindstens nimmermehr von neuer
Berührung einer Frevelhand befleckt.
Willst du den Raub, den Räuber dir gewiesen:
Den siehst du ewig nicht, hier siehst du diesen.

25.

Doch bin ich Räuber? Hab' ich Raub begangen?
Recht ist, zu nehmen, was uns nahm Gewalt.
Der Wütrich knirscht, da ihr dies Wort entgangen,
Und seine Wut bricht los ohn' Aufenthalt.
O hoffe nicht Verzeihn, Herz ohne Bangen,
Schaamhafte Seele, herrliche Gestalt!
Vergebens macht die Liebe selbst, wo wilde
Zornglut entbrennt, die Schönheit dir zum Schilde.

26.

Man greift das schöne Weib; auf's neu entglommen,
Verdammt der König sie zum Todesbrand.
Schon sind ihr Schleier und Gewand genommen,
Die weichen Arme drückt ein rauhes Band.
Sie aber schweigt, von keiner Furcht beklommen;
Ein wenig nur fühlt sie die Brust gespannt,
Und ihres Angesichtes Rosen weichen
Dem reinsten Weiſs, nicht tödtlichem Erbleichen.

27.

Bald ward der groſse Fall bekannt; schon drangen
Die Leute zu; Olind kam mit der Schaar.
Die That war sicher, nicht, wer sie begangen;
Ihm ahnt, daſs es vielleicht die Theure war.
Kaum wird er nun das holde Weib, gefangen,
Nicht erst verklagt, verurtheilt schon, gewahr,
Sieht rings die Henker schon mit aller Strenge
Ihr Amt vollziehn: da stürzt er durch's Gedränge.

28.

Laut ruft er aus: Nicht ihr, nicht ihr gebührte
Des Raubes Lohn, den Wahnsinn ihr verschafft!
Nicht dachte, nicht versuchte, nicht vollführte
Solch eine That ein Weib, schwach, ohne Kraft.
Wie täuschte sie die Wächter? Wie entführte
Sie jenes heil'ge Bild aus seiner Haft?
That sie's, sie sag's! Ich war es, der's verübte!
So liebt' er die unliebende Geliebte.

29.

Dann fuhr er fort: Ich stieg bei nächt'ger Weile
Dahin, wo euer Tempel Tagesschein
Und Luft empfängt, und drang von jener Steile
Durch einen Spalt in's Innerste hinein.
Mir werde Ruhm, mir werde Tod zu Theile;
Nicht raube sie mir die verdiente Pein!
Mein sind die Ketten hier; für mich entlodern
Muſs diese Glut, mich dieser Holzstoſs fodern!

30.

Sophronia hebt das Aug' und sieht mit frommen
Mitleid'gen Blicken sanft den Jüngling an:
Warum, unschuld'ger Armer, bist du kommen?
Treibt Absicht oder Wahnsinn dich heran?
Wär' ohne dich mir wohl die Kraft benommen,
Kühn zu bestehn, was Menschenzorn ersann?
Wohl hab' auch ich ein Herz, nicht feig erbangend
Einsamem Tod', und kein Geleit verlangend.

31.

So sagt sie ihm; doch nichts, was ihn verleite
Einzugestehn die heldenmüth'ge List.
O grofses Schauspiel, wo in edelm Streite
Sich treue Lieb' und hohe Tugend mifst;
Wo grauser Tod des Siegers schönste Beute,
Und Rettung des Besiegten Elend ist!
Doch um so mehr sich Beide schuldig nennen,
Sieht man so mehr des Königs Zorn entbrennen.

32.

So arg verspottet wähnt er sich zu finden,
Dafs sie die Marter höhnen, ihm zum Hohn:
Man glaube Beiden, spricht er; überwinden
Soll Er und Sie, und würdig sey der Lohn.
Er winkt der Dienerschaar; sie greift Olinden,
Und gleich gefesselt steht der Jüngling schon.
Man bindet Beide, Rücken gegen Rücken,
An Einen Pfahl, dafs sie sich nicht erblicken.

33.

Schon sieht man rings den Holzstoſs sich erheben,
Schon wird die Glut des Todes angefacht;
Da bricht der Jüngling aus mit leisem Beben
Und spricht zu ihr, ihm nun so nah gebracht:
Sind dies die Bande denn, die ich, im Leben
Mit dir mich zu vereinen, mir gedacht?
Ist dieses denn die Glut, die uns zusammen
Das Herz entzünden sollt' in gleichen Flammen?

34.

Ach! andre Band' und Glnt bot Lieb' hienieden,
Und andre giebt des Schicksals Machtgebot.
Zu sehr, zu sehr hat es uns einst geschieden,
Zu grausam jetzt vereint es uns im Tod.
Doch wohl mir, war dir solcher Tod beschieden,
Genosse dir zu seyn in Qual und Noth,
Wenn nicht im Glück. Dein Schicksal dünkt mich herbe,
Das meine nicht, weil ich ja mit dir sterbe.

35.

Und o mein Tod, du einziges Verlangen!
O süſse Marter! Qual, beglückt genug!
Darf nun mein Mund an deinem Munde hangen,
Verhauchen nur den letzten Athemzug
In deine Brust, den deinigen empfangen,
Und so vereinen unsrer Geister Flug!
Er spricht's und weint; mit freundlichem Verweise
Ermahnet sie den Jüngling solcher Weise:

36.

Andre Gedanken, Freund, und andre Klagen,
Aus höherm Grund, erheischet jetzt die Zeit.
Willst du der Schuld nicht denken? Nicht dir sagen,
Wie reichen Lohn dem Frommen Gott verleiht?
Ihm dulde du, und lieblich sey'n die Plagen,
Und trachte froh nach seiner Herrlichkeit.
O sieh den schönen Himmel! Sieh die Sonne!
Sie tröstet uns, sie winkt zu höh'rer Wonne.

37.

Hier muſs sich laut der Heiden Klag' erheben;
Es klagt der Christ mit leiserm Schmerzenswort.
Beinahe reiſst ein ungewohntes Streben
Zum Mitgefühl den harten König fort.
Er merkt es, zürnt, doch will sich nicht ergeben,
Kehrt ab die Augen und verläſst den Ort.
Nur du, Sophronia, fremd der allgemeinen
Bekümmerniſs, willst, allbeweint, nicht weinen.

38.

So dräut die Noth; da sieh, sprengt durch's Gedränge
Ein Krieger, scheint's, von würdiger Gestalt.
Es zeigt die Tracht, der Waffen fremd Gepränge,
Daſs er aus fernen Landen hergewallt.
Des Helmes Tiger zieht den Blick der Menge —
Berühmtes Zeichen! — auf sich alsobald;
Ein Zeichen, das Clorind' im Krieg erwählet:
Man glaubt, sie sey's, und hatte nicht gefehlet.

39.

Seit ihrer frühsten Jugendzeit verschmähte
Sie schon der Weiber Sitt' und Lebensart.
Arachnens Arbeit, Nadel, Spinngeräthe,
Ward nimmer mit der stolzen Hand gepaart.
Sie floh die Tracht und Weichlichkeit der Städte,
Denn Ehr' und Zucht wird auch im Feld bewahrt.
Stolz waffnet' ihr Gesicht, ihr Wohlgefallen
War strenger Ernst; doch, ernst, gefiel sie Allen.

40.

Als Kind schon lenkte sie mit kleiner Rechten
Das muth'ge Roſs, hielt's auf und trieb es an.
Bald lernte sie mit Schwerdt und Lanze fechten,
Und übt' und stärkte sich auf freiem Plan.
Dann folgte sie, auf Höhn, in Waldesnächten,
Den Leu'n und Bären nach auf rauher Bahn.
Sie schien, im Forst und auf dem Schlachtgefilde,
Ein reiſsend Thier dem Mann, ein Mann dem Wilde.

41.

Jetzt kehrte sie zurück von Persiens Strande,
Denn stets verfolgt die Christen ihre Wut;
Mit ihren Gliedern deckte sie die Lande,
Die Wogen färbte sie mit ihrem Blut.
Hier bietet nun zum ersten Gegenstande
Bei'm Kommen sich des Scheiterhaufens Glut.
Um das Vergehn der Schuld'gen zu erfahren,
Treibt sie das Roſs neugierig durch die Schaaren.

42.

Es weicht das Volk; sie hält, um nach Verlangen
Das Paar zu schau'n, das man dem Tode weiht.
Sie sieht der Einen Ruh, des Andern Bangen
Und gröſser hier der Schwächern Festigkeit;
Doch scheint es wohl, nur Mitgefühle drangen
Ihm Klagen ab, nicht Leid, nicht eignes Leid.
Sie aber, schweigend, fest den Blick gen Himmel,
Scheint, vor dem Tod, entflohn dem Erdgewimmel.

43.

Clorinde fühlt von der bedrängten Lage
Der Beiden sich zum Mitleid hingeneigt;
Doch rührt sie mehr der nicht Betrübten Plage,
Und minder er, der klagt, als sie, die schweigt.
Nicht länger säumend, richtet sie die Frage
An einen Greis, der neben ihr sich zeigt:
Wer sind die Beiden, die so qualvoll sterben?
Treibt Schicksal oder Schuld sie in's Verderben?

44.

Sie spricht's; der Greis erzählt, auf ihr Begehren,
Kurz, doch genau, wie's mit der Sache sey.
Sie hört's erstaunt, und kann sich's leicht erklären,
Es seyen gleich unschuldig diese Zwei;
Und schon beschlieſst sie, ihren Mord zu wehren,
Steht's ihren Bitten oder Waffen frei.
Sie läſst sogleich die Brände, die schon flammten,
Herunterziehn, und spricht zu den Beamten:

45.

Daſs Keiner sich erkühne, fortzufahren
In diesem Amt fühlloser Grausamkeit,
Bis ich den König sprach. Was für Gefahren
Der Aufschub droht: ich geb' euch Sicherheit.
Und es gehorchen gleich der Diener Schaaren,
Bewegt durch ihres Ansehns Herrlichkeit.
Zum König eilt sie nun, der in der Mitte
Des Weges schon begegnet ihrem Schritte.

46.

Ich bin Clorinde, spricht sie; wenn bisweilen
Den Namen dir verkündet das Gerücht.
Ich komme, Herr, mit dir den Kampf zu theilen
Für deinen Thron, für unsers Glaubens Pflicht.
Zu jedem Werk, gebeut nur, werd' ich eilen;
Nie fürcht' ich Hohes, weigre Kleines nicht.
Willst du der Mauern Schutz mir übertragen?
Das offne Feld? Ich werde nichts versagen.

47.

Der König spricht: Wo wird ein Land gefunden,
So fern von Asien und der Sonnenbahn,
Glorreiche Jungfrau, wo zu allen Stunden
Sich nicht dein Ruhm erhebe himmelan?
Nun, da dein mächtig Schwerdt mit mir verbunden,
Vermag nicht Furcht noch Sorge mir zu nahn.
Und wär' ein Heer jetzt bei mir eingetroffen
Zu meinem Schutz, würd' ich nicht sichrer hoffen.

48.

Fast scheint Bouillon zu lange zu verziehen.
Und wird ein Auftrag nun von dir begehrt,
So will ich dich um Kleines nicht bemühen;
Nur Thaten von Gewicht sind deiner werth.
Dir sey des Heeres Obermacht verliehen;
Was du befiehlst, sey als Gesetz verehrt.
So sagt der Fürst; sie dankt ihm, freundlich heiter,
Für ein so rühmlich Lob; dann spricht sie weiter:

49.

Zwar scheint es wohl ein unerhört Erfrechen,
Begehrt man, vor dem Dienst, Vergeltung schon;
Doch deine Güte macht mich kühn zu sprechen:
Gieb mir die Zwei, als künft'ger Dienste Lohn.
Mir schenke sie; obwohl, ist ihr Verbrechen
Noch ungewiſs, sprach man dem Rechte Hohn.
Doch davon schweig' ich, schweige von den Zeichen,
Die Beider Unschuld zum Beweis gereichen;

50.

Und dieses sag' ich nur: Von Christenhänden,
Wähnt Alles hier, sey jenes Bild geraubt;
Doch solcher Wahn kann nicht mein Auge blenden,
Aus wicht'gem Grund ist Andres mir beglaubt.
Des Höchsten heiliges Gesetz zu schänden,
Hat, auf des Zaubrers Wort, man sich erlaubt;
Denn nimmer darf in unsern Tempelmauern
Ein Götterbild, geschweig' ein fremdes, dauern.

51.

Drum glaub' ich gern, von Mahom selber rühre
Dies Wunder her; und dieser hab's gethan,
Um anzudeuten, dafs uns nicht gebühre
Den Tempel zu entweihn durch fremden Wahn.
Wend' immer nur Ismen die Zauberschwüre,
Die seine Waffen sind, nach Willkühr an:
Uns Rittern ziemt, mit Schwerdtern drein zu hauen;
Nur dies ist unsre Kunst, ihr lafs uns trauen.

52.

Sie schweigt; und er, obwohl der Huldverleihung
Sein zornig Herz im Innern widerspricht,
Will ihr gefällig seyn, und zur Verzeihung
Bewegt ihn Recht und ihres Worts Gewicht.
Werd' ihnen Leben, spricht er, und Befreiung!
Was auch vermögte solch ein Fürwort nicht?
Gnad' oder Recht will ich als Richter sprechen,
Geb' Unschuld frei, und schenke das Verbrechen.

53.

Man band sie los. Wie glücklich war zu preisen
Olinds Geschick, das ihm den Weg entdeckt,
Solch' eine That der Grofsmuth zu beweisen,
Die endlich ihm durch Lieben Lieb' erweckt!
So wunderbar mufs sich sein Schicksal kreisen,
Zum Brautbett wird der Holzstofs, der ihn schreckt.
Er litt für sie; sie kann nicht widerstreben,
Da er mit ihr nicht stirbt, mit ihm zu leben.

54.

Doch so viel Tugend sich so nah zu sehen,
Ward vom Tyrannen als Gefahr erkannt.
Sie mufsten beid' aus Palästina gehen,
Des Königs Argwohn wollte sie verbannt.
Sein Christenhafs liefs sich nicht mehr erflehen,
Die trieb er aus der Stadt, die aus dem Land.
O wie sie traurig von den Kindern scheiden,
Von grauen Vätern, von der Ehe Freuden!

55.

Grausamer Rath! Er treibt nur die von hinnen,
Die stark von Kräften sind und kühn von Muth.
Die Frau'n, die Greis' und Kinder hält er drinnen
Als Geisseln fest, in sichrer Mauern Hut.
Viel' irren nun umher, und Viele sinnen
Empörung aus; und mehr, als Furcht, kann Wut.
Sie eilen, sich den Franken zu vereinen,
Die an dem Tag vor Emaus erscheinen.

56.

Der Flecken Emaus liegt wenig Stunden
Vom fürstlichen Jerusalem getrennt.
Wer zeitig geht, hat dort sich eingefunden,
Gemächlich wandelnd, eh' der Mittag brennt.
O wie's die Schaaren freut, dies zu erkunden!
O wie die Sehnsucht heft'ger nun entbrennt!
Doch werden hier, weil Mittag schon verflossen,
Die Zelt' errichtet, wie Bouillon beschlossen.

57.

Schon standen sie, und schon hernieder wandte
Zum Meere sich die Sonn' in hehrer Pracht:
Als man gewahrt, daſs sich zwei unbekannte
Vornehme nahn, in fremder Landestracht,
An deren Thun und Wesen man erkannte,
Daſs Freundesabsicht sie hieher gebracht.
Botschafter von Aegypten sind's, und haben
Der Knappen viel' um sich und Edelknaben.

58.

Alet ist Einer, namenlos entsprungen
Aus schlechten Pöbels Schmutz und Niedrigkeit;
Doch hat er sich zum ersten Rang geschwungen
Durch schlaue, schmeichelnde Beredtsamkeit,
Gewandte Sitten, feine Huldigungen
Und einen Geist, zum Truge stets bereit:
Ein Meister in der Kunst, der tückisch feinen,
Indem man schmäht, Lobredner noch zu scheinen.

59.

Argant, der Andre, vom Circasserlande,
Der an Aegyptens Hof als Fremdling trat,
Schwang sich empor zum Reichssatrapenstande
Und stieg im Kriegsheer bis zum höchsten Grad.
Rauh, ungeduldig, wild im Zornesbrande,
In Waffen unbezwungen, rasch zur That,
Verhöhnt' er jede Gottheit, und begehrte
Sein Recht und sein Gesetz allein vom Schwerdte.

60.

Gehör bei'm Oberfeldherrn suchten Beide,
Und er gewährt' es, ohne zu verziehn.
Auf niederm Sessel und in schlichtem Kleide,
Umringt von seinen Fürsten, sahn sie ihn;
Doch ächtem Werth, auch fern vom Prunkgeschmeide,
Ist durch sich selbst der höchste Schmuck verliehn.
Kaum, daſs Argant ihn zu begrüſsen dachte,
So wie ein groſser Mann, der Keinen achte.

61.

Alet indeſs, an seine Brust geschlossen
Die Rechte, beugt, gesenkten Blicks, das Haupt,
Und ehrt ihn ganz nach Sitte der Genossen,
Wie man in seinem Land es schicklich glaubt.
Es schien, als Worte seinem Mund entflossen,
Dem Honig selbst die Süſse fast geraubt;
Und da die Franken Syriens Sprache kannten,
Verstand man leicht die Rede des Gesandten:

62.

O würdig du allein, daſs diese Schaaren
Berühmter Helden dir Gehorsam weihn,
Die deiner Palmen Zahl von Jahr zu Jahren
Sich mehren sahn, und deines Raths sich freun!
Dein Ruf, den Herculs Säulen zu bewahren
Nicht mächtig sind, drang schon zu uns herein;
So weit der Nil durch unsre Gau'n daherrollt,
War das Gerücht längst deines Ruhmes Herold.

63.

An deiner Thatkraft Wundern sich zu weiden
Ist Jedes Lust; sie gehn von Mund zu Mund.
So auch vernimmt mit Staunen, wie mit Freuden,
Der König sie, gern macht er selbst sie kund;
Denn was die Andern fürchten und beneiden,
Ist seiner Achtung, seiner Freundschaft Grund.
Er liebt den Muth, und wünscht mit dir Vereinung
Durch Freundschaftsbund, wenn nicht durch Glaubensmeinung.

64.

Deſshalb, bewogen von so schönem Grunde,
Beut er nun Frieden dir und Freundschaft an.
Sey Bidersinn das Band in eurem Bunde,
Wenn gleicher Glaub' euch nicht vereinen kann.
Doch weil zu ihm gelangt des Krieges Kunde,
Den gegen seinen Freund dein Schwerdt begann:
So wollt' er, um dem Schlimmern vorzubeugen,
Durch unsern Mund dir seinen Sinn bezeugen.

65.

Und dieser ist's: Wofern du dich begnügen
Mit dem willst, was der Krieg dir eingebracht,
Und nicht Judaea fernerhin bekriegen,
Noch andres Land, das seine Huld bewacht,
So will er alles gern zum Schutz verfügen
Des noch nicht sichern Reichs. Wenn eure Macht
Sich so vereint, wie könnten dann die Türken,
Die Perser dann Herstellung je bewirken?

66.

Herr, Groſses hast in Kurzem du verrichtet,
Was lange Zeit nicht mit Vergessen deckt,
Kriegsheer' und Städte rasch besiegt, vernichtet,
Noth überwunden, neue Weg' entdeckt;
So daſs der Ruf, der's nah und fern berichtet,
Die Lande weit umher betäubt und schreckt:
Und kannst du wohl manch neues Reich erlangen,
Doch wirst du nimmer neuen Ruhm empfangen.

67.

Ja, du erstiegst des Ruhmes höchste Zinnen,
Drum fliehe nun des Krieges zweifelnd Glück.
Du siegst — und kannst zwar gröſsres Land gewinnen,
Doch gröſsern Ruhm versagt dir das Geschick;
Du siegest nicht — so kann vielleicht zerrinnen,
Was du erwarbst, in Einem Augenblick.
Und nur ein thöricht Glückspiel setzt, verwegen,
Unsicherm Wenig sichres Viel entgegen.

68.

Doch dessen Rath, der deine Heldenthaten
Vielleicht im Stillen tadelt und verdammt;
Dann, daſs dir alles Thun so wohl gerathen,
Und jener Trieb, der der Natur entstammt,
Besiegt zu sehn die Völker und die Staaten,
Der höher stets in groſsen Herzen flammt:
Dies alles macht vielleicht von dir den Frieden
Mehr, als von Andern Krieg und Schlacht, vermieden.

69.

Dies reizet dich, die Strafse fortzuwallen,
Die dir das Schicksal bahnte, hoch und frei;
Nicht eh dies Schwerdt zu senken, dem vor allen
Des Sieges Gunst blieb wandellos getreu,
Bis Mahoms göttliches Gesetz gefallen,
Bis Asien ganz durch dich verödet sey.
O süfser Trug, so schmeichlerisch den Ohren,
Wie oft ging alles schon durch dich verloren!

70.

Doch wenn Erbittrung nicht dein Auge blendet
Und dunkelnd dir des Geistes Umsicht raubt,
So wirst du sehn: Wohin dein Schwerdt sich wendet,
Ist dir nur Furcht, ist Hoffnung nicht erlaubt;
Denn stets ist wandelbar das Glück und spendet
Bald Gutes und bald Schlimmes, eh man's glaubt;
Und zu den allzu raschen, hohen Flügen
Pflegt oftmals sich ein schneller Sturz zu fügen.

71.

Sprich, wenn Aegypten, reich an Gold und Waffen,
Sich wider dich erhebt, ein mächt'ger Feind;
Wenn Türk' und Perser wieder auf sich raffen
Zu neuem Kampf, mit Kassans Sohn vereint:
Wer wird dir Schutz vor solchem Angriff schaffen?
Wer rettet dich, wann die Gefahr erscheint?
Ist wohl auf Griechenland, das dir verpflichtet
Durch heiligen Vertrag, dein Blick gerichtet?

72.

Wer könnte nicht von Griechentreue sagen?
Aus Einem Trug sich jeden andern ein,
Vielmehr aus tausend; denn wohl tausend Plagen
Bracht' über euch dies falsche Volk allein.
Und die euch erst den Durchzug abgeschlagen,
Die sollten jetzt euch Gut und Leben weihn?
Die euch den Weg, den Alle frei genieſsen,
Verweigert, jetzt für euch ihr Blut vergieſsen?

73.

Doch kann es seyn, daſs nur auf diesen Schaaren,
Die um dich sind, dein ganz Vertrauen liegt.
Die einzeln, denkst du, zu besiegen waren,
Die werden auch vereint so leicht besiegt;
Obwohl, geschwächt durch Mangel und Gefahren,
Dein Volk nur noch in kleiner Anzahl kriegt;
Obwohl, mit alter Feindesmacht vereinet,
Ein neuer Feind, Aegypten, dir erscheinet.

74.

Und wähnst du doch, den Sieg dir zu entraffen
Verwehre das Verhängniſs jedem Stahl:
Wohlan, es sey! und selber dir erschaffen
Magst du des Himmels Spruch, nach eigner Wahl.
Der Hunger siegt dir ob! Mit welchen Waffen,
Mit welcher Wehr bekämpfst du seine Qual?
Auf! schwinge gegen ihn den Speer, und zücke
Das mächt'ge Schwerdt, und träume noch vom Glücke!

75.

Das reiche Feld, vom Abend bis zum Morgen,
Liegt öde durch des Landmanns kluge Hand;
In sichre Mauern ward die Frucht geborgen,
Lang' eh du deinen Zug hieher gewandt.
Wie hoffst du nun die Schaaren zu versorgen,
Du, der bis jetzt so muthig widerstand?
Die Flotte, sprichst du, wird mir Vorrath geben.
So hangt denn an der Winde Gunst dein Leben?

76.

Gebeut auch dein allmächtig Glück den Winden,
Kann sie nach Willkühr fesseln und befrein?
Das Meer, vor dem sonst Klag' und Bitte schwinden,
Beugt es, sobald du sprichst, sich dir allein?
Wenn Türk' und Perser sich mit uns verbinden,
Ist unsrer Flotten mächtiger Verein
Nicht stark genug, um ohn' ein blindes Wagen
Mit diesen deinen Schiffen sich zu schlagen?

77.

Willst du dir Ruhm bei deinem Plan erwerben,
So ist Ein Sieg, o Herr! dir nicht genug;
Nur Ein Verlust führt schon dich in's Verderben,
Stürzt deinen Ruhm, vereitelt deinen Zug.
Im Lager mufs dein Heer vor Hunger sterben,
Sobald die Bundesflotte deine schlug;
Und mufst du hier dem nahen Feind erliegen,
So wird umsonst dann deine Flotte siegen.

78.

Verweigerst du, in einer solchen Lage,
Aegyptens Herrn sein friedliches Begehr,
So stimmet dies — vergieb, daſs ich es sage —
Zu deinen andern Tugenden nicht sehr.
Doch lenke Gott, neigt sich zum Krieg die Waage,
Dein groſses Herz auf's Gegentheil vielmehr;
Daſs endlich nun sich Asiens Wunden schlieſsen,
Und deiner Siege Frucht du mögst genieſsen!

79.

Und ihr, ihm treu in Noth und Miſsgeschicke,
Gefährten seines Ruhms und seiner Macht,
O trauet nicht des Glückes Schmeichelblicke,
Ruft nicht noch einmal auf zu Krieg und Schlacht!
Dem Schiffer gleich, der aus der Wogen Tücke
Sein Schiff in den ersehnten Port gebracht,
Zieht jetzt die Segel ein, wie stolz sie schwellen,
Und trauet nicht auf's neu den falschen Wellen.

80.

Hier schwieg Alet, und es erhob sich leise
Gemurmel in der Helden tapfrer Schaar.
Sie legten bald auf leicht verstandne Weise
Den innern Grimm bei solchem Antrag dar.
Der Feldherr schaut dreimal umher im Kreise
Und nimmt sogleich der Fürsten Meinung wahr;
Dann läſst er seinen Blick den Redner fassen,
Der seiner Antwort harrt, und spricht gelassen:

81.

Du hast den Auftrag uns in schöner Rede,
Gefällig bald, bald drohend, dargethan.
Belobt dein König unsrer Thaten jede,
So will ich gern mich seiner Freundschaft nahn;
Doch kündigst du hernach die nahe Fehde
Mit dem gesammten Heidenthum uns an,
So geb' ich dir, wie Jedem aller Orten,
Freimüth'gen Sinn in ungeschmückten Worten.

82.

Drum wisse nun: Zu Land und auf dem Meere,
Bei Tag und Nacht, ertrugen wir so viel
Nur darum, daſs der Weg uns offen wäre
Zu jenen Mauern, unserm heil'gen Ziel;
Bei Gott uns zu erringen Gnad' und Ehre,
Indem wir sie befrein, wenn's ihm gefiel;
Und Jeder wagt an ein so würdig Streben,
Mit Freude, Ruhm der Welt und Reich und Leben.

83.

Denn nicht die Macht ehrsüchtig geiz'ger Triebe
Hat unser Thun gespornet, noch gelenkt.
So schnöde Pest vertilge Gottes Liebe,
Wenn sie sich je in unser Herz gesenkt,
Und dulde nicht, daſs eins beflecket bliebe
Vom süſsen Gift, das schmeichelnd Tod verschenkt.
Nein! Seine Hand, die jedes Herz bezwinget,
Mit Sanftmuth auch das Härteste durchdringet:

84.

Sie hat uns aufgeregt, uns hergezogen;
Sie giebt in jeder Fahr uns sichre Hut,
Macht Berge gleich, schlägt über Ströme Bogen,
Bezähmt des Winters Eis, des Sommers Glut;
Sie stillt des Meeres ungestüme Wogen,
Und bindet und befreit der Stürme Wut;
Sie stürzt und öffnet uns der Mauern Wehre,
Sie tödtet und zerstreut des Feindes Heere.

85.

Sie hebt den Muth, sie stärket die Gedanken,
Nicht unser müder Arm und kraftlos Schwerdt;
Die Flotte nicht und nicht die Macht der Franken,
Noch so viel Völker Griechenland ernährt.
Läſst diese Hand uns fallen nicht, noch wanken,
So ist das Andre keiner Sorge werth.
Wer weiſs, wie sie vertheid'gen kann und tödten,
Begehrt nicht andern Schutz in seinen Nöthen.

86.

Will aber sie den Beistand von uns scheiden,
Sey's unsre Schuld, sey's ein verborgner Rath:
Wer stürb' auf jener Erde nicht mit Freuden,
Die einst den Leib des Herrn umschlossen hat?
Wir sterben, ohn' ein Leben zu beneiden;
Wir sterben, doch der Rache Stunde naht;
Nie wird sich Asien unsers Looses freuen,
Nie werden wir den edeln Fall bereuen.

87.

Wähnt nicht, dafs wir dem Frieden widerstreben,
Wie man des Kriegs Verheerung scheut und flieht.
Mit eurem Herrn im Friedensbund zu leben,
Ich nehm' es an mit willigem Gemüth.
Doch ist denn ihm Judaea untergeben?
Was kümmert ihn des andern Volks Gebiet?
Er wehr' uns nicht Erwerbung fremder Staaten,
Und mag in Ruh sein eignes Land berathen.

88.

So sprach Bouillon, und seine Worte drangen
Gleich Dolchen in Argants empörte Brust.
Er hehlt es nicht; mit zornentflammten Wangen
Tritt er hervor und spricht voll arger Lust:
Wer Frieden nicht will, der soll Krieg empfangen,
Denn fehlen hat's an Streite nie gemufst;
Und wohl bezeigst du unfriedsamen Willen,
Wenn nicht sogleich dich unsre Worte stillen.

89.

Rasch greift er nun nach seines Mantels Saume,
Macht einen Schoofs und hebt den Schoofs empor;
Und aus des Busens grimmerfülltem Raume
Bricht frecher, trotziger dies Wort hervor:
Du, der Gefahren achtet gleich dem Schaume,
Hier leg' ich Frieden so wie Krieg dir vor.
Dein sey die Wahl, doch zaudre nur nicht lange;
Entschliefse dich, und, was du willst, empfange!

90.

Die stolze That und Rede ward von Allen
Mit innerm Grimm gesehen und gehört.
Krieg! liefsen all' einmüthig laut erschallen,
Eh noch der Feldherr Antwort ihm gewährt.
Der Freche liefs den Mantel zornig fallen:
So nehmt denn, rief er, Krieg, wie ihr begehrt!
Es schien, er öffne mit dem rauhen Worte
Dem Janustempel die verschlofsne Pforte.

91.

Und aus des Mantels Schoofs, so schien es, sprangen
Die Zwietracht und die tolle Wut heraus;
Und aus den fürchterlichen Augen schwangen
Die Eumeniden ihrer Fackeln Graus.
So war vielleicht, der einst, mit stolzem Prangen,
Thürmt' himmelan des Irrsals grofses Haus;
So sah ihn Babylon, den schrecklich Hohen,
Die Stirn erheben und den Sternen drohen.

92.

Nun sprach Bouillon: Sagt nur, er solle kommen,
Eu'r mächt'ger Fürst, und zaudre nicht zu viel.
Der Krieg, den ihr uns droht, wird angenommen;
Und kommt er nicht, erwart' er uns am Nil.
Nachdem die Beiden Abschied nun genommen,
Beschenkt' er sie, wie's seiner Huld gefiel.
Aleten ward ein Helm von hohem Werthe,
Der einst die Beute zu Nicaea mehrte.

93.

Argant bekam ein Schwerdt, mit Gold und Steinen
An Griff und Knopf so meisterhaft geschmückt
Vom edeln Künstler, dafs den ungemeinen
Reichthum des Stoffs der Kunstwerth unterdrückt.
Er prüft die Härte, Pracht und Kunst mit feinen
Sorgfält'gen Blicken, lang' und unverrückt;
Dann spricht er zu Bouillon: Bald sollst du spüren,
Zu welchem Brauch ich dein Geschenk will führen.

94.

Sie gehen; und Argant, rastlos wie immer,
Spricht zu Alet: Nun schnell uns aufgemacht!
Du gen Aegypten mit dem Morgenschimmer,
Ich gen Jerusalem bei'm Strahl der Nacht;
Denn meine Gegenwart und Schrift kommt nimmer,
Wohin du gehen wirst, noch in Betracht.
Die Antwort bringe du; für mich zu schaffen
Giebt's nöth'ger hier, wo man verkehrt mit Waffen.

95.

So ward zum Feinde nun der Abgesandte.
Ob seine Hast Vergehn war, oder Pflicht;
Ob er der Völker Recht, die anerkannte
Kriegssitte brach, das fragt' und sorgt' er nicht.
Auch harrt' er nicht auf Antwort, sondern wandte
Sich zu der hohen Stadt bei'm Sternenlicht,
Unduldsam des Verzugs; und der geblieben,
Fühlt sich von gleicher Ungeduld getrieben.

96.

Nun waltet rings die Nacht; die Winde schweigen,
Die Wogen ruhn und es verstummt die Welt.
Die Fische, die im Meere sich erzeugen,
Und die der Seen klarer Schoofs enthält,
Die bunten Vögel auf den luft'gen Zweigen,
Das müde Vieh in Hürden und im Feld,
Sie alle jetzt vergessen Sorg' und Kummer,
Bei'm stillen Grau'n der Nacht, in süfsem Schlummer.

97.

Doch nicht der Feldherr, noch das Heer der Franken,
Läfst Schlummer jetzt und Ruhe sich gedeihn;
So eifrig lenken Alle die Gedanken
Auf den ersehnten, frohen Morgenschein,
Der zu der Stadt, dem hehren, sonder Wanken
Verfolgten Ziele, soll ihr Führer seyn.
Sie stehn und schau'n, ob noch nicht das Gefunkel
Des ersten Strahls durchbricht das nächt'ge Dunkel.

Dritter Gesang.

1.

Schon war der Morgenlüfte sanftes Kosen,
Auroren zu verkünden, früh erwacht.
Sie kränzet noch ihr goldnes Haupt mit Rosen,
Die Edens Flur zum Schmuck ihr dargebracht:
Als murmelnd, wie bewegter Wellen Tosen,
Das Heer sich schon zum Aufbruch fertig macht,
Eh noch die Kriegstrommeten sich erheben
Und hellern Klangs das frohe Zeichen geben.

2.

Der weise Feldherr lenkt mit sanftem Walten
Den Trieb der Seinen und begünstigt ihn;
Denn leichter wär's, die Wasser aufzuhalten,
Die raschen Laufes zur Charybdis fliehn,
Und selbst den Nord, wann sein unhemmbar Schalten
Versenkt die Schiff' und packt den Apennin.
Er ordnet sie, führt an und lenkt die Strafse,
Noch eilend zwar, doch eilend nun mit Maafse.

3.

Ein jeder trägt an Herz und Füſsen Flügel,
Bleibt schon der rasche Flug ihm unbekannt.
Doch höher schwingt die Sonne nun den Zügel
Und spaltet mit gewalt'gem Strahl das Land:
Da sieh, Jerusalem! Dort Zions Hügel!
Da sieh! Jerusalem zeigt jede Hand;
Da sieh! es rufen Tausend nun und Tausend:
Jerusalem! in frohem Gruſs erbrausend.

4.

So, wann ein kühnes Volk auf schwachen Schiffen
Dem ungewissen Meere sich vertraut,
In fremder Zon', umringt von Felsenriffen,
Vom Sturm umheult, dem Tod entgegenschaut,
Und nun sein Blick das ferne Land ergriffen,
Erschallt sein Gruſs mit hellem Jubellaut.
Ein jeder zeigt's dem andern, und vergessen
Sind Müh' nnd Noth des Wegs, den sie durchmessen.

5.

Doch nach der Freude, der sie sich ergeben,
Vom ersten Anblick wunderbar entzückt,
Fühlt jeder sein zerknirschtes Herz erbeben,
Von heil'ger Scheu und Ehrfurcht tief gedrückt.
Kaum wagen sie, das Aug' empor zu heben
Zu jener Stadt, die Christus einst beglückt,
Wo er gestorben, wo sein Grab gefunden,
Wo er mit Gliedern sich auf's neu' umwunden.

6.

Gebrochnes Aechzen, halb ersticktes Weinen,
Schmerzvolles Seufzen, klagendes Gestöhn
Der Schaaren, welche Freud' und Schmerz vereinen,
Erfüllt die Luft mit murmelndem Getön,
Wie man's vernimmt in dichtbelaubten Hainen,
Wann leiser Wind herabfährt aus den Höh'n;
Wie das bewegte Meer, mit hohlem Sausen,
Am Ufer, zwischen Klippen pflegt zu brausen.

7.

Baarfüſsig, nach der Führer Beispiel, wallen
Die Völker nun, wie man der Stadt sich naht;
Und abgelegt wird demuthsvoll von Allen
Gold, Seide, Helmschmuck, jeder eitle Staat.
So auch der Herzen stolze Kleider fallen,
Und heiſse Thränen netzen fromm den Pfad;
Und doch, als ob der Thränen Quell verschlossen,
Klagt reuig so ein jeder der Genossen:

8.

Wo du, o Herr! das Erdreich lieſsest tränken,
In tausend Strömen, durch dein heil'ges Blut,
Da hab' ich heut so bitterm Angedenken
Zwei Thränenbäche nicht zu weihn den Muth?
O kaltes Herz! kannst du dich noch bedenken,
Dich aufzulösen ganz in Thränenflut?
O hartes Herz! wirst du nicht ganz zerrissen?
Wer jetzt nicht weint, wird ewig weinen müssen!

9.

Ein Mann indeſs, der wachsam, zum Durchspähen
Der Berg' und Au'n, auf hohem Thurme stand,
Sieht unten dort gewalt'gen Staub entstehen,
Der wolkengleich ansteigt zum Himmelsrand.
Ihn dünket glühn und blitzen sie zu sehen,
Die Wolke, schwanger wie mit Glut und Brand.
Jetzt sieht er schon den Schimmer der Metalle,
Erkennt zuletzt die Roſs' und Krieger alle.

10.

Er ruft: O welcher Staub, von jener Seite,
Die Luft erfüllt! Wie schimmert er herauf!
Eilt, Bürger, zur Vertheid'gung, eilt zum Streite!
Schon naht der Feind sich uns in raschem Lauf.
Bewaffnet euch, zur Mauer eilt, ihr Leute!
Und stärker dann: Auf, zu den Waffen, auf!
Der Feind ist da! Seht, welche Nebelwolke
Erhebt sich gräſslich vor dem nahen Volke!

11.

Die schwachen Kinder, die entnervten Alten,
Der Weiber banger Haufen, ohne Macht
Den Feind zu treffen, noch ihn aufzuhalten,
Sie werden all' in die Moschee'n gebracht.
Doch wer mit Waffen nur vermag zu schalten,
Wirft eilig sich in kriegerische Tracht.
Die ziehn zum Schutz der Thore, die des Walles;
Der König geht umher und ordnet alles.

12.

Nachdem nun so, was nöthig ist, geschehen,
Besteigt er einen Thurm, zwei Thoren nah;
Hier kann er Berg' und Felder übersehen
Und ist, im Nothfall, gleich zur Hülfe da.
Er läſst hieher Erminia mit sich gehen,
Die seinen Hof zum Zufluchtsort ersah,
Seit Antiochien ihr der Feind genommen,
Und dort der Fürst, ihr Vater, umgekommen.

13.

Den Franken fliegt Clorinde schon entgegen,
Vor ihrer Schaar, mit reiſsender Gewalt.
Argant indeſs lauscht auf geheimen Wegen,
Zur Hülfe stets bereit, im Hinterhalt.
Die Heldinn weiſs der Ihren Muth zu regen
Durch kühnes Wort und kriegrische Gestalt:
Heut, ruft sie aus, soll Asien sein Vertrauen
Auf unsrer Thaten würd'gen Anfang bauen!

14.

Clorinde ruft's, und sieht auf wenig Schritte
Ein Frankenhäuflein ziehn, mit Raub beschwert,
Das auf die Beute ging, nach Kriegessitte,
Und nun mit Schlachtvieh heim zum Heere kehrt.
Sie sprengt heran, und aus der Franken Mitte
Spornt auch der Führer auf sie los sein Pferd.
Sein Nam' ist Gardo, wohlberühmt in Schlachten,
Doch freilich nicht der Heldinn gleich zu achten.

15.

Vom Rosse schleudert ihn ihr Stoſs; erbleichen
Sieht ihn der Franken, wie der Heiden Schaar,
Die fröhlich jauchzt und dies ein gutes Zeichen
Des ganzen Krieges glaubt; doch ward's nicht wahr.
Sie stürzt auf's andre Volk mit wilden Streichen,
So daſs ihr Arm gleich hundert Armen war.
Die Heiden folgten ihr auf diesem Wege,
Gebahnt durch Stöſse, frei gemacht durch Schläge.

16.

Die Beute wird dem Plündrer abgenommen;
Die Franken weichen nach und nach gelind,
Bis sie auf eines Hügels Gipfel kommen,
Wo sie im Schutz des Ortes sichrer sind.
Nun, Flammen gleich, die in der Luft entglommen,
Und wie sich reiſsend löst ein Wirbelwind:
So stürzt Tancred mit eingelegtem Speere,
Als Gottfried winkt, hervor mit seinem Heere.

17.

Er führt den Speer so stark, mit solcher Hitze,
So kriegrisch reizend kommt der junge Held,
Daſs gleich der König, auf des Thurmes Spitze,
Ihn unter Kühnen für den Kühnsten hält.
Er spricht zu der, die schon auf ihrem Sitze,
Was sie empfand, mit Mühe nur verstellt:
Du, die mit Christen viel gehabt zu schaffen,
Kennst jeden wohl, wenn gleich gehüllt in Waffen.

18.

Wer ist denn der, so stark im Lanzenschwingen,
Der furchtbar über Alle ragt empor?
Sie hört's, und Thränen, statt der Antwort, dringen
Aus ihrem Aug', und Seufzer leis hervor.
Sie sucht umsonst die Regung zu bezwingen,
Die doch nicht ganz sich unbemerkt verlor;
Denn Purpur färbt das Auge, schwer von Zähren,
Und halb erstickt läſst sich ein Seufzer hören.

19.

Dann sagte sie, und suchte zu umweben
Mit dem Gewand des Hasses andre Glut:
Wohl ist mir, ihn zu kennen, Grund gegeben,
Und unter Tausenden kennt' ich ihn gut;
Denn oftmals die Gefild' und tiefen Gräben
Sah ich ihn füllen mit der Meinen Blut.
Wie grausam trifft er! Ach! für seine Wunden
Ward nie ein Kraut noch Zauberspruch gefunden.

20.

Es ist Tancred. O hätt' ich, mir zum Horte,
Gefangen ihn! Todt dürft' er noch nicht seyn.
Lebendig mögt' ich ihn an sicherm Orte,
Durch süſse Rache Trost mir zu verleihn.
Sie spricht's, und in die Wahrheit ihrer Worte
Legt, der sie hört, ganz andern Sinn hinein;
Und es vermischt sich mit den letzten Tönen,
Umsonst zurückgedrängt, ein zärtlich Stöhnen.

21.

Dem Angriff zu begegnen, sprengt Clorinde,
Den Speer gefällt, schon auf Tancreden los.
Sie treffen die Visier', in alle Winde
Fliehn Splitter auf, der Schönen Haupt wird bloſs;
Denn es zerriſs von ihrem Helm die Binde,
Er sprang herab — o wunderbarer Stoſs! —
Und es erschien, gelöst die goldnen Locken,
Im Schlachtgefild' ein Mädchen, unerschrocken.

22.

Ihr Auge flammt, als ob es Blitze sprühte,
Im Zorn noch hold; wie, wär' es sanft und mild?
Was schaut Tancred? Was sinnst du im Gemüthe?
Erkennst du nicht das vielgeliebte Bild?
Dies ist das Antlitz, das dich ganz durchglühte;
Sag's dir dein Herz, schon längst von ihm erfüllt.
Dies ist sie, die du einst am stillen Quelle
Die Stirne kühlen sahst mit klarer Welle.

23.

Er, der vorhin den Schild, den wunderbaren
Helmschmuck nicht sah, versteint vor ihrem Blick.
Sie sucht, so gut sie kann, ihr Haupt zu wahren,
Und greift ihn an; er aber weicht zurück
Und schwingt das wilde Schwerdt auf andre Schaaren,
Doch läſst sie Ruh ihm keinen Augenblick.
Denn drohend folgt sie ihm und ruft: Verweile!
Daſs sie zugleich zwiefachen Tod ertheile.

24.

Sie haut auf ihn, er kann nicht wieder hauen,
Nicht so bedacht auf Schutz und Widerstand,
Als ihr in's Aug', in's Angesicht zu schauen,
Wo Amor nie umsonst den Bogen spannt.
Er spricht zu sich: Wohl fehlet von den rauhen
Schwerdtstreichen mancher der bewehrten Hand;
Doch ihrem Antlitz, unbewehrt und offen,
Fehlt nie ein Streich, stets wird mein Herz getroffen.

25.

Zwar hoffnungslos, die Schöne zu erweichen,
Will er in stummer Liebe nicht vergehn;
Sie wiss' es, daſs er nimmer ihren Streichen,
Entwaffnet längst, vermag zu widerstehn.
Drum sagt er ihr: Du scheinst, nach allen Zeichen,
Als deinen einz'gen Feind mich anzusehn;
Komm mit mir denn; so können wir, vom Toben
Der Schlacht entfernt, du mich, ich dich erproben.

26.

Dann wird man besser sehn, ob meine Stärke
Der deinen gleicht. Sie nimmt den Vorschlag an.
Als ob sie kaum des Helms Verlust bemerke,
Sprengt kühnlich dem Bestürzten sie voran.
Kaum sind sie fern, so schreitet sie zum Werke;
Schon hat sie einen mächt'gen Hieb gethan,
Da ruft er aus: Halt' ein mit Blutvergieſsen,
Daſs, vor dem Kampf, wir Kampfverträge schlieſsen.

27.

Sie senkt das Schwerdt, und bis zur Kühnheit heben
Lieb' und Verzweiflung den verzagten Sinn.
Dies, spricht er, sey Vertrag: versagt dein Streben
Den Frieden mir, so nimm mein Herz nur hin.
Mein Herz, längst nicht mehr mein, wenn dir sein Leben
Zuwider ist, hält Sterben für Gewinn.
Dein war es lange Zeit, und wohl ist zeitig,
Daſs du es nehm'st; ich mach' es nicht dir streitig.

28.

Sieh her! Die Arme senk' ich, nicht versagen
Soll sich die Brust; was zaudert nun dein Schwerdt?
Verlangst du's leichter noch? Gern mich entschlagen
Will ich des Panzers, wenn's dein Wunsch begehrt.
Wohl hätte noch Tancred in härtre Klagen
Dahin geströmt den Schmerz, der ihn verzehrt;
Doch hindern ihn die Heiden und die Seinen,
Die im Gedräng', unzeitig, hier erscheinen.

29.

In Flucht gejagt vom Christenheere, weichen
Die Palaestiner, Furcht sey's oder List.
Ein Franke, der im Winde wehn die reichen
Goldlocken sieht, hebt, ruchlos wie er ist,
Die Hand empor, um, im Vorüberstreichen,
Ihr Haupt zu treffen, das der Schutzwehr misst.
Allein Tancred gewahrt's und wirft den Degen,
Mit lautem Schrei, dem mächt'gen Hieb entgegen.

30.

So schnell er auch zu ihrer Hülf' erschienen,
Ward doch vom Hieb der weiſse Hals verletzt.
Doch streift' er kaum; die blonden Locken schienen,
Von wenig Tropfen ihres Bluts benetzt,
Dem Golde gleich, das schimmernd mit Rubinen
Des hochberühmten Künstlers Hand besetzt.
Doch der ergrimmte Fürst eilt jenem Schlechten
Voll Eifnr nach, das Schwerdt in seiner Rechten.

31.

Der aber flieht; ergrimmt auf den Barbaren,
Folgt dieser, wie ein Pfeil die Luft durchbricht.
Sie blickt ihm sinnend nach; doch Beide waren
Schon weit entfernt; und folgen will sie nicht.
Nun zieht sie sich zurück mit ihren Schaaren,
Zeigt bald den Franken wieder ihr Gesicht,
Greift an, kehrt um; man sieht sie fliehn und jagen;
Doch, ist es Jagd, ist's Flucht, bleibt schwer zu sagen.

32.

Wie, wenn ein Stier im weiten Kampfgefilde
Den Hunden rasch sein Horn entgegenstreckt:
Dann halten sie zurück; doch flieht der wilde,
Wie dreist ihn dann der freche Haufen neckt!
Clorinde schützt im Fliehn sich mit dem Schilde,
Mit dem von hinten sie das Haupt bedeckt:
So schützt der Flüchtling bei der Mohren Spielen
Vor Kugeln sich, die drohend nach ihm zielen.

33.

Schon waren die im Jagen, die im Fliehen
Bis nahe zu den Mauern hingerannt:
Als nun auf einmal laut die Heiden schrieen,
Und plötzlich hatten sie sich umgewandt.
Sie machen einen Bogen und umziehen
Den Feind im Rücken und von jeder Hand;
Indeſs Argant mit seinen Kriegern allen
Vom Berge kommt, um vorn ihn anzufallen.

34.

Der wilde Heide flog voraus, erbittert,
Weil er den ersten Stoſs zu thun beschloſs;
Und der, auf den er trifft, vom Prall erschüttert,
Stürzt auch sogleich, und über ihn sein Roſs;
Und ehe dann der mächt'ge Speer zersplittert,
Wird Mancher noch im Fallen sein Genoſs.
Das Schwerdt hernach, wo's einen Feind gefunden,
Da giebt es Tod, zum mindsten Fall und Wunden.

35.

Mit ihm wetteifert nun Clorind' im Streite,
Und hat Ardelio's edles Blut versprützt,
Des unbezwungnen Greises, vom Geleite
Zwei groſser Söhne nicht genug beschützt.
Alkandern nahm ein Schwerdthieb von der Seite
Des Vaters, den er sorgsam unterstützt;
Und kaum errettet Polyfern, der neben
Dem Alten blieb, mit Noth sein eignes Leben.

36.

Tancred indeſs, der mit verhängtem Zügel
Umsonst dem schnellern Flüchtling nachgejagt,
Schaut rückwärts und gewahrt, daſs an dem Hügel
Sein kühnes Volk zu weit sich vorgewagt.
Er sieht's umringt, und, wie auf Windesflügel,
Eilt er dahin, wo man die Seinen plagt;
Und nicht nur Er bringt Hülfe seinen Schaaren,
Auch jener Bund, nie fehlend in Gefahren:

37.

Die Ritterschaar, so Dudo'n Führer nannte,
Der Nerv und Stolz der ganzen Christenwelt.
Rinald, des Blitzes Flug besiegend, rannte
Vor Allen her, der schönste, kühnste Held.
Erminia, die ihn an der Haltung kannte,
Am weiſsen Aar im himmelblauen Feld,
Sah auch des Königs Blick ihm schon begegnen,
Und sprach: Sieh hier den Bänd'ger der Verwegnen.

38.

Fast keiner ist, der ihn im Kampf erreiche;
Noch ist er Knab' und ward doch nie besiegt.
Ja, wären Sechs im Feindesheer, ihm Gleiche,
Längst hätt' in Fesseln Syrien sich geschmiegt,
Längst sich gebeugt des Mittags fernste Reiche
Und welches Reich zunächst dem Aufgang liegt.
Vielleicht, daſs selbst der Nil das unentdeckte,
Entfernte Haupt dem Joch umsonst versteckte.

39.

Er heiſst Rinald; mehr als Belagrungswerke
Scheu'n Mauern des ergrimmten Arms Gewicht.
Nun wende dorthin deinen Blick; bemerke
Den, der in grün und goldnen Waffen ficht.
Dudo ist dies; ihm folgt des Heeres Stärke,
Die Ritterschaar, frei von des Dienstes Pflicht.
Er ist von hohem Blut und vielerfahren,
Weicht keinem an Verdienst und siegt an Jahren.

40.

Den Braunen dort will ich Gernand dir nennen;
Norwegens Reich ist seines Bruders Land.
Kein stolzer Haupt mag wohl die Erde kennen,
Nur dies entstellt die Thaten seiner Hand.
Sieh diese Beiden, die sich niemals trennen,
Im weiſsen Schmuck und weiſsen Kriegsgewand:
Gildipp' und Odoard, Geliebt' und Gatten,
Die längst den Ruhm des Muths, der Treue hatten.

41.

So sagte sie; und Beide sahn, es litten
Die Heiden immer mehr im Lauf der Schlacht.
Tancred, und neben ihm Rinald, durchschnitten
Den Kreis, wie stark ihn Volk und Wehr gemacht.
Die Ritter dann, die unter Dudo stritten,
Erschienen auch und hieben ein mit Macht.
Argant, Argant sogar, vom kräft'gen Pralle
Rinalds gestürzt, erhob sich kaum vom Falle.

42.

Wohl hätt' er nie sich wieder aufgerichtet,
Wenn nicht zugleich Rinaldo's Renner fiel.
Im Fallen klemmt sein Fuſs sich, und vernichtet
Ward seine Hoffnung durch des Zufalls Spiel.
Der Heiden Heer, zerstreut und fliehend, richtet
Den Lauf zur Stadt, als seiner Rettung Ziel;
Und nur Argant, mit ihm Clorinde, legen
Der Christenwut noch Damm und Wall entgegen.

43.

Sie ziehn zuletzt; wie rasch die Franken fliegen,
Doch hemmen diese der Verfolger Bahn,
So daſs, die fliehn, nicht ganz dem Feind erliegen
Und sichrer sich dem Schutz der Mauern nahn.
Der Flucht folgt Dudo, ungestüm im Siegen,
Und wirft sich auf den schrecklichen Tigran
Mit seinem Roſs, und mit dem Schwerdte stürzet
Er ihn auf's Feld, um einen Kopf verkürzet.

44.

Nichts half Algazars Panzer ohne Fehle,
Noch that der Helm Korbans ihm Widerstand;
Er traf sie rücklings, daſs durch jenes Kehle,
Durch dieses Brust sein Schwerdt den Ausgang fand.
So trieb auch Amuraths und Mehmets Seele
Aus ihrer süſsen Wohnung seine Hand;
Almansors dann; der mächtige Circasser
Blieb selbst nicht sicher vor dem Heidenhasser.

45.

Es knirscht Argant; dem Strom, der nach ihm flutet,
Begegnet er bisweilen, weicht dann auch.
Jetzt aber wendet er sich unvermuthet
Und stöſst sein Schwerdt dem Ritter in den Bauch,
Daſs tief der Stahl sich einsenkt; Dudo blutet,
Und mit dem Blut entflieht des Lebens Hauch.
Er stürzt vom Roſs, und auf die Augenlieder
Sinkt harte Ruh und schwerer Schlaf hernieder.

46.

Noch öffnet er dreimal dem süſsen Lichte
Des Tages sie, strebt auf dem Arm empor
Und sinkt dreimal zurück; schon hüllet dichte,
Graunvolle Nacht sein Aug' in dunkeln Flor;
Die Glieder starren, und im Angesichte
Bricht langsam nun der kalte Schweiſs hervor.
Bei'm Todten bleibt Argant, der wilde Streiter,
Nicht länger stehn, und eilt im Fluge weiter.

47.

Doch ruft er überlaut im schnellsten Jagen,
Den Franken zugewandt: Ihr Ritter, hört!
Dies Schwerdt, das jetzt den Sieg davon getragen,
Hat gestern erst mir euer Herr bescheert.
Nun sagt ihm, wen ich heut damit erschlagen,
Denn sicherlich ist ihm die Kunde werth.
Er muſs sich freun, daſs seine schöne Gabe
Den Probedienst so wohl bestanden habe.

48.

Nun sagt ihm, bald, in seinen Eingeweiden,
Soll er davon genau're Probe sehn;
Und sollt' er wohl uns anzugreifen meiden,
Komm' ich zu ihm, eh' er sich deſs versehn.
Der Christen Schaar stürmt auf den frechen Heiden
Wetteifernd los, erbittert durch sein Schmähn;
Doch ihm gelingt's, sich mit den flücht'gen Seinen
Im Schutz der sichern Mauern zu vereinen.

49.

Vom Walle nun und von den Mauern flogen,
Die Stein' in solchem Hagel weit umher,
Und Köcher ohne Zahl verliehn den Bogen
So viele Pfeile jetzt zur Gegenwehr,
Daſs sie zum Halt der Franken Schaar bewogen;
Und in die Thore zog der Heiden Heer.
Allein Rinald, der seinen Fuſs befreite
Vom Rossesdruck, kam schon nach dieser Seite.

50.

Er kam, um Dudo's Fall an dem Barbaren
Zu rächen, der den tapfern Greis erschlug.
Was warten wir? — so rief er seinen Schaaren
Voll Eifer zu — was hemmt noch unsern Zug?
Der Edle fiel, von dem wir Ritter waren,
Und noch verweilt der blut'gen Rache Flug?
Bei solchem Grund zu kühnem Zorneswalten,
Soll eine morsche Mauer noch uns halten?

51.

Und wäre diese Mauer undurchdringlich,
Zwiefach von Eisen oder Diamant:
Was ist der Kraft der Franken unerschwinglich?
Sie schütze nicht den frevelnden Argant!
Wohlauf, zum Sturm! Er rief's, und unbezwinglich
War er vor allen schon voraus gerannt,
Und trug sein sichres Haupt dem Sturm und Regen
Der Stein' und Pfeile sonder Furcht entgegen.

52.

Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verderben,
So drohend schüttelt er das grofse Haupt,
Dafs auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
Selbst in der Stadt sich keiner sicher glaubt.
Doch da er den ermuntert, dem mit herben
Scheltworten dräut, wird ihm die Lust geraubt;
Denn Sigier kommt, dem Gottfried aufgetragen,
Sein ernst Gebot den Rittern anzusagen.

53.

Er hinterbringt des Feldherrn strengen Willen,
Sich alsobald zurückzuziehn von dort.
Kehrt um, so ruft er; euern Zorn zu stillen,
Vergönnet jetzt euch weder Zeit noch Ort.
Gottfried gebeut's! Nun hemmt, mit Widerwillen,
Rinald, der Andern Sporn, sich auf dies Wort;
Obwohl er knirscht und deutlich läfst erkennen,
Dafs Grimm und Zorn in seinem Herzen brennen.

54.

Die Schaaren kehrten um, und aus der Feste
Belästigte der Feind den Rückzug nicht.
Sodann auch kamen Dudo's Ueberreste
Um keinen Theil der letzten Ehrenpflicht.
Die treuen Freunde trugen sie auf's beste,
Auf ihrem Arm, wie's frommer Lieb' entspricht.
Vom Hügel schaut indeſs Bouillon die Stärke
Jerusalems, die Lag' und Festungswerke.

55.

Auf zweien Hügeln ist die Stadt gegründet,
Ungleicher Höh', einander zugewandt.
Ein Thal, das sich durch ihre Mitte windet,
Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand.
Drei Seiten sind, wo schwer sich Zugang findet;
Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land.
Doch ist die ebne Seite, die gen Norden,
Durch hohe Mauern um so fester worden.

56.

Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
Cisternen und lebend'ger Quellen Flut;
Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut.
Kein Strauch erblüht, und keine Bäume reichen
Dem Wandrer Schutzwehr vor des Mittags Wut;
Nur ist entfernt ein groſser Wald zu schauen,
Von gift'gem Schatten voll und düsterm Grauen.

57.

Der edle Jordan strömt auf jener Seite,
Wo man erblickt des neuen Tags Beginn;
Gen Abend streckt sich bis in ferne Weite
Des Mittelmeeres sand'ges Ufer hin.
Gen Nord liegt Bethel, die Altäre weihte
Dem goldnen Stier; Samaria weiterhin;
Und da, woher der feuchte Südwind regnet,
Bethlem, durch die Geburt des Herrn gesegnet.

58.

Indem Bouillon die Mauern nun und Zwinger
Der Stadt beschaut, die Gegend und das Land,
Sinnt, wo zu lagern sey, und wo geringer,
Bei einem Sturm, der Mauern Widerstand,
Nimmt ihn Erminia wahr, zeigt mit dem Finger
Dem Fürsten ihn und spricht, zu dem gewandt:
Dort ist Bouillon, vom Purpur stolz umfaltet,
So herrlich und so königlich gestaltet.

59.

Er ist fürwahr zum Oberherrn geboren,
So ganz ist ihm die Herrscherkunst verliehn.
Doch doppeltes Verdienst ist ihm erkoren:
Als Ritter, wie als Führer, preist man ihn.
Ihm ist von allen, die zum Kreuz geschworen,
An Muth und Klugheit keiner vorzuziehn;
Nur Raimund ist im Rath, es sind in Schlachten
Rinald nur und Tancred ihm gleich zu achten.

60.

Der König sprach: Er ist mir nicht entgangen,
Als ich Gesandter von Aegypten war
An Frankreichs Hof; schon da sah ich ihn prangen,
Im Lustgefecht, vor aller Ritter Schaar.
Zwar säumte noch die jugendlichen Wangen,
Das zarte Kinn, ihm kaum ein weiches Haar:
Doch liefs sein Reden, Handeln und Betragen
Die gröfste Hoffnung für die Zukunft wagen.

61.

Zu wahre Hoffnung! Und mit stillem Leide
Senkt er den Blick, erhebt ihn dann und spricht:
Wer ist denn jener, auch im Purpurkleide,
Ihm gleich, so scheint's, an Ansehn und Gewicht?
O wie einander ähnlich sind sie beide!
Reicht dieses Gröfse schon an jenes nicht.
Graf Balduin, spricht sie; und noch mehr an Werken,
Als an Gestalt, kann man den Bruder merken.

62.

Betrachte jenen nun, der neben diesen,
Wie Rath ertheilend, steht; sieh ihn genau.
Raimund ist dies, den ich vorhin gepriesen
Als fein und klug; ein Mann, bejahrt und grau.
Im Heer hat Keiner sich so reich bewiesen
An Kriegeslist, so vielgewandt und schlau.
Der, mit dem goldnen Helme, mehr von dannen,
Ist Wilhelm, Sohn des Königs der Britannen.

63.

Bei ihm steht Guelf, erhitzt auf edle Werke
Und gleich erhöht durch Adel und Gewalt.
Wohl kenn' ich diesen an der Schultern Stärke,
Der breiten Brust, der kräftigen Gestalt.
Doch eben meinen gröſsten Feind bemerke
Ich unten nicht, wie fern mein Blick auch wallt:
Ihn, Boëmund, den Räuber meines Gutes,
Den Tilger meines königlichen Blutes.

64.

So sprachen sie. Nun kehrt zu seinen Mannen
Bouillon zurück, da er sich umgeschaut.
Und weil er nicht, die Stadt zu übermannen
Von jenen schroffen Seiten, sich getraut:
Befiehlt er jetzt, ein Zelt ihm aufzuspannen
Vor jenem Thore, das gen Norden schaut,
Damit von dort bis zu dem Thurm der Ecke —
So nennt man ihn — das Lager sich erstrecke.

65.

Fast um den dritten Theil der Festung schlingen,
Wenn auch nicht völlig, sich die Zelte her;
Denn mit dem Lager ganz sie zu umringen,
Erlaubt ihr groſser Umfang nimmermehr.
Doch jeden Weg, Verstärkung ihr zu bringen,
Besetzt der Feldherr gleich mit seinem Heer;
Und jeder Paſs, um in die Stadt zu kommen
Und von ihr auszugehn, wird eingenommen.

66.

Er läſst das Lager dann mit tiefen Gräben
Und festen Schanzen rings umher versehn,
Um vor der Bürger Ausfall Schutz zu geben
Und fremden Streiferei'n zu widerstehn.
Man eilt, dem Wink des Feldherrn nachzuleben;
Er aber will den Leichnam Dudo's sehn,
Und eilt dahin, wo dem verehrten Todten
Die Freunde schon der Wehmut Opfer boten.

67.

Sie schmückten rings mit würdigem Gepränge
Die hohe Bahre, die den Helden zeigt.
Wie Gottfried nahet, bricht der Schmerz der Menge
Gewalt'ger aus, und laut're Klag' entsteigt.
Allein Bouillon, im Antlitz weder Strenge
Noch Heiterkeit, zähmt sein Gefühl, und schweigt;
Und dann, nachdem er lang' in tiefem Sinnen
Ihn angeschaut, hört man dies Wort beginnen:

68.

Nun nicht gebührt dir Schmerz noch Thräne weiter;
Denn starbst du hier, lebst du in Himmelsau'n,
Und lässest, ein vom Erdgewand Befreiter,
Uns deines Ruhms erhabne Spuren schau'n.
Du hast gelebt als Christi heil'ger Streiter,
So starbst du auch; jetzt wird für dein Vertrau'n,
O sel'ger Geist! dir Gottes Schau'n zum Lohne;
Du trägst der guten Thaten Palm' und Krone.

69.

Du lebst fürwahr beglückt; und daſs wir weinen,
Macht unser Schicksal, deines nicht, erlaubt;
Denn ach! dein edler Hingang trennt die Deinen
Von einem so verehrten, mächt'gen Haupt.
Doch ward durch das, was Tod heiſst den Gemeinen,
Ein ird'scher Beistand uns mit dir geraubt,
So kannst du jetzt uns himmlischen erlangen,
Da du in's Haus des Himmels eingegangen.

70.

Und wie, zu unserm Heil, wir dich erproben,
Als Irdischen, der Erde Waffen sahn:
So hoffen wir, du wendest nun dort oben,
Als sel'ger Geist, des Himmels Waffen an.
Nimm jetzt in deine Hut, was wir geloben,
Und steh' uns bei auf unsrer sauern Bahn;
Bis wir im Tempel dir, dem Siegverkünder,
Einlösen die Gelübd' als Ueberwinder.

71.

So sprach er, und schon tilgen jetzt die Schauer
Der dunkeln Nacht das letzte Tageslicht
Und hemmen jede Zähr' und jede Trauer
Durch das Vergessen aller Sorg' und Pflicht.
Doch Gottfried, der nicht stürmen kann die Mauer,
Wenn's an Belagrungswerkzeug ihm gebricht,
Sinnt, wo er Holz bekomme, was ihm taugen
An Werkzeug mag, und schlieſset kaum die Augen.

72.

Aufstehend mit der ersten Morgenhelle,
Giebt er dem Trauerzuge selbst Geleit.
Ein Grabmal war, an eines Hügels Schwelle,
Von duftenden Cypressen schon bereit,
Dem Lager nah; des Tapfern Ruhestelle
Hüllt' eine Palm' in ernste Dunkelheit.
Hier ward er beigesetzt, und Priester flehten
Für seine Ruh mit Liedern und Gebeten.

73.

Rings an den Aesten sah man Kriegeszeichen
Und Waffen aufgehängt verschiedner Art,
Die er in Syriens und in Persiens Reichen
Dem Feinde nahm auf manch beglückter Fahrt.
Sein Harnisch und die andre Wehr desgleichen
Ward an dem Stamm des Baumes aufbewahrt;
Und eine Grabschrift mufs dem Wandrer melden:
Hier ruhet Dudo; ehrt den hohen Helden.

74.

Wie also nun Bouillon mit frommen Sorgen
Der Andacht und der Freundschaft Pflicht vollstreckt,
Schickt er alsbald, noch an demselben Morgen,
In's Holz die Zimmerleute, wohl bedeckt.
Tief zwischen Thälern liegt der Wald verborgen,
Den Franken hatt' ein Syrier ihn entdeckt.
Hier gehn sie hin, die Werke zu vollbringen,
Die sicher bald die feste Stadt bezwingen.

75.

Der Eine regt den Andern auf zur Eile,
Damit der Wald des Schmuckes sey beraubt.
Der starke Zirn erliegt dem scharfen Beile,
Die Fichte stürzt, der Palme heil'ges Haupt;
Die traurige Cypresse sinkt, die steile
Hochtanne fällt, die Esche dicht belaubt;
Der Ulm, sich gattend mit der zarten Rebe,
Daſs sie mit ihm gen Himmel sich erhebe.

76.

Der Ahorn sinkt, die Eiche stürzt, zersplittert,
Die tausendmal ihr grünes Haar erneut,
Und tausendmal, wann rings der Wald erzittert,
Das sichre Haupt den wilden Stürmen beut.
Die Ceder, deren Sturz die Erd' erschüttert,
Trägt knarrend jetzt der Wagen, ungescheut;
Und vor dem Waffenklang, dem Schrei'n und Lärmen,
Fliehn Wild und Vögel auf in bangen Schwärmen.

Vierter Gesang.

1.

Indeſs sie nun die schönen Werke bauen,
Worauf die Hoffnung der Verbundnen ruht,
Erhob der Menschen groſser Feind, mit Grauen,
Auf Christi Volk der Augen bleiche Glut.
Er sah der Schaaren freudiges Vertrauen,
Zerbiſs die Lippen beide sich vor Wut,
Und hauchte, wie ein wunder Stier, die Schmerzen
Mit Aechzen und Gebrüll aus seinem Herzen.

2.

Das gröſste Weh den Christen zu bereiten,
Ist nun sogleich sein ganzer Geist bedacht.
Zusammen ruft er schnell von allen Seiten
In seine Burg den grausen Rath der Nacht.
Als wär' es — Thor! — ein Leichtes nur, zu streiten
Den groſsen Kampf mit Gottes heil'ger Macht;
Thor! der den Himmel wagt herauszufodern,
Vergessend schon, wie Gottes Blitze lodern.

3.

Der höllischen Trommete rauhes Schmettern
Erfüllt mit heiserm Schall die düstre Gruft;
Sie ruft der ew'gen Nacht furchtbaren Göttern,
Und ihr erbebt des Orkus grause Kluft.
So krachte nie der Blitz in schwarzen Wettern,
Der wild herabfährt aus der höchsten Luft;
So schrecklich ward die Erde nie erschüttert,
Wann dunsterfüllt ihr schwangrer Schoofs erzittert.

4.

Rings sammeln sich an hoher Pforte Stufen
Des Abgrunds Götter raschen Flugs sofort:
Scheusal', aus Nacht und Graun hervorgerufen,
Verderben sprühend aus dem Aug', und Mord.
Hier stampfen sie den Grund mit Thiereshufen,
Um Menschenstirn wehn Schlangenhaare dort;
Ein ungeheurer Schweif schlägt ihre Lenden,
Der, Peitschen gleich, sich schlingt mit rauhen Enden.

5.

Centauren, Sphinxe siehst du und Gorgonen
Und der Harpyen ekelhafte Brut;
Die Hydra heult, es zischen die Pythonen,
Die Scylla bellt voll raubbegier'ger Wut.
Hier grause Polyphemen, Geryonen,
Chimaeren, speiend dunkelrothe Glut;
In neuer Mifsform, wie man nie gefunden,
Scheusal' unzähl'ger Art in eins verbunden.

6.

Die setzen sich zur Rechten, die zur Linken
Um den gewalt'gen Schreckenskönig her.
In Pluto's Hand sieht man das Scepter blinken,
Das ungeheure Scepter, roh und schwer.
Nicht Calpe's, noch des Atlas hohe Zinken,
Kein Bergfels ist und keine Klipp' im Meer,
Die man vor ihm nicht kleine Hügel glaubte;
So ragt er auf mit hornbewehrtem Haupte.

7.

Den stolzen Geist erhebt dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der, dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hinunter geht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuern Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz von Blute triefen.

8.

Wie aus des Aetna Feuerschlund mit Krachen
Glut, Schwefeldampf und Donner steigt empor,
So stürzt sich jetzt aus seinem wilden Rachen
Der Athem schwarz und glutgemischt hervor.
Ihm schweigt der Laut des hundertköpf'gen Drachen,
Und Cerberus verstummt am Höllenthor;
Es stocket der Cocyt, die Gründ' erzittern,
Und seine Stimm' erschallt gleich Ungewittern:

9.

Des Orkus Mächte, würd'ger dort zu wohnen,
Hoch über Sonnen, wo eu'r Mutterland;
Die einst der grofse Fall von sel'gern Thronen
Mit mir in diese düstre Kluft gebannt:
Der alte Zorn des Herrschers jener Zonen
Und unser hoher Plan sind längst bekannt.
Doch er regiert die Sterne nun als Meister
Und richtet uns als widerspenst'ge Geister.

10.

Und fern vom heitern Tag, der uns umflossen,
Der Sonne Pracht, der Sterne goldnem Kranz,
Hält er in diesem Abgrund uns verschlossen,
Versagt auf ewig uns den alten Glanz.
Und dann — Weh mir! von seines Zorns Geschossen
Traf keins mein Innerstes so tief, so ganz! —
Liefs er den Menschen Himmelsbürger werden,
Aus schlechtem Staub geboren auf der Erden.

11.

Und nicht genug; zu unserm Sturz verschworen,
Gab er dem Tode selbst den ein'gen Sohn.
Er kam herab, brach von des Orkus Thoren
Das Siegel los, trat kühn vor unsern Thron;
So viele Seelen, uns zur Beut' erkoren,
Führt' er dem Himmel zu, und, uns zum Hohn,
Schwang triumphirend er auf jenen Bahnen
Als Sieger der besiegten Hölle Fahnen.

12.

Doch was erneur' ich meinen Schmerz durch Klagen!
Ist unsre Schmach noch Einem unbekannt?
Wann ist's und wo, daſs Jener, neue Plagen
Uns zu bereiten, ruhen lieſs die Hand?
Nicht laſst fortan vom alten Leid uns sagen,
Auf's gegenwärt'ge sey der Sinn gewandt!
Ha! seht ihr nicht sein unaufhörlich Streben,
Daſs alle Völker ihm Altär' erheben?

13.

Wir sollten Tag' und Stunden träg verbringen?
So würd'ge Sorg' entflammt nicht unsern Sinn?
Und sollt' es seinem gläub'gen Volk gelingen,
An jedem Tag zu mehren den Gewinn?
Noch Palaestina siegreich zu bezwingen,
Sein Wort zu breiten durch ganz Asien hin?
In andern Sprachen und in andern Weisen,
Auf neuem Erz und Marmor ihn zu preisen?

14.

Daſs unsre Bilder umgestürzt sich neigen
Vor dem Altar, der ihm jetzt Opfer zollt;
Daſs ihm allein des Weihrauchs Düfte steigen,
Ihm Myrrhen werde dargebracht und Gold;
Daſs sich die Tempel uns verschlossen zeigen,
Wo alles sonst uns eigen war und hold;
Daſs wir den Zoll so vieler Seelen missen,
Und Pluto herrsch' in öden Finsternissen?

15.

Ha nimmermehr! Noch ist er nicht entschwunden
Aus uns, der Geist der alten Tapferkeit,
Als wir, mit Stahl und Flammen kühn umwunden,
Des Himmels Macht bekriegt in edelm Streit.
Und wurden wir im Kampf auch überwunden,
War der Gedanke doch voll Göttlichkeit.
Ihm kam, wie's auch geschah, der Sieg zu Gute;
Uns blieb der Ruhm von unbesiegtem Muthe.

16.

Doch warum euch zum Zögern noch verdammen?
Eilt, meine Treuen, meine Macht und Kraft!
Eilt, und verderbt das schuld'ge Volk zusammen,
Eh es zum Krieg sich neue Stärke schafft;
Vertilgt im Reich der Juden diese Flammen,
Eh ihre Glut noch weiter um sich rafft.
Stürzt auf sie ein, und zum Verderb der Christen
Braucht jetzt Gewalt und jetzt Betrug und Listen.

17.

So ist mein Schlufs: Entfernt umher zu irren
Sey dieses Loos; den treffe Todesqual;
Der soll versenkt in Lieb' und Wollust girren,
Ein süfser Blick sey Gottheit seiner Wahl.
Aufruhr und Zwietracht soll das Volk verwirren
Und lenken auf den Führer seinen Stahl.
Das ganze Heer verderb', und alle Kunde
Und Spur von ihm geh' auf einmal zu Grunde!

18.

Nicht harrten sie, die von dem wahren Gotte
Abfäll'gen Geister, bis das Wort vollbracht,
Und schwangen sich empor in dichter Rotte,
Zum Wiederschau'n der Stern', aus tiefer Nacht:
Wie rauhe Stürm' aus heimatlicher Grotte
Sich brausend stürzen mit gewalt'ger Macht,
Den Himmel zu verdüstern, und die Strecken
Des Landes und des Meers mit Krieg zu schrecken.

19.

Schon eilten sie, die Flügel auszubreiten,
Nach jeder Richtung, durch die offne Welt,
Und fingen an viel Listen zu bereiten,
Und jeder suchte seiner Kunst ein Feld.
Sag' uns, o Muse! du, von welchen Seiten
Sie nun zuerst den Christen nachgestellt.
Du weifst es; doch von so entfernten Dingen
Mag kaum zu uns ein schwacher Nachhall dringen.

20.

Fürst von Damaskus und den nahen Gauen
War Hidraot, ein mächt'ger Zaubergreis,
Der auf die Kunst, die Zukunft zu durchschauen,
Von Jugend auf verwandte Müh' und Fleifs.
Doch wozu half's, wenn ungewisses Grauen
Der Krieg ihm droht, defs Ausgang er nicht weifs,
Da der Planeten und Gestirn' Aspecten,
Die Hölle selbst, ihm Wahrheit nicht entdeckten?

21.

Es wähnte der — wie leicht bist du zu trügen,
Des Menschen blinder, schwankender Verstand! —
Verderb und Tod sey durch des Himmels Fügen
Dem tapfern Heer aus Abend zuerkannt.
Und glaubend nun, Aegyptens Völker trügen
Gewiſs zuletzt die Palm' in ihrer Hand,
Begehrt' er bei dem Sieg für seine Leute
Auch einen Theil des Ruhmes und der Beute.

22.

Doch muſs er wohl den Muth der Franken ehren,
Und weil ein blut'ger Sieg ihm miſslich scheint,
Geht er zu Rath, um Künste vorzukehren,
Wodurch er ihre Macht zu schwächen meint,
Daſs leichter dann sie zu besiegen wären,
Wenn mit Aegypten sich sein Volk vereint.
Ihn trifft der böse Geist bei solchem Sinnen
Und reizt ihn noch zu frevelndem Beginnen.

23.

Er giebt ihm Rath, sammt klugem Unterrichte,
Wie er am leichtsten seinen Zweck erreicht. —
Ein junges Mädchen ist des Königs Nichte,
Dem keins im Morgenland an Schönheit gleicht.
Was Frauenlist, was Zauberkunst verrichte,
Das alles ist ihr gleich bekannt und leicht.
Die ruft der Fürst, macht ihr des Plans Entdeckung
Und will, daſs sie ihm helfe zur Vollstreckung.

24.

O, spricht er, du, die unter blondem Haare
Und der Gestalt, so zart und mädchenhaft,
Birgt Mannesmuth und Klugheit grauer Jahre,
Und mich schon übertrifft an Zauberkraft:
Grofs ist der Plan, den ich dir offenbare,
Und wenn du hilfst, wird bald uns Sieg verschafft.
Verwebe du nun, was ich angesponnen,
Und Kühnheit lafs vollziehn, was List ersonnen.

25.

Geh in des Feindes Lager; dort nun zeige,
Was dir von Liebeskünsten nur bewufst.
Mit Thränen, Seufzern untermischt entsteige
Des Flehens holder Laut der zarten Brust;
Als klagende, verfolgte Schönheit, neige
Den rauhsten Sinn nach deines Herzens Lust.
In Schaam verbirg des Muthes Ueberfülle
Und decke Lügen mit der Wahrheit Hülle.

26.

Mit holdem Blick und süfsem Schmeichelklange
Nimm, ist es möglich, selbst den Feldherrn ein,
Dafs der verliebte Mann vom läst'gen Zwange
Der Kriegsbeschwer sich wünsche zu befrein.
Doch wenn nicht ihn, die andern Gröfsten fange
Und führe sie in ew'ge Haft hinein.
In's Einzle geht er dann, und schliefst: Für Glauben
Und Vaterland ist alles zu erlauben.

27.

Armida, kühn durch nie getäuscht Vertrauen
Auf ihre Gaben, Jugend und Gestalt,
Giebt ihm ihr Wort, und mit des Abends Grauen
Wird ein geheimer Pfad von ihr durchwallt.
Besiegen will sie, in der Tracht der Frauen,
Siegreicher Schaaren Waffen und Gewalt.
Indeſs verbreitet man, geschickter Weise,
Gerüchte mancher Art von ihrer Reise.

28.

Nicht lang' hernach naht sich die junge Schöne
Dem Orte, wo der Franken Lager steht.
Wie sie erscheint, erheben rings die Töne
Des Staunens sich, und jeder schaut und späht:
Wie wann bei Tag', in nie gesehner Schöne,
Ein Stern erscheint, ein strahlender Comet;
Und Alle sind zu forschen gleich behende,
Wer diese Fremde sey, und wer sie sende.

29.

Der Schönheit Glanz in einer höhern Feier
Sah Delos, Cypern, Argos nie zuvor.
Ihr goldnes Haar glänzt durch den weiſsen Schleier
Bald nur hindurch, bald strahlt es frei hervor:
So, wann der Himmel heitrer wird und freier,
Blinkt bald die Sonne durch den Wolkenflor;
Bald, dem Gewölk' entwallt, im Strahlenkranze
Bricht sie hervor, mit doppelt hellem Glanze.

30.

Mit neuen Locken schmückt der Weste Kosen
Ihr Haar, das schon Natur in Locken flicht.
In sich gewandt den Blick, den anspruchlosen,
Zeigt sie der Lieb' und eigne Schätze nicht.
Sanft mischet mit der Farbe zarter Rosen
Sich Elfenbein auf ihrem Angesicht,
Indeſs, vom süſsen Hauch der Lieb' umfächelt,
Die Ros' allein auf ihrem Munde lächelt.

31.

Des schönen Busens reiner Schnee entzündet
Und nähret sanft der Liebe stillen Brand.
Die unentblühten Knospen, zart geründet,
Verhüllt, mit Neid, zur Hälfte das Gewand.
Mit Neid; allein, was nicht das Aug' ergründet,
Bleibt sehnender Begier nicht unbekannt,
Die, unbefriedigt von dem äuſsern Reize,
Bis in's Verborgne dringt mit stillem Geize.

32.

Gleichwie der Sonne Strahl, unaufgehalten,
Untheilend, durch Krystall, durch Wasser dringt:
So schlüpft die Phantasie durch dichte Falten
In Sphären ein, die das Gewand umschlingt,
Irrt dort umher, durchspäht mit freiem Schalten
Das schöne Wunderland, das sie umringt,
Und eilt, es dem Verlangen kund zu machen,
Um seine Glut noch heller anzufachen.

33.

Gepriesen geht Armida durch die Schaaren,
Verschlungen fast von der Begier'gen Blick.
Sie merkt es wohl, doch weiſs sie's zu bewahren;
Ihr lächelnd Herz weissagt ihr Sieg und Glück.
Jetzt, um den Weg zum Feldherrn zu erfahren,
Verweilt sie, fragend, einen Augenblick;
Und hastig eilt, eh sich die andern regen,
Eustaz, des Feldherrn Bruder, ihr entgegen.

34.

Von ihrer Götterschönheit angezogen,
So wie das Licht den Schmetterling erregt,
Naht er und blickt, durch ihren Reiz betrogen,
In's Auge, das sie sittsam niederschlägt.
Doch hat er schon ihm helle Glut entsogen,
Dem Zunder gleich, den man an's Feuer legt,
Und spricht zu ihr (denn rasch verwegne Triebe
Weckt' ihm die Glut der Jugend und der Liebe):

35.

O Jungfrau — darfst den Namen du empfangen,
Denn dich gebahr die Erde nimmermehr;
Nie strahlt' auf einer Adamstochter Wangen
Des Himmels heitres Licht so schön und hehr —
Von wannen kommst du? Was ist dein Verlangen?
Führt dein, führt unser Schicksal dich hieher?
Wer bist du? Sprich, daſs ich dir nicht entziehe
Was dir gebührt, und, wenn es Recht ist, kniee.

36.

Sie spricht: Dein Lob steigt mit zu hohen Flügen,
Und mein Verdienst reicht lange nicht so weit.
Nicht sterblich nur, ach! irdischem Vergnügen
Längst, Herr, gestorben, leb' ich nur dem Leid.
Mich treibt hieher des Unglücks hartes Fügen,
Ein Mädchen, fliehend, ohne Sicherheit.
Den frommen Gottfried such' ich; seiner Güte
So hoher Ruf giebt Hoffnung dem Gemüthe.

37.

Bist du, wie mir es scheint, mildedler Sitte,
So führe du mich bei dem Feldherrn ein.
Und er: Mit Freuden leit' ich deine Schritte,
Will bei dem Bruder dein Vertreter seyn.
Nicht fehlen kann, o Schönste, deine Bitte,
Denn meine Gunst bei ihm ist nicht gemein.
Verwende ganz nach eigenem Erwägen,
Was nur vermag sein Scepter und mein Degen.

38.

Er führt sie zu Bouillon, der jetzt, umgeben
Von seinen Helden, sich der Meng' entzieht.
Sie neigt sich ehrfurchtsvoll, doch wie vor Beben
Und Schaam verstummt, da sie den Feldherrn sieht.
Der Krieger sucht der Schönen Muth zu heben,
Und spricht ihr zu, bis ihre Furcht entflieht,
Und sie den ausgedachten Trug beginnet
Mit einem Ton, der jedes Herz gewinnet:

39.

Siegreicher Fürst, deſs Name, sonder gleichen,
Die Welt durchfleugt, von solchem Glanz verklärt,
Daſs, dir zu fallen, deinem Arm zu weichen,
Den Königen und Landen Ruhm gewährt:
Kund ist dein hoher Geist in allen Reichen;
Und wie der Feind sogar ihn liebt und ehrt,
So schafft er auch dem Feinde das Vertrauen,
Zu dir zu fliehn, auf deinen Schutz zu bauen.

40.

Und ich, die seit der Kindheit sich bekannte
Zu jenem Dienst, dem du so wehgethan,
Ich hoffe kühn, durch dich das mir entwandte
Ererbte Scepter wieder zu empfahn.
Und fleht man sonst Genossen und Verwandte
Vor fremder Wut um Schutz und Rettung an:
So such' ich jetzt, da sie sich nicht erbarmen,
Vor meinem Blute Schutz in Feindesarmen.

41.

Dich ruf' ich an, dir trau' ich; wiedergeben
Den mir geraubten Thron kannst du allein.
Nicht minder muſs dein Arm, emporzuheben,
Als hinzustürzen Andre, willig seyn.
Nicht minder würdigt man der Milde Streben,
Als den Triumph ob seiner Feinde Reih'n;
Und konntest Vielen du ihr Reich entraffen,
Sey's gleicher Ruhm, mir meines zu verschaffen.

42.

Doch kann des Glaubens Unterschied erzeugen
Verachtung für mein billiges Begehr:
Mein Glaub' an deine Mild' ist nicht zu beugen,
Und unrecht wär's, blieb' er getäuscht und leer.
Der Gott, der Allen Gott ist, mag's bezeugen:
Gerechtern Beistand gabst du nimmermehr.
Doch daſs ich's deutlich dir vor Augen rücke,
Vernimm nunmehr mein Leid und Andrer Tücke.

43.

Die Tochter Arbilans bin ich geboren,
Ihn nennt Damask in seiner Fürsten Zahl;
Doch nicht Geburt hatt' ihn zum Thron erkoren,
Er ward ihm als Charikliens Gemahl.
Sie hab' ich, fast eh' ich entstand, verloren;
Kaum sah ich noch des Tages ersten Strahl,
Da starb die Mutter. Ach! der mir das Leben,
Der Schreckentag hat ihr den Tod gegeben.

44.

Kaum floh das fünfte Jahr, seitdem, erblassend,
Die Mutter sich der Erdenhüll' entwand,
Als sich mein Vater, diese Welt verlassend,
Vielleicht mit ihr vereint' im Himmelsland,
Mich und das Reich zur Aufsicht hinterlassend
Dem Bruder, den er sich so fest verband,
Daſs, läſst sich je dem Menschenherzen trauen,
Er sicher durft' auf Dieses Treue bauen.

45.

Der war's, den man zum Führer mir ernannte,
Und meinem Wohl schien er so ganz geweiht,
Daſs man die höchste Treu ihm zuerkannte
Und Vaterlieb' und ächte Redlichkeit.
Sey's, daſs er noch, wovon sein Herz entbrannte,
Den argen Plan hüllt' in ein fremdes Kleid;
Sey's, daſs die Treu noch wahrhaft in ihm glimmte,
Weil er dem Sohn zur Gattinn mich bestimmte.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn; doch lernt' er nimmer
Der Ritter Art, noch irgend edle Kunst;
Ihn reizte nie der hohen Thaten Schimmer,
Nichts Schönes, Groſses, war in seiner Gunst.
Schlimm war sein Aeuſsres, doch sein Innres schlimmer:
Im stolzen Herzen flammt' habsücht'ge Brunst.
In wüster Roheit nimmer zu erreichen,
Schien er in Lastern nur sich selbst zu gleichen.

47.

So war der Jüngling, den mein wackrer Hüter
Mir auserkor zum würdigen Gemahl,
Den er als meines Betts und meiner Güter
Genossen mir mit klarem Wort empfahl.
Kunst, Ueberredung, Scharfsinn, was Gemüther
Nur lenken mag, er braucht' es allzumal;
Doch nicht gelang's, mein Wort mir abzujagen,
Und was ich that, war schweigen, war versagen.

48.

Er ging zuletzt mit finsterm Angesichte,
Das deutlich liefs sein schwarzes Herz erspähn;
Da glaubt' ich schon des künft'gen Leids Geschichte
Auf seiner Stirn mit Flammenschrift zu sehn.
Seitdem entfloh die Ruh; in bleichem Lichte
Sah ich Gespenster um mein Lager stehn,
Und meiner Brust unüberwindlich Grauen
Liefs ahnungsvoll in die Gefahr mich schauen.

49.

Oft zeigte sich, ein ängstlich Traumgebilde,
Der Mutter bleiche, schmerzliche Gestalt;
O wie so ungleich der gewohnten Milde,
Dem holden Liebreiz, der ihr Bild umwallt!
Flieh vor dem Tode, sprach sie, den der wilde
Tyrann dir droht; o Tochter, fliehe bald!
Sieh! Gift und Dolch in des Verräthers Händen,
Bereit, dein Leben meuchlerisch zu enden.

50.

Doch, wehe mir! was half's, dafs des Tyrannen
Verruchten Plan mein ahnend Herz errieth,
Wenn, zum Entschlufs sich kraftvoll zu ermannen,
Der Jugend Zagheit immer noch vermied?
Durch Flucht mich selbst freiwillig zu verbannen,
Nackt zu verlassen meines Reichs Gebiet —
Das war so herb'! Eh wollt' ich alles leiden,
Und, wo mir Leben ward, vom Leben scheiden.

51.

Wohl fürchtet' ich den Anschlag des Barbaren,
Und hatte doch — wer glaubt's? — nicht Muth zu fliehn.
Noch fürchtet' ich, die Furcht zu offenbaren,
Um schneller nicht den Tod herbeizuziehn.
So führt' ich bang' ein Leben voll Gefahren
Und stets verfolgt von schwarzen Phantasien:
Dem Manne gleich, der bei dem kleinsten Schalle
Bebt, daſs das Schwerdt auf seinen Nacken falle.

52.

In dieser Noth — ward mir mein Stern gewogen,
War's, daſs er mich zu Härterm ausersah? —
Genug, ein Mann, am Königshof erzogen
Von meinem Vater, der ihn gerne sah,
Entdeckte mir, durch alte Treu bewogen,
Die Stunde meines Untergangs sey nah;
Versprochen hab' er, auf des Frevlers Dringen,
Noch diesen Tag den Giftkelch mir zu bringen.

53.

Er fügt' hinzu: nur schleuniges Entrinnen
Verlängre mir allein des Lebens Bahn.
Ich wuſste nicht mir Hülfe zu ersinnen,
Drum bot er selbst mir Unterstützung an
Und half mir endlich so viel Muth gewinnen,
Daſs keine Furcht mehr widerstand dem Plan,
Von Vaterland und Oheim fort zu fliehen
Und in der Nacht mit ihm davonzuziehen.

54.

Die Nacht stieg auf mit ungewohntem Schauer,
Die freundlich dunkelnd uns zum Beistand kam.
Zwei Mädchen nur, Genossen meiner Trauer,
Sie waren alles, was ich mit mir nahm.
Ach, thränenvoll zur väterlichen Mauer
Wandt' ich zurück das Aug' in stillem Gram,
Und ward nicht satt, den trüben Blick im Scheiden
An meiner mütterlichen Flur zu weiden.

55.

Vorschreiten mufs der Fufs nun ohne Gnade,
Und rückwärts wenden Auge sich und Geist:
Wie wann ein Sturm vom freundlichen Gestade
Das schwache Schiff, urplötzlich wüthend, reifst.
Die Nacht, den andern Tag durchziehn wir Pfade,
Wo nirgend eine Menschenspur sich weist;
Bis endlich uns, an meines Reiches Gränzen,
Die Zinnen einer Burg entgegen glänzen.

56.

Die Burg gehört' Aronten — also nannte
Der Edle sich, der mein Erretter war.
Kaum aber, dafs der Bösewicht erkannte,
Ich sey durch Flucht entronnen der Gefahr:
Als fürchterliche Wut in ihm entbrannte;
Und ohne Scheu nahm er den Anlafs wahr,
Auf unser Haupt die Missethat zu rollen,
Die wider mich er selbst vollführen wollen.

57.

Ich, sprach er, habe den Aront getrieben,
Ihm Gift zu mischen unter seinen Wein,
Daſs Keiner mehr, sobald er todt geblieben,
Mich zügeln mög' und mir im Wege seyn,
Um, angereizt von ungezähmten Trieben,
Mit tausend Bulern mich der Lust zu weihn.
O daſs ein Strahl vom Himmel mich verzehre,
Eh, heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

58.

Daſs der Barbar, in schändlicher Bethörung,
Mein Reich begehrt und mein unschuldig Blut,
Wohl schmerzt es mich; doch meines Rufs Zerstörung,
So unverdient, die raubt mir ganz den Muth.
Der Bösewicht, aus Furcht vor Volksempörung,
Verbreitet schlau so arge Lügenbrut,
Damit die Stadt in Ungewiſsheit schwebe
Und nicht vielleicht, mich schützend, sich erhebe.

59.

Und sitzt er gleich auf meiner Väter Throne,
Hat auf sein Haupt mein Diadem gerafft,
Doch treibt zu neuer Unbill, neuem Hohne,
Ihn seiner Bosheit fürchterliche Kraft.
Verbrennen soll Aront, der Treu zum Lohne,
In seiner Burg, stellt er sich nicht zur Haft;
Und mir und allen, die zu mir sich schlagen,
Droht er nicht Krieg allein, auch Tod und Plagen.

60.

Er thue dies — so sucht er vorzuwenden —
Um rein zu waschen von der Schmach sein Haupt,
Und seinem Blut und Königstuhl zu spenden
Den alten Glanz, den ihm mein Fehl geraubt.
Allein er thut's, weil noch in seinen Händen
Er sicher nicht mein Erb' und Scepter glaubt;
Denn nur die Trümmer meines Sturzes können
Haltbare Stützen seinem Reich vergönnen.

61.

Und wohl gewifs erreichet sein Erfrechen
Das Ziel, das der Tyrann sich vorgesetzt;
Und, den ich nicht gelöscht mit Thränenbächen,
Den wilden Grimm, ihn löscht mein Blut zuletzt,
Wenn du's nicht wehrst. Um Schutz dich anzusprechen,
Komm' ich, o Herr! schuldlos, verwaist, entsetzt;
Und diese Thränenflut, die ich vergiefse,
Soll wirken, dafs hernach mein Blut nicht fliefse.

62.

Bei diesen Füfsen, die den Stolz zermalmen,
Bei dieser Hand, für Rechtes nur bewehrt;
Bei deiner Siege nie befleckten Palmen,
Bei diesen Tempeln, sicher durch dein Schwerdt —
Zertritt mir nicht der Hoffnung letzte Halmen!
Durch dich sey Reich und Leben mir gewährt,
Aus Mitleid; doch, lafs Mitleid nicht dich rühren,
Wenn nicht auch Recht und Billigkeit dich führen.

63.

Du, dem ein Gott dies schöne Loos verliehen,
Der Rechtes will, und, was er will, vermag:
Laſs hülflos nicht mein junges Leben fliehen,
Und nimm mein Reich; ja, dies sey der Vertrag.
Laſs zehn von deinen Helden mit mir ziehen,
Aus dieser Schaar, die nie dem Feind erlag.
Sie gnügen mir, mein Erbe zu erlangen,
Da Volk und Edle treulich an mir hangen.

64.

Ja, einer von des Reiches ersten Sassen,
Der ein geheimes Thor der Burg bewacht,
Will dieses öffnen, und hinein uns lassen
Bei nächt'ger Zeit. Nur räth er mit Bedacht,
Um Beistand dich zu bitten; denn verlassen
Will er sich mehr auf deine kleinste Macht,
Als auf die Heerschaar, die ihm Andre schaffen:
So achtet er den Namen deiner Waffen.

65.

Sie schweigt, und harrt der Antwort nun entgegen
Mit einem Blick, der stumm noch Bitten wagt.
Bouillon schwankt, was zu thun, und fühlt, verlegen,
Von Zweifeln mancher Art sein Herz zernagt.
Er scheut der Feinde Trug, in dem Erwägen,
Daſs Treue fehlt, wo man sie Gott versagt;
Doch regt sich auch der Trieb mitleid'ger Güte,
Der nie entschläft in adlichem Gemüthe.

66.

Und nicht allein die angestammte Gnade,
Das milde Herz, räth ihm Begünst'gung an;
Sein Vortheil heischt in nicht geringerm Grade,
Dem sey das Reich Damaskus unterthan,
Der ihm, gehorsam, öffne Weg' und Pfade,
Und ihm erleichtre seiner Absicht Bahn,
Und Völker, Gold und Waffen ihm gewähre,
Wann die Aegypter nahn mit ihrem Heere.

67.

Indem er so, von Zweifeln umgetrieben,
Gedankenvoll den Blick zur Erde schlägt,
Ist immer starr ihr Aug' auf ihm geblieben,
Um zu erspähn, was sich im Innern regt;
Und da die Antwort länger ausgeblieben,
Als sie gedacht, seufzt sie, von Furcht bewegt.
Auch weigert er zuletzt der Schönen Bitte,
Doch mild und sanft, nach edler Herzen Sitte:

68.

Wenn wir, zu Gottes heil'gem Dienst erkoren,
Nicht müſsten hier ihm unsre Schwerdter weihn,
So wäre deine Hoffnung nicht verloren,
Nicht Mitleid nur, auch Hülfe wäre dein.
Doch ehe wir sein Volk, wie wir geschworen,
Und die bedrängten Mauern dort befrei'n,
Ist's nicht erlaubt, durch unsers Heers Vermindern
Den Sieg in seinem raschen Lauf zu hindern.

69.

Doch nimm mein Wort zum edeln Unterpfande,
Und laſs von dir des Zweifels Sorge fliehn:
Wenn jemals wir der Knechtschaft niedrer Schande
Die heil'ge, gottgeliebte Stadt entziehn,
Dann sey, zur Lösung der geraubten Lande,
Wie Mitleid will, dir Beistand gern verliehn.
Jetzt würde Mitleid selbst dem Mitleid wehren,
Wollt' ich zuerst nicht Gott sein Recht gewähren.

70.

Dies hörend, blieb die Jungfrau unbeweglich
Und stand, gesenkten Blickes, wie erstarrt;
Dann schaute sie empor und sagte kläglich,
Indem ihr Auge feucht von Thränen ward:
Weh mir! Wem gab der Himmel solch unsäglich
Bedrängtes Loos, so unverändert hart,
Daſs Andrer Sinn und längst gewohntes Handeln
Sich eher muſs, als mein Verhängniſs, wandeln?

71.

Nichts hoff' ich mehr, umsonst sind meine Klagen;
Kein Menschenherz wird mehr durch Flehn erweicht.
Hoff' ich wohl gar, es fühle meine Plagen,
Die dich nicht rührten, der Tyrann vielleicht?
Doch wag' ich nicht, als hart dich anzuklagen,
Weil du versagst, was sich gewährt so leicht;
Den Himmel klag' ich an, Quell meiner Schmerzen,
Der Mild' unrührbar macht in deinem Herzen.

72.

Nicht dich verkenn' ich, Herr, und deine Güte;
Mein Schicksal ist's, das grausam mich verstöſst.
Unsel'ger Stern, der stets mir feindlich glühte,
Sey mir durch dich des Lebens Qual gelöst!
Der Eltern Tod in ihrer Jugend Blüthe
Hat noch dir kein Erbarmen eingeflöſst;
Des Reiches auch muſs ich beraubt mich sehen
Und als ein Opfer arm zur Schlachtbank gehen!

73.

Denn da des Glaubens Vorschrift und der Sitte,
Hier noch zu weilen, mir verbeut mit Fug:
Wo berg' ich mich? Wer hört der Flücht'gen Bitte?
Wo bin ich vor dem Wütrich sicher g'nug?
Kein Ort, noch so verwahrt, der seinem Schritte
Den Eingang wehrt! Warum denn noch Verzug?
Rings seh' ich Tod; und kann mir Fliehn nicht frommen,
So will ich selbst frei ihm entgegen kommen.

74.

Sie schweigt, indem ihr Antlitz übergossen
Von Flammen königlichen Zorns erscheint;
Und da sie umkehrt, wie zum Gehn entschlossen,
Strahlt jeder Blick Unmuth mit Gram vereint.
Der Augen Quell, nun länger nicht verschlossen,
Strömt Zähren aus, wie Zorn und Schmerz sie weint;
Und sie verklärt, indem sie nieder wallen,
Der Sonne Strahl zu Perlen und Krystallen.

75.

Der Wangen Paar, das klare Nafs empfangend,
Das niederfällt zu des Gewandes Saum,
Scheint wie mit weifs und rothen Blumen prangend,
Wann sie, beperlt vom Morgenthau, noch kaum
Vom ersten Frühroth überglänzt, verlangend
Aufthun dem West des Kelches zarten Flaum,
Und sie Aurora schauet mit Entzücken
Und lüstern wird, ihr Haar damit zu schmücken.

76.

Die reine Flut, dem holden Aug' entsunken,
Durch welche Wang' und Busen schöner blüht,
Macht tausend Herzen wie von Feuer trunken,
Schleicht heimlich sich hinein, und flammt und sprüht.
O Wunderwerk der Liebe, die den Funken
Aus Thränen lockt, wodurch ein Herz entglüht!
Zwar immer mufs ihr die Natur erliegen,
Doch diese Kraft hilft ihr, sich selbst besiegen.

77.

Der falsche Gram entlockt viel wahre Zähren,
Und selbst die rauhste Brust fühlt seine Macht;
Und Jeder seufzt, gequält vom Schmerz der Hehren:
Hat Gottfried jetzt nicht ihres Flehens Acht,
So mufst' ihn eine wilde Tigrinn nähren,
Ein rauher Fels hat ihn hervorgebracht,
Wenn nicht die Woge, die sich bricht mit Schäumen.
Barbar, der solche Schönheit kann versäumen!

78.

Indeſs die Andern murmeln nur und schweigen;
Allein Eustaz, der Jüngling, mehr entbrannt
Von Lieb' und Mitleid, muſs sich kühner zeigen,
Tritt vor und spricht mit muth'gem Widerstand:
O Herr und Bruder, wohl beharrt zu eigen
Dein Geist auf dem, was er zuerst erkannt,
Wenn er nicht jetzt, was Jeder wünscht und billigt,
Nachgiebig, auch in etwas nur, bewilligt.

79.

Nicht daſs die Fürsten hier, in deren Händen
Der untergebnen Schaaren Zügel ruht,
Sich sollten fern von diesen Mauern wenden
Und so versäumen ihrer Völker Hut.
Doch aus uns Rittern, die wir Dienste spenden
Ohn' eigentliche Pflicht, aus freiem Muth,
Und minder unterthan den Kriegsbefehlen,
Kannst du gar wohl zehn Rechtsbeschützer wählen.

80.

Das heiſset nicht, den Dienst des Herrn verlassen,
Wenn man sein Schwerdt schuldlosen Jungfrau'n leiht;
Trophäen von Tyrannen, die ihn hassen,
Sieht stets mit Lust der Himmel sich geweiht.
Ja, machte schon, den Antrag zu umfassen,
Mich unser sichrer Vortheil nicht bereit:
So treibt mich Pflicht; in unserm hohen Orden
Ist Frauenschutz als Pflicht geheiligt worden.

81.

Ha! nimmer soll in Frankreich man erfahren,
Und wo man noch die Rittertugend ehrt,
Daſs wir, aus Furcht vor Arbeit und Gefahren,
Uns so gerechter, frommer Sach' erwehrt.
Hier leg' ich öffentlich vor diesen Schaaren
Den Harnisch ab, hier ruhe Helm und Schwerdt;
Und, dem nicht Roſs noch Waffen mehr gebühren,
Soll nicht mit Trug den Ritternamen führen.

82.

So spricht Eustaz. Die Ritter all' empfangen,
Was er gesagt, mit lautem Beifallschrei'n,
Und nennen gut und nützlich sein Verlangen,
Und stürmen bittend auf den Feldherrn ein.
Wohl, spricht Bouillon, ich gebe mich gefangen
Und will so Vielen nicht entgegen seyn.
Erfüllt sey, wenn's euch dünkt, ihr Wunsch und Trachten,
Nach euerm, aber nicht nach meinem Achten.

83.

Doch, wollt ihr Gottfrieds Rath nicht unnütz wähnen,
Sey nicht zu viel der Leidenschaft vertraut!
Dies sagt er nur, und schon genügt es jenen,
Weil jeder nur auf die Gewährung schaut.
O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer süſsen Zunge Schmeichellaut!
Anmuth'ger Lipp' entsteigen goldne Ketten,
Und Keiner ist aus ihrer Haft zu retten.

84.

Schnell eilt Eustaz ihr nach: Nunmehr ersticke,
O holde Jungfrau, spricht er, deinen Schmerz;
Denn solche Hülf' in deinem Mifsgeschicke
Erhält, wie es verlangt, dein zagend Herz.
Armida heitert die umwölkten Blicke
Und wendet sie so lächelnd himmelwärts,
Dafs selbst der Himmel fühlt ein süfs Verlangen,
Als sie die Zähren trocknet von den Wangen.

85.

Drauf für die Gunst, so man ihr zugestanden,
Dankt sie in süfsen Worten, tief bewegt:
Gepriesen werd' es seyn in allen Landen
Und ewig ihrem Herzen eingeprägt.
Wofür die Lippen keinen Ausdruck fanden,
Wird durch beredte Blicke dargelegt;
Und so verbirgt sie sich in Trugeshülle,
Dafs Keiner ahnt, was ihren Geist erfülle.

86.

Gewahrend nun, dafs den entworfnen Schlingen
Schon im Beginn des Glückes Beifall lacht,
Schickt sie sich an, den Frevel zu vollbringen,
Eh man vereitle, was sie schlau erdacht.
Durch Reiz und Anmuth soll ihr mehr gelingen,
Als Circe'n und Medee'n durch Zaubermacht;
Und bei dem Klange der Sirenenlieder
Sink' auch der wachste Geist in Schlummer nieder.

87.

Wodurch nur Liebe mag entzündet werden,
Sie wendet's an, lockt jeden leicht herbei,
Und zeigt sich in Betragen und Geberden
Für Alle nicht, noch allzeit, einerlei.
Bald senket, schaamhaft, sie den Blick zur Erden,
Bald schickt sie lüstern ihn umher und frei.
Der wird gezügelt, jener wird getrieben,
Nachdem sie schnell sind oder träg' im Lieben.

88.

Wird sie gewahr, dafs Zweifel den und Bangen
Mifstrauisch wende von der Liebe Bahn:
Dann lächelt sie ihm froh und unbefangen,
Und blickt mit heiterm Aug' ihn gütig an.
So spornet sie das schüchterne Verlangen,
Bestärkt auf's neu der Hoffnung süfsen Wahn,
Und so, anfachend die verliebten Flammen,
Schmelzt sie das Eis der Furchtsamkeit zusammen.

89.

Wer aber kühn die Gränzen überschreitet,
Gelockt durch einen Führer, blind und arg,
Wird schnell zur Furcht und Scheu zurückgeleitet;
Ihm ist sie kalt, mit Wort und Blicken karg.
Doch hie und da ein Strahl der Güte gleitet
Sanft durch die Wolke, so die Stirne barg;
Dafs jener fürchte, doch nicht ganz erblöde,
Und werd' entflammter nur, je mehr sie spröde.

90.

Bald, einsam wandelnd, wie in tiefem Sinnen,
Erheuchelt sie durch Mien' und Gang den Schein
Von bitterm Gram, läſst manche Thrän' entrinnen
Dem schönen Aug', und preſst sie wieder ein;
Und zwingt indeſs durch solch ein Trugbeginnen
Arglose Seelen, Thränen ihr zu weihn,
Und stählt in Mitleidsglut der Liebe Waffen,
Um jedes Herz gewisser hinzuraffen.

91.

Doch bald entreiſst sie sich der Schwermuth Qualen,
Als würd' ihr neue Hoffnung offenbar,
Und läſst die Freud' auf ihrer Stirn sich mahlen,
Wann sie begegnet der Verliebten Schaar.
Das süſse Lächeln und das heitre Strahlen
Des klaren Aug's, gleichwie ein Sonnenpaar,
Durchbricht des Grames düstre Nebelwogen,
Womit sie erst der Freunde Brust umzogen.

92.

Ihr holdes Lächeln und ihr holdes Scherzen
Erfüllet Aller Sinn mit trunkner Lust
Und reiſset fast aus Aller Brust die Herzen,
Noch nie so groſser Wonne sich bewuſst.
Grausame Lieb'! Es bringen gleiche Schmerzen
Dein Wermut und dein Honig unsrer Brust;
Und gleich verderblich sind, zu allen Stunden,
Aus deiner Hand Heilmittel uns und Wunden.

93.

Durch solch Gemisch von Lächeln und von Stöhnen,
Von Eis und Glut, von Furcht und Hoffnungstrahl,
Hält das verschmitzte Weib, mit innerm Höhnen,
In Ungewifsheit hin sie allzumal.
Und deutet einer wohl in leisen Tönen,
Nur zitternd und von fern, auf seine Qual,
So stellt sie sich im Lieben unerfahren,
Und weifs nicht, was die Wort' ihr offenbaren.

94.

Auch läfst sie wohl ihr Antlitz sich umfloren
Von edler Schaam, und senkt der Augen Licht,
Und junge Rosen drängen, zart geboren,
Das frische Weifs vom holden Angesicht.
So sehen wir im Morgenglanz Auroren,
Wann sie die Dämmrung, leisen Flugs, durchbricht:
Und, mit der Schaam zugleich hervorgegangen,
Färbt nun der Zorn mit höherm Roth die Wangen.

95.

Doch merkt sie erst, dafs einer will entdecken,
Was sein Gemüth in heifse Flammen setzt:
Dem naht sie bald, sucht bald sich zu verstecken,
Giebt jetzt Gelegenheit, und nimmt sie jetzt.
So weifs sie ihn den ganzen Tag zu necken,
Und hoffnunglos verläfst sie ihn zuletzt.
Er gleicht dem Jäger, dem in Abendstunden,
Nach langem Lauf, des Wildes Spur entschwunden.

96.

Durch solche Künste musst' es ihr gelingen,
So viele Herzen trügerisch zu fahn;
Durch solche Waffen, nimmer zu bezwingen,
Ward bald der Lieb' ein jedes unterthan.
Was Wunder noch, dass wir in Amors Schlingen
Einst Hercules, Achill und Theseus sahn,
Wenn selbst, die für den Heiland Waffen tragen,
Der Frevler oft weiss in sein Netz zu jagen?

Fünfter Gesang.

1.

Indeſs Armida die bethörten Seelen
Der Ritter so umwebt mit Liebestrug,
Und, auſser den Versprochnen, fortzustehlen
Vom Lager hofft der Andern noch genug:
Sinnt Gottfried nach, wen nun er möge wählen
Zur Theilnahm' an dem zweifelhaften Zug;
Denn ungewiſs macht ihn der Ritter Menge,
Ihr gleich Verdienst, ihr eifriges Gedränge.

2.

Zuletzt ist dies sein weisliches Entscheiden,
Daſs Einen sie ersehn aus ihrer Zahl,
Des edeln Dudo Kriegsamt zu bekleiden
Und über sich zu nehmen diese Wahl.
So hofft er jeden Anlaſs zu vermeiden,
Daſs irgendwo aufblick' ein Unmuthstrahl,
Und zeigt zugleich vor seinem ganzen Heere,
Wie er die tapfre Schaar nach Würden ehre.

3.

Er ruft sie nun, um ihnen dies zu sagen:
Ihr hörtet, was mir rathsam dünkt zu seyn;
Dies: nicht der Jungfrau Beistand abzuschlagen,
Doch ihn zu beſsrer Zeit ihr zu verleihn.
Ich wag's, den Rath noch einmal vorzutragen,
Und wohl noch jetzt könnt ihr ihm Folge leihn;
Denn oft beruht, in dieser Welt voll Wanken,
Beständigkeit im Wechsel der Gedanken.

4.

Doch achtet ihr's unwürdig euerm Stande,
Euch der Gefahr bedächtig zu entziehn;
Verwerfet ihr, entflammt von edlem Brande,
Was euch ein zu vorsicht'ger Rath erschien:
Ich halt' euch nicht durch unfreiwill'ge Bande
Und nehme nicht zurück, was ich verliehn.
Denn gegen euch sey meines Amts Verwaltung
Sanft, wie's gebührt, und leicht der Zügel Haltung.

5.

Bleibt also, oder geht, ich bin's zufrieden;
Von eurer freien Willkühr hängt es ab.
Doch statt des Helden, der von uns geschieden,
Gebt Einem erst von euch den Führerstab.
Er wähle dann die Zehn; nur sey vermieden,
Daſs er die Anzahl mehre, die ich gab.
Hierin allein bleibt mir die Oberlenkung,
Sonst aber bind' ihn keinerlei Beschränkung.

6.

So sprach Bouillon. Der Ritter Wort zu führen,
Ward dem Eustaz von seiner Schaar gewährt:
Wie man, o Feldherr, dieses ferne Spüren,
Den überlegten Muth, an dir verehrt,
So fordert man von uns, rasch zu vollführen
Mit kräft'gem Arm, was kräft'ges Herz begehrt.
Drum wär' ein Zögern, so bedacht und glimpflich,
Bei Andern Vorsicht, uns als Feigheit schimpflich.

7.

Und da nun die Gefahr bei diesem Zuge
Nicht mit dem Vortheil sich in's Gleiche stellt,
So wird die Schaar der Zehn, mit allem Fuge,
Der Jungfrau folgen, wenn es dir gefällt.
So redet er, mit so geschicktem Truge
Birgt er die Glut, die ihm den Busen schwellt,
Durch andern Trieb; und Alle nennen Triebe
Der Ehrbegier, was nur Begier der Liebe.

8.

Allein Eustaz, der schon im Stillen leidet
Von eifersücht'ger Mifsgunst auf Rinald,
Weil er des Helden Tapferkeit beneidet,
Achtbarer noch durch Schönheit der Gestalt,
Mögt' ihn vom Zuge fern; und so entscheidet
Zur Arglist ihn der Eifersucht Gewalt.
Er lockt den Freund nach einem fernen Orte
Und spricht zu ihm die schmeichlerischen Worte:

9.

O du, so jung, der Erste schon im Heere,
Du, eines grofsen Vaters gröfs'rer Sohn!
Wer ist's, den man zum Führer jetzt erkläre
Der Ritterschaar? Wem wird so edler Lohn?
Ich, der ich Dudo'n kaum, und nur zur Ehre
Des grauen Haars, war unterwürfig schon;
Ich, Gottfrieds Bruder — sage, was für Einem
Stånd' ich jetzt nach? Bist du es nicht, sonst Keinem.

10.

Dich, jedem gleich an Adel und Geschlechte,
Mufs ich an Ruhm und Thaten vor mir sehn.
Selbst Gottfried wird den Preis dir im Gefechte,
Den du verdienst, mit Freuden zugestehn.
Dir also nur geb' ich der Führung Rechte,
Verlangst du mit der Fremden nicht zu gehn.
Doch wenig scheint dir solcher Ruhm gerathen,
Den man erwirbt durch nächtlich dunkle Thaten.

11.

Und dafs dein Arm mit hellerm Ruhm sich zeige,
Fehlt hier gewifs dir weder Zeit noch Ort.
Dafs nun die Andern dir die höchste Steige
Der Ehr' anbieten, wirk' ich durch mein Wort.
Doch ungewifs, wohin mein Herz sich neige,
Im Zweifel schwankend zwischen Hier und Dort,
Verlang' ich nur mir freie Wahl beschieden,
Ob ich bei Dir bleib', oder folg' Armiden.

12.

Hier schweigt Eustaz, doch hat er's kaum gesprochen,
Als brennend Roth sein Antlitz überschleicht;
Und was für Trieb' in seinem Herzen pochen,
Bemerkt, mit Lächeln, jener Andre leicht.
Doch weil der Pfeil dem nur die Haut gestochen,
Ermattet schon, eh er die Brust erreicht:
Scheint ihm der Nebenbuler kaum beschwerlich,
Noch das Geleit der Jungfrau ihm begehrlich.

13.

Doch tief in seinem Herzen eingegraben
War unauslöschlich Dudo's bittrer Tod;
Daſs lang' Argant sollt' überlebt ihn haben,
Das ist des edlen Jünglings gröſste Noth.
Dann aber muſst' es ihn mit Wonne laben,
Daſs man den Platz, den er verdient, ihm bot;
Auch hört sein junges Herz mit Wohlgefallen
Den süſsen Ton wahrhaften Lobs erschallen.

14.

Mehr, spricht er, als den Vorrang zu erstreben,
Glaubt' ich, ihn zu verdienen, meine Pflicht;
Und wird mein eigner Werth mich nur erheben,
Leist' ich auf Scepterhoheit gern Verzicht.
Doch wenn ihr denkt mir jenen Platz zu geben,
Als mir gebührend, widerstreb' ich nicht;
Und werth seyn muſs gewiſs mir die Ernennung,
Als ein Beweis verdienter Anerkennung.

15.

Nicht also weigr' ich, wie ich nicht verlange;
Und wählt ihr mich, wird dir dein Wunsch verliehn.
Eustaz verläſst ihn, um mit raschem Drange
Die Andern auch in seinen Plan zu ziehn.
Allein Gernand strebt nach dem gleichen Range;
Und zielt Armida manchen Pfeil auf ihn:
Weit minder doch besieget Frauenliebe
Sein stolzes Herz, als kühner Ehrsucht Triebe.

16.

Entsprossen war Gernand von Norwegs Thronen,
Die weites Land sich unterwürfig sahn;
Und so viel Scepter, so viel Königskronen
Entflammten hoch in ihm des Stolzes Wahn.
Rinalden kann nur eigne Würde lohnen;
Sein Stolz ist nicht, was längst vor ihm gethan:
Obwohl in Fried' und Krieg, seit langen Jahren,
Auch seine Väter ruhmvoll glänzend waren.

17.

Allein der fremde Fürst, der nur betrachtet,
Wie's mit dem Gold, der Herrschaft sey bestellt,
Und jede Tugend für unscheinbar achtet,
Die nicht der königliche Nam' erhellt,
Zürnt, daſs in dem, wonach er selber trachtet,
Mit ihm der Ritter auf den Platz sich stellt,
Und läſst durch Groll und Unmuth sich verleiten,
Die Gränzen alles Rechts zu überschreiten.

18.

Nun schleicht sich einer der verruchten Geister,
Dem er das Thor so weit geöffnet hat,
Leis' in die Brust, macht drinnen sich zum Meister
Und lenkt sein Herz durch schmeichlerischen Rath.
Er stachelt Haſs und Groll, regt immer dreister
Den Hochmuth auf, spornt ihn zu arger That,
Und läſst in seiner Brust geheimsten Hallen
Ohn' Unterlaſs ihm diese Stimm' erschallen:

19.

Rinaldo kämpft mit dir! *Zu* solchem Streiche
Giebt seiner alten Helden Zahl ihm Recht?
Er nenne sie, die unterwürf'gen Reiche,
Das Volk, das ihm Tribut bezahlt, als Knecht.
Er zeige seine Scepter, er vergleiche
Sein todtes und dein lebendes Geschlecht.
Was wagt ein Ritter so geringen Standes,
Italiens Sohn, der Sohn des Sklavenlandes?

20.

Und ob er Sieger, ob Besiegter wäre:
Er siegte schon, seit er dir widerstand.
Der, sagt die Welt — und ihm zur höchsten Ehre —
Der hat einst wettgekämpfet mit Gernand!
Zwar Ruhm und Glanz verschaffte dir der hehre,
Glorreiche Platz, auf welchem Dudo stand;
Doch minder nicht muſst' er von dir empfangen:
Verringert ist er durch Rinalds Verlangen.

21.

Und wenn, da hier kein Andrer wagt zu sprechen,
Fürst Dudo noch in seines Glücks Genuſs
Theil nimmt an unsrer Menschlichkeit Gebrechen:
Wie, glaubst du, daſs sein Zorn entlodern muſs,
Wirft er den Blick herab auf diesen Frechen
Und seinen tollkühn frevelnden Entschluſs,
Da Er, hohnsprechend dem Verdienst, den Jahren,
Ihm sich vergleicht, ein Knab' und unerfahren?

22.

Und doch, er wagt's; und statt der Zücht'gung spendet
Die Meng' ihm Lob und Ehre, hoch vergnügt;
An ihn wird Rath, Ermuntrung noch verschwendet,
Und — o der Schande! — keiner, der es rügt.
Doch sieht's Bouillon, und leidet er, verblendet,
Daſs man um das, was dein ist, dich betrügt:
Du, duld' es nicht! Hier dulden wäre feige;
Nein! wer du bist, was du vermagst, das zeige!

23.

Kaum weiſs vor Grimm der Ritter sich zu lassen,
Sein Zorn flammt auf, so wie ein flackernd Licht;
Schon kann sein volles Herz ihn nicht mehr fassen,
Er tritt hervor in Zung' und Angesicht.
Was an Rinald zu tadeln und zu hassen,
Was er ihm schimpflich wähnt, verschweigt er nicht.
Hochmüthig macht er ihn und aufgeblasen,
Nennt seinen Muth Verwegenheit und Rasen.

24.

Und was an ihm nur herrlich und erhaben,
Was seinen Ruhm mit edlem Glanz erhellt,
Das sucht er tief in Schatten zu begraben,
Das wird als Laster tückisch dargestellt.
Bald muſs hievon Rinaldo Kundschaft haben,
Durch öffentlich Gerücht erfährt's der Held;
Doch nicht hemmt jener seinen Groll, noch zügelt
Die blinde Wut, die seinen Tod beflügelt.

25.

Denn jener Höllengeist, ihm stets zur Seite,
Der jedes Wort auf seine Zunge legt,
Reizt ewig ihn zu ungerechtem Streite
Und schürt die Glut, die er im Busen hegt.
Es ist im Lager eine flache Weite,
Wo sich die Schaar oft zu versammeln pflegt,
Und, mit Turnier und Ringerkampf beschäfftigt,
Im edeln Spiel die Glieder übt und kräftigt.

26.

Hier klagt er einst, im Kreise der Genossen,
Rinalden an, wie sein Geschick verhängt,
Und kehrt auf ihn, gleich spitzigen Geschossen,
Die Zunge, mit der Hölle Gift besprengt.
Rinald ist nah und hört's; nicht mehr verschlossen
Hält er den Zorn, der alle Bande sprengt.
Er ruft: Du lügst! und den entblöſsten Degen
In seiner Faust, stürzt er ihm wild entgegen.

27.

Ein Donner schien die Stimm', ein Blitz das Eisen,
Dem bald der Wetterschlag zu folgen droht.
Der Andre bebt; kein Mittel will sich weisen,
Zu fliehn den unausweichbar nahen Tod.
Doch, da die Schaaren all' ihn hier umkreisen,
Zwingt ihn zum Schein beherzten Muths die Noth;
Und so, den Stahl entblöfsend zu verwegner
Vertheidigung, erwartet er den Gegner.

28.

Auf einmal hört man tausend Schwerdter klirren,
Im gleichen Augenblick der Scheide frei;
Denn vieles Volk, mit Drängen und Verwirren,
Rennt, unvorsichtig stürmend, rings herbei.
Es rauscht durch die bewegte Luft ein Schwirren
Verworrner Tön', ein ungewifs Geschrei:
Wie wann am Meergestade sich das Brausen
Der Wogen mischt mit hohler Winde Sausen.

29.

Allein Rinaldo's Wut, statt zu erkalten,
Wird durch der Andern Lärm nur noch vermehrt.
Kein Ruf, kein Arm vermag ihn aufzuhalten,
Vergebens wird der Zugang ihm verwehrt.
Er weifs die dicht gedrängte Schaar zu spalten,
Schwingt wild im Kreis herum sein blitzend Schwerdt;
Und ihm gelingt's, allein, trotz tausend Klingen,
Bis zum Gernand, rachathmend, durchzudringen.

30.

Sein Arm, im Zorn noch Meister im Gefechte,
Giebt tausend Hiebe dem bestürzten Mann;
Und bald den Kopf, die Brust, und bald die rechte,
Und bald die linke Seite fällt er an.
So ungestüm, so rasch ist seine Rechte,
Daſs jenem Aug' und Kunst nicht helfen kann,
Und daſs Gernand oft unversehens blutet,
Wo er den Hieb am mindsten sich vermuthet.

31.

Nicht ruht Rinald, bis er sein Schwerdt getauchet
In's Herz des Feindes, zweimal, da und dort.
Der Arme stürzt auf seine Wund' und hauchet
Auf zweien Wegen Seel' und Athem fort.
Der Sieger steckt das Eisen, das noch rauchet,
An seinen Platz und weilet nicht am Ort.
Er geht hinweg, und alsobald verlassen
Den hohen Geist Rachgier und blindes Hassen.

32.

Bouillon indeſs, vom Lärm herbeigezogen,
Nimmt, unversehns, ein gräſslich Schauspiel wahr:
Da liegt Gernand, das Antlitz überzogen
Mit Todesgraun, voll Blut Gewand und Haar;
Die Freund' umher stehn über ihn gebogen,
Und laute Klag' erhebt die treue Schaar.
Voll Staunen bricht er aus in diese Worte:
Wer wagte solche That, an solchem Orte?

33.

Arnald, am wärmsten dem Gernand ergeben,
Zeigt ihm die That im häſslichsten Gewand:
Rinaldo sey's, der ihm geraubt das Leben;
Durch leichten Scherz zu blinder Wut entbrannt,
Hab' er das Schwerdt, für Christus ihm gegeben,
Auf Christi Streiter meuchlerisch gewandt,
Und wider das Verbot sich frech vergangen,
Das kürzlich erst vom Feldherrn ausgegangen.

34.

Er sey des Todes werth nach den Gesetzen,
Und schnell zu strafen sey ein solch Vergehn;
Denn schwer sey schon die That an sich zu schätzen,
Noch schwerer durch den Ort, wo sie geschehn.
Und wolle man bei ihm das Recht verletzen,
So werde Jeder bald die Ordnung schmähn
Und, durch dies Beispiel kühn, sich mit den Waffen
Die Rache, die des Richters ist, verschaffen.

35.

Und dieser Grund werd' ew'gen Streit erregen
Und trennen in Parthei'n der Krieger Schaar.
Er rühmt Gernands Verdienst; und was bewegen
Zum Zorn, zum Mitleid könnte, nimmt er wahr.
Allein Tancred steht muthig ihm entgegen
Und stellt die That in besserm Lichte dar.
Der Feldherr hört's; des Auges finstrer Schatten
Scheint eher Furcht, als Hoffnung, zu gestatten.

36.

Nun spricht Tancred: O weiser Fürst, gedenke
Rinaldo's, wer er sey, und was sein Recht;
Welch Ansehn ihm die eigne Würde schenke,
Und sein erlaucht und königlich Geschlecht,
Und Guelf, sein Oheim. Gleiche Zücht'gung kränke
Den Fürsten nicht, wie den gemeinen Knecht.
Die Würde mufs des Fehlers Maafsstab reichen,
Und Gleichheit ist gerecht nur unter Gleichen.

37.

Der Feldherr spricht: Und von den Höchsten eben
Gehorchen lerne der gemeine Mann.
Willst du, ich soll der Grofsen freches Streben
Geduldig sehn, so räthst du Schlechtes an.
Sollt' ich dem Pöbel nur Gesetze geben,
Tancred, was wäre meine Herrschaft dann?
Ohnmächtig Scepter! Schimpfbeladne Würde!
Nein! so bedingt, nehmt sie zurück, die Bürde.

38.

Frei hab' ich sie und ehrenvoll empfangen,
Und Keiner soll ihr Ansehn mir entweihn.
Auch meinem Blick ist sicher nicht entgangen,
Wann man verschieden Straf' und Lohn verleihn,
Wann am Gesetz der Gleichheit müsse hangen,
Ohn' Unterschied behandeln grofs und klein.
So redet er; und Jener, in Betrachtung
Des ernsten Worts, verstummt, besiegt von Achtung.

39.

Raimund, noch ganz Verehrer jener alten
Genauen Zeit, lobt, was der Feldherr spricht:
Wer also mit dem Scepter weiſs zu schalten,
Dem zollen Niedre gern der Achtung Pflicht.
Da ist die Ordnung schon nicht wohl erhalten,
Wo man Verzeihn erwartet, Strafe nicht;
Und jeder Herrschaft Untergang verkündet
Gelindigkeit, die nicht auf Furcht sich gründet.

40.

Er spricht's; Tancred nimmt wohl in Acht, was eben
Gesprochen ward, und weilt nicht länger dort;
Vielmehr, um sich zum Freunde zu begeben,
Steigt er auf's Roſs und spornt's im Fluge fort.
Rinald indeſs, nachdem er Stolz und Leben
Dem Feinde nahm, ging in sein Zelt sofort.
Hier findet ihn Tancred und sagt in Eile
Den Inhalt ihm der Reden beider Theile.

41.

Er fügt hinzu: Obwohl zu mancher Stunde
Das Herz nicht wahrhaft sich im Aeuſsern weist;
Denn in zu dunkelm und geheimen Grunde
Ruht, tief verborgen, oft des Menschen Geist;
Doch, so viel ich von Gottfrieds Sinn erkunde,
Den er nicht ganz verhehlt, behaupt' ich dreist:
Behandeln will er dich gleich niedern Schuld'gen
Und zwingen, seiner Herrschermacht zu huld'gen.

42.

Rinaldo lächelt, doch im Lächeln färben
Des Zornes Flammen ihm das Angesicht:
Mag sich der Sklav in Fesseln Recht erwerben,
Und wer auf Freiheit sklavisch thut Verzicht.
Frei ward und lebt' ich; frei auch will ich sterben,
Eh meinen Arm ein schimpflich Band umflicht.
Gewöhnt an Schwerdt und Palm' ist diese Rechte
Und weigert sich der Fesseln niedrer Knechte.

43.

Doch wird für meine Thaten, meine Wunden,
Ein solcher Lohn von Gottfried mir verliehn;
Und wähnet er, wie einen Knecht, gebunden,
In einen niedern Kerker mich zu ziehn:
Er komm'! Ich warte sein zu allen Stunden,
Und Schwerdt und Glück richt' über mich und ihn.
Verlangt er doch, daſs man mit unserm Streite
Dem Feind ein wildes Trauerspiel bereite!

44.

Er spricht's, und läſst sogleich die Waffen kommen;
Mit feinem Stahl wird Haupt und Brust bewehrt,
Schon hat der Arm den groſsen Schild genommen,
Schon an der Seite hängt das mächt'ge Schwerdt.
Und so, von Ansehn herrlich und vollkommen,
Strahlt er, ein Blitz, der aus den Wolken fährt.
Dir gleicht er, Mars, wann du vom fünften Himmel,
Mit Graun umringt, dich wirfst in's Kampfgewimmel.

45.

Tancred indeſs versucht auf alle Weise
Zu stillen ihm des wilden Herzens Glut:
Siegreicher Jüngling, auch die höchsten Preise,
Ich weiſs, erringt gewiſs und leicht dein Muth;
Ich weiſs, er strahlt am herrlichsten im Kreise
Versuchter Waffen, zwischen Graun und Blut.
Doch hüte Gott, daſs er zu unserm Schaden
So fürchterlich sich heute sollt' entladen!

46.

Sag' an, was willst du thun? Die Hände tauchen
In Bürgerblut? Vor Zorn und Eifer blind,
Sie wider Christus, deinen Herrn, gebrauchen,
Von dem die Christen Theil' und Glieder sind?
Der Ehre Dunstgebilde, die verrauchen,
So wie die Well' herankommt und zerrinnt,
Sie sollten dich dem ew'gen Ruhm entreiſsen,
Den Glaub' und Treu' im Himmel uns verheiſsen?

47.

Ha nein, bei Gott! Besiege dich und stille
Des Zornes Glut in deinem stolzen Geist.
Gieb nach: es sey nicht Furcht, dein heil'ger Wille,
Dem solch Nachgeben Siegeslohn verheiſst.
Und ist's vergönnt, daſs in bescheidner Stille
Sich meine Jugend dir als Beispiel weist:
Man reizt' auch mich; allein, um nicht zu kämpfen
Mit Christi Volk, wuſst' ich den Zorn zu dämpfen.

48.

Denn als ich einst Cilicien eingenommen,
Und dort verbreitet unsers Herrn Panier,
Nahm Balduin, der später hingekommen,
Dies Land für sich, und raubt' es treulos mir.
Da er sich stets als Freund mit mir benommen,
Blieb mir verhehlt die geizige Begier;
Doch durch Gewalt es wieder zu erringen
Versucht' ich nicht, und konnt's vielleicht vollbringen.

49.

Und willst du auch dich vor dem Kerker schützen,
Und scheust der Band' unwürd'ge Last mit Grund,
Und denkst auf Brauch und Meinung dich zu stützen,
Die in der Welt als Recht der Ehre kund:
So laſs mich hier, bei'm Feldherrn dir zu nützen;
Nach Antiochien geh, zu Boëmund.
Nicht rathsam ist, daſs man des Urtheils Schärfe
In seinem ersten Zorn sich unterwerfe.

50.

Bald, wenn Aegyptens König mit den Seinen,
Wenn andre Heiden sich hieher gewandt,
Wird heller deine Tapferkeit erscheinen,
Erst in der Fern' im vollen Werth erkannt,
Und, ohne dich, das Heer verstümmelt scheinen,
Gleichwie ein Körper sonder Arm und Hand.
Hier kommt auch Guelf, und billigt diese Worte,
Und wünscht sogleich ihn fern vom Lagersorte.

51.

Dem treuen Rath, den ihm die Freund' ertheilen,
Weicht endlich doch der zornentflammte Mann,
So, daſs er jetzt, vom Lager ohne Weilen
Sich zu entfernen, nicht mehr weigern kann.
Von den Gefährten nun, die zu ihm eilen,
Beut Jeder sich ihm zur Begleitung an;
Er aber dankt, nimmt zwei von seinen Knappen
Mit sich hinweg, und schwingt sich auf den Rappen.

52.

So eilt er fort; ein glühend heiſses Ringen
Nach ew'gem Ruhm begleitet seinen Pfad.
Sein Geist, entflammt, das Höchste zu vollbringen,
Bereitet sich zu nie erhörter That:
Cypressen oder Palmen zu erringen
Für Christi Wort, dem er geschworen hat;
Aegypten zu durchziehn, bis wo die Welle
Des Nils entströmt der unentdeckten Quelle.

53.

Kaum daſs Rinald, von hohem Muth durchglommen,
Rasch sich entfernt und Guelfens Blick entflieht:
Als dieser eilt, um an den Ort zu kommen,
Wo, wie er denkt, der Feldherr jetzt verzieht.
Gleich ruft Bouillon, da er ihn wahrgenommen:
Du bist es, Guelf, den ich hieher beschied!
Herolde hab' ich schon von allen Seiten
Nach dir gesandt, zu uns dich zu geleiten.

54.

Die Andern alle schickt er weg, und leise
Beginnt er dann zu ihm ein ernstes Wort:
Fürwahr, o Guelf! zu weit aus jedem Gleise
Reiſst Zorneswildheit deinen Neffen fort.
Schwer, glaub' ich, wird es seyn, daſs man beweise,
Ihn trieb gerechter Grund zu jenem Mord.
Wenn du's vermagst, gern lass' ich mir's gefallen,
Doch Gottfried ist ein gleicher Feldherr Allen;

55.

Und wird gewiſs dem Recht' und den Gesetzen
In jedem Fall ein Schutz und Wächter seyn,
Und seine Brust, wenn's gilt, die That zu schätzen,
Von Leidenschaft erhalten frei und rein.
Ward nun Rinald, die Vorschrift zu verletzen,
Die Heiligkeit der Kriegszucht zu entweihn,
Gezwungen, wie man sagt: mag er sich neigen
Vor unserm Richterstuhl, und mag es zeigen.

56.

Frei mag er nur sich in die Haft begeben;
Was ich vermag, sey des Verdiensts Gewinn.
Doch wagt er, dem Gebot zu widerstreben —
Wohl kenn' ich ja den ungezähmten Sinn —
So suche du des Jünglings Trotz zu heben;
Sonst zwingt er mich, so gern ich milde bin,
Daſs ich, nach strengem Recht, an dem Verbrecher
Werd' unsrer Herrschaft und Gesetze Rächer.

57.

So sagt er ihm, und Guelf versetzt dagegen:
Ein Geist, in dem der Ehre Feuer glimmt,
Hört nie ein Wort, beschimpfend und verwegen,
Daſs er sogleich nicht seine Rache nimmt.
Und traf's ihn, den Beleid'ger zu erlegen:
Wer hat gerechtem Zorn sein Ziel bestimmt?
Wer zählt die Streiche, wann die Schwerdter glänzen?
Wer miſst, im wilden Kampf, der Rache Gränzen?

58.

Und willst du, daſs er vor Gericht sich stelle,
Sich unterwerfe dem, was du erkannt:
Vergieb, es kann nicht seyn; in aller Schnelle
Hat er den Schritt vom Lager abgewandt.
Doch wer ihn schmäht mit beiſsigem Gebelle,
Beweisen will ich dem mit dieser Hand —
Und jedem, der sich solcher Tück' erfrechte —
Daſs Unrecht er bestraft mit vollem Rechte.

59.

Den schwülstigen Gernand für sein Vermessen
Zu zücht'gen, war, behaupt' ich, seine Pflicht.
Er fehlte nur durch des Verbots Vergessen,
Und ich erkenne dieses Fehls Gewicht.
Er schwieg, und Gottfried sprach: Er mag indessen
Sich streiten, wo er will; doch leid' ich nicht,
Daſs du hier Saamen wirfst zu neuem Streite;
Bei Gott! schafft endlich diesen Groll zur Seite.

60.

Um die versprochne Hülf' in's Werk zu bringen,
Läſst nichts indeſs die Zaubrinn auſser Acht.
Sie fleht den ganzen Tag und braucht die Schlingen
Der List und Klugheit, wie der Schönheit Macht;
Doch wann im West mit ihren dunkeln Schwingen
Die Nacht auslöscht des Tages heitre Pracht,
Dann geht sie mit zwei Rittern und zwei Frauen
In ihr Gezelt, und läſst sich nicht mehr schauen.

61.

Doch wenn sie gleich, als Meisterinn im Trügen,
Durch Sitt' und Anstand jedermann gefällt;
Wenn gleich der Himmel nie mit holdern Zügen
Ein Weib geschmückt auf dieser Erdenwelt,
So daſs ihr Reiz in fesselndem Vergnügen
Die Tapfersten des Heers gefangen hält:
Gelingt's ihr dennoch nicht, durch Liebesgirren
Den frommen Gottfried schmeichelnd anzukirren.

62.

Umsonst, daſs sie ihn zu umgarnen trachtet,
Zur Lieb' ihn reizt durch lockenden Verrath;
Denn gleich dem satten Vogel, der nicht achtet,
Ob einer ihm mit Speise kirrend naht,
Hat Gottfried längst die Lust der Welt verachtet
Und klimmt gen Himmel auf verlaſsnem Pfad.
Und wie auch nur mit ihren holden Blicken
Ihn Amor körnt, er kann ihn nicht bestricken.

63.

Kein Hindernifs vermag ihn aufzuhalten
Auf diesem Pfad, den Gott ihm kund gethan.
Sie sucht, in tausend wechselnden Gestalten,
Ein neuer Proteus, schmeichelnd ihm zu nahn;
Und wo auch längst die Triebe schon erkalten,
Wohl fachte solcher Reiz sie wieder an.
Doch hier — durch Gottes Gunst — kann ihr Beginnen,
Fruchtlos erneut, sich keinen Lohn gewinnen.

64.

Sie setzte sonst mit ihres Auges Winken,
So wähnte sie, das strengste Herz in Brand;
Wie mufste jetzt ihr alter Hochmuth sinken!
Wie kränkte sie der kühne Widerstand!
Doch endlich liefs sie dort die Waffen blinken,
Wo sie die schwächre Gegenwehr empfand:
Dem Feldherrn gleich, der von zu festen Thürmen
Ermüdet weicht, um andre zu bestürmen.

65.

Doch auch Tancred bekämpft das Siegverlangen
Der Zauberinn mit gleich entschlofsnem Muth;
Weil seine Brust, von anderm Trieb befangen,
Nicht Raum mehr hat für eine neue Glut:
Denn wie durch Gift dem Gifte wird entgangen,
So ist vor Lieb' auch Liebe sichre Hut.
Nur diese blieben frei; viel oder wenig
Ward Jeder sonst der Schönen unterthänig.

66.

Wohl geht's ihr nah, daſs sie dem groſsen Werke
Mit aller Kunst nicht ganz Vollendung schafft;
Doch ist ihr Trost, so vieler Helden Stärke
Besiegt zu sehn durch ihrer Schönheit Kraft.
Drum will sie nun, eh man den Anschlag merke,
Die Ritter führen in gewiſsre Haft,
Um sie zu fesseln dort mit andern Banden,
Als jene sind, die sie bisher umwanden.

67.

Als endlich der ersehnte Morgen tagte,
Bestimmt vom Feldherrn, um ihr beizustehn,
Trat sie mit Ehrfurcht vor ihn hin und sagte:
Der Tag ist da, Herr, den du ausersehn.
Und hört vielleicht der Wütrich, daſs ich wagte,
Um Beistand deine Waffen anzuflehn:
Eilt er gewiſs Schutzmittel aufzubringen,
Und minder leicht wird unser Werk gelingen.

68.

Eh' also, ihm die Nachricht zu erzählen,
Gerücht vielleicht und Kundschaft eilig ist,
Wirst du von deinen Helden ein'ge wählen
Und mit mir senden zur bestimmten Frist.
Wenn nicht des Himmels Segensblick' uns fehlen,
Wenn er der Unschuld nur nicht ganz vergiſst:
So wird die Krone mein, und meine Lande
Sind zinsbar dir im Kriegs- und Friedensstande.

69.

So sagte sie; und was er hintertreiben
Nicht füglich kann, wird von Bouillon gewährt,
Obwohl er sieht, daſs, durch des Zugs Betreiben,
Zu ihm zurück die Last des Wählens kehrt.
Doch, sich der Schaar der Zehn einzuverleiben,
Wird nun von Jedem ungestüm begehrt;
Und dieses Wettkampfs hitziges Entlodern
Macht heft'ger stets und dringender ihr Fodern.

70.

Sie aber, schauend ihrer Herzen Triebe,
Sie wendet gleich ein neues Mittel an,
Um durch den Sporn der Furcht, die Geiſselhiebe
Der Eifersucht, zu fördern ihren Plan.
Denn ohne diese Kunst wird leicht die Liebe —
Das weiſs sie — matt und träg' auf ihrer Bahn:
So wie ein Roſs sich eher wird verweilen,
Wenn andre nicht vor oder nach ihm eilen.

71.

Und so vertheilt sie ihre süſsen Reden,
Des Lächelns Reiz, der Blicke Schmeichelzug,
Daſs Neid entbrennt in jedem gegen jeden,
Und Furcht hält mit der Hoffnung gleichen Flug.
Der Buler Schaar, stets unter sich in Fehden,
Gespornt durch schnöder Reize Kunst und Trug,
Rennt ohne Zaum und Schaam in ihre Garne,
Und wenig hilft's, daſs sie der Feldherr warne.

72.

Er, welcher sich auf Keines Seite wendet
Und Alle wünscht vergnügt in gleichem Grad,
Obwohl der Wahnsinn, der die Ritter blendet,
Schon oft ihm Zorn, oft Schaam entzündet hat:
Bringt, da er sieht, daſs die Begier nicht endet,
Sie zum Verein durch einen neuen Rath.
Auf Zettel, spricht er, laſst die Namen schreiben,
Und mag alsdann der Zufall Richter bleiben.

73.

Der Name wird nun aufgesetzt von allen,
Und eine Vase faſst den ganzen Chor.
Man zieht; der erste, dem das Loos gefallen,
Ist Pembrok's edler Graf, Artemidor.
Den Namen Gerhards hört man drauf erschallen,
Und Wenzel kommt sogleich nach ihm hervor;
Der Wenzel, sonst so ernsthaft, so erfahren,
Jetzt ein verliebtes Kind in grauen Haaren.

74.

O wie erfreuten sich die drei Erwählten,
Da ihnen jetzt das Glück zur Seite stand!
Ihr froher Mund, der Augen Glut verhehlten
Die Wonne nicht, die ihre Brust empfand.
Doch Eifersucht und bange Zweifel quälten
Der Andern Herz, die man noch nicht genannt;
Begierig hingen sie an dessen Munde,
Der aus dem Loos' ertheilt der Namen Kunde.

75.

Der vierte, Guasco, tönt; nach diesem kommen
Ridolf und Ulrich in des Looses Gang.
Wilhelm von Roussillon wird dann vernommen;
Der Baier Eberhard, Heinrich der Frank;
Zuletzt Rambald. Er, der hernach vom frommen
Dienst unsers Herrn zum Heidenthume sank —
Vermag so viel die Lieb' in gläub'gen Herzen? —
Er schlieſst die Zahl, zu aller Andern Schmerzen.

76.

Von Eifersucht, Neid, Wut entzündet, nennen
Die Andern falsch das Glück und ungerecht,
Und wollen's nicht als Richter anerkennen,
Denn hier ertheile nur die Lieb' ein Recht.
Doch weil der Trieb, Verbotnem nachzurennen,
So mächtig ist im menschlichen Geschlecht:
Entschlieſsen Viele sich, bei Nacht zu fliehen,
Und, trotz dem Glück, der Schönen nachzuziehen.

77.

Ihr folgen wollen sie bei Nacht und Tage,
Und Blut und Leben ihrem Dienste weihn.
Sie deutet darauf hin mit leiser Frage,
Und ladet sie durch Blick' und Seufzer ein,
Und schenkt bald dem, bald jenem eine Klage,
Daſs sie von ihm nicht soll begleitet seyn.
Die andern Zehn indeſs, in vollen Waffen,
Gehn zu Bouillon, sich Urlaub zu verschaffen.

78.

Zwar säumt er nicht, manch gutes Wort zu spenden:
Wie Heidentreu sey ungewifs genug,
Ein trüglich Pfand; wie Zufall sey zu wenden,
Und wie zu meiden Hinterlist und Trug.
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus weisen Händen,
Und seine Wort' entführt des Windes Flug.
Er läfst sie ziehn; die Jungfrau, nun geborgen,
Verschiebt den Abzug nicht bis auf den Morgen.

79.

Die Sieg'rinn geht, und führt an ihrer Seite
Der Buler Schaar gefangen mit sich fort,
Wie im Triumph; und läfst im wilden Streite
Unendlich bittrer Qual die Andern dort.
Doch als die Nacht im flüchtigen Geleite
Der Träum' hervorgeht aus dem stillen Ort:
Da folgen rasch, von Amorn eingeladen,
Der Ritter viel' Armidens Zauberpfaden.

80.

Eustaz entflieht zuerst, kann kaum sich halten,
Bis günstig ihm des Abends Dunkel lacht;
Dann eilt er fort und überläfst dem Schalten
Des blinden Führers sich in blinder Nacht.
Er irrt umher, so lang die Schatten walten;
Doch endlich kommt, als nun der Tag erwacht,
Armida ihm mit ihrer Schaar entgegen
Aus einem Ort, wo sie die Nacht gelegen.

81.

Rasch eilt er auf sie zu; an seinem Zeichen
Erkennt Rambald von weitem ihn, und schreit:
Was suchst du hier? Was hoffst du zu erreichen?
Ich, spricht er, komm' Armiden zum Geleit;
Und wenn sie selbst mir nicht befiehlt, zu weichen,
Bleib' ich ihr stets zu Hülf' und Dienst geweiht.
Und, fragt der Andre, zu so kühnem Triebe,
Wer gab dir Recht? Der Jüngling sagt: Die Liebe.

82.

Dich wählte Glück, mich Liebe zum Begleiter;
Nun sage: wessen Wahl hat mehr Gewicht?
Doch ihm Rambald: Nichts hilft dein Reden weiter,
Dein falscher Grund giebt weder Recht noch Pflicht.
Dich drängen unter die berufnen Streiter
Der königlichen Jungfrau darfst du nicht,
Ein unberufner Knecht. Und, schon im Gähren
Des Zornes, spricht Eustaz: Wer wird's mir wehren?

83.

Ich, ruft Rambald, ich werd' es nimmer leiden!
Und sprengt indem zum Angriff schon dahin;
Doch Jener auch denkt nicht den Kampf zu meiden,
Und stürmt heran mit gleich entbranntem Sinn.
Jetzt aber hebt, um solchen Grimm zu scheiden,
Den Arm empor der Seelen Herrscherinn,
Und spricht: Rambald, nicht dünk' es doch dir bitter,
Erwächst dir ein Gefährte, mir ein Ritter.

84.

Willst du mein Wohl: warum nicht soll mir's frommen,
Wenn in der Noth mir neue Hülf' erwacht?
Und zu dem Andern spricht sie: Sey willkommen,
Beschützer meines Lebens, meiner Macht!
Fürwahr, mir wäre Sinn und Geist entnommen,
Liefs' ich so edlen Beistand aufser Acht.
Sie spricht's, und immer nahn von allen Seiten
Der Ritter mehr, die Schöne zu begleiten.

85.

Der da, der dorther; und mit scheelen Mienen
Sieht jeder hier den andern in der Schaar.
Gleich froh empfängt sie Jeden unter ihnen
Und Allen beut sie Grufs und Lächeln dar.
Wie aber kaum die Morgenröth' erschienen,
Wird Gottfried schon der Ritter Flucht gewahr,
Und sein Gemüth, bei ihres Unglücks Ahnung,
Fühlt kummervoll zukünft'ger Uebel Mahnung.

86.

Noch sinnt er drüber nach: da eilt zum Heere,
Bestäubt und keuchend, wie dem Feind entflohn,
Ein Bot' heran, und was sein Kommen lehre,
Sagt seine trübe Stirn von ferne schon.
Herr, ruft er aus, bald wird im Mittelmeere
Aegyptens grofse Flotte dich bedrohn;
Und diese Nachricht schnell dir mitzutheilen,
Hiefs Wilhelm, Genua's Admiral, mich eilen.

87.

Er fügte dann hinzu: von Wilhelms Schiffen
Sey für das Lager Vorrath abgesandt;
Der schwere Zug sey plötzlich angegriffen
Von Arabern; nach kurzem Widerstand
Die Wache theils getödtet, theils ergriffen,
So daſs auch nicht ein Einz'ger Rettung fand.
Von vorn und hinten fiel mit Einem Male
Der Trupp sie an, in einem engen Thale.

88.

Und so gewachsen nun sey dieser kecken,
Streiflust'gen Horden Trotz und Uebermuth,
Daſs, ohne Hemmung, sie die weiten Strecken
Rings überziehn, gleich einer Wasserflut.
Drum müsse man, um sie zurückzuschrecken,
Kriegsvölker senden zu des Landes Hut,
Und bald, mit Macht, vor solchen Ueberfällen
Den Weg vom Meer in's Lager sicher stellen.

89.

Von Zung' auf Zunge fliegt, in wenig Stunden,
Das Angstgerücht der nahen Hungersnoth;
Und alles Volk, vom Schrecken überwunden,
Erwartet schon den jammervollsten Tod.
Der Feldherr, wie er sieht den Muth entschwunden,
Der sonst dem Heer so starke Waffen bot,
Sucht, mit verständ'gem Wort und heitern Blicken,
Das zage Volk zu trösten, zu erquicken:

90.

O die ihr kühn durch Leiden und Gefahren
Mir seyd gefolgt in so entfernte Gau'n;
Ihr Gotteskämpfer, die geboren waren,
Die Kirche Christi siegreich aufzubau'n!
Die ihr der Griechen List, der Perser Schaaren,
Gebirg und Meer, und Sturm, und Wintergrau'n,
Und selbst des Hungers und des Durstes Plagen
Muthvoll besiegt: ihr könnet jetzt verzagen?

91.

Wie? diesem Gott, der unsern Schritt gelenket,
Der uns beschützt, wie arg der Sturm getobt,
Dem traut ihr nicht? Als hätt' er abgesenket
Den Gnadenblick, den wir so oft erprobt!
Bald kommt ein Tag, da ihr mit Lust gedenket
Vergangnen Leids, und zahlt, was ihr gelobt.
Jetzt dauert aus, und, welche Noth euch drücke,
Erhaltet, bitt' ich, euch dem künft'gen Glücke.

92.

So mindert er die Furcht dem bangen Heere
Mit heiterm Wort und frohem Angesicht;
Doch tausend Sorgen, die mit mächt'ger Schwere
Sein eignes Herz belasten, zeigt er nicht.
Er sinnt darauf, wie er das Volk ernähre,
Wenn's in der Noth an Zufuhr ihm gebricht;
Wie er die Flott' im Mittelmeer bekämpfe
Und wie den Trotz der Räuberhorden dämpfe.

Sechster Gesang.

I.

Doch in der Stadt erhebt am andern Theile
Der Heiden Hoffnung sich mit neuer Macht;
Denn frischer Vorrath ward bei nächt'ger Weile
Zu dem vorhandnen noch hineingebracht,
Und auch mit Waffen und Geschütz in Eile
Versehn die Mauer gegen Mitternacht,
Die, sicher jetzt durch ihre Stärk' und Gröfse,
Nicht der Belagrer Würfe scheut noch Stöfse.

2.

Doch immer läfst der Fürst bald ihre Seiten
Noch mehr befest'gen, bald sie noch erhöhn,
Es mag die Sonn' ihr goldnes Licht verbreiten,
Es mag der Mond am dunkeln Himmel stehn;
Und neue Waffen rastlos zu bereiten
Kann man der Schmide Volk geschäfftig sehn.
Indem der Fürst so die Vertheid'gung rüstet,
Erscheint vor ihm Argant und spricht entrüstet:

3.

Wie lange hältst du noch in diesen Hallen
In schimpflicher Belagrung Haft dein Heer?
Wohl tönt der Ambofs, Waffen hör' ich schallen,
Es klirren Helm und Panzer, Schild und Speer:
Doch seh' ich nicht wozu; denn nach Gefallen
Ziehn diese Räuber keck im Land' umher,
Und Keiner ist, der ihre Kühnheit strafe,
Noch stört sie je die Kriegstrommet' im Schlafe.

4.

Ihr Mittagsmahl darf Niemand unterbrechen,
Und nichts vergällt ihr nächtlich Lustgelag;
Ganz gleich vielmehr verbringen diese Frechen
In Fried und Ruh die Nacht, den langen Tag.
Doch euch wird Elend bald und Hunger schwächen,
Wird zwingen euch zu schimpflichem Vertrag;
Wo nicht, zu sterben hier den Tod der Feigen,
Wenn sich nicht bald Aegyptens Völker zeigen.

5.

Doch nicht hinab in des Vergessens Schauer
Soll meine Tage ziehn unedler Tod;
Und nicht umschlossen mehr von dieser Mauer
Gewahre mich das neue Morgenroth.
Das Schicksal walt' ob meines Lebens Dauer,
Wie es die Macht dort oben ihm gebot;
Ich aber will nur mit dem Schwerdt in Händen,
Nicht ohne Ruhm noch ohne Rach', es enden.

6.

Und fänd' ich nur an euch von jenem ächten
Gewohnten Muth noch irgend einen Schein:
Nicht edlen Tod in rühmlichen Gefechten,
Nein, Sieg und Leben würd' ich prophezeihn.
Laſst uns dem Feind' und des Geschickes Mächten
Entgegen ziehn in muthigem Verein;
Denn oftmals lenkt, in der Gefahren Mitte,
Der kühnste Rath am besten unsre Schritte.

7.

Doch scheust du dich, in so bedrängter Lage,
Mit deiner ganzen Macht hervor zu gehn:
Laſs uns den groſsen Streit, mit Einem Schlage,
Durch zweier Krieger Kampf entschieden sehn.
Und daſs Bouillon um so viel eher wage,
Den Vorschlag, den ich thun will, einzugehn:
So mag er jeden Vortheil sich erringen,
Die Waffen wählen und den Kampf bedingen.

8.

Hat der, mit dem ich kämpfe, nur Zwei Hände
Und Einen Geist, wie kühn auch und entbrannt:
So fürchte nicht, daſs deine Herrschaft ende;
Das Recht, das Ich vertheid'ge, hat Bestand.
Und ob sich Glück und Schicksal von dir wende,
Vollkommnen Sieg verleiht dir diese Hand,
Die ich dir selbst zum sichern Pfande reiche,
Daſs, traust du ihr, dein Scepter nie entweiche.

9.

Er schweigt, und ihm der Fürst: Obwohl die Schwere
Des Alters mich, o rascher Jüngling, drückt;
Doch ist mein Arm nicht so entwöhnt vom Speere,
Noch mir so ganz des Geistes Kraft entrückt,
Daſs mir ein Tod voll Schande lieber wäre,
Als der mit Ruhm und Preis den Kämpfer schmückt:
Müſst' ich nur irgend jener Noth und Plagen,
Wovon du sprichst, Furcht oder Sorge tragen.

10.

Gott wende solche Schmach! Jetzt, im Vertrauen,
Entdeck' ich dir, was Keinem noch bekannt:
Fürst Solymann, der einst Nicäa's Gauen
Beherrschte, hat, von Rachbegier entbrannt,
Gesammelt in Arabien jene rauhen
Zerstreuten Horden bis von Libyens Rand,
Und will bei Nacht dem Feind' in's Lager dringen,
Uns aber Hülf' und Lebensmittel bringen.

11.

Bald ist er hier. Der Feind indessen wohne
In unsern Schlössern, bis ihn der vertreibt.
Nicht kümmern soll uns das, wenn nur die Krone
Und dieser edle Königssitz mir bleibt.
Du aber mäſs'ge diese Kühnheit, schone
Der raschen Glut, die dich zur Unzeit treibt,
Und wart' in Ruh bis eine Zeit erwache,
Gedeihlich deinem Ruhm und meiner Rache.

12.

Der Saracen' ergrimmt in tiefster Seelen,
Schon längst vom Ruhme Solymanns verletzt;
Wie bitter muſs ihn das Vertrauen quälen,
Das der Monarch auf seinen Gegner setzt!
Krieg, spricht er, oder Frieden magst du wählen,
Wie dir's beliebt, o Herr; ich schweige jetzt.
So zögre denn, bis Solymann erscheine;
Er, der sein Reich verlor, schütz' er das Deine.

13.

Er komme, wie von Himmelshöhn gestiegen,
Und mag des Heidenvolks Befreier seyn;
Ich aber will, mir selbst genug zum Siegen,
Die Freiheit danken diesem Arm allein.
Nun, da die Andern all' in Ruhe liegen,
Laſs mich hinabziehn in der Feinde Reih'n.
Den Ritter nur, nicht deinen Kriegsgesellen,
Will ich den Franken dort zum Zweikampf stellen.

14.

Der König spricht: O würde Zorn und Degen
Von dir bewahrt zu würdigerm Gewinn!
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Beharrt auf einem Kampf dein kühner Sinn.
Und jener nun, ohn' andres Ueberlegen,
Sagt einem Herold: Geh' in's Lager hin,
Und melde dort, vor allen Frankenheeren,
Dem Feldherrn dies mein billiges Begehren:

15.

Ein Ritter, sprich, unwillig, dafs gleich Feigen
Er schon so lang' in diesen Mauern lag,
Wünscht, mit den Waffen in der Hand zu zeigen,
Was seine Stärk' und Tapferkeit vermag.
Zum Zweikampf nun in's Feld hinab zu steigen
Ist er bereit, auf ehrlichen Vertrag,
Und ruft zum Waffenwerk den in die Schranken,
Der sich am meisten zutraut von den Franken.

16.

Nicht Einen oder Zwei nur aus den Mitten
Des Christenheers verlangt er zum Gefecht;
Der Viert' und Fünfte folge gern dem Dritten,
Die Herkunft sey erhaben oder schlecht.
Man leiste Sicherheit; nach Kriegessitten
Sey der Besiegte des Besiegers Knecht. —
So ordnet er; und mit dem Goldgeschmeide
Schmückt jener sich, und mit dem Purpurkleide.

17.

So wie er in Bouillons und der Barone
Erhabner Gegenwart alsdann erschien,
Fragt' er: O Feldherr, wird, mit freiem Tone
Zu reden, den Gesandten hier verliehn?
Es wird verliehn, sagt ihm Bouillon, und ohne
Die mindste Furcht kannst du dein Amt vollziehn.
Jetzt also wird man sehn, spricht jener kecklich,
Ob lieblich meine Botschaft sey, ob schrecklich.

18.

Dann eilt er, sein Begehr zu offenbaren,
Und fuhr in aufgeblas'nen Reden fort.
Vor Ingrimm knirschten diese tapfern Schaaren,
So tief verdrofs sie das verwegne Wort.
Schnell liefs ihm Gottfried Antwort widerfahren:
Wohl Schweres unternimmt der Ritter dort;
Auch wird er bei so mifslichen Entwürfen,
Ich glaub' es fast, des Fünften nicht bedürfen.

19.

Doch komm' er nur; frei aller Fährlichkeiten,
Sey ihm der Kampf gewährt auf sichrer Flur,
Und Einer aus der Schaar wird mit ihm streiten
Ohn' allen Vortheil; und dies bürgt mein Schwur.
So spricht Bouillon; der Herold, seiner Seiten,
Kehrt um zur Stadt auf schon betretner Spur,
Und hemmt nicht eher seines Schrittes Eile,
Als bis er Antwort dem Argant ertheile.

20.

Herr, spricht er, waffne dich; was säumst du lange?
Die Christen sagen zu, was du begehrt.
Nicht blofs die gröfsten Helden sind zum Gange
Mit dir bereit, auch die von minderm Werth;
Und tausend Blicke drohten zum Empfange,
Und tausend Hände griffen an das Schwerdt.
Der Feldherr will dir sichern Platz verschaffen.
So sagt er ihm, und Jener heischt die Waffen.

21.

Er legt sie an, und schon, zum Kampfesorte
Hinab zu eilen, treibt ihn die Begier.
Nun zu Clorinden spricht der Fürst die Worte:
Nicht recht ist, wenn er geht, du bleibest hier.
Drum folg' ihm du, zu seinem Schutz und Horte,
Und tausend unsrer Leute nimm mit dir.
Doch Er nur soll zum rechten Kampf erscheinen;
Du halte dich im Rücken mit den Deinen.

22.

Der König schwieg; nachdem man sich bereitet,
Zieht nun die Schaar in's freie Feld hinaus,
Und im gewohnten Waffenschmucke reitet
Der kühne Held den Andern stolz voraus.
Dicht vor der Stadt, bis an das Lager, breitet
Weit und geräumig sich ein Blachfeld aus;
Kein Hügel hat sich hindernd hier erhoben,
Es scheint mit Fleiſs gemacht zu Kampfes Proben.

23.

Hieher nun kam allein, hier hielt der wilde
Argant, gesehn von aller Feinde Zahl.
Kühn stand er da, ein drohend Schreckgebilde,
Stolz auf Gestalt und Muth und Kraft zumal:
Wie ehmals im Phlegraeischen Gefilde
Enceladus, wie Goliath dort im Thal.
Und doch sind Viele, die vor ihm nicht beben,
Unwissend, welche Stärk' ihm sey gegeben.

24.

Noch hatte nicht den Tapfersten von Allen
Der fromme Gottfried zum Gefecht ernannt;
Doch sah man aller Blick' auf Einen fallen
Und zu Tancred verlangend hingewandt,
Der durch der Mienen deutlich Wohlgefallen
Ward als der Tapfern Würdigster erkannt.
Auch nennt ihn das Gemurmel schon nicht leise,
Und nun winkt auch Bouillon ihn aus dem Kreise.

25.

Schon wich der Andern jeder gern dem Hehren,
Auf dem die Wahl des Feldherrn sichtbar ruht:
Geh, spricht er nun, dir will ich's nicht verwehren,
Geh hin und bänd'ge dieses Frevlers Wut.
Der kühne Jüngling, stolz, zu solchen Ehren
Ernannt zu seyn, im Antlitz Freud' und Muth,
Heischt Rofs und Waffen alsobald, und reitet
Zum Wall hinaus, von vielem Volk begleitet.

26.

Noch war er fern von jenen weiten Auen,
Wo ihn Argant erwartet voll Begier,
Da zeigt sich ihm die tapferste der Frauen
In ihrer Schönheit wundervoller Zier.
Weifs, wie der Schnee auf Bergeshöhn zu schauen,
War ihr Gewand, und von des Helms Visier
Ihr Antlitz unverhüllt; so, ganz vollkommen,
Ward sie auf einem Hügel wahrgenommen.

27.

Nun sieht Tancred nicht länger, wo zum Streite,
Mit droh'nden Blicken, seiner harrt Argant;
Er hemmt sein Roſs, damit es langsam schreite,
Und schaut nach jenem Hügel unverwandt.
Dann hält er still; wohl gleicht die Auſsenseite
Dem kalten Stein, doch innen flammt ein Brand.
Ihr Anblick ist ihm g'nug; an allen Kriegen
Scheint seiner Seele wenig mehr zu liegen.

28.

Allein Argant, der Keinen wahrgenommen,
Von dem es scheint, er sey zum Streit bestimmt:
Aus Kampfbegier bin ich hieher gekommen,
Wer kämpft denn nun mit mir? ruft er ergrimmt.
Tancred indessen, ganz betäubt, beklommen,
Zeigt, unbeweglich, daſs er nichts vernimmt;
Da sprenget Otto, mit entschloſsner Schnelle,
Zuerst hervor auf die noch leere Stelle.

29.

Auch er war einer, den ein heiſs Verlangen
Zum Zweikampf mit Argant gewaltig zieht;
Doch weichend dem, der Allen vorgegangen,
Folgt' er zu Roſs ihm in das Kampfgebiet.
Jetzt, da er ihn von anderm Wunsch befangen,
Zum Kampfe träg' und fast unwillig sieht:
Ergreift der Jüngling, kühn und schnell entschlossen,
Rasch die Gelegenheit, die ihm entsprossen.

30.

Und schneller nun, als Pardel oder Tiger
Durchstreifen oft der Wälder düstre Nacht,
Rennt Otto muthig auf den fremden Krieger,
Der ihm entgegen stemmt des Speeres Macht.
Nun wird Tancred erst der Betäubung Sieger,
Wie einer, der aus tiefem Schlaf erwacht.
Wohl ruft er nun: Der Kampf ist mein, verweile!
Doch schon zu weit führt den des Muthes Eile.

31.

Er hält demnach, und Zorn und Unmuth brennen
Im Busen ihm, und seine Wang' ist Glut,
Weil er als Schimpf und Schande mufs erkennen,
Dafs ihm ein Andrer kam zuvor an Muth.
Der Jüngling traf indefs im Gegenrennen
Den Helm des Saracenen stark und gut;
Doch ward zugleich der Panzer ihm durchstochen
Vom spitzen Stahl, nachdem der Schild zerbrochen.

32.

Der Franke sinkt vom Rofs herab zur Erde,
So heftig trifft ihn der gewalt'ge Stofs;
Allein Argant, gewohnter der Beschwerde,
Von höhrer Kraft, wird nicht im Sattel los.
Mit übermüthig höhnischer Geberde
Gebeut er dem Gefallnen, schonunglos:
Gieb dich besiegt; g'nug Ehre dem Verwegnen,
Dafs ihm vergönnt, im Kampf mir zu begegnen.

33.

Nein, giebt ihm der zurück, im Christenheere
Senkt man so bald den Muth, die Waffen nicht.
Es rett' ein Andrer unsers Namens Ehre;
Rach' oder Tod, das nun ist meine Pflicht.
Entsetzlich, wie Alecto und Megäre,
Knirscht der Barbar, sprüht Flammen sein Gesicht.
So sollst du, spricht er, meine Stärke sehen,
Da dir's beliebt, die Milde zu verschmähen.

34.

Er spornt den Renner, ohne zu bedenken,
Was irgend nur die Rittertugend heischt.
Der Franke sucht sich ihm vorbei zu schwenken,
Indem er ihn durch rasche Wendung täuscht,
Und eilt zugleich, sein Schwerdt ihm einzusenken,
So daſs er ihm die Seite tief zerfleischt.
Unnützer Stoſs! Er kann den Feind nicht schwächen,
Und reizt ihn nur, sich grimmiger zu rächen.

35.

Rasch hemmt Argant, auf's höchste nun erbittert,
Des Rosses Lauf und wendet es so leicht,
Daſs, ehe noch sein Feind die Schwenkung wittert,
Ihn unversehns der mächt'ge Stoſs erreicht.
Der Athem geht ihm aus, der Schenkel zittert,
Der Geist verwirrt sich, das Gesicht erbleicht;
So heftig schüttelt ihm der Stoſs die Glieder,
Und schwach und matt sinkt er zur Erde nieder.

36.

Argant, voll Wut, macht seines Rosses Füfsen
Des Ueberwundnen Brust zum blut'gen Pfad:
So, ruft er aus, soll jeder Stolze büfsen,
Wie dieser, den mein Rofs zum Schemel hat.
Da bricht Tancred hervor, ihn zu begrüfsen,
Von Zorn entflammt ob solcher Frevelthat,
Und will nun, dafs sein Muth durch hohe Werke
Den Fehler tilg' und strahl' in vor'ger Stärke.

37.

Er sprengt heran und ruft im schnellsten Laufen:
Elende Seel', im Siegen noch verrucht!
Was hoffest du für Ehre zu erkaufen
Durch Thaten, die auch ein Barbar verflucht?
In welcher Hord', in welchen Räuberhaufen
Hast du an solchen Freveln dich versucht?
Ha, fleuch das Licht, mit andern Ungeheuern
In Wäldernacht zur Wut dich anzufeuern!

38.

Er schweigt: Argant, der nie solch Wort vernommen,
Beifst sich vor Grimm und Zorn die Lippen wund,
Verworr'ne Töne, statt der Antwort, kommen,
Wie Thiergebrüll, hervor aus seinem Schlund;
Und wie ein Blitz, der in der Luft entglommen,
Hervorbricht aus verschlofsner Wolken Grund,
So scheint das Wort, das er versucht zu sprechen,
Laut donnernd aus der Brust hervorzubrechen.

39.

Doch wie nun Beid', entbrannt von gleichem Grimme,
Des Stolzes Wut gereizt durch Drohn und Schrei'n,
Da wenden plötzlich sie in weiter Krümme
Zugleich das Roſs, um Raum sich zu verleihn.
O Muse, jetzt verstärk' in mir die Stimme,
Und hauche Wut, gleich jener Wut, mir ein;
Daſs mein Gesang nicht unwerth sey der Werke
Und man im Lied der Waffen Hall vermerke!

40.

Die Krieger legen nun die knot'gen Stangen
Zum Stoſsen ein und richten sie empor.
So schnell, wie jetzt sie auf einander drangen,
War nie ein Lauf, ein Sprung, ein Flug zuvor.
Mit rasend unerhörter Wildheit sprangen
Von hier Tancred, von dort Argant hervor;
Die Lanzen brachen an dem Helm, und tausend
Lichtfunken, Splitter, Spän' entfliegen brausend.

41.

Nur von des Stoſses mächt'gem Wiederhalle
Bebt rings die Erd' und das Gebirg erkracht;
Doch widersteht dem ungeheuern Pralle,
Nicht winkend nur, der stolzen Häupter Macht.
Die Rosse bringt der heft'ge Stoſs zum Falle,
Und aufzustehn hat keins so schleunig Acht.
Nun schwingen rasch die Helden sich vom Pferde
Und ziehn das Schwerdt und fuſsen auf der Erde.

42.

Vorsichtig folgt dem Hieb des Andern Rechte,
Dem Schritt der Fuſs, dem Blick das Auge nach.
Man dringt heran, weicht, kreist sich im Gefechte
Und wechselt Lag' und Stellung tausendfach;
Droht bald, als ob man hier zu treffen dächte,
Und wo man nicht gedroht, trifft man hernach;
Scheint bald, hier oder da, sich bloſs zu geben,
Und sucht die List durch Gegenlist zu heben.

43.

Dem Heiden zeigt Tancred, im hitz'gen Streite,
Vom Schild und Schwerdt die Seite frei und bloſs;
Der eilt zum Hieb, und läſst die ganze Breite
Des linken Theils indeſs vertheid'gungslos.
Nun schlägt Tancred, abwehrend, auf die Seite
Des Feindes Stahl, und giebt ihm einen Stoſs;
Schnell weicht er dann und setzt, nach diesem Schlage,
Sich wohl gedeckt in die gehör'ge Lage.

44.

Wie nun Argant sich muſs besudelt schauen
Vom eignen Blute, das der Wund' entquoll:
Da brüllt er laut, mit ungewohntem Grauen,
Von Grimm und Schmerz ganz übertäubt und toll,
Hebt mit der Stimme gleich das Schwerdt zum Hauen
Und stürzt sich, blind vor Ungestüm und Groll,
Auf seinen Feind, deſs Hieb er bald empfindet,
Wo sich die Schulter mit dem Arm verbindet.

45.

Wie im Gebirg ein Bär, wann er die Spitze
Der harten Lanze fühlt, von Wut verzehrt,
Entgegen springt den Waffen, schnell wie Blitze,
Und nicht mehr an Gefahr und Tod sich kehrt:
So wild entlodert des Circassers Hitze,
Da Wund' auf Wund' und Schmach auf Schmach sich mehrt;
Und voll Begier zu rächen die Beleid'gung,
Höhnt er Gefahr und denkt nicht an Vertheid'gung.

46.

Vor blinder Wut ganz tollkühn und verwegen,
Und stark und unermüdlich von Natur,
Kreist er das Schwerdt mit so gewalt'gen Schlägen,
Daſs rings der Himmel blitzt, erbebt die Flur.
Der Andre hat nicht Zeit sich auszulegen,
Noch sich zu decken, noch zu athmen nur,
Und keine Schutzwehr, die ihn sicher stelle
Vor des Circassers Riesenkraft und Schnelle.

47.

Lang' hat Tancred den groſsen Sturm gelitten,
Und hofft umsonst, er werde bald verziehn;
Jetzt deckt er sich, sucht jetzt mit Meisterschritten
Und kluger Wendung sich zurück zu ziehn:
Allein Argant fährt fort, wie er gestritten,
Und zwingt zu gleichem Rasen nun auch ihn,
So daſs er, aufgebracht, sein mächtig Eisen
Mit gröſstem Ungestüm beginnt zu kreisen.

48.

Vorsicht und Kunst läſst sich vom Zorn entraffen,
Und Beider Kräft' erzeugt und mehrt die Wut.
So oft das Eisen niederrasselt, klaffen
Ring' oder Blech, und jeder Streich ist gut.
Bedeckt mit Waffen ist das Feld, die Waffen
Mit Blut bedeckt, und Schweiſs mischt sich in's Blut.
Blitz ist im Flammen, Donnerhall im Schallen,
Und Wetterschlag das Schwerdt im Niederfallen.

49.

Die Völker beid', erfaſst von tiefem Schauer,
Sehn diesen Kampf, so graunvoll wunderbar,
Und schweben bald in Freude, bald in Trauer,
Wie jetzt sich Vortheil zeigt, und jetzt Gefahr.
Und doch erhebt sich in des Kampfes Dauer
Kein Wink, kein Laut bei so unzähl'ger Schaar;
Vielmehr steht jeder still und ohne Regung,
Und nur das Herz bleibt zitternd in Bewegung.

50.

Wohl hätten Beid', erschöpft vom langen Streite,
Sich selbst, unzeitig, bis an's Ziel gebracht;
Schon aber hüllt das Nahe wie das Weite
Sich rings umher in's dunkle Graun der Nacht.
Ein Herold kam heran von jeder Seite,
Und diese trennten die gewalt'ge Schlacht:
Der Frank Arid, mit ihm Pindor, der jene
Fodrung gebracht, ein schlauer Saracene.

51.

Sie durften nach des Völkerrechts Gesetzen,
Die Heroldsamt von Alters her geweiht,
Den Friedenstab, den Keiner darf verletzen,
Ausstrecken mitten in den wilden Streit:
Ihr Krieger seyd euch beide gleich zu schätzen,
Begann Pindor, an Ehr' und Tapferkeit;
So laſst den Kampf, und störet nicht die Rechte
Und Ruh der Nacht mit blutigem Gefechte.

52.

Bei Tag' ist Zeit zur Arbeit uns gegeben,
Doch alles ruht, wenn Nacht herniedersteigt;
Und ein erhabnes Herz wird nimmer streben
Nach dunkelm Ruhm, der sich verbirgt und schweigt.
Argant versetzt: Den Zweikampf aufzugeben,
Weil's eben dunkelt, bin ich nicht geneigt.
Wohl wünscht' ich Tag zum Zeugen meiner Ehre;
Doch schwöre dieser, daſs er wiederkehre.

53.

Auch du, versetzt Tancred, muſst dies versprechen,
Und dein Gefangner werde mitgebracht;
Sonst hoffe nicht, den Kampf zu unterbrechen,
Und währt' er auch bis in die tiefste Nacht.
So schwuren sie. Die Zeit zum zweiten Stechen
Ward durch erwählte Herold' ausgemacht;
Um für die Wunden nach Gebühr zu sorgen,
Bestimmten sie des sechsten Tages Morgen.

54.

Den Heiden wie den Gläub'gen läſst das Schauen
Des wilden Kampfs so unerhörter Art
Ein tiefes Staunen eingeprägt, ein Grauen,
Das ihre Brust noch lange Zeit bewahrt.
Man rühmt die Kraft, den Muth, das Selbstvertrauen,
So jeder Held im Zweikampf offenbart;
Doch wem der Kranz gebühre von den Beiden,
Das hört man oft auf andre Weis' entscheiden.

55.

Und Jeder thut, erwartend, sich die Frage,
Welch Ende sey bestimmt dem rauhen Streit;
Ob Heldenkraft die Wut zu Boden schlage,
Ob Kühnheit weiche der Verwegenheit.
Doch mehr, als alle, fühlt in dieser Lage
Erminia sich bedrängt von Sorg' und Leid,
Die ihres Wesens besten Theil, mit Bangen,
Sieht an dem ungewissen Kriegsglück hangen.

56.

Sie war die Tochter Kassans, der vor Jahren
Den Thron besaſs im Antiochierland.
Als dieses ward ersiegt von Christenschaaren,
Fiel sie, mit andrer Beut', in ihre Hand.
Allein so menschlich war Tancreds Verfahren,
Daſs sie bei ihm kein Ungemach empfand;
Und sie erhielt, bei ihres Reichs Verheerung,
Vom Sieger stets als Königinn Verehrung.

57.

Er ehrte sie, bediente sie, und setzte,
Der edle Held, in Freiheit sie alsbald,
Und liefs ihr alles, was sie irgend schätzte,
Geschmeide, Gold, grofsmüthig in Gewalt.
Wie sie sich nun an solchem Hochsinn letzte,
Vereint mit jugendlicher Wohlgestalt:
Da fesselt' Amor sie mit stärkern Banden,
Als jemals noch ein liebend Herz umwanden.

58.

So blieb, war gleich der Körper frei zu nennen,
Der Geist noch immer in Gefangenschaft.
Wohl war's ihr grofser Kummer, sich zu trennen
Vom theuern Herrn und der geliebten Haft;
Allein, was nie grofsherz'ge Frau'n verkennen,
Der königlichen Würd' erhabne Kraft,
Zwang sie, sich in ein Land, wo Freunde leben,
Mit der bejahrten Mutter zu begeben.

59.

So kam sie nun zum Palaestinerlande,
Wo Aladin ihr eine Freistatt bot;
Doch bald, umhüllt von schwarzem Leidgewande,
Betraurte sie der guten Mutter Tod.
Und dennoch rifs, in so bedrängtem Stande,
Nicht dieser Gram, nicht der Verbannung Noth
Aus ihrer Brust den mächt'gen Drang der Liebe,
Noch tilgt' ein Fünklein nur so glüh'nder Triebe.

60.

Die Arme liebt und glühet, unbeachtet,
Und so durchaus ist hoffen ihr verwehrt,
Daſs sie die stille Glut, in der sie schmachtet,
Mehr mit Erinnrung als mit Hoffnung nährt.
Und um je mehr sie ihn zu bergen trachtet,
Je heft'ger flammt der Brand, der sie verzehrt;
Bis endlich mit dem Heer, der Ihren Schrecken,
Tancred sich naht, der Schönen Muth zu wecken.

61.

Die Andern sehn nur Unglück und Gefahren,
Wie dieses furchtbar wilde Heer erscheint;
Sie aber läſst nun Sorg' und Kummer fahren,
Und sieht mit heiterm Blick den stolzen Feind.
Begierig sucht sie in der Krieger Schaaren
Mit späh'ndem Auge den geliebten Freund;
Sucht oft umsonst, und oft, vor Freude brennend,
Da ist er! ruft sie, deutlich ihn erkennend.

62.

Ein alter Thurm, hart an der Mauerschwelle,
War aus der Königsburg empor gebaut,
Von dessen Gipfel man die Lagerstelle
Des Christenheers, und Berg und Ebne schaut.
Hier nun, vom ersten Blick der Morgenhelle
Bis dunkle Nacht die Erde rings umgraut,
Verweilet sie, schaut nach dem Heer der Franken,
Und seufzt und spricht mit ihren Gramgedanken.

63.

Hier schaute sie den Kampf; mit solchen Schlägen
Pocht' immerfort das Herz in ihrer Brust,
Daſs es zu sagen schien: Der so verwegen
Dem Tode trotzt, ist deine süſse Lust!
So zitternd sah sie dem Erfolg entgegen,
Vor Furcht und Angst kaum ihrer selbst bewuſst;
Und immer, wann Argant den Stahl geschwungen,
Fühlt sie ihr Herz von Schwerdt und Hieb durchdrungen.

64.

Doch wie sie nun der Wahrheit Kund' empfangen,
Und daſs sich bald erneut des Kampfes Wut:
Da faſst ihr Herz solch ungeheures Bangen,
Daſs sie zu Eis erstarren fühlt ihr Blut.
Verborgne Seufzer stöſst sie aus, die Wangen
Befeuchtet oft geheimer Thränen Flut;
Bleich und entstellt, in gänzlicher Bethörung,
War sie ein Bild des Grams und der Verstörung.

65.

Ein schreckliches Gesicht wähnt sie zu schauen,
Bald hier, bald dort, das alle Sinn' empört;
Und bänger ist ihr Schlaf als Todesgrauen,
Von schwarzen Träumen fürchterlich gestört.
Den theuern Mann, gepackt von Mörderklauen,
Blutig, zerfleischt, glaubt sie zu schau'n; sie hört
Zu ihr um Hülf' ihn flehn, erwacht mit Stöhnen
Und findet Aug' und Busen feucht von Thränen.

66.

Und doch, die Furcht vor künftigen Gefahren
Ist's nicht allein, die ihr das Herz zerreiſst;
Auch schon die Wunden, die er hatte, waren
Zur ew'gen Marter dem geschreckten Geist.
Manch falsch Gerücht hat sie zugleich erfahren,
Das gröſser stets das Fern' und Fremde weist;
Daher sie glaubt, der Ritter, ohne Labe,
Verschmachtet und erschöpft, sey nah am Grabe.

67.

Und da der Mutter sie verdankt die Kunde
Von jedes Krauts geheimster Wunderkraft,
Und welcher Zauberspruch die schlimmste Wunde
Der Glieder heilt, und Schmerzen Lindrung schafft
(Wovon nur in der Königstöchter Munde
Sich dort zu Land' erhält die Wissenschaft):
So mögte sie die Kunst, mit eignen Händen,
Zur Heilung ihres theuern Herrn verwenden.

68.

Gern weihte sie dem Freunde Kunst und Kräfte,
Und muſs, gezwungen, sie dem Feinde weihn.
Sie sinnt bisweilen, sich durch gift'ge Säfte
Von dem verhaſsten Gegner zu befrein;
Doch will sich zu so böslichem Geschäffte
Die fromme, jungfräuliche Hand nicht leihn.
Nur zu dem Wunsche fühlt sie sich getrieben,
Daſs Kraut und Spruch für diesmal kraftlos blieben.

69.

Auch würde sie es nicht für schrecklich achten,
Sich zu begeben in der Feinde Schaar;
Denn oft im Leben sah sie Krieg und Schlachten,
Und kannt', als Pilgrinn, Sorgen und Gefahr,
So daſs ihr weiblich Herz zu kühnerm Trachten
Durch die Gewohnheit selbst erhoben war,
Und nicht so leicht zur Aengstlichkeit sich neigte,
Wenn irgendwo ein Schreckenbild sich zeigte.

70.

Und mehr noch treibt der Liebe kühnes Feuer
Die Furcht hinweg aus ihrer zarten Brust;
Sie wär', umringt von allem Ungeheuer,
Das Libyen nährt, sich keiner Angst bewuſst.
Doch, ist ihr auch das Leben nicht zu theuer,
So fürchtet sie des guten Rufs Verlust;
Und feindlich kämpfen nun zwei mächt'ge Triebe
In dem zerriſsnen Herzen, Ehr' und Liebe.

71.

Die Eine spricht: In meinem Heiligthume
Hab' ich bis jetzt, o Jungfrau, dich bewahrt;
Mit keuschem Leib und unbeflecktem Ruhme
In Feindes Hand erhalten, rein und zart.
Und frei wirfst du hinweg die holde Blume,
Die du so treu als Sklavinn aufgespart?
Wie ward dein Herz von solcher Schmach getroffen?
Was kannst du denken? Ach! was kannst du hoffen?

72.

So wenig achtest du den Ruf der Ehre,
Giebst nun so leicht den Preis der Keuschheit hin,
Daſs du, um Schmach zu suchen, willst zum Heere
Des Feindes gehn, als nächt'ge Bulerinn?
Damit der stolze Sieger dir erkläre:
Mit deinem Reich verlorst du Königssinn;
Unwürdig bist du mein! und in die Hände
Der Andern dich als niedre Beut' entsende.

73.

Dagegen tönt sanft schmeichelnd ihren Ohren
Der Andern Rath, der leichter sie gewinnt:
Du bist von keiner Bärinn ja geboren,
Von keinem rauhen Fels, o junges Kind!
Daſs Amors Pfeil und Fackel du verschworen,
Und wärst für alles, was ergötzet, blind;
Noch ist dein Herz von Demant oder Eisen,
Daſs Liebe wär' als Schmach dir zu verweisen.

74.

Auf, gehe nur, wohin dich Sehnsucht leitet!
Und warum macht so grausam ihn dein Wahn?
Weiſst du, wie deinen Schmerz sein Schmerz begleitet,
Wie deine Thrän' und Klag' ihm wehgethan?
Grausam bist du, die sich so träg bereitet,
Mit Hülf' und Trost dem treuen Freund zu nahn.
Tancred, der milde, schmachtet dort vergebens,
Und du, Hartherz'ge, wartest fremden Lebens!

75.

Ja, heil' Argant, damit er den erschlage,
Der dich erlöst von niedrer Knechtschaft Hohn;
So legst du deine Dankbarkeit zu Tage
Und spendest dem Befreier würd'gen Lohn!
Ist's möglich nur, daſs nicht zur ärgsten Plage
So sehr dir werde der verruchte Frohn,
Daſs schon Verdruſs und Abscheu dir genügen,
Um fortzueilen mit den schnellsten Flügen?

76.

Welch schöner Dienst der Menschlichkeit hingegen,
Und welche Wonne, welche sel'ge Lust,
Wenn deine Hand, um heilend sein zu pflegen,
Sich dürfte nahn der tapfern Heldenbrust!
Wenn sich der Wange Rosen wieder regen,
Und du wärst seiner Heilung dir bewuſst,
Und dürftest Reize, die jetzt traurig schmachten,
Auf's neu erblüht, als dein Geschenk betrachten!

77.

Du würdest Theil an seinem Ruhme haben,
An jeder hohen, ehrenwerthen That.
Dann würd' er dich mit keuschen Küssen laben,
Als froher Gatte zärtlich dir genaht;
Dann, unter Latiums Frauen, hoch erhaben,
Gingst du einher auf ruhmbekränztem Pfad,
Dort, in Italiens heitern Regionen,
Wo wahrer Muth und wahrer Glaube wohnen.

78.

Geschmeichelt von so süſser Hoffnung, dachte
Die Thörinn sich ein Glück, wie keines mehr.
Allein die Sorg' um ihr Entkommen machte
Durch tausend Zweifel nun das Herz ihr schwer;
Denn am Palast und auf den Mauern wachte
Der Hüter Schaar, und streifte rings umher;
Auch ward, in Kriegesnoth, zu keiner Stunde
Ein Thor geöffnet, als aus wicht'gem Grunde.

79.

Gar oft verweilt Erminia bei Clorinden,
Mit der sie längst im Freundschaftsbunde war.
Oft muſs die Abendsonne dort sie finden,
Oft wird das Morgenroth sie dort gewahr;
Und oftmals auch, wenn alle Strahlen schwinden,
Empfängt Ein Bett das schwesterliche Paar;
Und kein Gedank' ist, auſser dem der Liebe,
Der vor der Freundinn Brust Geheimniſs bliebe.

80.

Nur diesen hält Erminia ihr verborgen;
Und wenn sie manchmal vor Clorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
Und scheint vom Schmerz um ihr Geschick zernagt.
Nie wird daher am Abend noch am Morgen
Der Zutritt zu der Freundinn ihr versagt,
Und kein Gemach, das sie nicht frei beschreite,
Clorinde sey nun dort, im Rath, im Streite.

81.

So kam sie einst, als ihre Freundinn eben
Abwesend war. In Sorgen tief versenkt
Verweilt sie dort, der Seele ganzes Streben
Auf Mittel zur ersehnten Flucht gelenkt.
Indem nun wechselnd die Entschlüsse schweben,
Und sie noch immer Sichres nicht erdenkt:
Sieht sie Clorindens Waffen vor sich hangen,
Betrachtet sie und seufzet vor Verlangen.

82.

Sie seufzt und spricht: O seltnes Glück des schönen,
Des kühnen Weibes; wie beneid' ich's ihr!
Das neid' ich nicht, daſs Ehr' und Ruhm sie krönen,
Noch ihrer Schönheit weiblich holde Zier:
Doch kein Gewand darf ihre Schritte höhnen,
Und ihren Muth umschlieſst kein eng Revier.
Nicht Furcht noch Schaam hält sie zurück; gerüstet
Geht sie hinaus, sobald es sie gelüstet.

83.

O warum hat so kräftig zu gestalten
Natur und Himmel nicht auch mich gewuſst?
Den Schleier dann und des Gewandes Falten
Für Helm und Panzer gâb' ich hin mit Lust;
Dann hemmten Glut und Frost, und Sturmeswalten
Und Regen nicht den Flammentrieb der Brust.
Gewaffnet dann, allein und mit Geleite,
Bei Tag und Nacht, wär' ich in Feldesweite,

84.

Dann hätte nicht, Argant, mit dir Verwegnen
Mein theurer Herr den ersten Gang gemacht;
Voraus wär' ich gerannt, ihm zu begegnen,
Und hätt' ihn jetzt vielleicht in meiner Macht.
Wohl würd' er dann die süfsen Bande segnen,
So ihm die milde Feindinn zugedacht;
Und, o gewifs! durch seine Fesseln würde
Erleichtert mir und sanft der meinen Bürde.

85.

Und hätt' er mir im blutigen Gefechte
Mit rascher Hand den Todesstofs ertheilt,
Dann wäre doch auch so, durch seine Rechte,
Die Wunde meiner Liebe jetzt geheilt.
Der müde Leib ruht' aus im Schoofs der Nächte,
Zum Frieden wäre schon der Geist geeilt,
Und hätte wohl der Sieger Asch' und Beine
Geehrt mit einer Thrän' und einem Steine.

86.

Doch weh! unmöglich, was ich sinn' und sage,
Und thöricht Sehnen mehrt nur meine Qual!
So bleib' ich hier in eitler Furcht und Klage,
Wie eine von gemeiner Weiber Zahl?
Ich bleibe nicht! Mein Herz, vertrau' und wage!
Warum nicht nehm' auch ich die Wehr einmal?
Warum nicht tragen könnt' ich sie gemächlich
Auf kurze Zeit, obwohl nur zart und schwächlich?

87.

Ich kann es, ja! Mich wird die Liebe rüsten,
Die auch dem Schwachen hohe Kraft verleiht;
Der feige Hirsch, gereizt von ihren Lüsten,
Bewaffnet ja mit Kühnheit sich zum Streit.
Doch nicht im Kampf als Heldinn mich zu brüsten,
Zu schlauem Trug sey diese Wehr geweiht.
Clorinde will ich seyn; in ihren Waffen
Bin ich gewifs, mir Ausgang zu verschaffen.

88.

Den kühnen Schritt der Hehren zu beschränken
Wagt keine Wach' am Thore, welch' es sey.
Kein ander Mittel weifs ich zu erdenken,
Nur dieser Weg scheint mir allein noch frei.
Glück möge Schutz dem kleinen Truge schenken,
Und Liebe, die ihn eingab, steh' ihm bei!
Ich eile fort, eh diese Stund' entschwinde;
Bei'm König ist zur günst'gen Zeit Clorinde.

89.

Beschlossen ist's, von Liebeswut entglommen,
Von ihr gespornt, hält sie nicht länger ein;
Schon hat sie gleich die Rüstung abgenommen
Und trägt sie schnell in ihr Gemach hinein.
Sie konnt' es wohl; denn als sie hergekommen,
Macht' alles Platz und liefs sie ganz allein;
Auch war indefs die dunkle Nacht, verschwiegen,
Der Dieb' und Liebe Schutz, herabgestiegen.

90.

Und da schon hie und dort ein Stern zu schauen,
Und tiefres Dunkel deckt des Himmels Bahn,
So ruft sie heimlich die von ihren Frauen,
Die ihr mit Lieb' am treusten zugethan,
Sammt einem Knappen, dem sie darf vertrauen,
Und sagt, zum Theil, den Beiden ihren Plan.
Sie wolle fliehn, entdeckt sie; doch vom Grunde,
Der sie bestimmt, ertheilt sie falsche Kunde.

91.

Der treue Knecht besorgt sogleich die Pferde
Und alles, was er sonst für nöthig hält.
Sie legt nun ab die hemmende Beschwerde
Des Prachtgewands, das bis zum Fuſse fällt.
So steht sie da mit reizender Geberde,
Im leichten Rock, die Lieblichste der Welt;
Und von den Frau'n bedient sie nur die Eine,
Die zur Gefährtinn sie erwählt, sonst Keine.

92.

Den weichen Hals, vom goldnen Haar umflossen,
Drückt und verletzt des Helmes rauhe Wehr;
Die zarte Hand ergreifet, unverdrossen,
Den groſsen Schild, ihr unerträglich schwer.
So strahlt sie nun, vom Eisen rings umschlossen,
Und geht, sich zwingend, kriegerisch einher.
Voll Freude sah ihr Amor zu und lachte,
Wie einst, da er Alcid zum Weibe machte.

93.

O wie es ihr so schwer wird, auszuhalten
Die grofse Last! Wie schleicht ihr matter Schritt!
Sie mufs sich an der treuen Freundinn halten,
Die langsam vor ihr her den Weg betritt.
Doch stärkt den Geist der Lieb' und Hoffnung Walten,
Und theilet Kraft den müden Gliedern mit,
Bis endlich Beide sich dem Knappen zeigen,
Der ihrer harrt, und schnell das Rofs besteigen.

94.

Verkleidet ziehn sie fort, und wählen immer
Nur die geheimsten Wege, mit Bedacht;
Doch treffen sie auf Viel', und sehn vom Schimmer
Der hellen Waffen rings durchstrahlt die Nacht.
Allein sie aufzuhalten wagt man nimmer,
Man räumt den Weg und läfst sie aufser Acht;
Denn diese weifse Tracht, das droh'nde Funkeln
Des Tigerhelms, erkennt man auch im Dunkeln.

95.

Obwohl nun mehr und mehr die Sorgen schwinden,
Glaubt noch Erminia nicht gedeckt den Pfad;
Noch immer fürchtet sie Verrath zu finden,
Und zittert selbst vor ihrer kühnen That.
Doch sucht sie sich am Thor zu überwinden,
Und spricht zu dem, der dort die Wache hat:
Clorinde bin ich, öffne sonder Weile!
Mich schickt der Fürst, und mein Geschäfft hat Eile.

96.

Die Weiberstimme, gleich genug den Tönen
Der Kriegerinn, erleichtert den Betrug.
Wer denkt, zu Roſs, sich eine von den Schönen
In voller Wehr, die niemals Waffen trug?
Auch eilt der Thorwart, dem Befehl zu fröhnen,
Und jene ziehn hinaus im schnellsten Flug;
Worauf sie dann, sich besser zu verhehlen,
Im tiefen Thal verschlungne Pfade wählen.

97.

Erminia nun, da sie sich einsam findet
Und fern genug, hemmt ihren Lauf gemach;
Denn da die erste Noth so leicht verschwindet,
Befürchtet sie nicht mehr, man setz' ihr nach.
Doch was sie früher nicht bedacht, empfindet
Sie jetzt nicht ohne Sorg'; und allgemach
Dünkt schwerer ihr, als eiliges Verlangen
Vorhin gezeigt, in's Lager zu gelangen.

98.

Jetzt sieht sie ein, wie sehr es Thorheit wäre,
In Kriegestracht dem Feinde sich zu nahn;
Auch will sie Keinem sich vertraun im Heere,
Eh den Geliebten ihre Blicke sahn.
Geheim und unentdeckt, mit sichrer Ehre,
Als Freundinn ihn zu suchen, ist ihr Plan.
Drum hemmt sie ihren Schritt und spricht, geleitet
Von besserm Rath, zu dem, der sie begleitet:

99.

Du Treuer mufst, zu meines Planes Frommen,
Geschwind und klug voraus in's Lager gehn;
Und lasse dort, wenn man dich aufgenommen,
Dich führen zu Tancred durch irgend wen.
Sag', eine Jungfrau wolle zu ihm kommen,
Ihm Heilung bringen und um Frieden flehn;
Um Frieden flehn, bekriegt vom Liebesdrange,
Damit er Heil, Erquickung sie erlange.

100.

So traue sie auf ihn, dafs sie nicht zage,
In seinem Schutz, vor Schmach noch vor Gewalt.
Sag' ihm nur dies; auf irgend andre Frage
Lafs dich nicht ein, und kehre wieder bald.
Ich wähl' indefs, denn dieses Ortes Lage
Scheint sicher gnug, hier meinen Aufenthalt.
So redet sie; und wie mit Vogelschwingen
Eilt jener fort, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er macht es klug, so dafs man bei den Franken
Des Lagers Eingang freundlich ihm gewährt;
Man führt ihn gleich zur Ruhestatt des Kranken,
Der seine Botschaft heitern Blicks erfährt.
Und während dem der zweifelnden Gedanken
Zahllose Menge durcheinander gährt,
Eilt jener, mit der Antwort sie zu laben,
Sie solle frei und heimlich Zutritt haben.

102.

Sie harrt indefs an eines Hügels Schwelle,
Voll Ungeduld, auf seine Wiederkehr,
Zählt seine Schritt' und denkt: Er ist zur Stelle,
Nun tritt er ein, nun kommt er wieder her.
Schon däucht es ihr, dafs er der alten Schnelle
Diesmal vergafs, und es verdriefst sie sehr.
Sie wagt zuletzt, den Hügel zu ersteigen,
Wo ihrem Blick die Zelte schon sich zeigen.

103.

Nacht war es, und den hellen Sternenschleier
Entfaltet sie, ohn' einer Wolke Spur;
Schon steigt der Mond herauf in stiller Feier,
Und überthaut mit Perlen rings die Flur.
Das liebevolle Weib verhaucht nun freier
Der Flammen Füll' am Busen der Natur,
Und wagt, die alte Glut den stummen Auen
Und der gewognen Stille zu vertrauen.

104.

Sie schaut auf's Lager hin und spricht mit Beben:
O Zelte Latiums, wie so schön ihr seyd!
Ich fühle Luft von euch herüber schweben,
Die Stärkung und Erquickung mir verleiht.
O würde doch mein mühsam- irres Leben
Vom Himmel jetzt zu dieser Ruh geweiht,
Die ich nur such' in euch; denn unter Waffen
Hoff' ich allein mir Frieden zu verschaffen.

105.

Nehmt mich denn auf und lafst mich hier empfangen,
Was Liebe mir versprach, des Mitleids Lohn;
Ach! wohl erhielt ich, fern von hier, gefangen,
Von meinem milden Herrn ihn früher schon.
Mich treibet nicht ehrsüchtiges Verlangen,
Von eurer Gunst erwart' ich keinen Thron;
Auch ohne den werd' ich beglückt mich glauben,
Will man in euch zu dienen mir erlauben.

106.

So ruft sie schwärmend aus und ahnet nimmer
Des nahenden Geschickes herbe Qual.
Sie stand an einem Ort, wo Mondesschimmer
Auf ihre Waffen fiel mit hellem Strahl,
So dafs ihr weifs Gewand, der Rüstung Flimmer,
In schönem Licht erglänzte weit im Thal;
Und auf dem Helm der grofse Tiger brannte
So silberhell, dafs jeder sie erkannte.

107.

Nicht weit davon, im Hinterhalte, lagen
Der Franken viel; so wollt's Erminiens Stern.
Zwei Brüdern war die Führung übertragen,
Alkander ist ihr Nam' und Polyfern.
Ihr Auftrag war, die Heerden abzujagen,
Die man zur Stadt gesandt von nah und fern;
Und kam der Knappe durch an dieser Stelle,
So dankt' er's einem Umweg und der Schnelle.

108.

Der junge Polyfern, vor dessen Blicken
Der Vater stürzte durch Clorindens Hand,
Glaubt hier die hohe Heldinn zu erblicken,
Da er gewahrt ihr schimmernd Kriegsgewand.
Er kann des Zorns Aufwallung nicht ersticken,
Kommt mit den Seinen auf sie los gerannt
Und ruft im Ungestüm rachgier'gen Strebens:
Du bist des Tods! und wirft den Speer vergebens.

109.

Dem Rehe gleich, das mit verlechzten Sinnen
Nach frischem Wasser rings den Wald durchzieht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluſs, der durch Gebüsche flieht,
Doch plötzlich nun, statt Labung zu gewinnen,
Im dichten Busch die Hunde lauern sieht,
Und schnell sich wendet, und vor Angst und Zagen
Vergiſst der Hitze, der Ermüdung Plagen:

110.

So diese, die, von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
Nun bald auf immer glaubt gestillt zu wissen
In des Geliebten fröhlichem Empfang;
Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang,
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren
Und treibt voll Angst das Roſs mit beiden Sporen.

111.

Erminia flieht, die Arme; durch die Fluren
Trägt sie mit flücht'gem Huf das schnelle Roſs.
Die Andre flieht ihr nach, und ihren Spuren
Folgt jener Wilde mit dem ganzen Troſs.
Die Nachricht, die sie leider nicht erfuhren,
Bringt jetzt zu spät der gute Kriegsgenoſs;
Noch ungewiſs, folgt er den flücht'gen Frauen,
Und so zerstreut die Furcht sie durch die Auen.

112.

Der andre Bruder, klüger von Betragen,
Der auch die fälschliche Clorinde sah,
Bleibt in der Stellung, ohn' ihr nachzujagen,
Denn jenem Vorgang war er minder nah.
Doch läſst er gleich die Kund' in's Lager sagen:
Kein Schlachtzug oder Wollenvieh sey da,
Noch andre Beute sonst; vielmehr befinde
Sich vor dem Bruder auf der Flucht Clorinde.

113.

Und könn' er die Besorgniſs nicht verhehlen,
Daſs sie, die anführt, nicht bloſs kämpft im Streit,
Nicht solche Zeit zum Ausgang werde wählen
Um einen Anlaſs sonder Wichtigkeit.
Doch Gottfried mög' entscheiden und befehlen,
Ihm zu gehorchen sey er stets bereit.
Die Nachricht kommt in's Lager, und erfahren
Wird sie zuerst von den Lateinerschaaren.

114.

Tancred, vorhin von Zweifeln noch beklommen,
Denkt, da er jetzt die neue Kund' erfährt:
Sie ist zu mir gefällig hergekommen,
Für mich in Noth; nur dies hat für ihn Werth.
Nachdem er einen Theil der Wehr genommen,
Wirft er sich rasch, in aller Still', auf's Pferd
Und jagt es, achtsam auf die neuen Spuren,
Im allerschnellsten Lauf durch Thal und Fluren.

Siebenter Gesang.

1.

Indessen war in dunkle Wälderschatten
Erminiens Roſs mit seiner Last geflohn;
Denn freien Lauf muſs ihm die Hand gestatten,
Und zwischen Tod und Leben schwankt sie schon.
Der Gaul durchstreift, nach Willkühr, ohn' Ermatten,
So manchen Pfad der wald'gen Region,
Daſs sie zuletzt der Andern Blick' entschwindet,
Und man die Jagd nunmehr vergeblich findet.

2.

Wie, wann die Spur des Wildes ausgegangen,
Das aus dem Blachfeld in's Gebüsch entkam,
Der Hunde Schaar nun abläſst von der langen
Mühsamen Jagd, schwer keuchend, matt und lahm:
So kehren jetzt, mit Zornglut auf den Wangen,
Die Ritter heim, ermüdet und voll Schaam.
Sie aber flieht, und wagt, vor Angst und Grauen,
Nach den Verfolgern nicht sich umzuschauen.

3.

Sie irrt die Nacht, den Tag, mit blindem Jagen,
Ganz ohne Leitung, ohne Rath umher;
Und aufser ihren Thränen, ihren Klagen,
Hört und erblickt sie überall nichts mehr.
Doch als die Sonne nun vom schönen Wagen
Die Rosse löst und sich versenkt in's Meer,
Naht sie dem Jordan sich auf irrem Pfade;
Hier steigt sie ab und wirft sich an's Gestade.

4.

Sie speiset nicht; denn Gram ist ihre Speise,
Und nur mit Thränen wird ihr Durst getränkt.
Allein der Schlummer, der dem Erdenkreise
In seligem Vergessen Ruhe schenkt,
Wiegt Sinn' und Schmerzen ein, indem er leise
Auf sie herab den weichen Fittich senkt.
Doch Liebe stört durch mancherlei Gestalten
Den Frieden ihr, auch bei des Schlummers Walten.

5.

Nicht eher wacht sie auf, bis von den Zweigen
Der Vögel Heer mit Zwitschern grüfst den Wald,
Die Wogen murmeln, sich die Büsche neigen,
Und Morgenluft um Well' und Blume wallt.
Die matten Augen öffnen sich und zeigen
Ihr rings der Hirten stillen Aufenthalt;
Und Stimmen hört aus Well' und Zweig ihr Wähnen,
Die sie zu Seufzern rufen und zu Thränen.

6.

Doch da sie weinend folgt dem Schmerzendrange,
Füllt auf einmal ein heller Schall ihr Ohr,
Als mische sich mit hirtlichem Gesange,
Wie ihr bedünkt, ein kunstlos Haberrohr.
Nun steht sie auf und nähert sich dem Klange,
Und aus dem Schatten blickt ein Greis hervor,
Der Körbe flicht, von seiner Heerd' umgeben,
Indeſs drei Kinder den Gesang erheben.

7.

Als diese nun die fremden Waffen schauen,
Erschrecken sie und fürchten schon Gefahr.
Doch Jene weckt mit holdem Gruſs Vertrauen,
Das Aug' enthüllend und das goldne Haar:
Ihr, die der Himmel liebt, nehmt ohne Grauen,
So redet sie, der schönen Arbeit wahr;
Denn keinen Krieg soll diese Tracht der Waffen
Dem stillen Werk, den holden Liedern schaffen.

8.

Dann fuhr sie fort: O Vater, da im Lande
Rings um euch her die Kriegesflamme zehrt,
Wie bleibt ihr hier im stillen Friedensstande
Und fürchtet nicht des Söldners wildes Schwerdt?
Sohn, sprach der Greis, an diesem fernen Strande
Blieb Haus und Heerde stets noch unversehrt
Von Schmach und Unbill; nie erscholl das wilde
Geräusch des Kriegs durch dieses Thals Gefilde.

9.

Uns will vielleicht des Himmels Gnade schirmen,
Die frommer Hirten Elend nicht erlaubt;
Vielleicht bedroht der fremden Schwerdter Stürmen
Nur grofser Fürsten stolz erhabnes Haupt:
So wie der Blitz nur zielt nach hohen Thürmen,
Wenn man im Thal mit Recht sich sicher glaubt.
Auch kann die Krieger, die nach Beute geizen,
Der Armuth schlechtes, niedres Loos nicht reizen.

10.

Nur Andern schlecht und niedrig, mir so theuer,
Dafs Kron' und Gold mir kein Verlangen weckt;
Dafs nie des Geizes Gier, der Ehrsucht Feuer,
Aus meiner stillen Brust die Ruhe schreckt.
Ich lösche meinen Durst im klaren Weiher
Und fürchte nicht, er sey von Gift befleckt.
Gesunde Speisen, die ich nicht bezahle,
Reicht Heerd' und Garten mir zum mäfs'gen Mahle.

11.

Geringes gnügt, uns Unterhalt zu geben;
Geringes nur ist unsrer Wünsche Ziel.
Sieh meine Söhne, die mich hier umgeben,
Der Heerde Schutz; was brauch' ich Knechte viel?
So fliefst in stiller Einsamkeit mein Leben;
Mich freut der Hirsch' und Rehe muntres Spiel,
Die Fische freun mich, die im Flusse springen,
Die Vögel, die sich froh gen Himmel schwingen.

12.

Auch mir hat andrer Wunsch, in jungen Jahren,
Da man am meisten irrt, die Brust geschwellt;
Ich hielt's gering, der Heerde nur zu wahren,
Und ich verliefs mein heimatliches Feld.
Zu Memphis lebt' ich eine Zeit, den Schaaren
Der königlichen Diener beigesellt;
Und hatt' ich nur die Gärten zu besorgen,
Blieb doch der Hof nicht lange mir verborgen.

13.

Von kühner Hoffnung schmeichelnd hingehalten,
Ertrug ich lang' ein jedes Ungemach.
Doch endlich schwand, bei meines Bluts Erkalten,
Die Hoffnung mir, die Kühnheit nach und nach;
Da sehnt' ich seufzend mich nach meiner alten,
Verlornen Ruh, dem niedern Hirtendach:
Hof, sprach ich, lebe wohl! und kam geschwinde
Zum Wald zurück, wo ich so wohl mich finde.

14.

So spricht der Greis. Mit stiller Ueberlegung
Horcht aufmerksam Erminia fort und fort,
Und fühlt der Schmerzen stürmische Bewegung
Zum Theil gestillt durch dieses weise Wort.
Und sie beschliefst, nach reiflicher Erwägung,
An diesem einsam abgelegnen Ort
Zum mindsten nun so lange zu verweilen,
Bis das Geschick ihr gönnet heimzueilen.

15.

Drum sagt sie ihm: O Sel'ger, der hienieden
Das Unglück hat empfunden auch einmal!
Ward solche Ruh vom Himmel dir beschieden,
So gönne Mitleid meiner bittern Qual,
Und nimm mich auf in deiner Hütte Frieden,
Denn weilen mögt' ich hier im stillen Thal.
Vielleicht wird meine Brust, darf ich hier rasten,
Der schweren Bürde sich zum Theil entlasten.

16.

Begehrtest du, was blinden Pöbels Wähnen
Als Gott anbetet, Gold und Edelstein:
Vermögt' ich leicht zu stillen dieses Sehnen,
Denn noch genug von solchem Tand ist mein.
Nun fängt sie an, indem des Kummers Thränen
Dem Aug' entfliefsen, wie Krystall so rein,
Von ihrem Leid den Hirten zu belehren,
Und mitleidsvoll weint er in ihre Zähren.

17.

Er tröstet sie mit väterlicher Güte,
Beut liebreich ihr die stille Wohnung dar,
Und führt sie hin, wo, ähnlich von Gemüthe,
Die schon bejahrte, treue Gattinn war.
Die Fürstinn hüllt der Jugend holde Blüthe
In groben Zeug und birgt das goldne Haar;
Und doch im Blick, in ihres Anstands Würde,
Erscheint sie nicht Bewohnerinn der Hürde.

18.

Der Hoheit edler Glanz bleibt unverborgen,
Obwohl sie nur im schlechten Kleide geht;
Und auch beschäfftigt mit gemeinen Sorgen,
Erstrahlt sie noch von hehrer Majestät.
Sie führt die Heerden auf die Weid' am Morgen
Und bringt zur Hürde sie am Abend spät,
Und preſst die Milch, den Eutern abgewonnen,
In runde Formen ein, wann sie geronnen.

19.

Oft, wann die Heerd' in kühler Waldesdichte
Sich schützte vor des Mittags heiſsem Strahl,
Schnitt sie dem Stamm des Lorbeers und der Fichte
Den theuern Namen ein wohl tausendmal,
Und grub in tausend Bäume die Geschichte
So seltner Lieb' und so unsel'ger Qual;
Und las sie dann die eignen Züge wieder,
So strömten Zähren heiſs die Wange nieder.

20.

Dann rief sie aus: Bewahr' in dir die Kunde,
Wirthbarer Hain, so ich dir anvertraut;
Damit, wann einst in diesem Schattengrunde
Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
Wehmüth'ges Mitleid ihm das Herz verwunde
Bei meiner Leiden schmerzenvollem Laut:
O, sag' er dann, wie herben Lohn hienieden
Hat Lieb' und Glück so groſser Treu beschieden!

21.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn:
So kommt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Einst, wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hain.
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein,
Wird er vielleicht so unverdienten Qualen
Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

22.

Und war das Herz dem Elend hier zum Raube,
So hat der Geist im Tode doch Genufs,
Wenn seiner Liebe Glut dem kalten Staube
Ein Glück gewährt, dem Ich entsagen mufs.
So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
Und ihrem Aug' entströmt ein Thränengufs. —
Tancred indefs, der ihr zu folgen denket,
Irrt fern von ihr, wie ihn der Zufall lenket.

23.

Er liefs zuerst von ihrer Spur sich leiten
Und lenkte seinen Lauf zum nahen Wald.
Doch aus den Bäumen dringt von allen Seiten
So schwarz und dicht der Finsternifs Gewalt,
Dafs er sogleich in diesen Dunkelheiten
Die Spur verliert und in der Irre wallt,
Und nur die Ohren anstrengt, um zu lauschen,
Ob Rofsgetrampel schallt, ob Waffen rauschen.

24.

Und wenn einmal des Nachtwinds leises Regen
Der Ulm' und Buche zartes Laub berührt,
Wenn Wild und Vögel einen Zweig bewegen,
Er folgt sogleich, wohin der Schall ihn führt,
Zuletzt entkommt er aus den Waldgehegen,
Und ein Geräusch, das er von weitem spürt,
Lockt ihn auf unbekanntem Pfad, vom Scheine
Des Monds erhellt, stets weiter ab vom Haine.

25.

Er kam an einen Ort, wo einer Quelle
Lebend'ger Strahl aus einem Felsen sprang
Und als ein starker Bach mit rascher Welle,
Laut plätschernd, durch die grünen Ufer drang.
Unmuthig macht er Halt an dieser Stelle
Und ruft; allein er hört nur Wiederklang,
Und sieht indeſs mit weiſs und rothen Strahlen
Aurora schon den Rand des Himmels mahlen.

26.

Er seufzt vor Grimm und zürnt, daſs seinen Händen
Das nahe Glück der Himmel nicht gewährt;
Doch heiſse Rache schwört er zu vollenden,
Wenn seiner Herrinn Unbill widerfährt.
Zum Lager nun beschlieſst er sich zu wenden,
Obwohl vom Rückweg nicht gewiſs belehrt;
Denn ihm fällt ein, es sey nicht fern vom Tage,
Da er von neuem mit Argant sich schlage.

27.

Er reitet fort mit ungewissem Schritte,
Als plötzlich Rossestrab sein Ohr erreicht,
Und aus dem Thale kommt, in schnellem Ritte,
Ein Mann hervor, der einem Boten gleicht;
Er schwingt die Peitsch' und trägt, nach unsrer Sitte,
Zur Seit' ein Horn, das bis zur Hüfte reicht.
Bei diesem forscht Tancred, um zu erfahren,
Wie er gelange zu den Christenschaaren.

28.

Der sagt italisch: Dahin reit' ich eben;
Denn zu den Franken schickt mich Boëmund.
Ihm folgt Tancred, hält ohne Widerstreben
Für Boten ihn und glaubt dem falschen Mund.
Sie kommen endlich an ein Schlofs, umgeben
Von eines trüben See's morast'gem Grund,
Zur Zeit, da sich die Sonne scheint zu neigen,
Um in das Reich der Nacht hinabzusteigen.

29.

Der Bote läfst sein Horn die Ankunft sagen,
Und eine Brücke sinkt herab sofort.
Nun spricht er zu Tancred: Weil' ohne Zagen,
Bist du ein Christ, bis Tagesanbruch dort;
Denn Graf Cosenza nahm, vor kaum drei Tagen,
Den Saracenen diesen sichern Ort.
Der Ritter weilt, die Veste zu betrachten,
Die Lag' und Kunst unüberwindlich machten.

30.

Es fällt ihm ein, ob hinter diesen Thüren
Der starken Burg vielleicht die Tücke wacht:
Doch Todsgefahr kann seine Brust nicht rühren,
Kein Wort, kein Blick verkündet den Verdacht;
Denn wohin Schicksal oder Wahl ihn führen,
Da will er sicher seyn durch eigne Macht.
Nur weil er andern Kampf schon eingegangen,
Kann ihn nach neuen Fehden nicht verlangen.

31.

Er hemmt daher den Schritt, zum guten Glücke,
Da, wo die Brück' auf einer Wiese ruht,
Dicht vor dem Schloſs, und folget noch der Tücke
Des Führers nicht, der in die Burg ihn lud.
Indem erscheint ein Ritter auf der Brücke,
Dem Ansehn nach entflammt von Zorn und Wut;
Gerüstet, in der Hand den bloſsen Degen,
Ruft der ihm zu, bedrohend und verwegen:

32.

O du, der zu Armida's mächt'gen Reichen
Durch Schickung oder Willkühr sich gewandt,
Leg' ab die Wehr! Nicht denke zu entweichen,
Und beut den Fesseln die gefangne Hand!
Komm' in dies Schloſs, wo alle deines gleichen
Sich unterwerfen dem, was Sie erkannt;
Und hoffe nie, den Himmel mehr zu schauen
Durch Jahreslauf und deines Haars Ergrauen;

33.

Wenn du nicht schwörst, für sie, und wider jeden
In Kampf zu gehn, der sich nach Christus nennt.
Tancred betrachtet ihn bei diesen Reden,
Bis er die Waffen und die Stimm' erkennt.
Es war Rambald, der zu erlognen Fehden
Armiden folgt' und ihrenthalb bekennt
Das Heidenthum, und den Gebrauch vertheidigt,
Der hier besteht und alles Recht beleidigt.

34.

Von heil'gem Zorn erglüht der fromme Krieger,
Und flammenden Gesichts ruft er im Flug:
Ich bin Tancred, nichtswürdiger Betrieger:
Ich, der für Christus stets die Waffen trug.
Durch ihn nur ward ich seiner Feinde Sieger,
Und dies erproben sollst du bald genug;
Denn meine Rechte hat der Herr erkoren,
Dein treulos Herz dir rächend zu durchboren.

35.

Rambald, wie er den Namen hört, beklommen
Schon durch den Schall, verwirrt sich und wird bleich;
Doch spricht er keck: Warum denn bist du kommen
Hieher, Unsel'ger, wo du stirbst sogleich?
Hier wird die Kraft gelähmt dir und benommen,
Dein stolzes Haupt empfängt den Todesstreich,
Und als Geschenk send' ich es dann den Franken,
Wird heute nicht die alte Kraft mir wanken.

36.

So spricht der Heid'; und weil des Tages Sinken
Nichts mehr erkennen läſst, als dunkle Nacht,
Sieht man auf einmal tausend Lampen blinken,
So daſs ein neuer, heller Tag erwacht.
Das Schloſs erglänzt, wie auf des Meisters Winken
Bei nächt'gem Fest der Bühne stolze Pracht.
Erhaben sitzt Armida, ungesehen;
Doch ihrem Aug' und Ohr kann nichts entgehen.

37.

Der edle Kriegsheld rüstet sich indessen
Mit Muth und Waffen zu gewalt'ger That;
Vom matten Roſs war er schon abgesessen,
Weil ihm der Feind zu Fuſs entgegen trat.
Bedeckt vom Schild, des Helmes nicht vergessen,
Das Schwerdt gezückt, kommt jener nun genaht.
Der Fürst eilt auf ihn zu in vollem Grimme,
Mit wildem Blick und fürchterlicher Stimme.

38.

Der Andre nähert sich in weiten Bogen
Und droht zu hau'n, geschützt vom Waffendach;
Entschlossen kommt Tancred herangezogen
Und faſst ihn hart, obwohl noch krank und schwach;
Und wie Rambald sich kaum zurückgebogen,
Rückt er sogleich auf's allerschnellste nach,
Treibt fort, dringt zu, haut ein mit rascher Hitze
Und lenkt auf sein Gesicht des Schwerdtes Blitze.

39.

Er strebt, dahin der Hiebe Macht zu leiten,
Wo die Natur das höchste Leben weckt,
Und jeden Schlag muſs stolzes Drohn begleiten,
So daſs er ihn zugleich verletzt und schreckt.
Der hurt'ge Franke sucht ihm zu entgleiten,
Indem er ihn durch schnelles Wenden neckt,
Und setzt des Feindes fürchterlichen Schlägen
Die Klinge bald und bald den Schild entgegen.

40.

Doch sein Bemühn, dem Sturm sich zu entrücken,
Ist minder schnell, als seines Gegners Wut.
Schon ist der Helm zerhau'n, der Schild in Stücken,
Durchbohrt der Harnisch und bedeckt mit Blut;
Hingegen will kein einz'ger Hieb ihm glücken,
Der seinem Feind den mindsten Schaden thut.
Er zittert, zagt und fühlt sein Herz zerrissen
Von Liebe, Zorn, Beschämung und Gewissen.

41.

Nun endlich will er, um den Kampf zu enden,
Die letzte Probe des Geschicks bestehn.
Er wirft den Schild hinweg; mit beiden Händen
Packt er das Schwerdt, das noch kein Blut gesehn,
Und eilt, dem Gegner einen Hieb zu senden,
Sich dicht ihm nähernd, dem zu widerstehn
Kein Stahl vermag. Das Schwerdt durchzischt die Lüfte
Und dringt ihm schmerzlich in die linke Hüfte.

42.

Dann trifft er ihm die breite Stirn, erbittert,
So daſs der Schlag wie eine Glocke schallt.
Tancred, wird auch der Helm ihm nicht zersplittert,
Nickt doch und wankt bei dieses Hiebs Gewalt.
Nun fühlt er erst, wie ihn die Wut durchzittert;
Sein Auge sprüht und funkelt alsobald,
Und durch's Visier des Helmes dringt zusammen
Der Zähne Knirschen und der Blicke Flammen.

43.

Den Anblick trägt er nicht, der falsche Heide,
Nicht dieses Auges schrecklich blitzend Drohn;
Das Eisen zischt, und tief im Eingeweide,
Tief in der Brust, fühlt er die Wunde schon.
Auf einen Pfeiler fällt des Schwerdtes Schneide,
Denn zeitig noch ist ihm der Feind entflohn;
Die Spän' und Funken fliegen auf mit Sausen,
Und des Verräthers Herz durchfährt ein Grausen.

44.

Er flieht der Brücke zu; nur auf die Schnelle
Ist seine ganze Hoffnung jetzt gewandt.
Allein Tancred verfolgt ihn auf der Stelle,
Drückt Fuſs an Fuſs und streckt nach ihm die Hand:
Doch nun entflieht mit einem Mal die Helle,
Zum Heil Rambalds erlischt der Fackeln Brand,
Und vom verarmten Himmel strahlt in's Dunkel
Nicht mehr der Sterne noch des Monds Gefunkel.

45.

In diesen Nacht- und Zauber-Finsternissen
Kann ihm Tancred nicht folgen, noch ihn sehn,
Und darf, da jeder Lichtstrahl ihm entrissen,
Unsicher nur und tappend weiter gehn.
Zu einem Eingang kommt er, ohne Wissen;
Er geht hindurch, und merkt nicht, was geschehn.
Doch hinter ihm schliefst krachend sich die Pforte
Und sperrt ihn ein an einem dunkeln Orte.

46.

Gleichwie der Fisch — wo unser Meer, vom Bogen
Comacchio's eingehegt, zum Sumpf gerinnt —
Um zu entgehn den sturmbewegten Wogen,
In stillerm Wasser sich zu schirmen sinnt,
Und so sich selber einschliefst, rings umzogen
Vom sumpf'gen Kerker, dem er nicht entrinnt;
Denn diefs Gefängnifs seltner Art läfst immer
Den Eingang frei, allein den Ausgang nimmer:

47.

So war Tancred von selbst hier eingegangen —
Wie immer auch der wunderbaren Haft
Einrichtung sey — und fand sich nun gefangen,
Wo Niemand sich von selbst den Ausgang schafft.
Wohl rüttelt' er am Thor; doch sein Verlangen
Blieb ohne Frucht, trotz seines Armes Kraft.
Du strebst umsonst — so ward ein Ruf vernommen —
Armidens Sklav, dem Kerker zu entkommen!

48.

Im Grabe der Lebend'gen schleppst du Tage
Und Jahre hin; Tod wäre Seligkeit.
Der Ritter schweigt und drängt, bei solchem Schlage,
In's tiefe Herz die Seufzer und das Leid,
Und schilt auf Lieb' und Glück mit stummer Klage,
Auf fremden Trug und eigne Hastigkeit.
Still sagt er oft, von Unmuth hingerissen:
Leicht wär' es wohl, der Sonne Licht zu missen;

49.

Doch weh! mir ist das süfs're Licht benommen
Der schönern Sonn', und weifs ich Armer nicht,
Ob je an einen Ort ich werde kommen,
Wo meinen Schmerz ein Liebestrahl durchbricht.
Er denkt Argants, und wird noch mehr beklommen:
Wie strafbar, spricht er, fehlt' ich meiner Pflicht!
Wie mufs er mich verachten und verhöhnen!
O schwere Schuld! O Schmach, nie zu versöhnen!

50.

So drücken jetzt der Ehr' und Liebe Schmerzen
Des Kriegers Brust mit sorgenschwerer Last.
Doch während sie die trüben Tag' ihm schwärzen,
Hat nicht Argant auf weichen Federn Rast.
So glühen Blut- und Ruhmgier ihm im Herzen,
So sehr ist Ruh dem wilden Sinn verhafst,
Dafs er mit Eifer wünscht, noch von der rauhen
Verwundung krank, den sechsten Tag zu schauen.

51.

Die Nacht vorher, kaum will er Ruhe schaffen
Dem müden Leib, der grimme Heidenheld,
Und eilt, dem Lager schon sich zu entraffen,
Eh noch ein Strahl des Berges Haupt erhellt.
Dem Knappen ruft er zu: Gieb mir die Waffen!
Und schon sind in Bereitschaft sie gestellt;
Nicht die gewohnten: neue, hoch an Werthe,
Die zum Geschenk der König ihm verehrte.

52.

Er legt sie an — kaum mag er sie gewahren —
Und diese Last, er fühlt sie nicht einmal,
Und nimmt das alte Schwerdt, das er seit Jahren
In Schlachten führt, vom allerfeinsten Stahl.
Wie ein Komet mit gräulich blut'gen Haaren
Schiefst durch entbrannte Lüfte seinen Strahl,
Furchtbarer Seuch' und Volksempörung Boten,
Ein drohend Licht bepurpurten Despoten:

53.

So ist Argant im Waffenschmuck zu schauen.
Sein Auge flammt, berauscht von Zorn und Blut;
Die furchtbare Geberd' haucht Todesgrauen,
Und Todesdrohn haucht seiner Blicke Wut.
So fest vermag kein Herz sich zu vertrauen,
Dafs es nicht bebt vor dieses Auges Glut.
Laut brüllend, läfst er sein entblöfstes Eisen
Die finstre Luft mit leerem Hieb durchkreisen.

54.

Bald soll der Räuber aus der Christenbande,
Der, ruft er aus, mich zu erreichen glaubt,
Daliegen, blutig und besiegt, im Sande,
Mit Staub besudelt sein verruchtes Haupt.
Noch lebend, seh' er, seinem Gott zur Schande,
Von dieser Hand die Waffen sich geraubt;
Und wann er stirbt, soll mir sein Flehn nicht wehren,
Sein Fleisch zum Mahl den Hunden zu gewähren.

55.

Nicht anders brüllt der Stier durch Thal und Schlüfte,
Wann Eifersucht ihn reizt mit scharfem Sporn,
Und weckt in sich, bei'm Wiederhall der Klüfte,
Durch sein Gebrüll die Rachgier und den Zorn.
Mit leeren Stöfsen ladet er die Lüfte
Zu Kämpfen ein und wetzt am Stamm sein Horn,
Und wühlt im Sand und fordert aus der Weite
Den Nebenbuler auf zum wilden Streite.

56.

Von Wut gepeitscht, dafs ihm die Lippen beben,
Spricht er zum Herold in des Hochmuths Wahn:
In's Lager geh' und künd' auf Tod und Leben
Furchtbaren Kampf dem Ritter Jesu an.
Nun kann er nicht sich länger Ruhe geben,
Schwingt sich auf's Rofs, läfst den Gefangnen nahn,
Enteilt der Stadt, und mit verhängtem Zügel,
In tollem Lauf, sprengt er hinab den Hügel.

57.

Er stöſst in's Horn; mit grausenvollem Schalle
Dringt durch das Feld die rauhe Stimm' hervor
Und füllet rings, gleich Donners Wiederhalle,
Mit rascher Furcht der Hörer Herz und Ohr.
Versammelt ist in jenem Zelt, das alle
An Umfang übertrifft, der Fürsten Chor.
Der Herold bringt die Ladung, nennt Tancreden,
Schlieſst aber Keinen aus von diesen Fehden.

58.

Mit ernstem Blick und zweifelndem Gemüthe
Hat Gottfried schon den ganzen Kreis durchspäht;
Und doch, wie sehr sich Aug' und Geist bemühte,
Zeigt Keiner sich, der solchem Werke steht.
Verlassen hat ihn seiner Helden Blüthe:
Noch keine Kund' ergab sich von Tancred;
Auch Boëmund ist fern vom Heer, entwichen
Der mächt'ge Held, durch den Gernand erblichen.

59.

Und in Armidens trügrischem Geleite
Flohn, auſser jenen, die das Loos erwählt,
Die besten, die berühmtesten im Streite,
Vom Schweigen der gewognen Nacht verhehlt.
Die Andern stehn beschämt und stumm zur Seite,
Weil Kraft dem Arm, dem Geiste Kühnheit fehlt;
Und Keiner will für Ruhm sein Leben wagen,
So ganz besiegt ist Ehrgefühl vom Zagen.

60.

An jeder Mien', an ihrem Blick und Schweigen
Wird leicht der Feldherr diese Furcht gewahr.
Von edlem Zorn fühlt er den Busen steigen,
Und plötzlich tritt er mitten in die Schaar:
Wohl müſst' ich unwerth mich des Lebens zeigen,
Entzög' ich jetzt mein Leben der Gefahr,
Zugebend, daſs ein Heid', an dieser Stäte,
So schimpflich unsern Ruhm mit Füſsen trete.

61.

Mein Lager mag den Frieden sich bewahren,
Schau'n die Gefahr, selbst von ihr unerreicht.
Auf, gebt die Rüstung mir! Und gleich auch waren,
Auf seinen Wink, die Waffen ihm gereicht.
Doch Raimund nun, deſs längst gereiften Jahren
Die Reife des Verstandes rühmlich gleicht,
Und der auch allen noch, die hier zugegen,
Gleich kommt an Kraft, tritt dem Bouillon entgegen.

62.

Nein, spricht der Greis, nie werden wir erlauben,
Auf Eines Haupt das Heer gewagt zu sehn.
Nicht Einen, Alles würdest du uns rauben;
Als Feldherr sollst du, nicht als Krieger, stehn.
Du stützest ja das heil'ge Reich, den Glauben;
Durch dich soll Babels Herrschaft untergehn.
Du sollst nur mit dem Geist, dem Scepter walten,
Und Andre laſs mit Schwerdt und Kühnheit schalten.

63.

Und ich, obwohl mich zu gebeugtem Rücken
Das Alter schon verdammt, gern tret' ich ein.
Mag sich, wer will, der Kriegsgefahr entrücken;
Mir soll das Alter nicht Entschuld'gung seyn.
O mögte so mich Jugendkraft beglücken,
Wie euch jetzt, die ihr steht in bangen Reihn,
In denen Zorn und Schaam so fest entschlafen,
Daſs nichts euch spornt, den Lästrer zu bestrafen;

64.

Wie mich, als ich vordem — mir sah das ganze
Germanien zu — vor Kaiser Conrads Thron,
Dem wilden Leopold mit meiner Lanze
Die Brust zerriſs und gab den Todeslohn.
Wohl war es eine That von höherm Glanze,
Den Mann zu fällen, der noch nie geflohn,
Als wenn man hier, allein, mit nacktem Arme,
Jagt' in die Flucht ein Heer von diesem Schwarme.

65.

Ja, wär' in mir noch jenes Blut und Feuer,
Längst dämpft' ich dieses Stolzen Uebermuth.
Doch wie ich sey: noch schlägt mein Herz nicht scheuer,
Und auch dem Greise fehlt es nicht an Muth.
Bezahlen soll den Sieg der Heide theuer,
Und lass' ich auf dem Kampfplatz all mein Blut.
Ich waffne mich; mein ganzes vor'ges Leben
Soll dieser Tag mit neuem Glanz umgeben.

66.

So spricht der Greis, und für die Kriegerschaaren
Ist seine Red' ein Sporn der Tapferkeit.
Sie, die vorhin so stumm und furchtsam waren,
Sind jetzt in Worten muthig und bereit.
Nicht bloſs entzieht sich Keiner den Gefahren,
Gar Viele jetzt wetteifern um den Streit.
Ihn wollen Balduin, Rüd'ger sich beschieden,
Guelf, Stephan, Gernier und die beiden Guiden;

67.

Und Pyrrhus, der mit Schlauheit darf sich brüsten,
Seit Antiochien fiel an Boëmund.
Auch Eberhard will sich zum Kampfe rüsten,
Ridolf begehrt ihn, ihn begehrt Rosmund,
Gesandt von Schottlands, Irlands, Englands Küsten,
Durch's Meer getrennt von unserm Länderbund;
Und ihn verlangen, mit beredter Lippe,
Die treuen Gatten, Odoard und Gildippe.

68.

Doch mehr entflammt, als alle diese Jugend,
Den Heldengreis die edle Kampfbegier;
Und schnell die Rüstung in einander fugend,
Steht er bewehrt, bis auf des Helmes Zier.
Ihm sagt Bouillon: O du, der alten Tugend
Lebend'ger Spiegel! Wollte Gott, in dir
Schaut' unser Volk sein Muster, seine Lehre!
Du zeigst ihm Krieges-Kunst und Zucht und Ehre.

69.

O wären noch zehn Andre mir gegeben,
Dir gleich an Heldenwerth, bei jüngerm Blut:
Wie wollt' ich dann das heil'ge Kreuz erheben,
Wie tilgt' ich bald der Babel stolze Brut!
Doch jetzt laſs ab; erhalte noch dein Leben
Zu Thaten, würd'ger für den grauen Muth.
Mag ein Gefäſs der Andern Namen fassen,
Und sey der Spruch dem Zufall überlassen;

70.

Vielmehr dem Höchsten, der sein heil'ges Wollen
Vom Glück und vom Verhängniſs läſst vollziehn.
Doch Raimund steht nicht ab, und will, sie sollen
Auch seinen Namen mit zum Loose ziehn.
Nun läſst Bouillon die Zettel alle rollen
In seinen Helm, und regt und schüttelt ihn;
Und auf dem ersten, der dem Loos' entwunden,
Wird Raimunds von Toulouse Nam' erfunden.

71.

Der Nam' erschallt mit jauchzendem Empfange,
Und Keiner wagt zu schmähn des Looses Wahl.
Mit frischer Kraft erfüllt sich Stirn und Wange,
Und so verjüngt der Greis sich auf einmal,
Wie in der neuen Haut die wilde Schlange,
Die sich, goldfunkelnd, schmückt im Sonnenstrahl.
Doch Gottfried nun, zur höchsten Freud' erhoben,
Verheiſst ihm Sieg und hört nicht auf zu loben.

72.

Dann löset er sein Schwerdt vom Wehrgehänge
Und reicht's dem Greise dar, und spricht im Flug:
Dies ist das Schwerdt, das stets im Schlachtgedränge
Der fränkische Rebell von Sachsen trug.
Ich nahm es ihm, da, mit gerechter Strenge,
Für tausendfache Schuld ich ihn erschlug.
Stets war es siegreich mir in jedem Kriege;
Nimm du es nun, und helf's auch dir zum Siege!

73.

Der Heid' indeſs, von Ungeduld entglommen
Ob ihrem Zögern, droht von fern und schreit:
O unbesiegtes Volk, o Volk der Frommen!
Ein einz'ger Mann ruft euch heraus zum Streit.
Mag doch Tancred, der groſse Kriegsheld, kommen,
Traut er so viel auf seine Tapferkeit.
Doch harrt er wohl, auf Federn weich gebettet,
Der Nacht, die ihn ein andermal errettet?

74.

So komm' ein Andrer, wenn er zagt; in Schaaren
Kommt insgesammt zu Fuſs und Roſs heran,
Wenn nicht ein Einz'ger von so Unzählbaren
Mit mir zu kämpfen waget Mann an Mann.
Seht da das Grab, gewürdigt zu bewahren
Mariens Sohn; warum noch steht ihr an?
Löst eu'r Gelübde doch; der Weg ist offen.
Welch gröſser Werk bleibt euerm Schwerdt zu hoffen?

75.

So, wie mit Geifseln, wird mit bitterm Hohne
Der Christenschaar vom Heiden zugesetzt.
Doch Raimund duldet's nicht; von diesem Tone
Fühlt er noch mehr, als Alle, sich verletzt.
Gereizter Muth sieht nichts mehr, was er schone,
Wenn er am rauhen Stein des Zorns sich wetzt;
Und so besteigt nun Raimund auf der Stelle
Den Aquilin, benahmt von seiner Schnelle.

76.

Geboren ward das Rofs auf Tajo's Triften,
Wo oft der kühnen Heerde Mutterpferd,
Wann bei des Lenzes liebewarmen Düften
Sich der Naturtrieb in ihm regt und gährt,
Den Saamen zieht aus fruchtbeladnen Lüften,
Mit offnem Schlund dem Winde zugekehrt;
Und, wunderbar! vom lauen Hauch durchdrungen,
Empfängt es und gebiert die edlen Jungen.

77.

Gewifs; du sprächest: die am leichtsten wehen,
Die Himmelslüfte zeugten Aquilin;
Sähst du so schnell, dafs keine Spur zu sehen,
Ihn ausgestreckt auf ebnem Sande fliehn:
Sähst du ihn lenksam und gewandt sich drehen,
Und rechts und links die engen Kreise ziehn.
Dies edle Rofs besteigt der Graf und sendet
Aufwärts den Blick, da er zum Kampf sich wendet:

78.

O Herr, der einst die unerfahrnen Waffen
In Terebinth mit seinem Arm gelenkt;
Der jenen starken Goliath hinzuraffen
Gebot der Schleuder, die ein Knabe schwenkt:
O mögst du jetzt auch mir den Sieg verschaffen!
Durch mich sey dieser Heid' in Staub gesenkt;
Daſs jetzt ein Greis den Hochmuth überwinde,
So wie er einst erlag vor einem Kinde.

79.

So fleht der Graf, und sein inbrünstig Lallen,
Von sichrer Hoffnung auf den Herrn beschwingt,
Steigt auf im Flug zu den gestirnten Hallen,
Wie von Natur empor die Flamme dringt.
Der ew'ge Vater hört's mit Wohlgefallen,
Und wählet aus der Schaar, die ihn umringt,
Ihm einen Beistand, der den Greis als Sieger
Soll unverletzt entziehn dem frechen Krieger.

80.

Der Engel, den vom ersten Augenblicke,
Als Raimunds Eintritt in die Welt geschehn,
Zum steten Schutz im irdischen Geschicke
Dem wackern Mann die Vorsicht ausersehn:
Da jetzt auf's neu mit gnadenvollem Blicke
Der Herr ihm winkt, dem Greise beizustehn,
Ersteigt die Burg, wo die gesammten Schaaren
Der Himmelsmacht die Waffen aufbewahren.

81.

Hier ruhn gahäuft die mächt'gen Donnerkeile
Und der gewalt'ge Speer, des Drachen Tod,
Und jene graunvoll unsichtbaren Pfeile,
Die Pest erzeugen und viel andre Noth.
Hier schwebt der grofse Dreizack hoch am Seile,
Der schrecklicher als alles uns bedroht,
Wann er mit eh'rner Kraft am Grundbau rüttelt
Der weiten Erd', und rings die Städte schüttelt.

82.

Hier flammt zugleich mit anderm Kriegsgeräthe
Ein grofser Schild vom hellsten Diamant;
Vom Kaukasus bis an des Atlas Stäte
Bedeckt er leicht die Völker und das Land.
Zum Schutz gerechter Fürsten, heil'ger Städte,
Wird dieser Schild vom Himmel nur verwandt.
Den nimmt der Engel jetzt, um ungesehen
Mit ihm dem wackern Raimund beizustehen.

83.

Schon füllte sich indefs die Mauerbreite
Mit vielem Volk; auch sandte der Tyrann
Clorinden aus mit mächtigem Geleite,
Das rings am Hügel sich zu reihn begann.
Zu gleicher Zeit rückt von der andern Seite
Ein Christenhauf' in guter Ordnung an;
Und der geraume Platz, den beid' umfassen,
Wird für den Kampf der Ritter frei gelassen.

84.

Der Heide schaut umher; doch nicht Tancreden,
Den unbekannten Kämpfer sieht er dort.
Ihm sagt der Graf: Der, den du willst befehden,
Ist anderswo, zu deinem Heil und Hort.
Doch sey nicht stolz; du riefst der Franken jeden,
Und prüfen will ich deine Kraft sofort;
Denn kämpfen darf ich für den andern Ritter,
Auch ist's erlaubt, daſs ich erschein' als Dritter.

85.

Der Stolze spricht mit lächelnd bitterm Munde:
Wo weilt Tancred? Was hält ihn denn so fest?
Ihn, der dem Himmel droht, und in der Stunde
Des Kampfs sich nur auf seinen Lauf verläſst?
Doch flieh' er zu des Meers, der Erden Grunde:
Kein Ort ist, wo mein Schwerdt ihm Ruhe läſst!
Du lügst, versetzt der Graf, nennst du den Hohen,
Der weit dich überragt, vor dir geflohen.

86.

Der Heide knirscht: Wohl, spricht er mit Erboſsen,
So kämpfe dann statt seiner um den Preis;
Bald wird man sehn, ob deine Hand die groſsen,
Verwegnen Worte zu vertheid'gen weiſs.
Nun schreiten sie zum Kampf, und beide stoſsen
Nach ihres Gegners Helm mit allem Fleiſs:
Der brave Raimund trifft, wohin er zückte,
Doch ohne daſs sein Feind im Sattel rückte.

87.

Argant durchrennt umsonst das Kampfgefilde,
Sein Stoſs — ein seltner Fehler ihm — bleibt leer;
Denn jener Himmelshort hielt mit dem Schilde
Von Raimund ab das mördrische Gewehr.
Vor Wut zerbeiſst die Lippen sich der Wilde,
Zerbricht am Boden fluchend seinen Speer
Und zieht den Stahl, und sprengt mit Sturmesdrange
Auf seinen Gegner an zum zweiten Gange.

88.

Das mächt'ge Roſs, dem Widder zu vergleichen,
Rennt mit gebeugtem Haupt auf Raimund los;
Doch dieser eilt, zur Rechten auszuweichen,
Und trifft den Feind, bleibt seines Hiebes bloſs.
Der Heide wendet sich zu neuen Streichen;
Doch wieder rechts flieht Raimund seinen Stoſs,
Trifft wieder auf den Helm ihn, daſs er sprühte;
Umsonst! der Helm war von demantner Güte.

89.

Der Heide nun, um seinen Mann zu fassen
In engerm Kampf, drängt und umschlieſst den Feind.
Der Andre, der so ungeheuern Massen,
Sammt seinem Roſs, schier zu erliegen meint,
Weicht aus, greift an, und, ohn' ihm Ruh zu lassen,
Kreist so umher, daſs er zu fliegen scheint;
Und das behende Roſs folgt den Befehlen
Des Zügels stets, ohn' einen Schritt zu fehlen.

90.

Wie vor der Burg, gedeckt durch ihre Lage
Auf Höh'n, im Sumpf, ein Feldherr zieht umher
Und tausend Weg' und Künste, Tag vor Tage,
Versucht und übt: so macht's der Graf nunmehr.
Und da er sieht, dafs er mit keinem Schlage
Verletzt der Brust, des stolzen Hauptes Wehr,
Sucht er die schwächern Stellen, dafs die Klinge
Dem Heiden durch der Rüstung Fugen dringe.

91.

Schon gab er hie und da ihr manche Spalten,
Schon sind die Waffen warm und roth von Blut;
Und noch ist Raimunds Rüstung wohl erhalten,
Und jeder Schmuck noch unversehrt und gut.
Wie auch Argant nur toben mag und schalten,
Vergebens braucht er alle Kraft und Wut.
Doch, unermüdet, mehrt er ohne Zählen
Die Hieb' und Stich', und stärkt die Kraft im Fehlen.

92.

Zuletzt gelingt ihm unter tausend Streichen
Ein mächt'ger Hieb, und Raimund ist so nah,
Dafs Aquilin vielleicht nicht zu entweichen
So schnell vermogt', als dieser Hieb geschah.
Doch jener Bot' aus überird'schen Reichen
Ist schon mit unsichtbarer Hülfe da;
Er hebt den Arm und streckt dem wilden Degen
Den diamantnen Himmelschild entgegen.

93.

Die Klinge bricht — denn Widerstand zu schaffen
Vermag kein Schwerdt, gestählt von Menschenhand,
Den unzerstörbarn, ungemischten Waffen
Des ew'gen Meisters — und sie fällt in Sand.
Kaum glaubt's der Heide, der mit starrem Gaffen
Die kleinen Splitter fallen sah auf's Land,
Und staunt, da er entwaffnet spürt die Rechte,
Dafs mit so starker Wehr sein Gegner fechte.

94.

Wohl glaubt Argant, die Klinge sey zersprungen
Am andern Schild, den Raimund vor sich hält;
Und dieser ist vom gleichen Wahn bezwungen,
Unwissend, welcher Schutz sich ihm gesellt.
Kaum aber sieht er nun das Schwerdt entrungen
Der Feindeshand, als Zweifel ihn befällt;
Denn schlechten Ruhm scheint ihm ein Sieg zu bringen,
Den man mit solchem Vortheil könnt' erringen.

95.

Ergreif' ein andres Schwerdt! Schon wollt' er's sagen,
Allein ihm fällt ein neuer Zweifel ein:
Der Seinen Schmach, wenn Er hier würd' erschlagen,
Der Kämpfer für den ganzen Volksverein.
So will ihm nicht unwürd'ger Sieg behagen,
Noch soll der Christen Ruhm gefährdet seyn.
Indem er zaudert, säumt Argant nicht lange
Und wirft Gefäfs und Knopf ihm an die Wange.

96.

Er sprengt zugleich, wild wie ein Ungewitter,
Zum Ringen auf ihn los und naht ihm dicht.
Dem Grafen trifft der Wurf des Helmes Gitter
Und quetscht im Anprall heftig sein Gesicht;
Doch unbestürzt entweicht der greise Ritter
Dem starken Arm, der ihn beinah umflicht,
Und eilt, den Heiden in die Faust zu hauen,
Die ihn umklammern will, gleich Unthiersklauen.

97.

Dann schwenkt er sich von der auf diese Seite,
Von dieser nun auf die, ohn' Unterlaſs;
Und nah' er sich, enteil' er in die Weite,
Stets wird sein Schwerdt vom Feindesblute naſs.
Die ganze Kraft, die ganze Kunst im Streite,
Was neuer Zorn vermag und alter Haſs,
Er sammelt es, zum Fall Argants entschlossen,
Und Glück und Himmel sind ihm Bundsgenossen.

98.

Der Heide steht dem Angriff, sonder Wanken,
Stark durch sich selbst und durch die feinste Wehr:
Dem Schiffe gleich, dem Mast und Segel sanken,
Das steuerlos wogt auf empörtem Meer,
Und dennoch, da mit wohlgefugten Planken
Die Seiten ihm gedeckt sind rings umher,
Der wilden Flut sich zeigt noch ohne Spalten
Und noch nicht ganz verzweifelt, sich zu halten.

99.

So sehr, Argant! war guter Rath dir theuer,
Als dir zum Schutz Beelzebub erwacht
Und eine Wolke — seltsam Ungeheuer! —
Zum leichten Schatten eines Menschen macht,
Dem er Clorindens Hochgestalt in treuer
Nachbildung giebt, sammt ihrer Waffentracht,
Sprach', ohne Seel', in den bekannten Tönen,
Und Anstand und Gebehrdungsart der Schönen.

100.

Das Trugbild kommt zum Oradin, von allen
Pfeilschützen dem erfahrensten, und spricht:
Berühmter Oradin, der nach Gefallen
Sein Ziel sich wählt und trifft mit Zuversicht,
Wie hart für uns, wenn Er hier sollte fallen,
Der tapfre Held, der für Judaea ficht,
Und wenn mit seiner Wehr, im Siegesprangen,
Sein Gegner sollt' in Frieden heim gelangen!

101.

Hier zeige deine Kunst, und mit dem Blute
Des fränk'schen Räubers röthe deinen Pfeil;
Denn, aufser ew'gem Ruhm, kommt dir zu Gute
Vom König würd'ger Lohn für solches Heil.
Der Krieger bleibt nicht lang' im Zweifelmuthe,
Sobald er hört, ihm werde Lohn zu Theil;
Schnell aus dem Köcher ist der Pfeil gezogen,
Er legt ihn auf und spannt den sichern Bogen.

102.

Die Sehne schwirrt; der Pfeil, mit schnellen Schwingen,
Fliegt ab und zischt, da er die Luft durchfährt,
Und, wo des Gürtels Schnallen sich verschlingen,
Prallt er hinan und trennt sie unverwehrt.
Doch kann er nicht den Panzer tief durchdringen,
Kaum wird er roth und kaum die Haut versehrt;
Denn weiter läſst der Engel ihn nicht kommen,
Der dem Geschoſs die beste Kraft benommen.

103.

Der Ritter zieht den Pfeil sich aus der Wunde,
Und plötzlich springt das warme Blut hervor,
Und er, erbittert, wirft mit drohndem Munde
Dem Heiden die gebrochne Treue vor.
Der Feldherr auch, der in so wicht'ger Stunde
Den theuern Freund nie aus dem Blick verlor,
Sieht des Vertrages Bruch, glaubt zu entdecken,
Der Graf sey schwer verletzt, und bebt vor Schrecken.

104.

Um würd'gen Lohn dem Frevel zu verhängen,
Regt er die Seinen auf mit Wink und Schrei'n.
Schon fallen die Visiere, schon verlängen
Die Zügel sich, die Speere legt man ein;
Und nun, im gleichen Augenblicke, sprengen
Von da und dort hervor die wilden Reih'n.
Das Feld verschwindet, und im Kampfgewimmel
Wälzt sich der Staub in Wolken hoch gen Himmel.

105.

Bei'm ersten Anfall prasseln Helm' und Schilde,
Und Lanzen krachen, daſs die Erde dröhnt.
Hier stürzt ein Roſs, dort irrt durch die Gefilde
Ein andres hin, das keinem Lenker fröhnt.
Hier liegt ein Todter; jener dort stöſst wilde
Verwünschung aus, und dieser ächzt und stöhnt.
Rauh ist die Schlacht, und wie gedrängter worden
Das Kampfgemisch, so wächst und steigt das Morden.

106.

Leicht wirft Argant sich mitten in's Gedränge,
Reiſst einen Kolben aus der nächsten Hand,
Schwingt rasch ihn um sich her, die Breit' und Länge,
Durchbricht die Schaar und säubert rings das Land.
Nur Raimund sucht er in der Krieger Menge,
Hat gegen ihn nur Zorn und Stahl gewandt,
Und will, so scheint's, mit seinen Eingeweiden,
Gleich einem gier'gen Wolf, den Hunger weiden.

107.

Doch nun erscheint, den Weg ihm zu verlegen,
Den Lauf zu hemmen, eine tapfre Schaar;
Er findet Ormann, Guido sich entgegen,
Den Balnavill und der Gerharde Paar.
Er weicht nicht, zögert nicht; nur mehr verwegen
Macht ihn der Helden Widerstand sogar:
Wie Feuer, in verschloſsnem Raum gehütet,
Ausbricht mit Macht und doppelt furchtbar wütet.

108.

Er tödtet Ormann, macht den Guido wanken,
Wirft Balnavill matt zu der Todten Heer;
Doch immer wächst der Waffen und der Franken
Furchtbarer Kreis und drängt ihn mehr und mehr.
Indefs, durch seine Kraft, mit gleichem Schwanken
Der Kampf von Volk zu Volk wogt hin und her,
Beschliefst Bouillon, den Bruder aufzumahnen,
Und ruft ihm zu: Jetzt rege deine Fahnen;

109.

Und auf den linken Flügel wirf die Deinen,
Da, wo am stärksten brennt des Kampfes Glut.
Der bricht hervor und stürzt zusammt den Seinen
Sich auf des Feindes Heer mit solcher Wut,
Dafs Asiens Völker schwach und furchtsam scheinen
Und nicht mehr widerstehn dem Frankenmuth,
Der ihre Reihn durchbricht, Panier' und Streiter
Zu Boden wirft, und mit dem Rofs den Reiter.

110.

Vom gleichen Sturm wird auch der rechte Flügel
In Flucht gejagt, und keiner als Argant
Vertheidigt sich; so, mit verhängtem Zügel,
Treibt sie die Furcht hinaus in's weite Land.
Nur er noch trotzt den Franken, fest im Bügel;
Wer hundert Arm', in jeder rechten Hand
Ein Schwerdt, ein Schild in jeder linken rührte,
Er thäte kaum, was jetzt Argant vollführte.

111.

Er steht dem Schwerdthieb und dem Kolbenpralle,
Der Speer' und Rosse drängendem Gewicht,
Und scheint allein genug dem ganzen Schwalle,
Und zeigt bald dem, bald dem sein Angesicht.
Wund ist sein Leib, zerfetzt die Waffen alle,
Blut strömt er aus und Schweiſs, als fühl' er's nicht.
Allein das Volk stöſst, drängt ihn so gewaltsam,
Daſs es zuletzt ihn fortreiſst unaufhaltsam.

112.

Er wendet sich bei'm ungeheuern Drange
Der Menschenflut, die ihn von hinnen reiſst;
Doch Flucht ist nicht im Herzen noch im Gange,
Wenn Armesthat des Herzens Muth beweist.
Noch macht der Augen Glut den Feinden bange,
Noch droht aus ihr der alte zorn'ge Geist;
Noch müht' er sich, mit aller Macht des Strebens,
Das flücht'ge Volk zu hemmen, doch vergebens.

113.

Der kühne Held vermag nicht zu erringen,
Daſs sie gehalt'ner nur und mäſs'ger fliehn,
Denn Furcht mag weder Kunst noch Zügel zwingen;
Er fleht, er herrscht: sie hören nicht auf ihn.
Bouillon nunmehr, dem seines Plans Gelingen
Des Glückes Beistand zu verbürgen schien,
Folgt ungesäumt des Sieges frohen Bahnen
Und schickt dem Siegerheere neue Fahnen.

114.

Und war der Tag dies, der dem höchsten Gotte
In seinem Rath von Ewigkeit gefiel:
Wohl sah noch heut, dem mächt'gen Feind zum Spotte,
Das Siegerheer der heil'gen Arbeit Ziel.
Kaum aber ward gewahr die Höllenrotte,
Wie sehr in diesem Kampf ihr Reich zerfiel,
Als sie, da ihr's vergönnt, die Luft sich thürmen
In finstre Wolken liefs und rief den Stürmen.

115.

Sogleich erlischt, bedeckt von schwarzer Hülle,
Der Sonne Glanz; mit mehr als Höllengrau'n
Flammt rings der Himmel auf und läfst die Fülle
Der Blitze nur und Wetterstrahlen schau'n.
Der Hagel stürzt, bei'm Donnerwutgebrülle,
Herab, zerschlägt und überschwemmt die Au'n.
Der Sturmwind tobt, die Bäume rings zersplittern;
Nicht Eichen nur, auch Fels und Hügel zittern.

116.

Platzregen, Sturm und Ungewitter fahren
Mit gleicher Wut den Franken in's Gesicht;
Und unbezwinglich Grau'n hemmt ihre Schaaren,
Da auf sie los solch plötzlich Wetter bricht.
Die mindre Zahl nur kann den Platz bewahren
Bei den Panieren; denn man sieht sie nicht.
Clorinde nun läfst keine Zeit verloren —
Sie war nicht fern — und giebt dem Rofs die Sporen.

117.

Sie ruft den Ihren zu: Für uns, Genossen!
Kämpft jetzt der Himmel und beschützt das Recht.
Wir sind verschont von seines Zorns Geschossen,
Frei ist der Blick, die Hand uns zum Gefecht;
Und in das Antlitz fahren seine Schlossen
Dem Feinde nur, den die Bestürzung schwächt,
Und gönnen Waffen nicht, noch Licht ihm weiter.
Wohlauf zum Kampf, denn das Geschick ist Leiter!

118.

So spornet sie das Volk, giebt ihren Nacken
Dem Ungestüm der ganzen Hölle bloſs,
Eilt mit Gewalt das Frankenheer zu packen,
Und achtet nicht den eiteln Widerstoſs.
Nun aber wendet auch Argant die Hacken
Und stürmt mit Macht auf die schon Sieger los;
Und diese räumen das Gefild' und fliehen,
Um sich dem Schwerdt und Sturme zu entziehen.

119.

Den Nacken nun des flücht'gen Heers bedrohten
Der Heiden Schwerdt, der Geister mächt'ge Wut,
Und mit dem Regenstrom vermischt, in rothen
Geschwollnen Bächen, floſs dahin das Blut.
Zur Schaar gemeiner Sterbenden und Todten
Sinkt hier Ridolf, sinkt Pyrrhus in die Flut;
Den würgt die Faust des grimmigen Circassen,
Der muſs den edeln Sieg Clorinden lassen.

120.

So fliehn die Franken fort; und der Dämonen,
Der Palaestiner Wut verfolgt sie dicht.
Bouillon allein, laut zürnend den Baronen,
Die er mit Eifer mahnt an ihre Pflicht,
Beut ohne Furcht den Feindeslegionen,
Dem Blitz und Sturm sein sichres Angesicht,
Und hält zu Rofs am Thor, und sammelt alles,
Was fliehend sich zerstreut, im Schutz des Walles.

121.

Wohl stürmt er zweimal dem Argant entgegen
Und drängt ihn weit zurück, der kühne Held;
Wohl haut er zweimal ein mit nacktem Degen,
Da, wo der Feind am dichtsten sich gestellt.
Doch endlich zieht auch er zu den Gehegen
Des festen Walles ein, und räumt das Feld.
Der Feind kehrt um, und in des Lagers Schranken
Verschliefsen sich, matt und bestürzt, die Franken.

122.

Doch die Gewalt des Regenstroms, das Toben
Des wilden Sturms verfolgt sie auch noch dort.
Das Feuer wird verlöscht; der Wind von oben,
Die Flut von unten, dringt an jeden Ort,
Zerreifst das Tuch, zerbricht die Pfähl' und Kloben,
Und führt die ganzen Zelte mit sich fort.
Geheul und Regen, Sturm und Donnerbrausen
Betäubt die Welt mit Harmonien voll Grausen.

Achter Gesang.

1.

Der Donner schwieg, das Wetter war vergangen,
Und Süd und Nord verstummten allgemach;
Und schon, mit goldnen Füſsen, ros'gen Wangen,
Erschien Auror' aus himmlischem Gemach.
Doch jene, die der Stürme Wut erzwangen,
Sie lieſsen nicht in ihren Tücken nach;
Denn Astragor, auch einer aus dem Kreise,
Sprach zur Alecto jetzt auf diese Weise:

2.

Sieh dort, Alecto, sieh den Ritter kommen —
Und nicht ihn hemmen kann ja unsre Kraft —
Der lebend jener furchtbarn Hand entkommen,
Die unserm Reich so mächt'gen Schutz verschafft.
Wenn nun von ihm der Franken Schaar vernommen,
Wie Führer und Gefährten hingerafft
In Einer Schlacht: dann fürcht' ich, sie begehren
Den Sohn Bertholds zurück zu ihren Heeren.

3.

Wie sehr es noth thut, durch Gewalt und Listen
Zu hindern solchen Schritt, ist dir bewufst.
Drum geh' in's Lager, und was Er den Christen
Zum Vortheil sagt, das wende zum Verlust.
Lafs Gift und Glut durch deine Kunst sich nisten
In der Helvetier, Britten, Welschen Brust;
Errege Zorn und Zwietracht und Empörung,
Und wirke so des ganzen Heers Zerstörung.

4.

Das Werk ist deiner werth; du hast nicht selten
Dich defs gerühmt in unsers Herrschers Rath.
So sagt' er ihr, und seine Worte schwellten
Des Ungeheuers Brust zu wilder That.
Schon hatte sich indefs den Frankenzelten
Der Ritter, der verkündet ward, genaht,
Und sprach zu Ein'gen: Leitet doch, ich bitte,
Ihr Krieger, zu dem Feldherrn meine Schritte.

5.

Gar viele sind, die ihm Geleit gewähren,
Weil jeder Neues zu erfahren denkt.
Er neigt sich tief, die theure Hand zu ehren,
Vor welcher Babel sich mit Zittern senkt.
Herr, spricht er dann, der mit der Sterne Sphären
Und mit dem Weltmeer seinen Ruhm beschränkt,
O könnt' ich befsre Botschaft dir ertheilen!
Hier seufzt er tief und spricht nach kurzem Weilen:

6.

Sueno, der einz'ge Sohn des Herrn der Dänen,
Der Ruhm, die Stütze seiner Alterszeit,
Begehrte längst zu kämpfen unter jenen,
Die sich mit dir dem heil'gen Krieg geweiht.
Gefahr und Müh' erstickten nicht sein Sehnen;
Nicht eines Throns glücksel'ge Herrlichkeit,
Zum Vater nicht die kindlich fromme Liebe
Vertilgt in seiner Brust so edle Triebe.

7.

Er wünschte, sich zum rauhen Kriegesstande
Von dir, dem edeln Meister, ehrenvoll
Geweiht zu sehn; auch achtet' er für Schande,
Daſs noch sein Nam' in Dunkelheit verscholl,
Da ihm Rinaldo's Ruhm durch alle Lande,
Schon in der Jugend reif, entgegen schwoll.
Doch mehr als alles trieb ihn das Verlangen,
Nicht ird'schen Ruhm, nein, ew'gen zu empfangen.

8.

Nichts hielt ihn auf; vom heimischen Gestade
Führt' er ein Heer versuchter Krieger fort
Und wandte rasch gen Thracien seine Pfade,
Nach jener Stadt, des Reiches erstem Ort.
Der Griechen Kaiser nahm ihn auf voll Gnade,
Und deiner Boten einer sagt' ihm dort,
Wie Antiochien, trotz des Feindes Horden,
Erobert erst und dann vertheidigt worden;

9.

Vertheidigt wider Persien, das zum Streite
Herausgesandt ein so unzählbar Heer,
Als wäre nun die ungeheure Weite
Des ganzen Reichs von Volk und Waffen leer.
Er nannte dich und andre dir zur Seite,
Doch nach Rinaldo nannt' er Keinen mehr.
Die kühne Flucht erzählt' er und die Thaten,
Die unter euch so herrlich ihm gerathen.

10.

Er fügt' hinzu, wie bald schon diesen Thoren
Bestürmung drohe durch der Franken Reihn,
Und rief ihn auf, eh ganz die Zeit verloren,
Des letzten Siegs Gefährte noch zu seyn.
Dies ernste Wort dringt tief, wie scharfe Sporen,
In das Gemüth des kühnen Jünglings ein;
Die Stunde wird ein Jahr dem raschen Muthe,
Bis Schwerdt und Hand sich färbt mit Heidenblute.

11.

Der Andern Ruhm, so däucht es seinem Eilen,
Macht nur das eigne Dunkel offenbar;
Und wer ihm räth, ihn bittet, zu verweilen,
Dem leihet er nicht Herz noch Ohren dar.
Gefahr und Ruhm noch nicht mit dir zu theilen,
Das ist für ihn die einzige Gefahr;
Von allen Nöthen scheut er nur die Eine,
Der andern kennt er oder fürchtet keine.

12.

Er selbst beschleunigt nun des Schicksals Walten,
Des Schicksals, das ihn führt, uns mit ihm reiſst.
Kaum läſst er nur so lange noch sich halten,
Bis sich der erste Morgenschimmer weist.
Die nächsten Wege für die besten galten
Des Herrn und Führers ungeduld'gem Geist;
Drum wollt' er nicht die schlimmsten Pässe meiden,
Noch feindliches Gebiet gereizter Heiden.

13.

Bald muſsten wir des Mangels Plag' erfahren,
Bald rauhen Weg, bald List, bald offne Macht;
Doch wir besiegten Drangsal und Gefahren:
Bald floh der Feind, bald fiel er in der Schlacht.
So mancher kühne Sieg hatt' unsre Schaaren
Zur Sicherheit, zum Uebermuth gebracht,
Als eines Tags wir uns im Lager fanden,
Nicht ferne mehr von Palaestina's Landen.

14.

Von unsrer Vorhut ward allda vernommen,
Daſs man gehört viel Waffen und Geschrei,
Und manche Spur gesehn, woraus das Kommen
Gewalt'ger Heerschaar zu vermuthen sey.
Doch unser Herr blieb ruhig, unbeklommen;
Geist, Blick und Stimme schien nicht minder frei:
Obgleich an Vielen, bei dem Schreckberichte,
Die Furcht sich wies im bleichen Angesichte.

15.

O welche Märtyr- oder Sieges-Krone,
So ruft er aus, zeigt unserm Blick sich hier!
Mehr hoff' ich die; doch jene, gleich an Lohne
Und höhern Werths, wünsch' ich nicht minder mir.
Ein heil'ger Tempel sey dem fernsten Sohne,
Zu unserm Ruhm, o Brüder! dies Revier,
Wo staunend soll die späte Nachwelt sehen
Auf unsre Gräber oder Siegstrophäen.

16.

So spricht der Fürst, stellt Wachen hin und wieder
Und spendet jedem seine Müh' und Pflicht.
In vollen Waffen legt die Schaar sich nieder,
Er selber trennt sich von der Rüstung nicht.
Noch weilte dort die Nacht, wo ihr Gefieder
Am meisten Schlaf und Schweigen uns verspricht:
Als der Barbaren Mordgeheul erschallte,
Das vom Gewölb' und Abgrund wiederhallte.

17.

Auf, zu den Waffen! ruft man, und vor Allen
Springt Sueno schon hervor in voller Wehr;
Aus seinen Blicken sieht man Strahlen wallen,
Sein kühnes Antlitz leuchtet hell und hehr.
Und siehe! plötzlich sind wir überfallen;
Rings drängt ein dichter Kreis sich um uns her,
Ein Schwerdt- und Lanzenwald starrt uns entgegen,
Und auf uns stürzt der Pfeile scharfer Regen.

18.

Im ungleich schweren Kampf — denn zwanzig Heiden
Stehn wider Einen, als die Schlacht beginnt —
Muſs viel der Feind von unserm Schwerdte leiden,
Das in die Nacht hineinhaut, keck und blind;
Doch Keiner kann im Dunkeln unterscheiden,
Wie viel der Todten, der Verletzten sind.
Die Nacht deckt unsern Schaden, und die Werke
Deckt sie zugleich von unsrer Heldenstärke.

19.

Nur Sueno ragt hervor so ohne Gleichen,
Daſs Jeder leicht ihn unterscheiden kann;
Und selbst im Finstern kennt man an den Streichen
Des Schwerdtes ihn, dem nie ein Feind entrann.
Ein Bach von Blut, ein hoher Berg von Leichen
Sind Wall und Graben um den tapfern Mann;
Und Allen scheint's, wohin er mag sich wenden,
Er bring' im Auge Furcht, Tod in den Händen.

20.

So fechten wir, bis mit dem Morgenthauen
Des Lichtes erster Schimmer sich enthüllt.
Doch wie nunmehr entweicht des Dunkels Grauen,
Das uns bis jetzt des Todes Grau'n verhüllt;
Da läſst der Tag uns einen Anblick schauen,
Der jede Brust mit Schmerz und Schrecken füllt:
Rings auf dem Feld die Todten aufgeschichtet,
Und unsre ganze Heerschaar fast vernichtet.

21.

Kaum Hundert von Zweitausend der Genossen
Sind übrig noch. Wenn auch dies Ungemach,
So Vieler Tod, so Vieler Blut vergossen,
Sein groſses Herz in Gram und Kummer brach:
Doch zeigt er's nicht. Auf, ruft er unverdrossen,
Auf, folgen wir den edlen Freunden nach,
Die uns mit ihrem Blut des Himmels Pfade
Bezeichnet, fern vom stygischen Gestade!

22.

Der Jüngling spricht's; und (glaub' ich) im Gemüthe
So sterbensfroh, wie's kund sein Aeuſsres thut,
Trägt er die Brust, die Heldenkraft durchglühte,
Entgegen der Barbaren roher Wut.
Kein Stahl, und wär' er von demantner Güte,
Hielt' aus die Streiche, wodurch Er mit Blut
Das Schlachtfeld überströmt in weiter Runde;
Auch ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde.

23.

Der Heldenmuth allein, nicht mehr das Leben,
Giebt diesem kühnen Leichnam Kraft und Halt.
Getroffen, trifft er, ohne nachzugeben;
Wie man ihn angreift, wächst ihm die Gewalt.
Da, siehe! stürzt auf ihn, mit blut'gem Streben,
Ein groſser Mann von schrecklicher Gestalt;
Und dem, vereint mit vielen Kriegsgesellen,
Gelingt's, nach langem Blutkampf, ihn zu fällen.

24.

Er sinkt — o herber Fall! — und der Genossen
Vermag ihm Keiner Rache nur zu weihn.
Bezeug's, o Blut, das er so wohl vergossen,
Du, meines Herrn ruhmwürdiges Gebein:
Ich schonte nicht mein Leben; unverdrossen
Drang ich auf Hiebe, drang auf Schwerdter ein.
Und wenn es nur dort oben schien gerathen,
Daſs ich hier stürb', ich hätt's verdient durch Thaten.

25.

Nur mir allein von allen, die erlagen,
Blieb Lebenshauch, wohl jedem unbekannt;
Auch wüſst' ich nichts vom Feinde mehr zu sagen,
Weil die Besinnung gänzlich mir entschwand.
Als mir's gelang, die Augen aufzuschlagen,
Die lange Zeit ein dunkler Flor umwand:
Da schien es Nacht, und meine Blicke sahen,
Noch matt und schwach, ein wankend Licht sich nahen.

26.

Nicht übrig war der Kraft genug dem Schwachen,
Um rings umher die Dinge klar zu sehn;
Ich sah, wie einer, zwischen Traum und Wachen,
Dem jetzt die Augen zu, jetzt offen stehn.
Und nun begannen fühlbar sich zu machen,
Durch heft'gern Schmerz, der Wunden bittre Wehn,
Geschärft durch rauhe Nachtluft und die Kälte
Auf bloſser Erd' und unter'm Himmelszelte.

27.

Stets näher kam indeſs das Licht gegangen,
Auch nahte, murmelnd, sich ein leiser Ton.
Am Ende schien es bei mir anzulangen,
Und ich erhob den Blick, ob mühsam schon.
Zwei Männer, Fackeln in der Hand, mit langen
Gewändern sah ich, und vernahm: O Sohn,
Vertraue du dem Herrn! Er hilft den Frommen
Und eilt sogar, dem Flehn zuvorzukommen.

28.

So sprach der eine Mann, und wie zum Segen
Erhob er über mich zugleich die Hand,
Und flüsterte mir leise Tön' entgegen,
Wovon ich wenig hört' und nichts verstand.
Er sprach: Steh' auf! Ich that's, mit leichtem Regen,
Da ich gesund und ohne Schmerz mich fand.
O herrlich Wunder! Ja, in alle Glieder
Floſs neue Kraft und neues Leben nieder.

29.

Ich sah sie an mit hocherstaunten Mienen,
Und glaubte noch die sichre Wahrheit kaum.
Was zweifelst du? spricht Einer jetzt von ihnen,
Und welchem Wahn, Kleingläub'ger, giebst du Raum?
Dir ist in uns wahrhafter Leib erschienen,
Und Diener Jesu sind wir, die dem Traum
Der Welt entsagt, und ihrem eiteln Streben,
Um hier in rauher Einsamkeit zu leben.

30.

Zum Werkzeug deiner Rettung auserlesen
Hat mich der Herr, der die Geschaffnen zählt
Und oft zu grofsen Thaten niedre Wesen,
Zu mächt'ger Wirkung schwache Mittel wählt.
Auch will er jenen Leib nicht sehn verwesen,
Den hier ein so erhabner Geist beseelt,
Mit dem er dort, in jenen sel'gen Hainen,
Unsterblich, leicht, verklärt sich soll vereinen.

31.

Ich meine Sueno's Leib; ihm sey erhoben
Ein Grabmal, werth so grofser Tapferkeit,
Das noch die fernste Nachwelt möge loben,
Und das man zeig' und ehre, weit und breit.
Jetzt aber wende deinen Blick nach oben,
Sieh jenen Stern in Sonnenherrlichkeit.
Hinführen wird dich jetzt der strahlenreiche
Zu deines edeln Herrn entstellter Leiche.

32.

Da nehm' ich wahr, dafs eine Funkenwelle
Von jenem Sonnenstern hernieder steigt
Und, wie ein goldner Streif, bis zu der Stelle,
Wo Sueno's Leichnam ruht, sich strahlend neigt.
Sie breitet über ihn so starke Helle,
Dafs jede Wund' im Schimmerglanz sich zeigt;
Und ich, sogleich, erkenn' ihn sonder Irrung,
In dieser graunvoll blutigen Verwirrung.

33.

Er lag nicht auf dem Antlitz; wie sein Streben
Sich immer nur den Sternen zugekehrt,
Mufst' er auch jetzt den Blick gen Himmel heben,
Wie einer, der nur Himmlisches begehrt.
Die Rechte hielt gepackt, als wollt' er eben
Noch einhau'n in den Feind, das mächt'ge Schwerdt;
Die Linke lag auf seines Busens Mitten
Und schien von Gott Vergebung zu erbitten.

34.

Indefs ich wusch mit Thränen seine Wunden,
Und doch mein Schmerz Erleichtrung nicht genofs,
Hatt' ihm der heil'ge Greis den Stahl entwunden,
Den mannhaft noch die Heldenhand umschlofs:
Dies Schwerdt, begann er, das vor wenig Stunden
So manchen Strom von Feindesblut vergofs,
Ist, wie du weifst, vollkommen; und ich glaube,
Dafs ihm kein andres Schwerdt den Vorzug raube.

35.

Drum, ward es jetzt vom ersten Herrn geschieden
Durch bittern Tod, ist droben ihm erkannt,
Dafs nicht es solle müssig seyn hienieden,
Vielmehr aus starker gehn in starke Hand,
Der, es zu brauchen, Kraft und Kunst beschieden
Auf längre Zeit, mit fröhlicherm Bestand,
Und die mit ihm — denn dazu ist's erkoren —
Den Mörder Sueno's rächend soll durchboren.

36.

Durch Solymann fiel Sueno jetzt, und fallen
Soll Solymann durch Sueno's Stahl nunmehr.
Drum nimm ihn und geh hin, wo vor den Hallen
Der hohen Stadt sich lagert Christi Heer;
Und fürchte nicht auf's neue, bei'm Durchwallen
Des fremden Landes, Hemmung und Beschwer;
Denn jede Noth des rauhen Pfades wendet
Die hohe Rechte deſs, der dich gesendet.

37.

Mit dieser Stimme, so dir zu bewahren
Der Herr gewürdigt, sollst du nicht entstehn,
Die Frömmigkeit, den Muth zu offenbaren,
Die an dem theuern Fürsten du gesehn;
Auf daſs sein Beispiel weck' auch andre Schaaren,
Sich mit des Kreuzes Purpur zu versehn,
Und daſs es jetzt und bis zum fernsten Ziele
Entflamme noch der edeln Herzen viele.

38.

Nun bleibt dir nur die Kunde zu erlangen,
Wer dieses Schwerdtes Erbe solle seyn:
Rinald, der Jüngling, soll's von dir empfangen,
Dem Alle gern den Preis der Stärke weihn.
Sag' ihm, die hohe Rächerthat verlangen
Der Himmel und die Welt von ihm allein. —
Jetzt, da ich still auf seine Reden merke,
Ward ich gestört durch neue Wunderwerke.

39.

Denn dort, wo Sueno's Leichnam lag so eben,
Ward ich ein hohes Grabmal jetzt gewahr,
Das, wie es sich erhob, ihn hatt' umgeben;
Wie, und durch welche Kunst, ist mir nicht klar.
Des Kriegers Namen und sein würdig Streben
Stellt' eine Schrift in wenig Worten dar.
Nicht trennen konnt' ich mich vom theuern Orte,
Beschaute bald den Marmor, bald die Worte.

40.

Hier, sprach der Greis, hier wird bei seinen Treuen
Der edle Leichnam deines Feldherrn ruhn,
Indeſs die Geister sich der Liebe freuen
Und ew'gen Lohn empfangen für ihr Thun.
Doch jetzt laſs ab, die Thränen zu erneuen;
Du hast der Pflicht genügt, so ruhe nun.
Du wirst mein Gast seyn, bis mit hellerm Blinken
Die Morgenstrahlen dir zur Reise winken.

41.

Der Alte schwieg, und lenkte nun die Tritte
Bald über Höhn, durch enge Klüfte bald.
Bei einer Grotte hemmten wir die Schritte,
Die sich in Felsen wölbt, im dichten Wald.
Und hier ist, in der Wölf' und Bären Mitte,
Sein und des Schülers sichrer Aufenthalt;
Denn bessern Schutz, als eh'rne Kriegeswaffen,
Vermag der Unschuld Heiligkeit zu schaffen.

42.

Des Waldes Kost, die harte Lagerstelle,
Bot meinen Gliedern Ruh und Labung an.
Doch als im Ost die Gold- und Purpurhelle
Des Morgenschimmers zu erglühn begann,
Erhoben zum Gebet, mit frommer Schnelle,
Sich jene Beiden, und auch ich sodann.
Drauf nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise
Und lenkt' hieher, nach seinem Wink, die Reise.

43.

Der Deutsche schwieg; mit gramerfülltem Munde
Erwiedert' ihm Bouillon: Du bringst hieher,
O Freund! uns eine trostlos bittre Kunde,
Und wohl mit Recht dünkt sie uns hart und schwer.
Ein wenig Land, in einer kurzen Stunde,
Verschlang ein so getreues, tapfres Heer;
Und euer Fürst, dem Blitze zu vergleichen,
Mufst' auf einmal erscheinen und entweichen.

44.

Doch wie? Ein Tod, geprägt mit solchem Stempel,
Ist mehr als Land und Gold, dem Feind geraubt.
Nie sah das alte Capitol Exempel,
Dafs schön'rer Lorbeer eine Stirn umlaubt.
Nun schmücket, in des Himmels Strahlentempel,
Der ew'ge Siegkranz ihr unsterblich Haupt;
Dort, glaub' ich, zeigen sie die edlen Narben
Mit Freud' und Stolz, die sie so schön erwarben.

45.

Du aber, der für Drangsal' und Gefahren
Noch bleibt zurück im Kriegesdienst der Welt,
Erfreue dich des Siegs der tapfern Schaaren,
Und, wie's geziemt, sey nun dein Blick erhellt.
Und weil du vom Rinaldo willst erfahren,
So wiss', er streift umher auf fernem Feld.
Drum such' ihn nicht auf ungewisses Hoffen,
Eh sichre Kunde von ihm eingetroffen.

46.

Dies ihr Gespräch weckt und erneut das Sehnen,
Das nach Rinalden jede Brust bewahrt;
Und Mancher spricht: Ach! unter Saracenen
Schweift er umher auf irrer Wanderfahrt!
Und fast kein Einz'ger ist, der nicht dem Dänen
Des Jünglings Werke preisend offenbart;
Und so entwickeln All' ihm um die Wette
Der hohen Thaten staunenswürd'ge Kette.

47.

Wie jede Brust nun durch Rinalds erneute
Erinnerung sich schmerzlich fand berührt:
Da kam ein Trupp, der, wie der Kriegesleute
Gewohnheit ist, nach Vorrath umgespürt.
Sie hatten diesmal nicht geringe Beute
An Horn- und Wollenvieh herbei geführt;
Auch etwas Korn, und grofse Futterlasten
Den gier'gen Rossen, die schon lange fasten.

48.

Und diese brachten jetzt ein traurig Zeichen,
Das durch den Schein gewissen Unglücks schreckt:
Rinaldo's Rüstung, von gewalt'gen Streichen
Furchtbar zerhau'n und ganz mit Blut befleckt.
Schon hört man das Gerücht durch's Lager schleichen;
Und wie auch blieb' ein solcher Fall versteckt?
Schon läuft das Volk herbei mit Schmerz und Grauen
Bei dieser Kund', und will die Waffen schauen.

49.

Es sieht und kennt, von tiefem Gram durchdrungen,
Des grofsen Panzers mächtiges Gewicht,
Des Stahles Glanz, den Vogel, der die Jungen,
Dem Flug nicht trauend, prüft am Sonnenlicht.
Es war gewohnt, sie immer unbezwungen
Im Kampf zu sehn, wo man am härtsten ficht;
Und sieht sie jetzt, unwillig und bekümmert,
Im Staube liegen, blutig und zertrümmert.

50.

Schon wird im Lager manch Gerücht vernommen,
Und mancher Grund des Todes wird gesagt;
Da läfst der Feldherr Alipranden kommen,
Den Führer derer, so die Beut' erjagt,
Den wackern Mann, der, frei und unbeklommen,
Die schlichte Wahrheit spricht. Der Feldherr fragt:
Wie sind, und wo, die Waffen aufgefunden?
Lafs Gutes mich, wie Böses, rein erkunden.

51.

So fern, spricht jener, daſs ein Mann gerade
Bis an den Ort zwei Tage gut verbringt,
Nach Gaza hin, doch seitwärts ab vom Pfade,
Trifft man ein kleines Thal, von Höhn umringt.
Der Grund dient einem Flüſschen zum Gestade,
Das still und langsam durch Gesträuche dringt;
Und dichtes Holz und Buschwerk hüllt die Stelle
In dunkle Nacht, bequem für Ueberfälle.

52.

Nach Heerden suchten wir, die zu den Fluren
Vielleicht gekommen an des Baches Rand,
Und fanden hier im Grase blut'ge Spuren
Und eines Kriegers Leichnam, dicht am Strand.
Wir alle sahn die Rüstung kaum, und fuhren
Erschrocken auf; sie ward sogleich erkannt.
Ich nahte mich, das Antlitz zu beschauen;
Allein ich fand, das Haupt sey abgehauen.

53.

So auch die rechte Hand; mit vielen Wunden
War Brust und Rücken überall besät;
Auch ward, nicht fern, der leere Helm gefunden,
Auf dem der Aar mit weiſsem Fittich steht.
Ich spürt' umher, um Nähers zu erkunden,
Da ward ein Bauersmann von mir erspäht,
Der gleich, umkehrend, sich zum Fliehen schickte
Mit groſser Hast, sobald er uns erblickte.

54.

Doch ward er eingeholt, und wir erfahren
Was er zuletzt auf unsre Frag' entdeckt:
Es kamen Tags zuvor zahlreiche Schaaren
Zum Wald heraus, weſshalb er sich versteckt.
Von diesen einer hielt an blonden Haaren
Ein abgetrenntes Haupt, mit Blut befleckt,
Das, wie es schien dem angestrengten Sinne,
War eines Jünglings, ohne Haar am Kinne.

55.

Und in ein Tuch, das er am Sattel führte,
Wand drauf derselbe dieses Haupt hinein.
Soviel der Landmann an der Tracht verspürte,
Schien dieser Trupp von unserm Volk zu seyn. —
Ich lieſs den Leib entkleiden, und mich rührte
Schon der Verdacht zu thränenvoller Pein.
Die Waffen nahm ich mit, und gab Befehle,
Daſs nicht ihm schickliche Bestattung fehle.

56.

Doch muſs ihn wohl ein würd'ger Grab umfassen,
Gehört der Rumpf dem ruhmgekrönten Mann.
Wie dies gesagt, wird Aliprand entlassen,
Da er nichts Sichres mehr berichten kann.
Bouillon erseufzt; doch sucht er sich zu fassen
Und nimmt die That noch als gewiſs nicht an.
An Zeichen erst, die deutlicher zu nennen,
Will er den Leichnam und den Mörder kennen.

57.

Die stille Nacht erscheint und deckt indessen
Des Himmels Raum mit ihren Flügeln zu;
Der Schlaf, der Seelen Rast, des Leids Vergessen,
Wiegt, leise schmeichelnd, Sinn und Sorg' in Ruh.
Nur du, o Argillan! das Herz zerfressen
Von scharfer Pein, denkst groſse Dinge du.
Auf die empörte Brust, die Augenlieder,
Senkt keine Ruh, kein Schlummer sich hernieder.

58.

Aufbrausend, wild, geneigt zum Widerstande,
Von kühner Zung' und rasch entflammtem Muth,
Wuchs Argillan herauf am Trontostrande,
Im Bürgerzwist genährt mit Haſs und Wut.
Geächtet dann, verheert' er jene Lande
Und übergoſs Gestad' und Höhn mit Blut;
Bis er nach Asien kam zum heil'gen Kriege
Und edlern Ruhm erfocht durch beſsre Siege.

59.

Am Morgen erst ward Schlummer ihm gestattet,
Doch dieser Schlummer war nicht sanft und leicht;
Alecto hatt' ihn düster überschattet
Mit schwerer Dumpfheit, die dem Tode gleicht.
Die inn're Kraft und Thätigkeit ermattet,
Da selbst im Schlaf die Ruhe von ihm weicht;
Denn grausam sucht die Furie, durch Gestalten
Furchtbaren Anblicks, ihn im Schreck zu halten.

60.

Das Scheusal eines Rumpfes — abgehauen
Sind Kopf und rechte Hand — stellt sie ihm vor;
Die linke hält, entsetzlich anzuschauen,
Den nackten Schädel, blutig, bleich empor.
Das Todtenantlitz athmet, und, o Grauen!
Es spricht, und Blut und Röcheln dringt hervor:
Flieh, Argillan! Siehst du kein Licht noch zücken?
Das Lager flieh, den Feldherrn voller Tücken!

61.

Wer sichert euch vor ihm, der mich erschlagen,
Vor Gottfried, theure Freund', und seinem Trug?
Der Bösewicht, den Hafs und Neid zernagen,
Sucht euern Tod, so wie er mich erschlug.
Doch, will dein Arm für edeln Ruhm sich wagen,
Vertraut er seiner Tapferkeit genug:
So fliehe nicht, so lafs mit Todesstöhnen
Den Wütrich meinen irren Geist versöhnen.

62.

Ich selber will, als Schatte, dich behüten,
Mit Zorn und Stahl dir waffnen Brust und Hand.
So sagte sie und haucht' ein neues Wüten
In seinen Geist, wie er noch nie empfand.
Er fuhr empor, und aus den Augen sprühten
Dem aufgeschreckten Krieger Gift und Brand;
Und, schon bewaffnet, rief er, von den Flammen
Des Zorns durchglüht, Italiens Volk zusammen.

63.

Wo aufgehängt Rinaldo's Waffen waren,
Vereint er sie. Mit stolzem Angesicht
Und frecher Stimme gieſst er vor den Schaaren
Den neuen Groll, den Aerger aus, und spricht:
Soll denn ein Schwarm Tyrannen und Barbaren,
Der Recht verachtet, Treu und Glauben bricht,
Nie satt des Bluts und Goldes, so uns placken,
Uns, mit dem Zaum im Mund, dem Joch im Nacken?

64.

Daſs wir, gefesselt von so rauhem Bande,
Mit solcher Last schon sieben Jahr' uns mühn,
Darüber wird im Grimm- und Zornesbrande
Rom und Italien noch nach tausend glühn.
Ich schweige, daſs Tancred Ciliciens Lande
Durch Arm und Geist bewältigt, stark und kühn,
Und daſs des Franken Trug sie ihm entzogen,
Und List den Muth um seinen Lohn betrogen.

65.

Ich schweige, daſs, wenn man in Fährlichkeiten
Schlagfert'ge Faust und kühnen Geist begehrt,
Die Unsern stets, wo tausend Tode streiten,
Vorangehn, keck, mit Feuer und mit Schwerdt.
Doch wenn hernach in Muſs' und Friedenszeiten,
Der Lorbeer und die Beute wird bescheert:
Nicht wir alsdann, nur sie allein empfangen
Herrschaften, Gold, Ruhm und Triumphesprangen.

66.

Vielleicht kam einst, daſs sie uns so zertraten,
Als harte, schwere Kränkung in Betracht;
Jetzt scheint es leicht: die gräſslichste der Thaten
Hat jene frühern fast auf nichts gebracht.
Ermordet haben sie Rinald, verrathen
Was Gott und Menschen zum Gesetz gemacht.
Und blitzt der Himmel nicht? Und ziehn die Klüfte
Sie nicht hinab zur ew'gen Nacht der Grüfte?

67.

Todt ist Rinald! Er, der zum Schwerdt' und Schilde
Dem Glauben diente, liegt noch ungerächt,
Blutig, zerfleischt, auf nackendem Gefilde;
Denn man versagt ihm selbst des Grabes Recht.
Ihr fragt bestürzt: Wer war der gräulich Wilde?
Wer, o Gefährten, kennt nicht dies Geschlecht?
Wem ist es unbekannt, wie jene Beiden,
Gottfried und Balduin, welschen Muth beneiden?

68.

Braucht's noch Beweis? Ich schwör' es bei den Sphären
Des Himmels dort, den man nicht täuschen kann;
Ich sah ihn, bei des Tages Wiederkehren,
Als irren Geist, den unglücksel'gen Mann.
O welch ein Anblick, würdig heiſser Zähren!
Was kündet dies von Gottfrieds Bosheit an!
Ich sah ihn, nicht im Traum; wohin ich sehe,
Scheint's, daſs er jetzt noch mir vor Augen stehe.

69.

Was ist zu thun? Wie? sollen diese Hände,
Besudelt mit so frech vergoſsnem Blut,
Uns stets beherrschen? Fern von ihnen wende
Sich unser Schritt bis zu des Euphrats Flut,
Wo sie der Städt' und Dörfer Zahl ohn' Ende
Nährt und beglückt für Völker sonder Muth;
Vielmehr für uns. Ja, dorthin laſst uns eilen,
Wo nicht mit Franken wir die Herrschaft theilen!

70.

Wir wollen gehn, und keine Rach' empfange
Dies edle Blut, wenn das euch Frieden schafft.
Zwar, wär' euch jener Muth, der schon so lange
Im Schlummer lag, noch frisch und unerschlafft:
Dann sollte die verpestend gift'ge Schlange,
Die Latiums Blüth' und Zierde hingerafft,
Durch ihren Tod und Martern ohne gleichen
Dem andern Ungethüm ein Beispiel reichen.

71.

Ja, wagte nur eu'r hoher Muth, zu wollen,
Was er vermag, so sollt' an diesem Ort
Das schnöde Herz, von Gift und Haſs geschwollen,
Noch heute büſsen den verruchten Mord.
So spricht er wild, und reiſst zu seiner tollen
Verblendung Wahn die Andern mit sich fort;
Und: Waffen! Waffen! tobt er, blind und wütig,
Und: Waffen! tobt die Jugend, übermüthig.

72.

Alecto schwingt die glutbewehrte Rechte
Und schüttet Gift und Flammen auf das Heer.
Der Haſs, die Raserei, die ungerechte
Begier nach Blut wächst immer mehr und mehr;
Und diese Pest, erzeugt im Reich der Nächte,
Schleicht von den Zelten der Lateiner her,
Zu den Helvetiern, und aus ihren Mitten
Dringt sie hernach zur Lagerstatt der Britten.

73.

Und nicht allein der Schaden Aller feuert
Die fremden Völker an zum Widerstand;
Manch alter Zwist, dem nur die Zeit gesteuert,
Reicht Stoff und Nahrung dar dem neuen Brand.
Der längst verjährte Groll wird jetzt erneuert;
Tyrannisch, ruchlos wird der Frank genannt,
Und schon, in stolze Drohungen ergossen,
Bricht aus der Grimm, und bleibt nicht mehr verschlossen.

74.

So raucht und sprudelt in des Kessels Räumen
Das Wasser, von zu starker Glut erhitzt;
Es faſst nicht mehr sich in sich selbst: mit Schäumen
Entwallt es dem Gefäſs, und braust und spritzt.
Nicht mehr genügt, das tolle Volk zu zäumen,
Die kleine Zahl, die beſsres Licht besitzt;
Und Wilhelm und Camill sind fern den Zelten,
Tancred und alle, die am meisten gelten.

75.

Schon zu den Waffen rennt von jeder Seite
Das ungestüme Volk mit wildem Drohn;
Und schon, Lärm blasend, ruft zum offnen Streite
Aufrührischer Trommeten rauher Ton.
Daſs Gottfried schnell zum Kampfe sich bereite,
Ermahnen Boten über Boten schon;
Und Balduin zeigt, bewaffnet sonder Weilen,
Sich ihm zuerst, um die Gefahr zu theilen.

76.

Er hört die Anklag' und erhebt die Blicke
Und giebt sich, wie er pflegt, in Gottes Hut:
Du siehst, o Herr, in diesem Augenblicke,
Wie meine Hand sich scheut vor Bürgerblut;
Zerreiſse diesen Schleier denn, ersticke
In ihrer Brust die ausgelaſsne Wut,
Und laſs die Unschuld, offenbar dem Himmel,
Auch sichtbar seyn dem blinden Erdgewimmel!

77.

Er schweigt; und Glut, vom Himmel ausgeflossen,
Durchströmt ihn so, daſs seine Brust sich hebt
Von hoher Kraft und Hoffnung, und entschlossen
Sein Blick erstrahlt, durch neuen Muth belebt.
So naht er sich, umringt von den Genossen,
Dem, der Rinaldo's Tod zu rächen strebt;
Und weder Kampfgeschrei noch Waffenklirren,
Das rings erschallt, vermag den Schritt zu irren.

78.

Er trägt den Harnisch, und mit reichen Falten
Hüllt ein Gewand von seltner Pracht ihn ein.
Hand und Gesicht sind bloſs; mit mächt'gem Walten
Bricht aus dem Aug' ein himmlisch hehrer Schein.
Er schwingt den goldnen Stab, und aufzuhalten
Denkt er den Sturm mit dieser Waff' allein.
So zeigt er sich, so spricht er zu der Menge,
Und übermenschlich tönen diese Klänge:

79.

Welch eitler Waffenlärm wird hier erhoben?
Wer ist's, der solch ein thöricht Drohen wagt?
So kennt ihr mich, nach diesen langen Proben?
Dies ist die Achtung, die für mich ihr tragt?
Man hat Verdacht, man billigt ihn mit Toben;
Verruchter That wird Gottfried angeklagt!
Hofft ihr vielleicht, daſs ich vor euch mich neige,
Und Gründe sag' und mich euch flehend zeige?

80.

Nie hören soll die Welt, voll meiner Ehre,
Daſs meiner Würd' ich einst so viel vergab!
Vertheid'ge mich der Wahrheit kräft'ge Lehre,
Der Thaten Ruhm und dieser Herrscherstab.
Der Gnade weiche jetzt des Rechtes Schwere,
Und Strafe falle nicht auf Schuld herab.
Eu'r alt Verdienst soll diesem Fehler frommen,
Und auch Rinald mag euch zu Gute kommen.

81.

Nur Argillan wasch' ab mit blut'gen Wogen
Die ganze Schuld, die auf dem Stifter ruht,
Der, von dem leichtesten Verdacht betrogen,
Die Andern aufgereizt zu gleicher Wut.
Er sprach's, und Blitz' und Wetterstrahlen flogen
Aus seinem Antlitz mit so heller Glut,
Dafs Argillan, in gänzlicher Vernichtung,
Erbebt — wer glaubt's? — vor eines Blickes Richtung.

82.

Und dieses Volk, von dem, in wildem Gähren,
Man erst nur Trotz und Uebermuth vernahm,
Das so bereit den Fackeln, Schwerdtern, Speeren,
Die ihm die Wut gereicht, entgegenkam,
Hört schweigend jetzt das stolze Wort des Hehren,
Senkt seine Stirn, gedrückt von Furcht und Schaam,
Und sieht den Argillan, von Freundeswaffen
Umringt, geduldig in den Kerker schaffen.

83.

Ein Löwe so, der erst mit grausem Dröhnen,
Laut brüllend, stolz, die rauhe Mähne schwang,
Wann er gewahrt den Herrn, der durch Gewöhnen
Bezähmt der Wildheit angebornen Drang,
Kann nachmals, feig, dem niedern Joche fröhnen,
Aus Furcht vor Drohn und strengem Herrscherzwang;
Und auf das grofse Vliefs, die Zähn' und Klauen,
Wie stark sie sind, wagt er nicht mehr zu trauen.

84.

Man sagt, es ward ein Krieger wahrgenommen,
Geflügelt, drohender Geberd' und wild
Von Angesicht, der alsobald den frommen
Bouillon umschloſs mit dem Vertheid'gungschild,
Und zückt' ein blitzend Eisen, zornentglommen,
Von dem noch Blut herabfloſs auf's Gefild:
Vielleicht das Blut von Städten oder Landen,
Die Gottes spät erwachten Zorn empfanden.

85.

So legt ein Jeder, da der Sturm geendet,
Die Waffen ab, und Viel' auch ihren Groll;
Worauf Bouillon sich zum Gezelte wendet,
Die Seele ganz von neuem Vorsatz voll:
Weil, ehe noch der dritte Tag vollendet,
Der Angriff auf die Stadt beginnen soll.
Dann geht er und beschaut die groſsen Werke,
Erbaut aus Balken von unmäſs'ger Stärke.

Neunter Gesang.

1.

Doch wie das große Höllenungeheuer
Den Zorn gestillt, die Herzen ruhig sieht,
Unlenkbar ihm des Schicksals festes Steuer,
Und wandellos was ew'ger Will' entschied:
Da weicht's, und schnell erblaßt der Sonne Feuer,
Die Flur vertrocknet, wo's vorüberzieht;
Und andres Unheil, andre Wut zu bringen,
Beschleunigt es zu neuem Werk die Schwingen.

2.

Die Furie, wissend, fern vom Lager walle,
Durch ihrer Brüder List und Emsigkeit,
Der Sohn Bertholds; auch sey Tancred und alle
Die Tapfersten des Heers getrennt und weit,
Rief aus: Was warten wir? Jetzt überfalle
Sie Solymann mit unversehnem Streit!
Gewiß, ich hoff's, winkt uns zu hohem Siege
Ein Heer, geschwächt, und mit sich selbst im Kriege.

3.

Sie spricht's und fliegt zu ihm, dem anerkannten
Heerführer irrer Schaaren, Solymann,
Der unter allen, die von Gott sich wandten,
War zu der Zeit der stärkste, kühnste Mann;
Und brächt' auf's neu die Erde der Giganten
Furchtbare Brut hervor, er wär's auch dann.
Er war der Türken Herrscher, und erlesen
Zum Sitz des Reichs Nicaea ihm gewesen.

4.

Da streckte sich zur Griechenküste nieder,
Vom Sangar zum Maeander hin, sein Land,
Wo man vordem Bithyner, Myser, Lyder
Und Phryger und des Pontus Volk gekannt.
Doch nachmals, da die fremden Waffen wider
Die Türken und die Heiden sich gewandt,
Ward er des Reichs beraubt, und jene machten
Ihn zum Besiegten in zwei groſsen Schlachten.

5.

Er sucht' umsonst, sein Unglück zu bezähmen;
Vom Vaterland trieb ihn der Christen Macht,
Und nach Aegypten muſst' er Zuflucht nehmen,
Wo ihn der Fürst empfing mit Würd' und Pracht,
Voll Freude, daſs zum groſsen Unternehmen
Solch tapfrer Mann sein Schwerdt ihm zugebracht.
Denn schon war sein Entschluſs, den Christenheeren
Des heil'gen Lands Erobrung zu verwehren.

6.

Doch eh er sich erkühnt, wie er beschlossen,
Mit offnem Krieg den Feind zu überziehn,
Wollt' er die Araber, als Bundsgenossen,
Für vieles Gold, durch jenen an sich ziehn.
Indeſs die Seinen nun zusammenflossen
Aus Asien und dem Mohrenland, erschien
Fürst Solymann und drang Arabiens Haufen,
Raubgierig jederzeit und leicht zu kaufen.

7.

Mit diesen streift' er durch Judaea's Lande
Auf Raub und Plündrung, als ihr Oberhaupt;
Auch war seitdem der Weg vom Meeresstrande
Zum Frankenlager Keinem mehr erlaubt.
Und stets gedenkend der erlittnen Schande,
Des alten Throns, den ihm der Feind geraubt,
Wälzt er um Gröſsres glühend die Gedanken,
Doch ungewiſs und immer noch im Schwanken.

8.

Ihm naht Alecto zu gelegnen Stunden
Und stellt sich ihm als greiser Kriegsmann dar,
Von Antlitz bleich, in Runzeln eingeschwunden,
Mit glattem Kinn, nur auf der Lippe Haar.
Mit langen Leinen ist das Haupt umwunden,
Bis auf den Fuſs hängt faltig der Talar.
Der Rücken trägt den Köcher; an den Lenden
Hat sie das Schwerdt, den Bogen in den Händen.

9.

Wir, spricht sie, streifen in den öden Schauern
Der Wüst' umher, im unfruchtbaren Sand,
Wo wir nicht Beute können mehr erlauern,
Noch Sieg empfahn, der rühmlich sey genannt.
Gottfried indeſs bestürmt die hohen Mauern
Und hat sie mit den Thürmen schon berannt;
Und bald erblicken wir, säumst du noch immer,
Selbst hier den Einsturz und der Flammen Schimmer.

10.

Sind Heerden nun, und Rinder, und die Stellen
Verbrannter Hütten Solymanns Trophae'n?
So hoffest du dein Scepter herzustellen?
So den Verlust, die Schmach, gerächt zu sehn?
Sey kühn! Sey kühn! Umringt von seinen Wällen,
Muſs der Tyrann zur Nachtzeit untergehn.
O folg' Araspens Rath, dem zu willfahren
Dir heilsam war in Reichs- nnd Elends-Jahren!

11.

Die Araber verachtet er, die Schwachen,
Denkt nicht an uns, ist nicht auf seiner Hut,
Noch glaubt, daſs eine Schaar, zum Beutemachen,
Zum Fliehn gewöhnt, so Groſses wagt und thut.
Doch muthig wird dein Heldenmuth sie machen,
Wenn nun das Lager wehrlos liegt und ruht.
So redet sie, und bläst mit Flammenhauche
Wut in sein Herz, und schwindet gleich dem Rauche.

12.

Der Krieger ruft mit grimmigen Geberden:
O du, der diese Glut im Herzen schürt,
Wer du auch scheinst, du bist kein Sohn der Erden!
Ich folge dir, wohin dein Ruf mich führt.
Bald soll die Ebne zum Gebirge werden,
Von Todten und Verletzten aufgeführt.
Blutströme schaff' ich; sey mir du zur Seite
Und lenke meine Faust im nächt'gen Streite!

13.

Schnell sammelt er das Volk und redet Allen
So kräftig zu, daſs sich der Feig' ermannt,
Und setzt mit Flammen, die sein Herz durchwallen,
Die Schaar, bereit zur Heeresfolg', in Brand.
Schon läſst Alecto die Posaun' erschallen,
Und schwingt das Hauptpanier mit eigner Hand.
Rasch zieht das Heer davon, vielmehr es flieget,
So daſs es selbst den flücht'gen Ruf besieget.

14.

Alecto, die zuerst den Zug begleitet,
Verstellt in einen Boten sich alsdann;
Und um die Zeit, da Licht mit Dunkel streitet
Und keines ganz die Welt bezwingen kann,
Erscheint sie zu Jerusalem und schreitet
Durch's bange Volk zum Könige hinan,
Und bringt vom nahen Heer' ihm wicht'ge Kunde,
Vom Ueberfall, vom Zeichen, von der Stunde.

15.

Schon breitet rings der Schatten dunkles Grauen
Den Schleier aus, mit rothem Dunst befleckt;
Anstatt des nächt'gen Reifes, wird von lauen
Bluttropfen schaurig das Gefild bedeckt.
Scheusal' und Wunder läſst der Himmel schauen;
Der Larven Schaar irrt flüsternd um und schreckt.
Den Abgrund leerte Pluto; durch die Lüfte
Goſs er die ganze Nacht der Orkusgrüfte.

16.

Durch solches Grauen führt zu nächt'gen Kriegen
Der wilde Fürst auf's Lager seinen Zug;
Und als die Nacht des Laufes Mitt' erstiegen,
Von wo sie niederfährt mit schnellerm Flug,
Sieht er dem Orte, wo die Franken liegen
In sicherm Schlaf, sich nahe schon genug.
Hier speiset er sein Volk, und spricht mit Stärke
Ihm Muth in's Herz zum fürchterlichen Werke:

17.

Ein Lager seht, voll tausendfacher Beute,
Weit mehr durch Ruf als inn're Stärke groſs,
Das allen Reichthum, deſs sich Asien freute,
Schlang, wie ein Meer, in seinen gier'gen Schooſs.
Dies bietet euch das güt'ge Schicksal heute,
Und könnt' es nie so fahr- und mühelos.
Die gold- und purpurreichen Ross' und Wehre
Sey'n Raub für euch, nicht Schutz für Feindesheere.

18.

Auch ist dies Heer als das nicht zu betrachten,
Das Persiens und Nicaea's Volk besiegt;
Gefallen ist der gröſs're Theil in Schlachten,
Seit man so lang' und wechselnd schon gekriegt.
Und wär's noch ganz: nicht furchtbar könnt ihr's achten,
Da's nun in tiefer Ruhe wehrlos liegt.
Wer schläft, ist schon geweiht dem Untergange;
Der Weg vom Schlaf zum Tode währt nicht lange.

19.

Hinan! Hinan! Hoch über Feindesleichen
Oeffn' ich zuerst in's Lager euch die Bahn.
Mit euerm Schwerdt folgt meines Schwerdtes Streichen
Und nehmt von ihm die Kunst der Wildheit an.
Heut endlich soll die Herrschaft Christi weichen,
Heut Asien Freiheit und Ihr Ruhm empfahn!
So muthigt er zum nahen Kampf die Streiter
Und führt sie dann in aller Stille weiter.

20.

Sieh! Wachen nun gewahrt er auf dem Zuge,
Bei'm schwachen Licht, das durch die Schatten graut;
Und überraschen kann er nicht die kluge
Vorsicht des Feldherrn, wie er fest vertraut.
Die Wächter kehren um mit raschem Fluge,
Bei'm Anblick solcher Meng', und rufen laut,
So daſs die ersten Reihn vom Lärm erwachen
Und, nach Bedarf, zum Kampf sich fertig machen.

21.

Gewiſs nun der Entdeckung, läſst erbrausen
Arabiens Volk sein gräuliches Metall.
Gen Himmel dringt des Mordgeschreies Grausen,
Vermischt mit Roſsgewieh'r und Hufesschall.
Rings brüllen Berge, brüllen Thalesklausen,
Und Antwort brüllt des Abgrunds Wiederhall.
Alecto läſst die Höllenfackel lodern,
Das Volk des Bergs zum Mitkampf aufzufodern.

22.

Der Sultan stürzt, vor seinen Kriegern allen,
Auf jene Schaar, die sich noch kaum bewehrt,
So reiſsend los, daſs aus Gebirgeshallen
Der wilde Sturm mit mindrer Schnelle führt.
Ein Wogensturz, dem Bäum' und Häuser fallen,
Ein Blitz, der Thürme schmettert und verzehrt,
Ein Erdstoſs, der die Welt erfüllt mit Grauen,
Sind seiner Wut ein schwaches Bild zu schauen.

23.

Sein Schwerdt, so oft es sinkt, trifft ohne Fehle,
Und wo es trifft, läſst Wunden sein Gewicht,
Und jede Wund' entkerkert eine Seele;
Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint Gedicht.
Sey's, daſs er täuschend seinen Schmerz verhehle:
Es scheint, er fühlt der Andern Hiebe nicht;
Wenn gleich der Helm, auf den ein Schwerdt gesunken,
Wie Glocken tönt, und Flammen sprüht und Funken.

24.

Wie er allein nun, ohne zu verschnaufen,
Die erste Schaar der Franken fast gesprengt,
Da kommt Arabiens Volk in dichten Haufen,
Ein Strom aus tausend Bächen, nachgedrängt.
Nun wenden sich die Franken um und laufen;
Der Sieger, mit den Flüchtigen vermengt,
Dringt unaufhaltsam durch das Thor des Walles,
Und Graun, Verwüstung, Klag' erfüllet Alles.

25.

Des Sultans Helm läſst einen Drachen schauen:
Er dehnt sich aus und reckt den Hals hervor,
Schlägt mit den Flügeln, hebt sich auf den Klauen
Und ringelt den gespaltnen Schweif empor.
Drei Zungen schnellt er, scheint's, haucht grünlich blauen
Giftschaum, und schreckt durch sein Gezisch das Ohr;
Und durch den Schwung entbrennt das Ungeheuer
Im Brand der Schlacht, und schleudert Rauch und Feuer.

26.

Und wer den frechen Solymann im Scheine
So schauderhaften Lichts gewahrt, dem graust,
Wie oft bei Nacht der bangen Schiffgemeine,
Wann, blitzumstrahlt, das wilde Meer erbraust.
Der Eine hebt zum Lauf die Schlotterbeine,
Der Andre hebt an's Schwerdt die kühne Faust.
Die Nacht vermehrt noch den Tumult der Schaaren,
Und häuft, Gefahr verbergend, die Gefahren.

27.

Von denen, die beherzt zum Kampfe flogen,
War auch Latin, erzeugt am Tiberstrand,
Dem Alterslast den Rücken nicht gebogen,
Noch Ungemach gelähmt die kräft'ge Hand.
Fünf Söhne, fast einander gleich, umzogen
Den Vater stets, wo er in Schlachten stand,
Mit Stahl beschwerend, ihrer Zeit zuwider,
Das zarte Haupt, die unerwachsnen Glieder.

28.

Zum Kampfe wetzten sie, auf das versuchte
Beispiel des Vaters schauend, Zorn und Schwerdt.
Auf, spricht er, laſst uns hin, wo der Verruchte
Den Uebermuth auf flücht'ge Schwärme kehrt.
Und werde nicht, wie wild auch die verfluchte
Mordgier ertobt, eu'r alter Muth entbehrt;
Denn Ruhm, o Söhn'! ist ohne Werth und Dauer,
Wenn nicht geschmückt mit manch vergangnem Schauer.

29.

So führt die wilde Löwinn ihre Jungen,
Eh mit der Zeit gewachsen sind die Klau'n,
Eh um den Hals die Mähne sich geschlungen,
Und auf des Rachens Wehr sich läſst vertraun,
Mit zu Gefahren aus und Plünderungen,
Und macht durch Beispiel frühe sie zum Graun
Des Jägers, der die heimischen Reviere
Der Wälder stört, und forttreibt schwächre Thiere.

30.

Dem Vater folgt der fünf beherzten Sprossen
Achtlose Schaar und greift den Türken an.
In Einem Zeitmaaſs, Rath und Geiste schossen
Sechs lange Speere los auf Einen Mann.
Allein der ältre Sohn, zu rasch entschlossen,
Wirft weg den Speer, drängt sich an Solymann,
Und sucht umsonst, wie mit des Schwerdtes Schärfe
Er unter ihm sein Roſs zu Boden werfe.

31.

Doch wie ein Fels, von Wogen rings umschwollen,
Vom Sturm gepeitscht, ragt über's Meer hinaus,
Und, fest durch sich, dem Donner und dem Grollen
Des Himmels trotzt, dem Wind- und Flutgebraus:
So hält der wilde Türk mit festem Wollen
Den Sturm der Lanzen und der Schwerdter aus,
Und spaltet dem, der nach dem Roſs gehauen,
Das kecke Haupt gleich zwischen Wang' und Brauen.

23.

Kaum sieht Armant, des Bruders Blut entwalle,
So reicht er ihm den Arm, da jener fällt;
Vergeblich thöricht Mitleid, das zum Falle
Des Andern nun den eignen Fall gesellt!
Der Heide trifft den Arm mit mächt'gem Pralle
Und stürzt mit ihm den, der an ihn sich hält.
Sie sinken auf einander hin und lechzen,
Und mengen Beid' ihr Blut und letztes Aechzen.

33.

Drauf schmettert er den Speer, womit so eben
Sabin ihm aus der Fern' entgegen fuhr,
Und rennt ihn um; der Knabe stürzt mit Beben
Und liegt, vom Roſs zerstampft, auf blût'ger Flur.
Die Seel' entflieht mit bitterm Widerstreben
Dem jungen Leib', und scheidet traurig nur
Vom süſsen Lebenshauch, den heitern Tagen
Der Jugend, reich an wonnigem Behagen.

34.

Laurent und Pico standen noch dem Heiden,
Sie, die zugleich die Mutter einst gebahr;
So ähnlich von Gestalt, daſs durch die Beiden
Ein süſser Irrthum oft entstanden war.
Doch wollte sie Natur nicht unterscheiden,
So unterschied sie jetzo der Barbar.
Grausamer Abstand! denn vom Rumpf gewettert
Wird dem das Haupt, und dem die Brust zerschmettert.

35.

Der Vater — nicht mehr Vater! O Verhängniſs,
Das so viel Söhn' auf einmal ihm geraubt! —
Sieht, in fünf Toden, seines Tods Begängniſs
Und seines Stamms, der vor ihm liegt, entlaubt.
Ich weiſs nicht, wie, in solches Leids Bedrängniſs,
Das Alter ihm noch Kraft und Muth erlaubt
Zu leben, kämpfen: nicht wohl mogt' er schauen
Geberd' und Blick der Söhn' im Todesgrauen;

36.

Und wohl verbarg, zum Theil, sein ungeheuer
Furchtbar Geschick ihm die gewogne Nacht.
Doch wie dem sey: nicht mehr ist Sieg ihm theuer,
Zerschmettert nicht auch ihn die wilde Schlacht.
Sein Blut verschwendend, und mit allem Feuer
Habsücht'ger Gier auf Feindesblut bedacht,
Entdeckt er nicht, was seinem heiſsen Werben
Das Liebste sey, ob Tödten oder Sterben.

37.

Er ruft dem Gegner zu: Ist so geringe,
So schwach mein Arm, so der Verachtung werth,
Daſs ihm mit allen Kräften nicht gelinge,
Zu reizen wider mich dein grausam Schwerdt?
Er schweigt, und hebt zu solchem Hieb die Klinge,
Daſs sie sogleich durch Blech und Ringe fährt
Und faſst die Seit' und macht in lauen Wellen
Des Feindes Blut der groſsen Wund' entquellen.

38.

Bei diesem Ruf und Angriff kehrt der Heide
Mit gleicher Wildheit Zorn und Schwerdt auf ihn.
Den Panzer spaltet er, nachdem die Schneide
Den Schild zerhau'n, den sieben Häut' umziehn,
Und taucht den Stahl ihm tief in's Eingeweide.
Schon keucht und schluchzt der sterbende Latin;
Und bald, im Wechselschwall, entströmt der Wunde
Das heiſse Blut, und bald dem offnen Munde.

39.

Gleichwie ein Baum, der, stark und unentblättert,
Auf Alpenhöhn dem Ost getrotzt und Nord,
Wann ihn zuletzt die Windsbraut niederwettert,
Mitreifst die Bäume rings um seinen Ort:
So stürzt er hin, und seine Wut zerschmettert,
Im mächt'gen Fall, noch mehr als Einen dort;
Und wohl geziemt dem Tapfern so zu sterben,
Dafs er verbreit', im Sturze noch, Verderben.

40.

Indefs der Sultan dort, gleich gier'gen Geiern,
Den langen Hunger mit Gewürgten stillt,
Will auch Arabiens grimmig Volk nicht feiern'
Und tobt im Frankenheere grafs und wild.
Den Britten Heinrich, Olifern den Baiern
Stürzt deine Faust, o Dragut! auf's Gefild.
Gilbert und Philipp, beid' erzeugt am reichen
Gestad des Rheins, macht Ariaden zu Leichen.

41.

Auch Ernst wird von Albazars Keul' erschlagen,
Algazels Schwerdt reifst Engerland an's Ziel.
Doch wer könnt' all die Todesarten sagen,
Und welche Meng' unedlen Volkes fiel? —
Vom ersten Schrei, der an sein Ohr geschlagen,
Erwacht Bouillon sogleich und säumt nicht viel.
Schon ist er ganz bewaffnet, schon umringen
Die Seinen ihn, schon eilt er vorzudringen.

42.

Wie, nach dem Schrei'n, der Lärm vom wilden Morden,
Der Kampftumult furchtbarer um sich greift:
Gedenkt er wohl, daſs jene Räuberhorden
Durch Ueberfall in's Lager ihm gestreift.
Denn lange war's dem Feldherrn kund geworden,
Daſs sie die Gegend rings umher durchschweift;
Doch glaubt' er nicht, daſs jemals der verzagte,
Feldflücht'ge Schwarm ihn anzugreifen wagte.

43.

Nun, wie er kommt, wird von der andern Seite
Ein wiederholter Waffenruf erkannt,
Und grauenvoll, zugleich, dringt aus der Weite
Barbarisches Geheul zum Himmelsrand.
Clorind' ist dies, die aus der Stadt zum Streite
Des Königs Volk herbeiführt mit Argant.
Zu Guelf, dem Nächsten auf der Würden Stufe,
Kehrt sich der Feldherr nun mit diesem Rufe:

44.

Hörst du, welch neues Kriegsgetös vom Hügel
Herüber schallt, und von den Mauern her?
Wohl thut es noth, du hemmst die raschen Flügel
Des ersten Sturms durch Kunst und tapfre Wehr.
Drum geh' und halte dort den Feind im Zügel,
Und nimm die Hälfte mit von meinem Heer;
Ich, mit dem andern Theil, will dem verwegnen
Andrang des Feinds auch hier indeſs begegnen.

45.

So wird bestimmt, und auf verschiednem Gange
Nimmt Jeder gleiches Glück als Führer mit.
Guelf eilt zum Hügel, Gottfried zum Empfange
Der Araber, die Niemand mehr bestritt.
Allein er wächst im Gehn; mit starkem Drange
Strömt neues Volk ihm zu auf jedem Schritt:
So dafs er, grofs und mächtig schon geworden,
Ankommt, wo Solymann sich letzt am Morden.

46.

So füllt der Po, wenn er mit schwacher Welle
Vom Berge stürzt, das enge Bett nicht an;
Doch immer mehr, je ferner seiner Quelle,
Schwillt er von neuer Kraft auf seiner Bahn,
Hebt, weitausströmend, über Dämm' und Wälle
Als Sieger die gehörnte Stirn hinan,
Sucht, stofsend, selbst die Meerflut zu bezwingen
Und scheint ihr Krieg, und nicht Tribut, zu bringen.

47.

Dort, wo sein Volk, vom Schrecken überwunden,
Die Flucht ergreift, kommt Gottfried angejagt:
Wo flieht ihr hin? Ist aller Muth entschwunden?
Betrachtet nur den Feind, vor dem ihr zagt:
Ein feig Gesindel, das von vorn die Wunden
Nicht zu empfangen noch zu geben wagt,
Das, wenn's eu'r Antlitz sieht, nicht würde taugen
Zu widerstehn den Waffen eurer Augen.

48.

Ruft's, spornt den Gaul, und, wo im flücht'gen Trosse
Der Sultan wütet, jagt er hin sofort,
Dringt mitten durch Gefahren, durch Geschosse,
Durch Staubgewölk, Blutströme, Graun und Mord;
Durchbricht und öffnet mit dem Schwerdt und Rosse
Die stärkste Schaar, den dichtverwahrtsten Ort,
Und schleudert rechts und links im Drang der Streiter
Wehr und Bewehrte hin, und Roſs und Reiter.

49.

Im Sturmlauf, über Leichenberge springend,
Verfolgt er seinen Pfad durch Nacht und Graus.
Der kühne Türk, der ihn, verderbenbringend,
Anstürmen hört, flieht nicht und weicht nicht aus;
Vielmehr, den Stahl hoch durch die Lüfte schwingend,
Sprengt er entgegen ihm zu wildem Strauſs.
O welch ein Ritterpaar die Macht der Sterne
Im Kampfe jetzt vereint aus fernster Ferne!

50.

Hier nun, um Asiens groſse Herrschaft, ringen
Im engen Kreise Wut und Heldenmacht.
Wer sagte wohl, wie schwer, wie rasch die Klingen
Im Schwunge sind, wie schauervoll die Schlacht?
Nichts melden kann ich von den furchtbarn Dingen,
Die hier geschahn, verhüllt von tiefer Nacht:
Der hellsten Sonne werth, und daſs die ganze
Volkschaar der Welt sie schau' im reinsten Glanze.

51.

Der Christen Heer, geführt von solchem Leiter,
Dringt wieder vor, von neuem Muth geschwellt,
Indefs sich eine Schaar der besten Streiter
Rings um den mörderischen Sultan stellt.
Mehr, als der Heide, färbt der Christ nicht weiter,
Noch jener mehr, als dieser, nun das Feld;
Gleichmäfsig, hier wie dort, Besiegt' und Sieger,
Empfangen Tod und geben ihn die Krieger.

52.

Wie Nord und Süd zum Kampf die Luft durchstreichen,
Von da, von dort, gleich an Gewalt und Muth;
Sie weichen nicht, noch Meer, noch Himmel weichen,
Und Wolke ringt mit Wolke, Flut mit Flut:
So, weder da noch dort, giebt nach im gleichen,
Hartnäck'gen Streit der beiden Völker Wut;
Und rasselnd, laut, im engen Kampfesringe,
Prallt Schild an Schild, an Helm Helm, Kling' an Klinge.

53.

Nicht minder dicht ist auf der andern Seite
Der Krieger Schaar, der Kampf nicht minder schwer.
Hier füllt des Luftraums ungeheure Weite,
In tausend Wolken, der Dämonen Heer,
Und stärkt der Heiden Kraft; dem rauhen Streite
Sich zu entziehn, denkt nicht ein Einz'ger mehr.
Argant, seitdem die Höllenfackel flammte,
Fühlt heifsre Glut noch, als die angestammte.

54.

Auch seinerseits verjagt er bald die Wachen
Und schwingt mit Einem Satz sich über'n Wall,
Schafft Gräben durch der Leichen Schutt zu flachen
Heerstrafsen um, und bahnt dem Ueberfall.
Nun folgen rasch die Seinen ihm, und machen
Die ersten Zelte roth von blut'gem Schwall;
Und nichts giebt, oder wenig, ihm an Schnelle
Clorinde nach, ungern an zweiter Stelle.

55.

Schon flohn die Franken, als, gar sehr gelegen,
Guelf kam mit seiner Schaar herbeigerannt,
Und führt' auf's neu dem Feinde sie entgegen,
Und hielt dem Sturm der Heidenvölker Stand.
So ward gekämpft; und Blut strömt' allerwegen,
Hier so wie dort, in Bächen über's Land.
Nun aber lenkt' auf's wilde Schlachtgewimmel
Der Weltenkönig seinen Blick vom Himmel.

56.

Wo er dem grofsen All, gerecht und schonend,
Gesetze giebt, und alles schafft und schmückt,
Hoch ob der Welt beschränkten Gränzen wohnend,
Den Sinnen und Gedanken weit entrückt:
Dort safs er, auf dem ew'gen Stuhle thronend,
Im dreifach-einen Glanz, durch sich beglückt;
Zu seinem Fufs, gehorsam jeder Regung,
Verhängnifs und Natur, Zeit und Bewegung;

57.

Und Raum, und Jene, die nach Wohlgefallen
Der Erde Ruhm und Gold und Macht verschenkt,
Und läfst, wie Staub und Asche, sie zerfallen,
Die Göttinn, nie von Menschenzorn gekränkt.
Dort, vor den Strahlen, die ihn rings umwallen,
Bleibt auch des Seraphs Angesicht gesenkt.
Der Geister Chör' umringen ihn unzählig,
Ungleicher Weis' im Wonnempfang gleich selig.

58.

Vom grofsen Chor der heil'gen Jubellieder
Erscholl die Himmelsburg mit frohem Klang.
Zum Michael, defs unbezwungne Glieder
Der Demantrüstung Flammenglanz umschlang,
Sprach nun der Herr: Siehst du, wie ihr Gefieder
Die Höllenrotte schwingt, zum Untergang
Der gläub'gen Schaar? Wie aus des Todes Schlünden
Sie sich erhebt, das Weltall zu entzünden?

59.

Geh, sag' ihr du, sie soll den Kriegesheeren
Kriegführung zugestehn nach Recht und Brauch,
Und nicht des Lebens Reich, die reinen Sphären
Des Himmels mehr entweihn durch gift'gen Hauch;
Sie soll zurück zur würd'gen Wohnung kehren,
Zur schuld'gen Pein im dunkeln Höllenrauch.
Dort mag sie sich und die Verdammten quälen;
So ist mein Schlufs, so lass' ich ihr befehlen.

60.

Der Höchste schweigt; und, ihm zu Fuſs sich legend,
Verehrt der Fürst des Engelheers sein Wort.
Zum Fluge dann die goldnen Schwingen regend,
Geschwinder als Gedanken, eilt er fort;
Durchfleugt die heitre Licht- und Feuergegend,
Der sel'gen Schaar glorreichen Wohnungsort,
Und schauet den Krystall zusammt dem Kreise,
Der, goldgestirnt, sich schwingt im Gegengleise;

61.

Sieht links Saturn und Jupiter sich drehen,
Ungleich, so wie an Wirkung, an Gestalt;
Sammt jenen andern, die nicht irre gehen,
Gelenkt, bewegt durch englische Gewalt.
Dann kommt er aus den hellen Empyreen
Dahin, wo Donner rollt und Regen wallt,
Wo stets die Welt sich auflöst und ernähret,
In ew'gem Krieg vergeht und sich gebähret.

62.

Er kommt und scheucht das tiefe Graun, die dichte
Umschattung fort durch seines Fittichs Macht;
Und mit dem Glanz, der ihm vom Angesichte
Hellfunkelnd strömt, vergoldet sich die Nacht.
So, nach dem Regen, mahlt bei'm Sonnenlichte
Sich auf Gewölk der Farben bunte Pracht;
So sieht man einen Stern durch Aether wallen
Und in den Schooſs der groſsen Mutter fallen.

63.

Doch angelangt, wo mit verruchtem Schalten
Die Höllenrott' entflammt der Heiden Wut,
Fest in der Luft durch Flügelkraft gehalten,
Schwingt er den Speer und spricht zur argen Brut:
Noch kennt ihr nicht des Weltbeherrschers Walten
Und seine Donner, seiner Blitze Glut?
O Ihr, des Elends und der Schmach vergessen,
Im Abgrund eurer Martern noch vermessen!

64.

Gott will, daſs Zion dem verehrten Zeichen
Die Mauern neig', öffn' ihrer Thore Zahl.
Warum denn nicht dem ew'gen Schicksal weichen?
Warum herabziehn seiner Rache Strahl?
Geht, ihr Verfluchten, heim zu euern Reichen,
Des ew'gen Todes Reichen und der Qual!
Dort, in verdienter Haft, in eurem dumpfen
Gefängniſs, kriegt und prahlet mit Triumphen.

65.

Dort wütet aus; dort, an verzweiflungsvollen
Verdammten, übt nur eurer Kräfte Wucht,
Bei Angstgeheul, Zähnklappen, Kettenrollen
Und Eisenrasseln, in der düstern Schlucht.
Er spricht's, und zwingt, die länger säumen wollen,
Verwundend, mit dem mächt'gen Speer zur Flucht.
Tiefseufzend muſs die Rotte sich entfernen
Vom heitern Licht und von den goldnen Sternen;

66.

Und stürzt sich in des Abgrunds finstre Klausen,
Und schärft den Schuld'gen die gewohnte Pein.
Nie, über's Meer, in solchem Schwarme sausen
Die Vögel hin, zum wärmern Sonnenschein;
Nie sieht der Herbst, bei'm ersten Sturmesbrausen,
Der Blätter fallen solche Meng' im Hain.
Die Welt, des Zwanges frei, legt endlich nieder
Ihr düstres Ansehn, und erfreut sich wieder.

67.

Doch in Argants wild tobendem Gemüthe
Bleibt dennoch Wut und Kühnheit stark genug;
Obwohl nicht mehr Alecto's Fackel glühte,
Die Höllengeifsel nicht die Seit' ihm schlug.
Sein furchtbar Schwerdt, das helle Funken sprühte,
Kreist er umher im dichtsten Frankenzug,
Mäht grofs und klein, und macht des hochgeschätzten
Kriegsfürsten Haupt dem niedern gleich und letzten.

68.

Clorind', ihm nah, verstreut mit gleicher Hitze
Zerfetzte Glieder in nicht mindrer Zahl.
Zur Brust hinein, bis zu des Lebens Sitze,
Jagt sie dem tapfern Berlinger den Stahl
So kräftig, so gewaltsam, dafs die Spitze
Zum Rücken fährt hinaus mit blut'gem Strahl.
Dann, wo die erste Nahrung wir empfangen,
Trifft sie Albin, und spaltet Gallus Wangen.

69.

Nun wirft sie Garniers Rechte, die so eben
Nach ihr gehau'n, glatt abgetrennt auf's Land.
Noch zückt den Stahl, und noch, mit halbem Leben,
Am Boden, fingernd, gleitet fort die Hand:
So wie, umsonst, zwei Schlangenhälften streben
Nach Einigung im vorigen Bestand.
Clorinde läſst ihn stehn, so übler Dinge,
Dann rennt sie auf Achill und senkt die Klinge;

70.

Und eilt, das Schwerdt im Nacken einzusetzen,
So daſs es Nerven gleich und Schlund zerspellt.
Schon rollt der Kopf, den blut'ge Ströme netzen,
Mit Staub besudelt, weit hin über's Feld,
Indeſs der Rumpf — o Anblick voll Entsetzen! —
Ein kläglich Scheusal, sich im Sattel hält;
Bis ihn das Roſs, das, zügelfrei, sich rüttelt
Und um sich schlägt, zuletzt vom Leibe schüttelt.

71.

So fährt sie fort, die Reihen zu durchschneiden,
Die Franken geiſselnd mit unmäſs'ger Wut;
Indeſs Gildipp', an ihrem Theil, die Heiden
Nicht minder schlägt und peinigt bis auf's Blut.
Gleich war Geschlecht, und ähnlich war in Beiden
Die Tapferkeit, der unbezwungne Muth;
Doch trafen sie sich nie im Schlachtgewimmel,
Denn gröſserm Feinde spart sie auf der Himmel.

72.

Wie sehr sie, drängend, stoſsend, auch sich regen,
Glückt's Keiner doch, daſs sie die Schaar durchbricht.
Jetzt aber sprengt Clorinden Guelf entgegen
Mit hochgeschwungnem Stahl, und naht ihr dicht,
Thut einen Hieb und röthet kaum den Degen
In ihrem schönen Leib; sie zaudert nicht,
Und läſst durch einen Stoſs ihm Antwort bringen,
Kräftig genug, die Rippen durch zu dringen.

73.

Guelf haut noch einmal, ohne sie zu fassen;
Denn eben kommt der Heid' Osmid daher
Und muſs vom fremden Hieb sich treffen lassen,
Der ihm die Stirn zerhaut, durch's Ungefähr.
Nun aber ziehn um Guelf, in dichten Massen,
Die Völker, die er führt, sich enger her;
Und jenseits auch erhält die Schaar Vermehrung,
So daſs der Kampf sich mischt in wildrer Gährung.

74.

Schon zeigt' Aurora nun vom Himmelserker
Die Purpurwang' in morgendlicher Huld,
Und schon hatt' Argillan aus seinem Kerker
Sich selbst befreit im wilden Schlachttumult;
Und rasch in Wehr, wie, schwächer oder stärker,
Der Zufall ihm sie bot, voll Ungeduld
Stürmt' er heran, der Ehre neue Flecken
Durch neu Verdienst und neuen Ruhm zu decken.

75.

Gleichwie ein Rofs den königlichen Ställen,
Wo man es aufzog zu des Krieges Müh'n,
Entspringt, und fliegt, nun endlich frei, zum hellen
Gewohnten Flufs, zur Heerd', in's frische Grün;
Um Hals und Bug spielt ihm die Mähn' in Wellen,
Es schüttelt seinen Nacken, stolz und kühn;
Mit lautem Wiehern füllt's die Au'n, glutdampfend,
Huftön'gen Laufes die Gefilde stampfend:

76.

So flieget Argillan; Zornblitze dringen
Aus seinem Blick, die hohe Stirne dräut;
So rasch ist er im Lauf, so leicht im Springen,
Dafs er dem Sande kaum die Spuren beut.
Dem Feinde nah, läfst er die Stimm' erklingen,
Wie wer nun alles wagt und nichts mehr scheut:
Abschaum der Welt! Elende Räuberhorden!
Woher ist jetzt euch solcher Muth geworden?

77.

Ihr seyd zu schwach, um Helm und Schild zu tragen,
Zu waffnen Brust und Leib auf Schutz und Trutz,
Und überlafst, nacktleibig und voll Zagen,
Den Hieb der Luft, den Fersen euern Schutz.
Eu'r herrliches Bemühn, eu'r keckes Wagen
Ist Werk der Nacht, nur Dunkelheit euch nutz.
Doch nun sie flieht, wer wird euch Hülfe schaffen?
Jetzt gilt es festern Muth, jetzt gilt es Waffen.

78.

So redend, haut er bis zum tiefsten Grunde
Der Kehl' Algazeln in den Hals hinein,
Und haut das Wort ihm durch zusammt dem Schlunde,
Eh er's vermag zur Antwort auszuschrei'n.
Dem Armen raubt ein plötzlich Graun zur Stunde
Des Tages Licht, Frost rinnt ihm durch's Gebein;
Er stürzt dahin und packt bei'm letzten Oden
Mit wüt'gem Zahn den tiefverhafsten Boden.

79.

Nun fällt er, mancher Weis', hier Saladinen,
Da Muleassen, Agricalten dort;
Und Aldiaziln haut er, neben ihnen,
Mit Einem Hiebe durch und durch sofort.
Die Brust hierauf durchbohrt er Ariadinen
Von oben her, und höhnt mit rauhem Wort;
Der hebt den matten Blick und giebt den herben
Verhöhnungsworten dies zurück im Sterben:

80.

Wer du auch bist, der mich in's Reich der Nächte
Hinunter stöfst, nicht lange frommt es dir.
Dein harrt ein gleiches Loos; bald legt die Rechte
Des stärkern Helden dich zur Seite mir.
Doch jener lacht: Lafs sorgen Himmelsmächte
Für mein Geschick; du stirb indessen hier,
Der Hunde Mahl! Dann, mit dem Fufse gegen
Den Leib gestemmt, aus reifst er Seel' und Degen.

81.

Ein Edelknapp des Sultans war dem Wüten
Der Heidenschaar gefolgt zum rauhen Streit,
Deſs holdes Kinn mit ihren ersten Blüthen
Noch nicht geschmückt die frühe Jugendzeit.
In Perlen auf der schönen Wange glühten
Die reinen Tropfen warmer Feuchtigkeit;
Dem wilden Haar wird selbst der Staub zur Zierde,
Zum Reize dem Gesicht die Kampfbegierde.

82.

Ihn trägt ein Roſs, das an vollkommnem Glanze
Dem reinen Schnee der Apenninen gleicht;
Im leichten Sprung, im raschen Wirbeltanze
Wird es von Sturm und Flammen nicht erreicht.
In seiner Rechten schwingt er eine Lanze,
Hat an der Seit' ein Schwerdt, gekrümmt und leicht,
Und glänzt mit fremder Pracht in einem Kleide,
Aus Gold gewirkt und purpurfarbner Seide.

83.

Indeſs der Knabe, dem des Ruhms Vergnügen
Zum erstenmal die junge Brust durchdringt,
Die Schaaren alle neckt auf flücht'gen Zügen,
Und Keiner ihn zum festen Kampfe bringt:
Sucht Argillan, bei diesen leichten Flügen,
Den Augenblick, da er die Lanze schwingt,
Wirft tückisch ihm das Roſs und läſst nur eben
Ihm mit dem Angriff Zeit, sich zu erheben.

84.

Und nach dem fleh'nden Angesicht des Armen —
Des Mitleids Wehr vertheidigt ihn zu schwach —
Streckt der Barbar die Hand, und, ohn' Erbarmen,
Die Zierde der Natur verletzt er jach.
Das Eisen schien zu fühlen, zu erwarmen,
Menschlicher als der Mensch, und fiel nur flach.
Allein was half's? Zum zweitenmale schwirrte
Der Stahl, und traf nun, wo er Anfangs irrte.

85.

Der Sultan, der, nicht fern von diesen Beiden,
Noch immer kämpft mit Gottfried, hart und schwer,
Sieht kaum den Liebling solche Noth erleiden,
So eilt er aus dem Kampf, sprengt rasch daher
Und läſst sein Schwerdt Bahn durch die Menge schneiden,
Und kommt zur Rache, nicht zur Rettung mehr;
Denn sein Lesbin — o Schmerz! die holde Blume
Fiel schon, zerknickt, dem Tod zum Eigenthume.

86.

So sanft erlischt sein Aug', er senkt den weichen
Schneeweiſsen Hals so lieblich hinterwärts,
So reizend ist sein Blaſs, und aus den Zeichen
Des Todes selbst haucht ein so holder Schmerz,
Daſs Thränen mitten durch den Zorn sich schleichen,
Zerschmelzend schier ein sonst so hartes Herz.
Du weinest, Solymann? Du, der Verstockte,
Dem selbst der Thronsturz keine Thrän' entlockte?

87.

Doch wie er kaum gewahrt des Feindes Degen,
Noch naſs und rauchend von des Knaben Blut,
Flieht Mitleid fort, und Zorn, mit mächt'gem Regen,
Hemmt glühend in der Brust die Thränenflut.
Den Stahl gezückt, rennt er dem Feind entgegen
Und haut durch Schild und Helm in voller Wut,
Und dann durch Kopf und Schlund mit Einem Hiebe,
Werth Solymanns und der erzürnten Liebe.

88.

Er steigt vom Roſs und läſst der Rache Sehnen
Am Leichnam aus, bis seine Wut sich kühlt:
So wie ein Hund den Stein packt mit den Zähnen,
Der hart ihn traf, und ihn im Staube wühlt.
O eitler Trost so jammervoller Thränen,
Zu rasen gegen Erde, die nicht fühlt!
Indeſs vertobt der Fürst vom Frankenheere
Nicht seinen Zorn noch seine Hieb' in's Leere.

89.

Mit tausend Türken kämpft er dort zusammen,
Die alle Panzer tragen, Helm und Schild,
Von Leibe hart, durchglüht von Muthesflammen,
Im Krieg' erfahren und in Schlachten wild.
Sie, die des Sultans altem Heer' entstammen,
Sind in Arabiens wüstes Sandgefild
Ihm nachgefolgt auf seinem irren Jagen,
Erprobte Freund' auch in des Unglücks Tagen.

90.

Kunstrecht geordnet, wichen sie im Streite
Den Franken selbst nur wenig oder nicht.
Auf diese stöſst Bouillon, haut in die Seite
Den Rustan, haut den Korkut in's Gesicht,
Schnellt Selims Kopf mit Einem Hieb in's Weite,
Worauf er dem Rossan die Arme bricht.
Nicht diese nur, mit tausend andern Streichen
Verletzt er Viel' und wandelt Viel' in Leichen.

91.

Indem er so, von Feinden dicht umzogen,
Sie kräftig stöſst und aushält ihren Stoſs,
Und immer noch das Schlachtenglück gewogen
Den Heiden bleibt, und ihre Hoffnung groſs:
Da sieh! kommt eine Staubwolk' angeflogen,
Die Kriegesblitze hegt im dunkeln Schooſs;
Sieh! plötzlich brechen aus die Waffenflammen,
Und zagend fährt das Heidenvolk zusammen.

92.

Vor funfzig Kriegern strahlt, im Winde brausend,
Auf Silbergrund des Purpurkreuzes Pracht.
Und hätt' ich auch der Münd' und Zungen tausend,
Und ehrner Stimm' und ehrnen Athems Macht:
Nicht nennen könnt' ich alle hier, die grausend
Hinstürzten gleich im ersten Sturm der Schlacht.
Feig sinkt der Araber; der Türke, bider
Und unverzagt, sinkt fechtend auch danieder.

93.

Mordgierde, Grausamkeit, Entsetzen, Trauer
Ziehn rings umher; in wechselnder Gestalt
Tritt überall der Tod mit wildem Schauer
Als Sieger auf, von blut'gem See umwallt. —
Schon war der König aufserhalb der Mauer
Mit einem Theil des Volks, als dächt' er bald
Des Sieges sich zu freu'n, und sah von oben
Das Blachfeld und des Kampfs ungleiches Toben.

94.

Kaum sieht er, dafs die gröfsre Schaar sich wendet,
Als er sogleich zum Rückzug blasen läfst,
Und zum Argant und zur Clorinde sendet,
Und dringend, wiederholt, die Heimkehr prefst.
Das wilde Paar, von Zorn und Hafs verblendet,
Von Blut berauscht und toll, verweigert fest.
Doch endlich weicht's und sucht die flücht'gen Haufen
Zu sammeln nur, zu hemmen noch im Laufen.

95.

Doch wer kann Pöbel meistern? Wer gewinnen
Feigheit und Angst? Die Flucht ist allgemein.
Der wirft den Schild, der wirft das Schwerdt von hinnen;
Last scheint das Eisen, nicht mehr Schutz zu seyn.
Vom Lager führt ein Thal nach Sions Zinnen,
Von West gen Süd, durch rauhes Felsgestein;
Dem fliehn sie zu, und eine Staubeswolke
Wälzt dunkel nach der Stadt sich mit dem Volke.

96.

Indeſs sie jäh' hinunter fliehn, beladen
Der Christen Hiebe sie mit Angst und Graun;
Allein hernach, da auf den steilern Pfaden
Sie nahe schon des Königs Hülfe schaun,
Will Guelf nicht mehr, mit offenbarem Schaden,
Sich der Gefahr des Felsenwegs vertraun.
Er hemmt sein Volk; der Fürst bringt in die Veste
Des unglücksel'gen Kampfs nicht kleine Reste.

97.

Was Menschenkraft im Stand' ist zu erweisen,
Erwies der Sultan; mehr vermag er nicht.
In Strömen dringt ihm Schweiſs und Blut durch's Eisen,
Beklemmt ist seine Brust, der Athem bricht.
Die Rechte schwingt den Stahl in trägen Kreisen,
Der Arm ermattet von des Schilds Gewicht.
Er schmettert, haut nicht mehr; und, stumpf vom Morden,
Ist nun sein Schwerdt zum Schwerdt unbrauchbar worden.

98.

Dies merkend, bleibt er stehn, wie wer in Sichtung
Von Zweifeln schwankt, und sinnt, was vorzuziehn:
Ob er soll sterben, und, durch Selbstverrichtung,
Dem Feinde so erlauchte That entziehn;
Ob, überdauernd seines Heers Vernichtung,
In Sicherheit sich bringen soll durch Fliehn.
Wohl! spricht er dann, ich will dem Schicksal weichen,
Und meine Flucht sey ihm ein Siegeszeichen.

99.

Der Feind mag meinen Nacken schaun, und lache
Der schmäligen Verbannung noch einmal,
Darf ich nur bald den Frieden ihm, das schwache
Hinfäll'ge Reich bedrohn mit neuem Stahl.
Ich weiche nicht, nein! Ewig sey die Rache,
Wie ewig ist der Schmacherinnrung Qual.
Zurück, stets wilder, kehr' ich ohn' Ermatten,
Auch als begrabner Staub und nackter Schatten!

Zehnter Gesang.

I.

Er spricht's, und sieht ein Roſs im Felde streifen,
Das zu ihm hin die irren Schritte kehrt.
Den freien Zügel eilt er zu ergreifen,
Und springt, obwohl gequält und matt, auf's Pferd.
Schon fiel der Helmbusch mit den furchtbarn Schweifen
Und lieſs den Helm gedrückt und ungeehrt;
Das Kriegskleid ist zerfetzt, von allem Prangen
Des Fürstenpomps die kleinste Spur vergangen.

2.

Wie manchesmal ein Wolf, verjagt vom vollen
Verschloſsnen Schafstall, flieht und sich versteckt,
Der noch, obwohl der groſse Bauch geschwollen,
Und Raubesmeng' im gier'gen Magen steckt,
Die Zunge reckt hervor in seiner tollen
Unmäſs'gen Blutgier, und die Lippen leckt:
So wich der Türk, dem nach so blut'gem Morden,
Die Hungerwut noch nicht ersättigt worden.

3.

Sein gutes Glück führt durch der Pfeile Regen,
Der ihn umfliegt mit mächtigem Gebraus,
Durch so viel Kolben, so viel Lanzen, Degen
Und andre Todeswerkzeug' ihn hinaus.
Dann sucht er, unerkannt, von allen Wegen
Im Weiterziehn die einsam öd'sten aus,
Und scheint, erwägend nun, was zu bestimmen,
Auf stürmischem Gedankenmeer zu schwimmen.

4.

Zuletzt beschliefst er, nach dem Ort zu eilen,
Wo sich Aegyptens Heer zusammen zieht,
Mit ihm sich zu vereinen, und zu theilen
Was ihm das Glück im neuen Kampf beschied.
Dies festgesetzt, verfolgt er ohne Weilen
Die grade Strafse, die er vor sich sieht;
Denn ohne Führer kennt er wohl die Pfade
Nach Gaza's heifsem, sandigen Gestade.

5.

Obwohl er fühlt, wie seine Kräft' ermatten,
Und wie der Wunden Schmerz sich immer mehrt:
Doch will er jetzt sich keine Rast gestatten,
Legt nicht die Waffen ab, noch steigt vom Pferd.
Erst als die Nacht in einfach dunkle Schatten
Die wechselnde Gestalt der Welt verkehrt,
Steigt er vom Rofs, pflegt der zerhau'nen Glieder
Und schüttelt Frucht vom hohen Palmbaum nieder.

6.

Zu kurzer Rast vertraut er dem Gefilde
Den müden Leib, nachdem er sich gespeist,
Und stützt das Haupt mit seinem harten Schilde,
Und sucht zu stillen den gequälten Geist.
Doch heft'ger in den Wunden wühlt die wilde
Vermehrte Pein, und grimmiger zerreifst
Die kranke Brust und nagt am matten Herzen
Die Wut der innern Geier: Grimm und Schmerzen.

7.

Erst als die tiefste Nacht sich eingefunden
Und alles rings mit schwarzer Hüll' umfafst,
Da senkt auch er, von Mattheit überwunden,
In Lethe's Flut der Sorgen schwere Last,
Und gönnt den müden Augen und dem wunden
Hinfäll'gen Leib' unlabend kurze Rast.
Noch liegt er so, im Schlummer tief verloren,
Da dringt ein ernster Ton zu seinen Ohren:

8.

O Solymann, fröhn' in beglückterm Stande
Der trägen Ruhe, die dich jetzt besiegt,
Indefs voll Gram, in fremden Volkes Bande
Das Vaterland, wo du geherrscht, sich schmiegt!
Hier ruhest du? Hier, auf demselben Lande,
Auf dem dein Heer noch unbegraben liegt?
Wo rings die Spuren deiner Schmach sich regen,
Liegst du und schläfst dem neuen Tag entgegen?

9.

Der Fürst erwacht und hebt die Augenlieder,
Und schauet einen Mann, höchst schwach und alt,
Dem ein gekrümmter Stab die matten Glieder
Im Gehen trägt, der Füſse Stütz' und Halt.
Und wer bist du, fragt er erzürnt ihn wieder,
Beschwerliches Gespenst, das mit Gewalt
Die Wandrer stört in ihrem kurzen Schlummer?
Was macht dir meine Rach' und Schmach für Kummer?

10.

Ich bin ein Mann, entgegnet ihm der Alte,
Der weiſs, zum Theil, was du dir vorgesetzt;
Und weil ich mehr von deinem Wirken halte,
Als du gedenkst, erschein' ich eben jetzt.
Recht war es, daſs mein Wort so rauh erschallte,
Denn Tapferkeit wird oft am Zorn gewetzt.
Vergönne, Herr, daſs deinem raschen Muthe
Mein ernstes Reden dien' als Sporn und Ruthe.

11.

Erkenn' ich recht, was du dir vorgenommen,
So willst du zu Aegyptens Herrscher gehn;
Doch wenig wird die rauhe Wandrung frommen,
Ich seh's voraus, willst du darauf bestehn.
Wohl wird das Sammeln und das schnelle Kommen
Des groſsen Heers auch ohne dich geschehn;
Und dort ist's nicht, wo deines Armes Stärke
Sich zeig' an unserm Feind durch würd'ge Werke.

12.

Doch willst du meiner Lenkung dich vertrauen,
So führ' ich mitten durch der Franken Reihn,
Am hellen Tag, ohn' einen Hieb zu hauen,
In die bedrängten Mauern dich hinein.
Mit Feindes Waffen, mit des Mangels Grauen
Wird dort der Kampf dir Ruhm und Freude seyn.
Du wirst die Stadt vertheid'gen, bis die treuen
Aegypter nahn, die Feldschlacht zu erneuen.

13.

Der wilde Türk hat auf den Blick, die Stimme
Bewundernd Acht, indem der Alte spricht;
Und er enthüllt den raschen Geist vom Grimme,
Verbannt den Stolz vom finstern Angesicht:
O Vater, spricht er, über mich bestimme
Wie dir's gefällt; ich folg' in Zuversicht.
Dem Rath zuerst werd' ich Gehorsam leisten,
Wobei es giebt der Müh' und Fahr am meisten.

14.

Ihn lobt der Greis, und stillt den Schmerz der Wunden,
Der in der Nachtluft schärfer sich erhebt,
Mit einem Saft, durch den sie bald gesunden;
Er hemmt das Blut, die Kraft wird neu belebt.
Nun schauend, daſs Apoll, im Lauf der Stunden,
Aurorens Rosen schon mit Gold umwebt:
Fort, spricht er, fort! Uns zeigt den Weg die Frühe
Des Sonnenlichts, das Alle ruft zur Mühe.

15.

Dem stolzen Sultan setzt er sich zur Seiten
Auf einen Wagen, der nicht ferne stand;
Er weiſs geschickt das Roſsgespann zu leiten,
Und treibt es wechselnd an mit kluger Hand.
So schnell enteilt's, daſs auf den staub'gen Weiten
Von Rad und Huf nicht wird die Spur erkannt.
Du siehst es dampfen und im Lauf sich strecken,
Und das Gebiſs mit weiſsem Schaum bedecken.

16.

Die Luft umher — erstaunlich ist's zu sagen —
Verdichtet sich und sammelt wunderbar
Als Wolke rings sich um den groſsen Wagen,
Und dennoch bleibt sie Allen unsichtbar.
Kein mächt'ger Stein, von Schleudern fortgetragen,
Drāng' in der Wolke schützende Gewahr;
Doch Beide schaun, von dieser Hüll' umwoben,
Den Nebel rings, den heitern Himmel droben.

17.

Der Ritter blickt mit staunendem Vergnügen
Die Wolke bald und bald den Wagen an,
Der leicht und schnell, als ob ihn Schwingen trügen,
Fliegt über's Feld mit brausendem Gespann.
Der Andre merkt an seinen starren Zügen,
Welch Staunen ihm dies Wunder abgewann,
Und bricht die Still' und sucht ihn aufzustören;
Er nun, erwacht, läſst diese Worte hören:

18.

Wer du auch bist, dem, nie gesehner Weise,
So dienstbar die Natur zu Willen steht,
Der auf der Menschenbrust geheimstem Gleise
Mit Forscherblick nach Willkühr sich ergeht;
Wenn auch der Zukunft weit entlegne Kreise
Dein Wissen, das von oben stammt, durchspäht:
Sprich, welche Ruh, welch härteres Bedrängniſs
Erzeugt aus Asiens Krämpfen das Verhängniſs?

19.

Doch deinen Namen laſs mich erst vernehmen,
Und welche Kunst so seltne Werke schafft;
Denn wirst du nicht dies Staunen mir bezähmen,
Wie hätt' ich dann, dich anzuhören, Kraft?
Mit Lächeln spricht der Greis: Wohl mich bequemen
Kann ich, zum Theil, zu solcher Rechenschaft.
Ich heiſs' Ismen, und Zaubrer bei den Leuten,
Weil mich verborgne Künste lang' erfreuten.

20.

Doch Künft'ges zu entdecken, aufzuschlagen
Des Schicksals Buch mit meiner schwachen Hand:
Den zu verwegnen Wunsch muſs ich versagen;
So viel ist nicht dem Staube zugewandt.
Ein jeder brauch', umringt von Noth und Plagen,
Sein irdisch Maaſs von Kräften und Verstand;
Denn nur der Weis' und Starke mag hienieden
Zuweilen doch sein Glück sich selber schmieden.

21.

Du, rüste diesen Arm, der leicht, mit neuer
Entschlossenheit, der Franken Macht zerschellt,
Nicht blofs beschirmt der hohen Stadt Gemäuer,
Das jenes wilde Volk so dicht umstellt —
Ihn rüste gegen Stahl und gegen Feuer;
Trau, dulde, wage! Meine Hoffnung hält.
Doch sag' ich dir — denn du vernimmst es gerne —
Was ich erblick' in dunkler Nebelferne.

22.

Zu sehen glaub' ich, oder zu errathen —
Eh vielmal' uns der grofse Stern umkreist —
Den Mann, der Asien schmückt durch hohe Thaten,
Und den Aegypten einst als Herrscher preist.
Von Künsten schweig' ich, von des Friedens Saaten,
Von hohem Werth, der mir nicht ganz sich weist.
Nur dies genüge dir: die Macht der Franken
Bringt sein gewalt'ger Arm nicht blofs zum Wanken;

23.

Bis auf den Grund wird er sie einst bezwingen,
Vernichten ganz ihr ungerechtes Reich;
Und nur das Meer beschützt noch den geringen
Kraftlosen Rest bis zu dem letzten Streich.
Aus deinem Blut wird dieser Held entspringen.
Hier schweigt der Greis, und jener ruft sogleich:
O Glücklicher, bestrahlt von solcher Sonne!
Er sprach es, halb mit Neid und halb mit Wonne.

24.

Sey, fuhr er fort, mir des Geschickes Walten
Mild oder hart, nach höh'rer Mächte Plan:
Nie soll es über mich ein Recht erhalten,
Und nie mich schaun besiegt noch unterthan.
Eh zieht es Mond und Stern' aus ihrem alten
Gewohnten Gleis, als von der graden Bahn
Je meinen Schritt! Und seinem Aug' entsprühte,
Bei diesem Wort, der Muth, der ihn durchglühte.

25.

So redend, zog man fort, bis auf den Auen
Der Christen Lager ihrem Blick sich bot.
O welch ein Anblick, schmerzlich und voll Grauen!
Wie vielgestaltig zeigt sich hier der Tod!
Wohl läſst der Fürst den Gram im Antlitz schauen,
Der ihm den Busen zu zersprengen droht.
Wie schimpflich liegen dort die stolzen Fahnen,
Einst so gefürchtet auf des Krieges Bahnen!

26.

Die Franken treten oft mit Freudenzeichen
Auf seiner Freunde Brust und Angesicht,
Und lassen selbst den unbegrabnen Leichen
Den Waffenschmuck und die Gewänder nicht.
Und Viele dann, in langem Zuge, reichen
Geliebten Todten ihre letzte Pflicht;
Und wieder Andre werfen bunt zusammen
Die Araber und Türken in die Flammen.

27.

Der Sultan seufzt; die Rache zu beflügeln,
Stürzt er vom Wagen fort, das Schwerdt gefaſst.
Doch jener eilt, die tolle Wut zu zügeln,
Hält ihn zurück und schilt die eitle Hast.
Er setzt sich ein, und nach den höchsten Hügeln
Lenkt nun der Rosse Lauf sich ohne Rast.
So fuhren sie dahin, bis man die Gassen
Der Frankenzelte weit zurückgelassen.

28.

Der Wagen, kaum daſs sie herabgesprungen,
Verschwindet schnell; zu Fuſse gehn sie fort,
Und steigen, links, von ihrer Wolk' umschlungen,
Hinab in eines Thales tiefsten Ort,
Bis sie zum Berge Sion vorgedrungen,
Wo er gen Abend schaut des Meeres Bord.
Nun hält der Greis, und naht sich dann der Jähe
Des Felsenhangs, gleichsam als ob er spähe.

29.

Hier öffnet eine Höhl' im harten Rücken
Des Felsen sich, vor grauer Zeit gemacht;
Doch Gras und Buschwerk wächst aus allen Lücken
Und birgt den längst nicht mehr gebrauchten Schacht.
Um einzugehn muſs sich der Zaubrer bücken,
Mühsam wird das Gesträuch hinweg gebracht;
Die eine Hand muſs nach dem Durchgang spüren,
Die andre soll den stolzen Sultan führen.

30.

Der aber spricht unwillig: Was für schnöde
Verstohlne Pfade heifsest du mich gehn?
Wohl bessern Weg, als durch des Abgrunds Oede,
Bahnt sich mein Schwerdt, willst du es zugestehn.
O stolzer Geist, spricht jener, nicht so spröde
Lafs deinen Fufs die dunkle Bahn verschmähn;
Denn hier einst ging der grofse Fürst Herodes,
Von Ruhm umstrahlt noch in der Nacht des Todes.

31.

Sein störrig Volk gehorsam zu erhalten,
Durchbrach der König diese Felsenwand;
So dafs er einen Weg durch ihre Spalten,
Vom Thurme des Antonius — so genannt
Nach seinem hohen Freunde — zu dem alten
Berühmten Tempel ungesehen fand,
Um dann, von dort, zur Stadt hinaus zu dringen
Und heimlich Kriegsvolk ein und aus zu bringen.

32.

Doch aufser mir, von allen die da leben,
Kennt diesen dunkeln Weg nicht Freund noch Feind.
Er führt uns an den Ort, wo sich so eben
Der hohe Rath bei'm Könige vereint,
Der, bei des Schicksals hartem Widerstreben,
Wohl mehr, als nöthig ist, zu fürchten scheint.
Gar sehr gelegen kommst du; hör' und schweige,
Dafs, ist es Zeit, dein Wort sich kräftig zeige.

33.

So spricht der Greis; zur niedern Grotte schreitet
Der Fürst hinein, obwohl nicht ohne Zwang,
Und folget dem, der ihn auf Wegen leitet,
Wohin noch nie ein Strahl des Tages drang.
Erst wandeln sie gebückt; doch bald erweitet,
Indem sie fortgehn, sich der Felsengang.
Das Steigen wird bequem, und ihre Schritte
Erreichen bald der dunkeln Höhlung Mitte.

34.

Ein Pförtchen öffnet sich, und aufwärts immer
Führt eine Treppe sie, gekrümmt und schmal,
Von oben her, mit ungewissem Schimmer,
Nur schwach erhellt vom fernen Tagesstrahl.
Sie kommen in ein unterirdisch Zimmer
Und dann in einen hellen, prächt'gen Saal.
Hier nun, das Scepter und die Krone tragend,
Safs unter Klagenden der König, klagend.

35.

Der wilde Türk, von seiner Wolk' umschlossen,
Sieht, ungesehn, und horcht auf jeden Ton,
Und hört den König, der die Rathgenossen
Zuerst anredet vom geschmückten Thron:
Wohl hat, ihr Treuen, gestern sich ergossen
Auf unser Reich viel Unglück, Schmach und Hohn;
Und uns, die auf den Höhn der Hoffnung waren,
Bleibt keine Hülf', als der Aegypter Schaaren.

36.

Allein ihr seht, noch fern ist dieser Retter,
Und die Gefahr naht immer mehr und mehr.
Wie abzuwenden nun dies droh'nde Wetter,
Das zu berathen, rief ich euch hieher.
Der König schweigt; und wie durch Waldesblätter
Ein Lüftchen rauscht, so flüstert's rings umher.
Nun aber, kühn und heiter um sich blickend,
Erhebt Argant sich, das Gesums' erstickend.

37.

O grofser Fürst — so sprach hier ohne Zagen
Der tapfre Held, den nichts zu Boden warf —
Warum versuchst du uns, und willst erfragen
Was Jeder weifs, und keines Worts bedarf?
Vertraun wir auf uns selbst, dies lafs mich sagen;
Und ist dem Muth kein Ungemach zu scharf:
Soll e r uns Schutz, soll e r uns Beistand geben;
Und lieben wir nicht über Werth das Leben.

38.

Ich sag' es nicht, um das Vertrau'n zu brechen
Auf Hülfe, die Aegypten uns verheifst;
Denn zweifeln, ob mein König sein Versprechen
Erfüllen wird, wär' allzu keck und dreist.
Ich sag' es, weil ich hier, statt mancher Schwächen,
Wünscht' edlern Muth zu schaun und kühnern Geist,
Der jedem Schicksal zu begegnen trachte,
Auf Sieg vertrau' und fest den Tod verachte.

39.

So sprach Argant, von hohem Muth entglommen,
Wie einer, deſs Vertraun Gewiſsheit stählt.
Drauf ward Orkan, der stolze Mann, vernommen,
Der lange Reihn berühmter Ahnen zählt,
Und selbst vordem im Kriege Ruhm bekommen;
Doch seit er sich der jungen Frau vermählt,
Der Kinder sich erfreut, erstickte Liebe
Im Vater und Gemahl die edlern Triebe.

40.

Herr, sprach Orkan, nicht will ich mürrisch zanken,
Wenn durch so prächt'ge Wort' ein Feuer rann,
Erzeugt vom Muth, der in des Herzens Schranken
Verschlossen bleiben weder will noch kann.
Drum, wenn zu kühn vor dir die Glutgedanken,
Nach seiner Art, ausspricht der tapfre Mann:
Sey's ihm vergönnt, weil er hernach in Werken
Dieselbe Glut nicht minder läſst bemerken.

41.

Hingegen dir, der auf Erfahrungswegen
Klugheit gesammelt seit so manchem Jahr,
Dir ziemt es wohl, dort Zügel anzulegen,
Wo er zu rasch, zu unbedachtsam war;
Des fernen Beistands Hoffnung abzuwägen
Mit naher, ja, vorhandner Kriegsgefahr;
Und mit des Feindes ungestümer Schnelle
Die alten Mauern und die neuen Wälle.

42.

Zwar ist die Stadt — ich rede frei und offen —
Durch Lag' und Kunst nicht ganz vertheid'gungslos;
Doch auch der Feind hat Zurüstung getroffen
Mit Sturmzeug aller Art, furchtbar und grofs.
Was seyn wird, weifs ich nicht; in Furcht und Hoffen
Harr' ich auf's ungewisse Kriegesloos,
Und sorge sehr, schliefst mit noch engerm Kreise
Der Feind uns ein, so fehlt es bald an Speise.

43.

Denn was du gestern aufnahmst in die Mauern,
Getreid' und Vieh, so uns das Glück verliehn,
Indefs der Feind, umringt von Todesschauern,
Auf Blutvergiefsen nur zu achten schien:
Das alles kann — wird die Belagrung dauern —
Die Noth der Stadt um wenig nur verziehn.
Und lange noch wird dauern diese Lage,
Kommt auch Aegypten am bestimmten Tage.

44.

Wie aber, wenn es säumt? Doch komm' es immer
Zuvor der Hoffnung und dem Bundsverein;
Ich sehe dennoch keines Sieges Schimmer,
Noch wie die Stadt vom Feinde zu befrein.
Mit jenem Gottfried kämpfen wir, dem nimmer
Besiegten Mann, und seinen tapfern Reihn,
Die schon so oftmals waren Triumphirer
Der Perser, Türken, Araber und Syrer.

45.

Du kennst sie wohl, du, der dem Ueberwinder
So oft das Feld geräumt, o Held Argant!
So oft, den Fersen trauend, mit geschwinder
Behendigkeit den Rücken ihm gewandt.
Clorinde kennt sie auch, und ich nicht minder;
Denn Keinem werd' ein Vorzug zuerkannt.
Auch tadl' ich Keinen; denn durch hohe Werke
Bewies, nach Möglichkeit, sich unsre Stärke.

46.

Doch sprech' ich aus, obwohl mit Todesstreichen
Mir Jener droht und Wahrheit zürnend hört,
Daſs mit dem mächt'gen Feind — klar sind die Zeichen —
Ein unvermeidlich Schicksal sich verschwört.
Vor keiner Schaar noch Mauer wird er weichen,
Nichts hält ihn auf, bis er dies Reich zerstört.
Der Himmel zeug's: mich zwingt zu solchem Tone
Nur Lieb' und Treu für Vaterland und Krone.

47.

O kluger Fürst von Tripoli, der Frieden
Und Thron zugleich vom Frankenvolk erhielt!
Doch jener Sultan ist nun wohl verschieden,
Wenn nicht die Kette seinen Fuſs umspielt;
Wenn nicht, verbannt und flüchtig, er hienieden
Zum gröſsten Elend noch sich aufbehielt.
Doch, opfernd Einen Theil, gerettet haben
Würd' er den andern durch Tribut und Gaben.

48.

So spricht Orkan, so hüllt er sich, verschlagen,
In einen Kreis zweideut'ger Reden ein;
Denn offenbar auf Frieden anzutragen,
Auf Zinsbarkeit, scheint ihm zu kühn zu seyn.
Der Sultan aber kann's nicht mehr ertragen,
Still und verborgen ihm sein Ohr zu leihn;
Auch spricht Ismen: Vergönnst du Jenem dorten,
Herr, daſs er reden dürf' in solchen Worten?

49.

Längst mit Verdruſs, versetzt der Sultan, weilte
Ich hier versteckt, und glüh' in Zorn und Schaam.
Kaum sprach er's aus, als sich die Wolke theilte,
Die sie bis jetzt in ihre Hülle nahm,
Und plötzlich auf zum freien Himmel eilte;
Er aber blieb im Glanze, wundersam,
Und, strahlend im Gesicht von Stolz und Grimme,
Stand er im Kreis' und sprach mit lauter Stimme:

50.

Ich, der, von dem man redet, bin zugegen,
Der Sultan selbst, der weder zagt noch läuft;
Und diesem hier beweisen soll mein Degen,
Daſs sein verfluchter Mund von Lügen träuft.
Ich, der das Feld beströmt mit blut'gem Regen,
Der Berge rings von Leichen aufgehäuft,
Versperrt im Feindeswall, und endlich tücht'ger
Genossen ganz entbehrend — ich, ein Flücht'ger?

51.

Doch sollt' hier der, sollt' Einer sonst, dem Glauben
Abtrünnig, ein verräth'rischer Vasall,
Sich noch ein Wort vom Schandvertrag' erlauben —
Vergieb, o Fürst! — den tödt' ich überall.
Eh berg' Ein Nest die Schlangen und die Tauben,
Eh hause Lamm und Wolf in Einem Stall,
Bevor jemals in Eines Ortes Mauern,
Nicht mehr entzweit, wir mit den Franken dauern.

52.

So spricht der kühne Held, und legt an's wilde
Furchtbare Schwerdt mit droh'ndem Blick die Hand.
Bei diesem Wort, bei diesem Schreckgebilde,
Bleibt Jeder stumm, von Staunen übermannt.
Er aber spricht sodann, in gröſs'rer Milde,
Mit Höflichkeit zum Aladin gewandt:
Herr, hoffe nun! Ich bringe, dir zum Frommen,
Nicht kleinen Beistand: Solymann ist kommen.

53.

Schon nahte sich der König mit Vertrauen
Und sprach zu ihm: Wie froh seh' ich dich hier,
Geliebter Freund! Kaum fühl' ich nun den rauhen
Verlust des Heers; und Schlimm'res ahnt' ich schier.
Du wirst befest'gen meinen Thron, aufbauen
In kurzer Zeit auf's neu den eignen dir,
Wenn's nicht der Himmel wehrt. Er sprach's, durchdrungen
Von hoher Freud', und hielt ihn fest umschlungen.

54.

Dann, eilend, ihn zum Sitze zu geleiten,
Will er den eignen Thron ihm zugestehn;
Er setzt sich selbst dem Sultan links zur Seiten,
Und neben sich beruft er den Ismen.
Indeſs ihm dieser die Begebenheiten
Der Nacht erzählt, und was sodann geschehn,
Tritt, zum Empfang des Sultans, aus dem Kreise
Die Jungfrau erst, die Andern gleicher Weise.

55.

Auch Ormus naht, den Solymann ernannte,
Heerführer seiner Araber zu seyn,
Und der, indeſs der Kampf am stärksten brannte,
Im Schutz der stillen Nacht, mit seinen Reihn
Auf Nebenpfaden so umher sich wandte,
Daſs er zur Stadt sie glücklich bracht' hinein,
Und mit dem Korn und den geraubten Heerden
Abhalf des Hungers drückenden Beschwerden.

56.

Allein, mit scheelem Blick und innerm Grollen,
Bleibt der Circasser stumm und unbewegt:
So wie ein Leu, mit glüh'ndem Augenrollen,
Daliegt in Ruh und keine Klaue regt;
Indeſs, aus Furcht vor jenem Schreckenvollen,
Orkan den Blick besorgt zur Erde schlägt.
So sitzen nun im würdigen Senate
Die Fürsten und die Ritter hier zu Rathe.

57.

Verfolgt indefs hat Gottfried, weit vom Walle,
Sieg und Besiegt', und jeden Weg befreit,
Und seinen Todten, nach so würd'gem Falle,
Der letzten Ehre fromme Pflicht geweiht.
Nun giebt er den Befehl, es sollen Alle
Am zweiten Tag zum Sturme seyn bereit,
Und droht mit gröfsern, schrecklichern Gefahren
Erneuten Kriegs den eingeschlofsnen Schaaren.

58.

Und weil er jenes Fähnlein, das ihm heute
Im wilden Kampf so treu zur Hülfe kam,
Wohl hatt' erkannt als seine besten Leute,
Die jene list'ge Zaubrinn mit sich nahm;
Bei ihnen auch Tancreden, den zur Beute
Armida jüngst in ihrer Burg bekam:
So liefs er Alle, nebst dem Eremiten
Und wen'gen Freunden, zu sich jetzt entbieten.

59.

Ich bitt' euch, sprach er, lasset uns erkunden
Was auf der kurzen Irrfahrt euch geschehn,
Und wie sodann ihr euch bereit gefunden,
Uns in der Noth so kräftig beizustehn.
Doch Allen hielt die Schaam das Wort gebunden,
Denn bitter fühlt' ihr Herz ein klein Vergehn.
Der Brittenfürst brach endlich, widerstrebend,
Die tiefe Still' und sprach, das Aug' erhebend:

60.

Wir, die das Loos verschmähte zu begnaden,
Flohn jeder einzeln und in Heimlichkeit,
Vom schönen Antlitz trügrisch eingeladen,
Gelockt von Amors tückischem Geleit.
Wir folgten ihr auf abgelegnen Pfaden,
Ein jeder eifersüchtig, all' entzweit;
Und Lieb' und Groll — zu spät belehrt Erfahrung! —
Empfingen stets durch Wort' und Blicke Nahrung.

61.

So kamen wir zuletzt nach jenem Strande,
Wo, rächend die beleidigte Natur,
Auf jenes Volk, geübt in jeder Schande,
Des Himmels Strahl in breiten Strömen fuhr.
Einst waren's reiche, fruchtbegabte Lande,
Jetzt sind es heiſse Schwefelwasser nur:
Ein todter See, der rings umher die Lüfte
Verpestet schier durch seine faulen Düfte.

62.

Nichts kann den Boden dieses Sees erreichen,
Mag sein Gewicht noch so bedeutend seyn;
Wie leichtes Holz von Tannen oder Eichen,
Schwimmt oben Mensch und Eisen selbst und Stein.
Ein prächtig Schloſs liegt mitten in den Teichen
Und eine schmale Brücke führt hinein.
Hier nun empfing sie uns; und wahrlich! drinnen
Bezaubert alles, alles lacht den Sinnen.

63.

Ein heitrer Himmel überwölbt die Auen;
Die Bäume blühn, von klarer Flut bespühlt.
Die schönsten Myrtenwälder sind zu schauen,
Die hier ein Quell und dort ein Flüſschen kühlt.
Ein sanfter Schlummer scheint herab zu thauen,
Indeſs die Luft im zarten Laube wühlt;
Süſs tönt der Vögel Lied. Von Wunderwerken
In Gold und Marmor will ich nichts bemerken.

64.

Sie lieſs, im Schutz der dichtern Dunkelheiten,
Wo durch das Gras die Quelle murmelnd rollt,
Die Tafel, reich an Prachtgeschirr, bereiten,
An Speisen reich, dem feinsten Gaumen hold.
Hier war die Ausbeut' aller Jahreszeiten,
Was nur die Erde schenkt, das Meer nur zollt,
Die Kunst nur würzt; und hundert junge Schönen
Bedienten uns, des Mahles Lust zu krönen.

65.

Dies Mahl des Todes, diesen Trank der Lügen
Versüſste sie mit holdem Blick und Wort;
Und jeder schlürft' in langen Flammenzügen
Vergessen ein an diesem sel'gen Ort.
Nun stand sie auf; mit minder sanften Zügen
Und strengerm Blick kam sie zurück sofort,
Und hielt ein Buch nebst einem kleinen Reise;
Dies schwenkte sie, aus jenem las sie leise.

66.

Die Zaubrinn las, und gleich schien Neigung, Leben,
Sinn, Aufenthalt verwandelt mir zu seyn.
Seltsame Kraft! Ich fühlt' ein neues Streben,
Sprang in die Flut und tauchte tief mich ein.
Der Leib verkürzte sich — wie sich's begeben,
Begreif' ich nicht — hinweg schwand Arm und Bein;
Auf meiner vor'gen Haut wuchs eine frische,
Von Schuppen voll, und kurz — ich ward zum Fische.

67.

Die Andern, auch verwandelt, schlüpften nieder
Mit mir zugleich zum flüfs'gen Silberraum.
Wie mir zu Muthe war bei'm Tausch der Glieder,
Kommt jetzt mir vor wie toller Fiebertraum.
Am Ende gab sie die Gestalt uns wieder;
Doch wir, erstaunt, erschrocken, wagten kaum
Zu athmen noch, als sie mit finsterm Blicke
So nun begann, zu unserm Mifsgeschicke:

68.

Jetzt, sprach sie, liegt euch meine Macht zu Tage,
Und wie mein Will' entscheidet euer Loos.
Von mir hängt's ab, dafs Dieser Fesseln trage
In ew'gem Kerker, licht- und hoffnungslos,
Der Vogel werd', ein Andrer Wurzel schlage
Und als Gewächs keim' aus der Erde Schoofs,
Zum Kiesel sich verhärt', als Bach zerfliefse,
Als Thier entwandle mit behaartem Vliefse.

69.

Noch steht's bei euch, den harten Zorn zu meiden,
Wenn mein Gebot ihr zu erfüllen schwört:
Folgt unserm Dienst, kämpft für das Reich der Heiden,
Bis wir Bouillons ruchlose Macht zerstört.
Doch jedermann will lieber alles leiden,
Als solche Schmach; Rambald nur ward bethört.
Uns warf sie — denn kein Wehren half — gebunden
In einen Schlund, den nie der Tag gefunden.

70.

Durch Zufall nun mufst' auch Tancred gelangen
In diese Burg, und blieb dort in Gewahr.
Doch hielt sie uns nur kurze Zeit gefangen,
Die Zauberinn; denn wie die Rede war,
Liefs uns von ihr Damaskus Heer verlangen
Durch einen Boten, der, mit einer Schaar
Von hundert Mann, uns nach Aegyptens Landen
Führt' als Geschenk, entwaffnet und in Banden.

71.

So zogen wir dahin; und wie die Leitung
Des Himmels fügt und ordnet, uns zu Gut,
Kommt nun Rinald, der seines Ruhms Verbreitung
Durch neue That zu mehren nimmer ruht,
Des Wegs daher, stürmt los auf die Begleitung,
Die uns bewacht, übt den gewohnten Muth,
Besiegt und tödtet sie; und so bekommen
Wir ihre Waffen, die man uns genommen.

72.

Ich sah ihn, diese sahen ihn; uns allen
Reicht' er die Hand, auch hörten wir sein Wort;
Und Truggerüchte sind's, die hier erschallen
Von seinem Tod; er lebet, unser Hort.
Drei Tage sind's, da Er, zum Weiterwallen
Vereint mit einem Pilgrim, von uns fort
Gen Antiochien zog; und auf den Auen
Liefs er die Rüstung, blutig und zerhauen.

73.

So spricht er, und mit heiligem Vergnügen
Hebt nun der Eremit das Aug' empor;
Sein Antlitz wandelt sich in Farb' und Zügen,
Ehrwürd'ger, heller strahlt es, denn zuvor.
Der Gottheit voll, entzückt zu hohen Flügen,
Schwingt er sich aufwärts zu der Engel Chor.
Die Zukunft rollt ihm auf; in fernen Weiten
Schaut er die ew'gen Reihn der Jahr' und Zeiten.

74.

Die Lippen öffnend, thut er laut in vollen
Klangströmen kund, was künftig wird vollbracht;
Und auf das Antlitz, auf das Donnerrollen
Der hehren Stimm' hat Alles staunend Acht:
Rinaldo, spricht er, lebt; was hier erschollen,
Ist Trug und Lüge, die ein Weib erdacht.
Er lebet, und der Jugend zarte Blume
Bewahrt der Himmel auf zu reiferm Ruhme.

75.

Vorzeichen ist's und knabenhaft Ermannen,
Was Asien von ihm kennt und rühmt bis nun.
Ich seh' es klar: eh viele Jahr' entrannen,
Zähmt er des Herrschers ungerechtes Thun.
Weit wird sein Aar den Silberfittich spannen,
Daſs Kirch' und Rom in seinem Schatten ruhn,
Durch ihn erlöst aus jenes Unthiers Klauen;
Und Söhne wird er, seiner würdig, schauen.

76.

Der Söhne Söhn' und kommende Geschlechter,
Sie werden ganz sich solchem Beispiel weihn,
Und wider die Tyrannen und Verächter
Den Infuln und den Tempeln Schutz verleihn:
Des Stolzes Bändiger, der Unschuld Wächter,
Der Schwachheit Schirm, der Bosheit Graun zu seyn,
Das ist ihr Amt. So fliegt aus seinem Neste
Einst über Sonnen hin der Aar von Este.

77.

Und dringt er zu des Lichts, der Wahrheit Thoren,
Dann reich' er Petern einst den Donnerkeil.
Er ist zum Sieg und zum Triumph erkoren,
Wo man für Christus kämpft und ew'ges Heil;
Das ist ihm hoch und göttlich angeboren,
Ihm ward's durch ewiges Gesetz zu Theil.
Ruft denn zurück — der Himmel hat's beschlossen —
Zum groſsen Werk den würdigen Genossen.

78.

So tilgt der Weise nun die Furcht der Franken,
Die das Geschick Rinaldo's ihnen gab.
Bouillon allein, verloren in Gedanken,
Lenkt schweigend sich vom lauten Jubel ab.
Indeſs erschien die Nacht; zur Erde sanken
Die dunkeln Hüllen, thaubenetzt, herab.
Die Andern leihn dem Schlummer ihre Glieder;
Dem Feldherrn nur steigt keine Ruh hernieder.

Jena,
gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato, 1544-1595

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 1

Jena 1819

P.o.it. 1020 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758302-3
VD18 11053100-002